

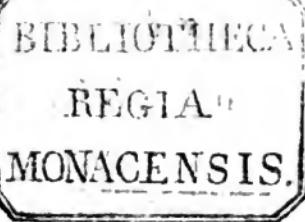


lat. b.
632 f.



**BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.**





1720. 10. 10.

Sammlung
der
Römischen Klassiker
in einer
neuen teutschen Uebersezung
und
mit kurzen Anmerkungen.

Von
einem teutschen Gelehrtenvereine.

Des
Kaius Gallius Krispus
Katilina.

München, 1851.

Verlag von E. A. Fleischmann.

Des
Kajus Gallustius Krispus
Werke.

Uebersezt und erklärt

von

Dr. J. H. M. Ernesti,

Se. regierenden Herzogl. Durchlaucht zu Sachsen-Coburg und
Gotha wirklichem Rath und öffentlichem ordentlichem Pro-
fessor an dem ehemaligen akademischen Gymnasium zu Coburg.

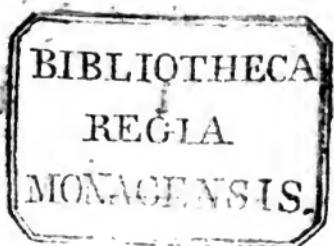
Des
Kajus Gallustius Krispus
Katilina.

München, 1831.

Verlag von E. A. Fleischmann.

31.

114. D.

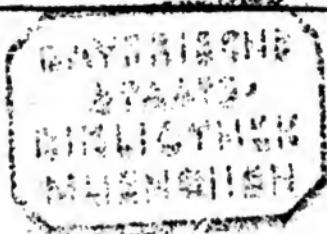


Des
Kaius Krispus Gallusius
Katilina,
oder
Verschwörung des Katilina.

II

Vorerinnerung.

Die Anmerkungen zum Gallustius folgen am
Ende der Uebersetzung.



I. Es gebührt jedem Menschen, der vor andern lebenden Wesen einen Vorzug haben will, alle Kräfte aufzubieten, daß er nicht auf der Lebensbahn in Unthätigkeit hinwalle, gleich den unvernünftigen Thieren, welche die Natur vorwärts gebeugt und den körperlichen Trieben gehorchend schuf. Unser ganzes Wesen besteht aus Seele und Leib: die Seele soll herrschen, der Leib dienendes Werkzeug seyn. Jene haben wir mit der Gottheit, *) diesen mit den Thieren gemein. Um so vernünftiger scheint es mir, mehr durch Kräfte des Geistes, als des Körpers, Ruhm zu suchen, und bey der kurzen Lebensdauer unser Andenken, so viel als möglich, zu verewigen. Flüchtig und vergänglich ist ja des Reichthums und der Schönheit Ruhm: nur der Besitz herrlicher Geisteskräfte ist von ewiger Dauer. Aber lang war unter den Sterblichen ein großer Streit, ob durch Körperkraft, oder durch Vorzüge des Geistes, im Kriegswesen mehr

*) In der Uetschrift: mit den Göttern, nach der Volksprache des Alterthums, wie zuvor Natur für Gott steht.

ausgerichtet werde. Ueberlegung ist doch vor jedem Unternehmen nöthig, und schleunige Ausführung nach der Ueberlegung. Beyde bedürfen einander, und sie gedeihen durch wechselseitige Hülfe.

2. Auf verschiedene Art übten daher Anfangs die Könige (denn so hießen die ersten Regenten auf Erden), Einige den Geist, Andere den Leib: das Leben der Menschen wurde auch damahls noch ohne Begehrlichkeit vollführt; ein Jeder war mit dem, was er hatte, ganz zufrieden. Als aber Cyrus in Asien, die Lacedämonier und Athener in Griechenland aufstiegen; Städte und Völker zu unterjochen, Herrschbegierde als einen Grund des Krieges anzusehen, und die Meynung zu hegen; je größer die Herrschaft, desto größer der Ruhm; da lernte man erst in Gefahr und Geschäftesten, daß die Geisteskräfte im Kriege am meisten vermögen. Wenn Könige und Geschlshaber ihre Geisteskraft im Frieden, wie im Kriege, so gelten und machen, dann würden die Dinge in der Welt mehr Gleichheit und Bestand haben; man würde nicht immer Eines vom Andern verdrängt, nicht Alles so wechselnd und gemischt seien. Denn die Herrschaft wird leicht durch die Mittel erhalten, durch welche sie anfänglich erworben wurde. Wo aber Trägheit statt der Thätigkeit, Begier und Uebermuth statt der Enthaltung und Gleichheit einreissen, da verändert sich mit dem Charakter zugleich der Glückszustand. So geht die Herrschaft immer auf den Vorzüglichern

von dem minder Güten über. Was die Menschen im Landbau, See- und Bauwesen thun, dieß Alles hängt von den Kräften des Geistes ab. Aber viele Sterbliche wanderten, ergeben der Sinnlichkeit und dem Schlaf, ohne geistige und sittliche Bildung wie Pilgrime durch das Leben: ihnen war gewiß gegen die Natur, der Leib zur Wollust, die Seele zur Last. Ein solches Leben achtet ich dem Tode gleich; denn von Beyden schweigt man. Nur derjenige lebt erst in meinen Augen wahrhaft, und genießet des Lebens, der irgend einem Geschäfte obliegt, und nach dem Ruhm edler Thaten oder nützlicher Fertigkeiten strebt. Aber bey der großen Menge von Gegenständen weiset die Natur Jedem seinen eigenen Weg.

3. Schön ist es, sich um den Staat verdient zu machen; auch die Wohlredenheit hat ihren Werth. Man kann im Frieden, wie im Kriege, berühmt werden, und viele, nicht nur, welche Thaten gethan, sondern auch, welche die Thaten Anderer beschrieben haben, werden gepriesen. Aber so ungleich auch der Ruhm ist, der dem Urheber und dem Beschreiber der Thaten folgt, so dunkt mir es doch besonders schwer zu seyn, verrichtets Thaten zu beschreiben; einmahl weil die Worte den Thaten angemessen seyn müssen, sodann weil die Meisten, wenn Vergehungen gerügt werden, bösen Willen argwöhnen, und wenn großer Verdienst und des Ruhmes rechtschaffener Männer gedacht

wird, man nur das gelassen noch aufnimmt, was Jeder für sich selbst leicht ausführbar wähnt, was hingegen darüber ist, als erdichtet für falsch hält. Mich führte aber in meinen früheren Jünglingsjahren, wie die Meisten, anfänglich die Neigung zu den Geschäften des Staats, wo mir Manches zuwider war: denn es herrschten, statt Sittsamkeit, Uneigennützigkeit, Verdienste, — Unverschämtheit, Bestechung und Habfsucht. Ob ich nun gleich, böser Mittel und Wege nicht gewohnt, dies Alles verachtete, so wurde doch bey so herrschenden großen Lastern die schwache Jugend von Ehrgeiz verführt und eingenommen; und mich quälte selbst bey der Abweichung meiner Grundsätze und Gesinnungen von dem Verderbniß der Uebrigen nichts desto weniger, wie die Anderen, dieselbe Ehrbegierde, Ruf und Neid.

4. Da demnach mein Geist nach vielen Leiden und Gefahren zur Ruhe kam, und ich beschloß, fern vom Staate meine übrige Lebenszeit zuzubringen, so war nicht mein Plan, durch Trägheit und Müßiggang die gute Muße zu vertändeln, noch auch auf Landbau und Jagd, auf Beschäftigungen, die mehr für Sklaven sind, meine Zeit zu verwenden, sondern ich kehrte zu den Studien zurück, wovon mich der verderbliche Ehrgeiz abgezogen hatte, und nahm mir vor, die Geschichte des Römischen Volks stückweise, je nachdem ich Thatsachen des Andenkens würdig fände, niederzuschreiben, um so mehr, da

mein Geist frey von Hoffnung, Furcht und republikanischer Parteylichkeit war. Ich will daher die Verschwörung des Katilina mit möglichster Treue in aller Kürze erzählen; denn dieses Unternehmen halte ich für besonders merkwürdig, in Hinsicht der Neuheit des Verbrechens sowohl, als der Gefahr. Nur muß ich vor dem Ausange der Erzählung erst den Charakter dieses Menschen mit wenigen Worten entwerfen.

5. **Lucius Katilina**, ein Mann von edler Geburt, besaß große Kräfte des Geistes und des Körpers, aber ein böses und verdorbenes Herz. Innerliche Kriege, Mordthaten, Nräubereyen, Bürgerzwist waren von Jugend auf seine Lust, und in den Jünglingsjahren seine Beschäftigungen. Sein Körper konnte Hunger, Wachen und Frost über allen Glauben ertragen. Sein Geist war kühn, hinterlistig, wandelbar; er konnte, wie er nur wollte, sich stellen und verstellen. Er war gierig nach fremdem Gut, mit dem Seinen verschwenderisch, glühend in Begierden; er hatte Redefertigkeit, aber an wahrem Verstand fehlte es ihm. Sein ungeheurer Geist strebte stets nach dem Unmäßigen, Unglaublichen und Allzuholzen. Seit der Tyrannie des Lucius Sulla hat ihn die gewaltige Begierde besessen, Herr des Staates zu werden: durch welche Mittel er zum Ziel gelangte, war ihm gleich viel, wenn er sich nur hiermit die Herrschaft verschaffte. Sein wildes Gemüth wurde noch mehr

von Tag zu Tage in Aufruhr gebracht durch häuslichen Mangel und durch ein böses Gewissen: er hatte Beydes noch vermehrt durch die obenerwähnten Eigenschaften. Ueberdies reizten ihn noch die verborbenen Sitten des Staats, welchen so arge und so verschiedenartige Uebel zerrückten, Schwelgerey und Habsucht. Hier scheint die Sache selbst zu fordern, da die Zeit mich an die Sitten des Staats erinnert, weiter zurück zu gehen, und in Kürze zu sprechen von der Verfassung unserer Altvordern in Kriegs- und Friedenszeiten, wie sie den Staat gehalten, und wie groß sie ihn hinterlassen haben; wie der Staat allmählich verändert, und aus einem vortrefflichen und besten der schlimmste und lasterhafteste geworden ist.

6. Die Stadt Rom haben, wie ich vernahm, zuerst die Trojaner erbaut und besessen, welche unter der Anführung des Aeneas als Flüchtlinge ohne einen bestimmten Wohnsitz umherschweiften, und mit ihnen die Aboriginer, ein Schlag von Menschen ohne alle Bildung, ohne Gesetze, ohne Regierung, frey und ungebunden. Nachdem diese in Eine Mauer zusammen gekommen waren, ungleich in Abfunft, verschieden an Sprache, Feder anders in der Lebensart, schmolzen doch Beyde — unglaublich ist's zu sagen, wie leicht — in Ein Volk zusammen. Seitdem aber ihr Zustand durch Bevölkerung, Bildung und Länderey sich vergrößerte, ziemlich glücklich und ziemlich mächtig zu seyn schien,

da entstand, wie so gewöhnlich unter den Sterblichen, Neid aus dem Wohlstande. Daher bekriegten sie benachbarte Könige und Völker: Wenige ihrer Freunde kamen ihnen zur Hülfe; die Uebrigen, von Furcht bestürmt, hielten sich fern von den Gefahren. Aber die Römer, zu Hause und im Kriege thätig, eilten, rüsteten sich, ermunterten einander, zogen den Feinden entgegen, schützen Freyheit, Vaterland, Eltern mit den Waffen. Dann, als sie durch Tapferkeit die Gefahren abgetrieben hatten, brachten sie ihren Bundesgenossen und Freunden Hülfe, und erwarben sich Freundschaft mehr durch geleistete, als empfangene Dienste. Sie hatten eine gesetzliche Regierung, und diese führte den Namen: königliche. Auserwählte Männer, deren Körper durch Jahre geschwächt, der Geist aber durch Weisheit gestärkt war, beriethen den Staat. Man nannte sie Väter, es sey wegen des Alters oder der ähnlichen Sorge. In der Folge, als die königliche Regierung, welche Anfangs zur Erhaltung der Freyheit und zum Wachsthum des Staats da war, in Uebermuth und Tyrannie ausartete, wurde die Verfassung geändert, man führte eine jährlich wechselnde Regierung mit zwey Oberhäuptern ein. Auf diese Art, glaubte man, könne der menschliche Geist am wenigsten durch Bügellosigkeit anmaßend werden.

7. Aber zu dieser Zeit fieng Gedweder an sich hervorzuthun, und seine Fähigkeiten mehr zu offenbaren. Denn Herrschern sind diejenigen, welche

Vorzüge haben, verdächtiger als die Schlechten: ausnehmende Eigenschaften sind ihnen immer furchtbar. Aber es ist unglaublich zu sagen, wie in kurzer Zeit der Staat nach erlangter Freyheit emporsstieg: eine so mächtige Begierde nach Ruhm war eingetreten. Es lernte schon die Jugend, sobald sie Beschwerden und den Krieg ertragen kounte, durch die Uebung im Lager den Kriegsdienst, und fand mehr Lust an Waffenschmuck und Streitrossen, als an Buhlerinnen und Gastmählern. Männern dieser Art war daher keine Arbeit ungewohnt, nicht irgend ein Ort rauh oder steil, kein bewaffneter Feind furchterlich. Alles hatte ihr Muth bezwungen. Ihr grösster Wetteifer galt dem Ruhme. Jeder eilte, den Feind zu schlagen, die Mauern zu ersteigen, bemerkt zu werden bey Verrichtung solcher That. Dies achteten sie für Reichthum, guten Ruf und großen Adel. Sie waren begierig nach Lob, freygebig mit dem Geld, wünschten sich Ruhm so groß als möglich, und nur anständigen Reichthum. Ich könnte erwähnen, an welchen Orten das Böhmishe Volk die stärkste Feindes-Macht mit einem Häuslein schlug, von Natur befestigte Städte mit Sturm einnahm, wenn mich dies nicht von meinem Vorhaben zu weit absführte.

8. Freylich herrscht das Glück überall: es erhebt und verdunkelt Alles mehr nach Laune, als nach Wahrheit. Die Thaten der Athener sind nach meinem Urtheil sehr groß und herrlich, jedoch et-

was gesünder, als sie der Ruf unihex trägt. Aber weil dort Schriftsteller von großem Geist hervor-
giengen, so werden die Thaten der Athener über
den ganzen Erdkreis als die größten gepriesen.
Daher wird das Verdienst derjenigen, welche sie
verrichtet haben, für eben so groß gehalten, als
jene so ausgezeichnete Männer sie mit Worten zu
erheben vermochten. Aber das Römische Volk hatte
den Reichthum nicht; deun die kennnißreichsten
Männer waren auch am meisten beschäftigt: Nie-
mand übte den Geist, ohne auch den Körper zu üben.
Alle, die von großen Vorzügen waren, wollten lie-
ber handeln, als sprechen, lieber Großthaten von
Andern rühmen hören, als selbst die Thaten An-
derer erzählen.

9. So wurden daheim und im Felde gute Sits-
ten hochgeachtet. Sehr groß war die Eintracht,
und sehr gering die Habsucht. Was recht und gut
war, galt bey ihnen sowohl der Natur nach, als
nach den Gesetzen. Hader, Zwist und Gross äusser-
ten sie nur gegen ihre Feinde. Bürger wet eisern-
ten mit Bürgern nur um Verdienst. Bey Götter-
festen waren sie prächtig, zu Hause sparsam, gegen
die Freunde getreu. Durch die beyden Mittel,
Rühnheit im Kriege, und, ward Friede, durch Billig-
keit, sorgten sie für sich und für den Staat. Haupt-
beweis davon ist, daß öfter im Kriege solche bestraft
wurden, welche gegen Befehl mit dem Feinde foch-
ten, und zu spät auf den Rückruf aus der Schlacht

lamen, als diejenigen, welche ihre Fahnen verliehen, oder den Rückzug von ihrem Standorte wагten. Im Frieden herrschten sie mehr durch Wohlthun, als durch Furcht, und wollten lieber verzeihen, wenn sie beleidigt wurden, als verfolgen.

10. Doch als der Staat durch Anstrengungen (im Kriege) und durch Gerechtigkeit (im Frieden) gewachsen war, große Könige im Kriege bezwungen, wilde Nationen und großmächtige Völker mit Gewalt unterjocht, Karthago, Roms Nebenbuhlerin, von der Wurzel aus vertilgt waren, alle Meere und Länder offen standen, da begann das Glück zu wüthen, und Alles zu verwirren. Männer, welche Anstrengungen, Gefahren, mißliche und widrige Lagen leicht ertragen hatten, wurden Mußse, Reichthum, Güter, wünschenswerth für Andere, zur Last und zum Elende. So wuchs zuerst die Begierde nach Geld, dann nach der Herrschaft: diese Beyde wurden der Grundstoff zu allen Uebeln. Denn der Geiz untergrub Treue, Niedlichkeit und andere gute Eigenschaften; dagegen lehrte er sie Stolz, Grausamkeit, Verachtung der Götter und Alles feil haben. Der Chrgeiz hat Viele von den Sterblichen dahin gebracht, falsch zu werden, Anderes im Herzen verschlossen, Anderes auf der Zunge bereit zu haben, Freundschaft und Feindschaft nicht nach dem Gehalt, sondern nach Gewinn zu würdigen, und mehr auf ein gutes Gesicht, als auf ein gutes Herz zu sehen. Diese Dinge wuch-

sen anfänglich nach und nach, und wurden zuweilen bestraft; dann, als die Seuche pestartig eintrat, da veränderte sich der Staat, und die gerechteste, bestzte Regierung wurde grausam und unverträglich.

II. Doch Anfangs beherrschte mehr der Ehrgeiz, als die Habsucht, der Menschen Gemüther; ein Fehler, der jedoch näher an die Tugend gränzt. Denn Ruhm, Ehrenstellen, Macht und Gewalt wünschet sich der Gute, wie der Schlechte, gleichmässig; nur strebt Jener auf dem rechten Wege, dieser aber sucht es, weil ihm die guten Eigenschaften fehlen, zu erstreben durch Trug und Nänke. Der Habsucht Trachten geht nach Geld, das keiner Weiser je begehrt hat. Sie, wie mit verderblichem Geist erfüllt, macht den männlichen Geist und Körper weibisch; stets unbegrenzt, unersättlich, wird sie weder durch Ueberfluss, noch durch Mangel vermindert. Als aber Lucius Sulla sich des Staates durch die Waffen bemächtigt hatte, mit schlechtem Erfolg auf guten Anfang, da raubte ein Jeder, riß an sich; den einen gelüstete nach einem Palast, den Andern nach einem Landgut; die Sieger kannten weder Maß, noch Ziel, verübt gegen ihre Mitbürger schändliche und grausame Thaten. Hierzu kam noch, daß L. Sulla das Heer, welches er in Asien anführte, um seine Treue zu sichern, gegen die Sitte der Altvordern, schwelgerisch, zu nachsichtig und unbeschränkt gehalten hatte. Derter, welche Unnehmlichkeiten, Vergnügungen gewährten, hatten leicht

In den müßigen Tagen die muthigen Krieger verweichlicht. Da lernte erst das Heer des Römischen Volkes buhlen, zechen, Bildwerk, Mahlereyen, künstliche Gefäße leidenschaftlich schätzen, sie für sich und für den Staat rauben, die Göttertempel plündern, Alles, es sey heilig, geweiht, oder ungeweiht, verunreinigen. Krieger dieser Art ließen, da sie nachher Sieger wurden, den Besiegten Nichts übrig: denn wenn glückliche Ereignisse schon den Weisen Kampf kosteten, wie konnten so verdorbene Menschen sich im Siege mäßigen?

12. Als nun Reichthümer anfiengen, zur Ehre zu gereichen, und Nuhm, Macht und Ansehen nach sich zogen, da fieng die Tugend an zu sinken; Armuth galt für Schmach, Enthaltung für bösen Willen. Daher ergriffen, von den Reichthümern aus, Schwelgerey und Habsucht sammt Uebermuth die Jugend: sie raubte, verschwendete, schätzte das Jhrige gering, trachtete nach fremdem Gut; Scham, Sucht, göttliche und menschliche Dinge galten ihr gleich, Nichts achtete sie, in Nichts mäßigte sie sich. Es ist der Mühe werth, wenn man die Paläste und Landhäuser, aufgeführt gleich den Städten, betrachtet, die Tempel der Götter zu besichtigen, welche unsere Vorfahren, die religiösesten Menschen, erbauten. Sie schmückten in Wahrheit die Tempel mit ihrem frommen Sinn, die Häuser mit ihrem Nuhm, und den Ueberwundenen nahmen sie Nichts, als die Macht, zu schaden. Aber Jene hingegen,

jene nichtswürdige Menschen, nahmen auf die schändlichste Weise ihren Bundesgenossen Alles weg, was die tapfersten Männer als Sieger ihren Feinden gelassen hatten, gleich als ob Ungerechtigkeiten verüben erst wahre Herrschaft wäre.

13. Doch was soll ich Dinge erwähnen, die jedem, der nicht Augenzeuge war, unglaublich sind, daß von mehreren Privatpersonen Berge umgestürzt, Meere angelegt wurden? Diesen, dünkt mir, dien-ten die Reichthümer selbst zu einem Spott, indem sie, was sie mit Ehre besaßen konnten, hastig durch Schande missbrauchten. Aber es war ein nicht ge-ringerer Hang zur Unzucht, zum Schlemmen und zu andern Arten von Ueppigkeit eingetreten. Männer gaben sich als Weiber Preis, Weiber boten ih-re Keuschheit feil. Des Essens wegen wurde Alles zu Land und Meer aufgesucht; man schlief, ehe noch Bedürfniß zum Schlaf da war; man wartete nicht auf Hunger, Durst, Kälte und Mildigkeit: die Ueppigkeit kam all' diesem zuvor. Dadurch wurde die Jugend, wenn das väterliche Vermögen zu ermangeln anfieng, zu Unthaten entflamm't: das Herz, einmahl der Lasterhaftigkeit gewohnt, ent-behrte nicht gern der Lüste; um so ausgelassener er-gab sie sich auf alle Art und Weise dem Erwerb und Aufwand.

14. In einem so großen und verderbten Staate hatte Katilina, was so leicht zu bewirken war, Trabanten gleich, Scharen von Wösewichtern und

Verbrechern aller Art um sich. Denn wo nur ein unzüchtiger Mensch, Ehebrecher und Schlemmer durch Spiel, Schwelgen, Hurerey das väterliche Vermögen verthan,emand große Schulden gehäuft hatte, um eine Schand- oder Frevelthat abzukauen; überdies von allen Enden alle Meuchelmörder, Tempelräuber, die vor Gericht schon überwiesen waren, oder für ihre Thaten das Gericht fürchteten; ferner Leute, welche Faust und Zunge durch Mein eid oder Bürgerblut nährte; kurz, wer nur von einer Schandthat, von Armuth, von einem bösen Gewissen umhergetrieben wurde: alle diese waren des Katilina Umgang und vertraute Freunde. Selbst der Schuldlose, wenn er in seine Freundschaft gera chen war, wurde durch täglichen Umgang und Ver führungen leicht den Uebrigen gleich und ähnlich. Vorzüglich aber strebte Katilina nach vertrautem Umgang mit jungen Leuten: ihre welchen, jugendlich wandelbaren Gemüther wurden durch seine Kranken ohue Schwierigkeit gewonnen; denn je nachdem die Lieblingsneigung eines Jeden nach den Jahren zur Leidenschaft wurde, verschaffte er Einigen Bu hldir gen, Andern kaufte er Hunde und Pferde; er schou te endlich weder Aufwand, noch Ehrbarkeit, wenn er sie nur sich verbindlich und treu machen konnte. Ich weiß, daß Einige glaubten: die jungen Leute, welche in Katilina's Hause aus und eingiengen, hätten ihre Keuschheit wenig in Ehren gehalten; aber mehr aus andern Umständen, als aus ge

gründeten Nachrichten erhielt dieses Gericht Gültigkeit.

15. Schon als Jüngling hatte Katilina so manche ruchlose Schändungen verübt, mit einer Jungfrau aus einem edlen Hause, mit einer Priesterin der Vestal; und mehrere dergleichen Schandthaten gegen göttliche und menschliche Gesetze. Zuletzt verliebte er sich in die Aurelia Orestilla, an welcher kein Rechtschaffener je, ihre Gestalt ausgenommen, etwas Lobenswürdiges fand, und, als diese aus Furcht vor seinem erwachsenen Stieffsohn Anstand nahm, ihn zu heirathen, tödtete er den Sohn — so glaubt man als gewiß — und machte damit Raum im Hause für die verbrecherische Heirath. Und dieser Umstand scheint mir Hauptgrund gewesen zu seyn, warum er die böse That beschleunigte. Denn sein unreiner, Göttern und Menschen gehässiger Geist, konnte weder wachend, noch schlafend Ruhe finden: so richtete das Gewissen Verwüstung an in dem Innern. Daher sein erblaßtes Aussehen, seine gräulichen Augen, sein bald schneller, bald langsamer Gang; auf seinem Gesicht und in seinen Mienen war durchaus Wahnsinn zu erkennen.

16. Die Jünglinge nun, welche er, wie ich oben erwähnte, an sich gelockt hatte, unterwies er auf mancherley Art in Bubenstücken. Er richtete sie ab zu falschem Zeugniß und falscher Namensunterschrift, lehrte sie Treue, Vermögen, Gefahren gering achten; und dann, wenu er guten Ruf und

Ehrgefühl in ihnen vernichtet hatte, legte er ihnen andere, grössere Dinge auf. War gegenwärtig kein rechter Anlaß zu Verbrechen, so ließ er nichts des-
so weniger Unschuldige, wie Schuldige, übersetzen und erwürgen: damit ja nicht in Ruhe Hand und
Muth erschlaffe, war er lieber umsonst boshaft und
grausam. Auf solche Freunde und Genossen voll
Vertrauen, fasste Katilina, weil zugleich die Schul-
denlast in allen Landen ungeheuer war, und weil
die meisten Sultanschen Soldaten, nach Verschwen-
dung des Ihrigen, der Nähbereyen und des ehe-
mahligen Sieges eingedenkt, einen Bürgerkrieg sich
wünschten, den Entschluß, die Republik zu überwäl-
tigen. In Italien war keine Armee; Cu. Pompejus
führte in den entferntesten Landen Krieg. Ka-
tilina selbst hatte große Hoffnung zum Konsulat;
der Senat war auf Nichts recht aufmerksam, sicher
und ruhig Alles. Lauter günstige Umstände für
Katilina.

17. So ungefähr um den ersten Junius, unter
dem Konsulat des L. Cäsar und des C. Figulus,
besprach sich Katilina zuerst mit Einzelnen. Einige
ermahnte er, Andere forschte er aus: er machte sie
mit seiner Macht, mit der Staatslage ohne Vorbe-
reitung, und mit dem großen Preis der Verschwörung
bekannt. Als er nun, was er wollte, genug-
sam ausgefundschaustet hatte, berief er alle diejeni-
gen, bey welchen die äusserste Noth und meiste
Reckheit zu finden war, zu sich zusammen. Da er-

schienen vom Senatorstande P. Lentulus Sura, P. Autronius, L. Cassius Longinus, C. Cethegus, P. und Servius Sulla, die Söhne des Servius, L. Barguntejus, Qu. Annus, M. Porcius Laca, L. Bestia, Qu. Turius; überdies vom Ritterstande M. Fulvius Nobilior, L. Statilius, P. Gabinius Capito, C. Cornelius; auch noch Viele aus den Pflanz- und Freystädten, die in ihrer Heimath zu den Edlen gehörten. Ausserdem waren noch sehr Viele vom Adel mehr in Geheim Anhänger des Plans; diese reizte mehr die Hoffnung zur Herrschaft, als Mangel oder eine andre Noth. Uebrigens waren die meisten jungen Männer, vorzüglich die von edlen Familien, für Katilinas Unternehmungen: diese, die müssig in Pracht und Wollust leben konnten, zogen doch das Ungewisse dem Gewissen, den Krieg dem Frieden vor. Zu der Zeit glaubten auch Einige, M. Licinius Crassus habe um diesen Plan gewußt; er habe, weil der ihm verhaftete En. Pompejus ein großes Heer befehligte, gern das Zunehmen der Macht eines jeden Andern gegen dessen Gewalt gesehen, und das volle Vertrauen gehabt, er werde, wenn die Verschwörung durchdränge, leicht bey ihnen das Haupt werden.

18. Über zuvor schon hatten sich Einige, unter welchen auch Katilina war, wider den Staat verschworen. Ich will die Geschichte erzählen, so wahr, als ich es vermag. Unter dem Konsulate des Lucius Cullus, und Markus Lepidus wurden die er-

nannten Konsuln P. Autronius und P. Sulla wegen gesetzwidriger Bewerbung gerichtlich belangt und bestraft. Bald darauf wurde dem Katilina, der wegen erprechter Gelder angeklagt war, die Bewerbung um das Konsulat untersagt, weil er nicht in der gesetzlichen Zeit sich zu melden vermochte. Es lebte auch gerade damahls En. Piso, ein junger Mann von edlem Stamme, aber tollkühn, arm, zu Neutereyen geneigt; welchen die Dürftigkeit und sein lasterhaftes Leben antrieben, im Staate Unruhe zu stiften. Mit diesem Manne machten Katilina und Autronius ungefähr am fünften December gemeinschaftliche Sache, und dachten darauf, die Konsuln L. Rotta und L. Torquatus am ersten Januar auf dem Kapitolium zu ermorden; die Fasces an sich zu reissen, und den Piso mit einem Heere zur Besitznahme beyder Hispanien abzuschicken. Als die Sache aber kund wurde, verschoben sie den Mordplan auf den fünften Februar. Schon damahls gieng man auf den Untergang nicht nur der Konsuln, sondern auch der meisten Senatoren, aus. Hätte Katilina nicht zu früh vor der Kurie das Zeichen seinen Genossen gegeben, so wäre an diesem Tage seit Romis Erbauung die ärteste Gräuelthat verübt worden. Weil aber nicht zahlreich die Bewaffneten zusammen gekommen waren, so scheiterte der Plan durch diesen Umstand.

19. Hierauf wurde Piso in das diesseitige Hispanien als Quästor mit Prätorsgewalt gesandt;

auf Betrieb des Krassus, weil er ihn als einen Todfeind des En. Pompejus hatte kennengelernt. Doch hatte ihm auch der Senat gern die Provinz gegeben, weil er den abscheulichen Menschen von dem Staate weit entfernt wünschte, zugleich auch, weil sehr viele wackere Männer in ihm eine Schutzwacht zu haben glaubten, und die Macht des En. Pompejus schon damals furchtbar war. Über dieser Piso wurde in der Provinz unterweges von hispanischen Rittern, die er unter seinem Heere hatte, umgebracht. Einige sagen so: die Spanier hätten seine ungerechten, übermuthigen und grausamen Befehle nicht ertragen können. Andere aber: diese Ritter hätten als alte treue Anhänger des En. Pompejus mit Vorwissen desselben den Piso überfallen; die Spanier hätten außerdem nie eine solche Unthat verübt, sondern schon vorher so manche grausame Befehle ertragen. Ich lasse die Sache unentschieden. Von der ersten Verschwörung ist nun genug gesagt.

20. Als Katilina sah, daß die kurz vorher genannten Männer beysammen waren, hielt er es dennoch, ob er gleich schon Viel mit jedem Einzelnen oft und viel gesprochen hatte, für ratsam, sie alle zusammen anzureden und zu ermahnen. Er begab sich daher in einen verborgenen Theil der Wohnung, und hielt daselbst, nach Entfernung aller Zeugen, folgende Rede:

„Wäre nicht euer Mut und eure Treue ges-

nugsam erprobt, so wäre umsonst eine so günstige Gelegenheit; große Hoffnung zur Herrschaft wäre vergeblich in meinen Händen gewesen, und feiger, oder wankelmüthiger Männer wegen würde ich nicht das Ungewisse für das Gewisse wählen. Aber da ich nach so manchen und großen Stürmen euch tapfer und mir treu erfand, so erkühne ich mich jetzt, die größte und schönste That zu unternehmen, zumal da ich erkannt habe, daß dieselben Dinge, welche bey mir, auch bey euch für Güter und Uebel gelten. Denn wo Gleichheit im Wollen und Nichtwollen Statt findet, da ist erst veste Freundschaft. Was ich aber im Geiste verfolge, das habt ihr schon Alle, Jeder einzeln, vernommen. Uebrigens wird mein Geist von Tag zu Tage immer mehr entzündet, wenn ich erwäge, welches Loos uns künftig werden wird, wosfern wir uns nicht selbst in Freyheit sezen. Denn seitdem der Staat in die Gewalt und Botmäßigkeit einiger Mächtigen gerathen ist, waren diesen Könige und Tetrarchen stets jinsbar, Völker, Nationen entrichteten ihren Schuß: wir übrigen alle, tapfer, patriotisch, edel von Geburt, oder nicht, gehörten zum Pöbel, ohne Ansehen und Gewicht, denen unterwürfig, die uns, wenn der Staat gälte, fürchten mühten. Und so ist alles Ansehen, alle Gewalt, Ehre, Reichthum bey ihnen, oder wo sie wollen: uns haben sie Gefahren, Abweisungen, Gerichte und Armuth übrig gelassen. Wie lange noch wollt ihr dieses leiden,

Ihr so tapfern Männer? Ist es nicht besser, mannhast zu sterben, als ein erbärmliches und ehrloses Leben, daß dem Uebermuthe Anderer zum Spotte dient, schimpflich zu verlieren? Wir haben ja wahrlich bey Göttern und Menschen! den Sieg in unsren Händen. Unser Alter ist blühend, unser Geist stark: bey Jenen hingegen ist Alles durch Jahre und Reichthümer alt geworden. Es bedarf nur eines Anfangs, so ergibt sich das Uebrige selbst. Denn welcher Sterbliche von einem männlichen Geist kann es ertragen, daß Jene im Ueberfluß Reichthümer besitzen, die sie durch hohe Gebäude im Meere und durch Ebenung der Berge verschwinden, indem es uns an Vermögen gebricht zu den Nothwendigkeiten des Lebens? daß sie zwey und mehrere Paläste an einander reihen, indem wir nichts einen eigenen Heerd haben? Wenn sie Gemählde, Bildsäulen, Toreumen, Schnitzwerk kaufen, Neues einreissen, Anderes bauen, kurz auf alle Art und Weise ihr Geld verschleudern und verwüsten, können sie doch nicht bey dem äusserst üppigen Leben ihre Reichthümer überwältigen (erschöpfen). Wir aber haben zu Hause Mangel und außer dem Hause Schulden: schlimm ist der Zustand, aber noch weit widriger die Aussicht. Was bleibt uns übrig, als das elende Leben? Warum erwacht ihr denn nicht? Sehet jene, jene Freiheit, die ihr oft wünschtet, und überdies Reichthum, Ehre, Ruhm vor den Augen! Das Glück hat dieß Alles den

Siegern zum Preis ausgesetzt. Die Umstände, Zeit, Gefahren, Armut, herrliche Kriegesbeute müssen euch noch mehr, als meine Rede, aufmuntern! Gebraucht mich als anführenden Feldherrn, oder als Mitstreiter: weder mein Geist, noch mein Leib wird von euch fern seyn. Eben dieß werde ich, wie ich hoffe, als Konsul mit euch abthun, wenn anders mein Geist sich nicht trüget, und ihr nicht lieber zu dienen, als zu herrschen, bereit seyd."

21. Als Katilina diesen Vortrag gethan hatte zu den Männern, die Elend aller Art in Ueberfluss, aber nichts Gutes weder gegenwärtig, noch zukünftig, vor sich sahen; so forderten doch die Meisten, ob sie gleich schon die Störung der Ruhe für großen Gewinn hielten, daß er ihnen vorlege, wie es sich mit dem zu führenden Krieg verhielte, welche Preise ihnen für die Kämpfe zu Theil werden sollten, was für Hülfsmittel und Aussichten sie überall haben könnten? Da versprach ihnen Katilina Tilgung der Schulden, Achtserklärung der Reichen, obrigkeitliche Würden, Priesterthümer, Plünderungen, und alles Andere, was Krieg und Willkür der Sieger mit sich bringen. Ueberdies sey im diesseitigen Spanien Piso, in Mauretanien mit einem Kriegsheer P. Silius Nucerinus, Beyde Theilnehmer seines Plans: um das Konsulat bewerbe sich C. Antonius, welcher hoffentlich sein Amtsgenosse werde, ein Mann, der sein vertrauter Freund

und von allen Seiten im Gedränge sey; mit diesem wolle er, sobald er Konsul wäre, die Ausführung des Werks beginnen. Er stieß dazu Schmähungen gegen alle die Gutdenkenden aus, lobte einen Geden der Seinigen namentlich, erinnerte den Einen an seine Dürftigkeit, den Andern an seine Leidenschaft, Mehrere an ihre Gefahr oder Schmach, Wiele an Sullas Siege, von welchen ihnen Beute reichlich zu Theil wurde. Als er sie nun Alle muth- voll sah, ermunterte er sie noch, sich seine Bewer- bung (um das Konsulat) angelegen seyn zu lassen, und entließ die Versammlung.

22. Es versicherten damals Einige: Katilina habe nach gehaltener Rede, als er die Genossen seines Frevels zum Eidschwur aufforderte, Menschenblut mit Wein vermischt, in Schalen herumgege- ben, und danu erst, nachdem sie Alle unter Ver- wünschungen davon gekostet hätten, nach der Ge- wohnheit bey festlichen Opfern, seinen ganzen Plan eröffnet; und er soll dieses deswegen gethan haben, damit sie um so treuer gegen einander wären, wenn Einer, wie der Andere, sich einer solchen Un- that bewußt wäre. Andere hingegen hielten sowohl dieses, als sonst noch Vieles, für Erdichtungen von denen, welche den Haß, der in der Folge gegen den Cicero entstand, durch die Gräuel der bestraf- ten Verbrecher zu mildern glaubten. Mir ist der Umstand nicht so bekannt geworden, wie es seine Wichtigkeit erfordert.

23. Ein Mitglied dieser Verschwörung war Q. Kurius, ein Mann von berühmtem Geschlecht, aber überdeckt von Schande und Lastern; er wurde auch des Schimpfes wegen von den Censoren aus dem Senat gestoßen. Windmächerey und Rechtheit waren bey ihm gleich groß; er konnte weder verschweigen, was er gehört, noch seine eigene Verbrechen verborgen; er bedachte durchaus nicht, was er redete oder that. Schon lange lebte er mit Fulvia, einem Weibe von Stand, in unzüchtiger Vertraulichkeit. Als ihre Gunst abnahm, weil er in seiner Dürftigkeit nicht mehr so schenken konnte, fieng er plötzlich an, prahlisch goldene Berge zu versprechen, bisweilen mit dem Stahl zu drohen, wenn sie ihm nicht zu Willen wäre; endlich mit einem ungewöhnlichen Troze sich zu betragen. Fulvia aber, als sie den Grund von dem Uebermuthe des Kurius entdeckte, hielt eine solche Gefahr des Staats nicht verborgen, sondern erzählte Mehreren, nur daß sie ihren Gewährmann verschwieg, Alles, was sie eben von Katilina's Verschwörung gehört hatte. Dieser Umstand befeuerte vorzüglich den Bürger-Cicer, das Konsulat dem M. Tullius Cicer zu übertragen. Denn vorher war der größte Theil des Adels entbraunt von Neid; er hielt es gleichsam für eine Schändung des Konsulats, wenn ein ahnenloser, obgleich noch so vortrefflicher, Mann, dazu gelangte: doch als die Gefahr da war, traten Neid und Stolz zurück.

24. Es wurden demnach in den darauf gehaltenen Comitien M. Cullus Cicero und C. Antonius zu Konsuln erwählt: und dieser Vorgang hatte die Verschworenen zuerst erschüttert. Doch minderte sich keineswegs die Wuth des Katilina, sondern er betrieb von Tag zu Tage nur Mehreres; er rüstete Waffen durch ganz Italien an gelegensten Orten, schafte Geld, aufgenommen auf seinen und seiner Freunde Kredit, nach Fasulā an einen gewissen Manlius, der nachher eine Hauptperson in dem zu führenden Kriege war. Er soll zu der Zeit eine Menge Menschen aller Art aufgenommen haben; selbst Weiber warb er, welche Anfangs ihren ungheuren Aufwand durch ein unzüchiges Leben bestritten; dann, als das Alter wohl dem Erwerb, aber nicht der Ueppigkeit, ein Ziel setzte, eine große Schuldenlast aufgehäuft hatten. Durch die Weiber, glaubte Katilina, könnte er die Sklaven in Rom aufwiegeln, Rom anzünden, und ihre Männer entweder sich beygesellen, oder umbringen.

25. Eine von den Weibern war Sempronia, welche oft viele Unthaten männlicher Kühnheit verübt hatte. Diese Frau war in Hinsicht ihrer Abkunft und schönen Gestalt, auch wegen ihres Menschen und ihrer Kinder, vom Glück wohl begünstigt, war in der Griechischen und Römischen Literatur zu Hause, sang zum Saitenspiel, und tanzte zierlicher, als es einer wackern Frau ziemt; sie besaß noch vieles Andere, was zur Ueppigkeit führt. Al-

les hatte aber bey ihr mehr Werth, als die Ehre und die Keuschheit. Ob sie des Geldes oder des Rufes weniger schonte, ist nicht leicht zu entscheiden. Von Wollust glühte sie dermassen, daß sie Männer öfter aufsuchte, als sie von ihnen gesucht wurde. Sie hatte vorher oft Treue und Glauben gebrochen, Unvertrautes abgeschworen, an Mordthaten Theil genommen, und war durch Schwelgetz und Mangel in den Abgrund des Verderbens gestürzt. Aber ihre Geisteskräfte waren nicht unerheblich: sie konnte Verse machen, Scherze aufbringen, bald sittsam, bald zärtlich, bald frech Gespräche führen; sie besaß durchaus Witz und Unzumuth in reichem Maße.

26. Bey so bewandten Umständen bewarb sich gleichwohl Katilina um das Konsulat für das nächste Jahr; in der Hoffnung, wenn er nur einmahl ernannt wäre, den Antonius leicht nach seinem Willen gebrauchen zu können. Er war unterdessen nicht ruhig, sondern bereitete dem Cicero Nachstellungen auf alle Art und Weise; doch fehlte es demselben nicht an List und Verschlagenheit, sich zu sichern. Denn gleich vom Anfange seines Konsulats hatte er es mit vielen Versprechungen durch Fulvia dahin gebracht, daß Quintus Curius, dessen ich kurz vorher erwähnt habe, ihm Katilina's Anschläge verriet. Zudem hatte er den Antonius, seinen Amtsgenossen, durch einen Provinz-Vergleich dahin vermocht, ihm nicht zum Nachtheil der Republik ent-

gegen zu seyn: er hatte auch um sich in Geheim Schuhwachen von Freunden und Klienten. Als nun der Wahlversammlungs-Tag kam, und dem Katilina weder sein Ansuchen, noch seine Nachstellungen wider den Konsul auf dem Marsfelde, gelangen, beschloß er den Krieg zu beginnen, und alles Aeusserste zu versuchen, weil alle seine geheimen Unternehmungen so unglücklich und schimpflich ausgefallen waren.

27. Daher sandte er den C. Manlius nach Fasulå und in diesen Theil Etruriens, einen gewissen Septimius aus Camerinum in das Picenische Gebiet, den C. Julius nach Apulien, und noch Andere andereswohin, wie er Jeden passend für den Ort hielt. Unterdessen nahm er zu Rom Vieles zugleich vor, stellte dem Konsul nach dem Leben, rüstete sich zur Grandstiftung, besetzte die gelegensten Plätze mit bewaffneten Leuten; er selbst war immer mit Waffen versehen, und befahl dasselbe Andern, ermahnte sie, stets wachsam und bereit zu seyn: er war beschäftigt Tag und Nacht, und wachte, ermüdete auch nicht weder durch schlaflose Nächte, noch durch Anstrengung. Endlich da er mit seinen vielen Untrieben nichts ausrichtete, berief er abermals die Häupter der Verschwörung in der Mitternacht durch den M. Porcius Läka zusammen, klagte da sehr über ihr Unthätigseyn, und meldete ihnen, daß er den Manlius zu jener Menge, die er zur Ergreifung der Waffen angeworben, voraus-

geschickt habe, desgleichen noch Andere nach anderen gelegenen Orten zur Eröffnung des Krieges: er selbst wolle zum Heere abreisen, wenn er nur erst den Cicero zu Boden geworfen hätte; dieser stünde seinen Entwürfen noch im Wege.

28. Bey der Bestürzung und den Bedenklichkeiten der Uebrigen erboten sich C. Cornelius, ein Römisches Ritter, und L. Varguntejus, ein Senator, an, noch in dieser Nacht kurz darauf mit bewaffneten Leuten, als gälte es die Morgenaufwartung, zum Cicero zu gehen, und ihn unversehens und unbereitet in seinem eigenen Hause zu durchbohren. Kurius, da er merkte, welche große Gefahr den Konsul bedrohe, benachrichtigte eifertig den Cicero durch die Fulvia von dem Vorhaben des Meuchelmordes. So wurden Jene vor der Haustür abgewiesen, und hatten fruchtlos ein so großes Verbrechen unternommen. Unterdessen wiegelte Manlius in Etrurien das Volk auf, welches aus Mangel und Schmerzgefühl des Unrechts nach Neuerungen gierig war, weil es unter Sullas Herrschaft seine Ländereyen und alle Habe verloren hatte; außerdem Raubgesindel aller Art, wovon es in dieser Gegend eine große Menge gab, und Einige von den Sullanischen Kolonisten, welchen Wollust und Schwelgerey von ihren großen Räubereyen nichts übrig gelassen hatten.

29. Als Cicero dieses erfuhr, bewog ihn die doppelte Gefahr, weil er weder im Stande war,

Rom gegen die Nachstellungen durch seine und seiner Freunde Klugheit länger zu schützen, noch auch sicher wußte, wie stark das Heer des Manlius sei, und was man eigentlich vor habe, die Sache, welche schon vorher durch das Gerede des großen Haufens in Umlauf gekommen war, vor den Senat zu bringen. Es wurde daher, wie gewöhnlich bey gefahrvollen Vorfällen, der Senatschluß abgefaßt: „Die Konsuln sollten wohl zusehen, daß der Staat nicht Schaden litte.“ Diese Vollmacht wurde nach Römischer Verfassung vom Senate einer Magistratsperson zugestanden, ein Heer zu rüsten, Krieg zu führen, Bundesgenossen und Bürger in Schranken zu halten, zu Hause und im Felde die höchste Richter- und Feldherren-Gewalt zu haben. Sonst hat ein Konsul ohne des Volkes Willen zu dem Allem kein Recht.

30. Nach wenigen Tagen las (der Senator) L. Sanius im Senate ein Schreiben vor, welches er, wie er versicherte, aus Fasulā erhalten hatte, des Inhalts: daß C. Manlius am 27. Oktober mit einer großen Macht die Waffen ergriffen habe. Auch hinterbrachten Einige, wie es in dergleichen Fällen zu geschehen pflegt, Nachrichten von außerordentlichen Erscheinungen und Wundern, Andere von heimlichen Zusammenkünsten, von Waffenvorräthen, von einem Sklavenkriege in Kapua und Apulien. Es wurde daher durch einen Senatschluß Q. Marcius Rex nach Fasulā, Q. Metellus Kretikus nach Apulien

und in die Umgegend gesendet: diese beyden Imperatoren standen damahls vor der Stadt, wurden durch falsche Beschuldigung einiger Wenigen zu triumphiren gehindert. Man schickte ferner die Prätoren Q. Pompejus Rufus nach Kapua, den Q. Metellus Celer in das Picenische Gebiet, und be Vollmächtigte sie, nach Beschaffenheit der Umstände und der Gefahr ein Heer aufzubringen. Ueberdies wurden Belohnungen ausgesetzt auf jede Anzeige von der Verschwörung gegen die Republik: ein Sklave solle seine Freyheit und hundert Sestertien (dem Gewichte nach), ein Freygebohrner Freyseyyu von der Strafe in diesem Falle, und zweyhunderttausend Sestertien, erhalten. Man beschloß auch die Fechtzünfte nach Kapua und in die übrigen Freystädte nach Maßgabe ihrer Kräfte zu vertheilen: zu Rom sollten durch die ganze Stadt unter der Aufsicht untergeordneter Obrigkeit Wachen gehalten werden.

31. Diese Auseinandersetzungen verursachten eine heftige Bewegung im Staate, und Roms Ansehen veränderte sich: der Fröhlichkeit und Neippigkeit höchster Grad, die Frucht einer langen Muhe, verkehrte sich plötzlich in Trauer. Man war eilend beschäftigt, ängstlich, misstrauisch gegen Orte und Menschen. Man führte nicht Krieg, und hatte doch keinen Frieden. Jeder maß die Gefahren nach seiner Furcht. Dazu die Weiber, ungewohnt der Furcht vor Krieg bey der Größe des Staats, sich ängsten, siehend die Hände gen Himmel ausstreckten,

über ihre kleinen Klüder wehlagten, Fragen über Fragen thaten, bey Allem bebtten, die Eitelkeit und Vergnügen aufgaben, ihrer und des Vaterlands des wegen verzweifelten. Aber der grausame Katilina versorgte sofort seine Entwürfe, obgleich Anstalten zur Sicherheit getroffen wurden, und er selbst nach dem Plautischen Gesetz vom L. Paullus gerichtlich belangt war. Endlich erschien er, um sich zu verstellen und zu rechtfertigen, als wäre er durch Angriffe gereizt, vor dem Senat. Da hielt der Konsul M. Tullius entweder aus Furcht vor seiner Gegenwart, oder in der Gemüthsbewegung des Zorns, eine herrliche und für den Staat er sprödeliche Rede, welche er in der Folge schriftlich bekannt gemacht hat. Kaum hatte sich Jener niedergesetzt, so bat Katilina, wie er denn zu jeder Verstellung bereit war, mit gesenktem Blick, mit demüthiger Stimme, die Mitglieder des Senats möchten doch so Grundloses nicht von ihm glauben; er wäre von einer solchen Abkunft, und habe von Jugend auf ein Leben geführt, daß er alles Gute hoffen könnte; sie sollten doch nicht die Meinung hegen, daß er, ein Patricier, welcher selbst, wie seine Ahnen, dem Römischen Volke so viele Dienste erwiesen hätte, den Untergang der Republik nothig habe, da selbst M. Tullius, kein geboruer Römer, sie beschühe. Als er noch mehr Schmähungen beysügte, standen Alle lärmend gegen ihn auf, hießen ihn Feind und Hochverräther. Hierauf rief

Katilina wütend: weil ich nun, von meinen Feinden umringt, auf's Aeußerste gebracht werde, so will ich meinen Brand durch Niederreissen löschen.

32. Sofort stürzte er von der Kurie nach Hause, und dachte bey sich selbst über Vieles nach. Er hielt nun, da seine Nachstellungen wider den Konsul mißglückten, und er wohl einsah, wie die Stadt gegen Anzündung durch Wachen geschützt sey, für das Beste, sein Kriegsheer zu vermehren, und sich die Kriegsbedürfnisse, bevor noch die Legionen aufgeboten würden, voraus zu verschaffen: er brach daher in der Mitternacht mit Wenigen nach dem Lager des Manlius auf. Dem Cethegus, Lentulus und den Uebrigen, deren stets fertige Kühnheit er kannte, trug er auf, die Macht der Parthey zu verstärken, die Nachstellungen nach dem Leben des Konsuls zu beschleunigen, zu Mord, Brand und anderen Kriegsuntthaten sich zu rüsten: er selbst werde ehestens mit einem großen Heere gegen Rom anrücken.

33. Indem dies zu Rom vorgleng, schickte Manlius Einige von seinen Leuten zu dem Q. Marcius Rex mit folgendem Auftrage:

„Imperator! Wir rufen Götter und Menschen zu Zeugen an, daß wir die Waffen nicht gegen das Vaterland, und nicht um Andern Gefahr zu bereiten, ergriffen haben, sondern damit wir uns selbst gegen Widerrechtlichkeit sichern. Elend, düstig, durch Gewaltthat und Grausamkeit der Wucherer

größtentheils unsers Vaterlandes, sämmtlich aber unsers Rüfes und unsrer Güter beraubt, konnte keiner von uns nach väterlicher Sitte das Gesetz ansprechen, oder nach Verlust des Erbvermögens seine Person frey erhalten: so groß war das barbarische Verfahren der Wucherer und des Prätors. Oft haben eure Vorfahren sich der geringern Volksklassen erbarmt, und mit ihren Beschlüssen der Noth verselben abgeholfen: noch vor Kurzem sind bey unserm Gedenken die Schulden wegen ihrer Größe mit Einverständniß aller Gutdenkenden statt in Silber, in Kupfer bezahlt worden. Oft hat auch das Volk, gereizt durch Herrschaftsucht, oder den Uebermuth der Obrigkeit, sich mit bewaffneter Hand von dem Senat getrennt. Wir aber streben nicht nach Herrschaft, und nicht nach Reichthümern — die Ursachen der Kriege und aller Kämpfe unter den Sterblichen — sondern nur nach Freyheit, die kein Gutgesinnter anders, als mit dem Leben zu gleich, verliert. Dich und den Senat beschwören wir: Nehmet euch eurer unglücklichen Mitbürger an, stellt den Schuß des Gesetzes wieder her, welchen des Prätors Härte uns entriß, und nthiget uns nicht, daß wir darauf denken müssen, wie wir äußerst mit blutiger Rache sterben."

34. Hierauf erwiederte Q. Marcius: „Wenn sie ein Gesuch an den Senat hätten, müßten sie die Waffen niederlegen, und demuthig bittend sich nach Rom verfügen. Roms Senat und Volk habe

sich stets so sanftmütig und mitleidig bewiesen, daß noch Niemand je fruchtlos um Hülfe gebeten habe.“ Katilina aber schrieb in seinen von der Meise aus an die meisten Konsularen und vorzüglichsten Männer ergangenen Briefen: „Umgeben von falschen Beschuldigungen, welche er, da er seiner Gegenpartey nicht zu widerstehen vermöge, dem widrigen Geschick, und gehe nach Massilien ins Elend; nicht daß er sich eines so großen Verbrechens bewußt wäre, sondern damit der Staat ruhig seyn könnte, und nicht aus seinem Streit ein Aufstand entspringen möchte.“

35. Von diesen Briefen war weit unterschieden ein Schreiben, welches Q. Katulus unter Katilina's Namen erhalten haben wollte, und er im Senat vorlas. Hier ist die Abschrift:

„Q. Katilina entbietet dem Q. Katulus seinen Gruß. Deine ausnehmende, durch Thaten bekannte, so erwünschte Treue, giebt mir bey den großen Gefahren die Zuversicht, dir empfohlen zu seyn. Daher will ich mich nicht erst zu einer Vertheidigung schicken wegen meines neuen Plans; mein Entschluß ist, da ich mir keiner Schuld bewußt bin, dir nur eine Rechtfertigung vorzulegen, welche du, bey den Göttern! für wahrhaft erkennen mögest. Gereizt durch Mishandlungen und Schmähungen, weil ich, beraubt der Frucht meiner Arbeit und Betriebsamkeit, die mir gebührende Ehrenstelle nicht erlangen kounte, habe ich meiner

Gewohnheit nach die allgemeinen Bedrängnisse über mich genommen; nicht als ob meine Besitzungen zur Bezahlung der unter meinem Namen ausstehenden Schulden nicht hinreichten, da die Freigesigkeit der Drestilla auch fremde Schulden bezahlen würde aus ihrem und ihrer Tochter Vermögen; sondern weil ich unwürdige Menschen mit Ehrenstellen geziert sahe, und mich durch falschen Verdacht entfernt fühlte. Deshalb verfolge ich Wege, auf welchen, ehrenhaft genug für meine Lage, ich die mir noch übrige Würde zu erhalten hoffe. Ich wollte dir mehr schreiben; aber eben erfahre ich, daß man Gewalt gegen mich zu brauchen gedenke. Nun empfehle ich dir Drestillen, und übergebe sie deinem Schutz. Schütze sie vor Beleidigungen; darum bitte ich dich bey deinen Kindern. Lebe wohl."

36. Katilina selbst nahm, nach einem kurzen Aufenthalt beym C. Flaminius Flamma in dem Arretinischen Gebiete, bis er die Nachbarschaft, die er vorher schon aufgewiegelt hatte, mit Waffen versah, seinen Weg in des Manlius Lager, und ließ sich die Fasen mit andern Ehrenzeichen eines Imperators vortragen. Als dieses zu Rom bekannt wurde, erklärte der Senat den Katilina und Manlius für Feinde, der übrigen Menge wurde ein Tag anberaumt, vor welchem sie ohne Strafe die Waffen niederlegen könnten, diejenigen ausgenommen, auf welchen das Todesurtheil haftete. Ueberdies wurde verordnet, die Konsuli sollten eine Aushe-

kung vornehmen, Antonius mit einem Heere dem Katilina eilig nachsehen, Cicero die Stadt beschützen. Zu dieser Zeit schien mir die Lage des Römischen Staates höchst klaglich. Vom Aufgänge der Sonne bis zum Niedergange war Alles durch Waffen bezwungen, und man genoß zu Hause Ruhe und Reichtum, die geschähesten Güter der Sterblichen, im Ueberflusß; und doch gab es Bürger, die sich selbst und den Staat mit hartnäckigem Sinn in's Verderben stürzten. Denn auf zwey Senatsbeschlüsse hatte aus einer so großen Menge auch nicht Einer, bewogen durch Belohnung, die Verschwörung entdeckt, oder das Lager des Katilina verlassen. So mächtig hat die Krankheit, wie eine Seuche, die Gemüther der meisten Bürger ergriffen.

37. Und nicht allein die Theilnehmer der Verschwörung waren so widrig gesinnt, sondern das Volk insgesamt durchaus war aus Neuerungsſucht für Katilina's Unternehmungen, so, wie mir dünkt, nach der ihm eigenen Denk- und Handlungsweise. Denn in einem Staate beneiden immer diejenigen, welche kein Vermögen und Ansehen haben, die Be- glückten, erheben die Uebelgesinnten, hassen das Alte und wünschen Neues: aus Ueberdruß ihrer Umstände trachten sie dahin, daß Alles anders werde; in Uruhe und Aufruhr nähren sie sich ohne Beſorgniß, weil Armut leicht ohne Verlust seyn kann. Aber Rom's Pöbel, ja dieser, rennte aus so manchen Ursachen seinem Verderben entgegen. Für das

Erste waren Alle, die durch Schandthaten und Frechheit sich auszeichneten, ferner, die auf schimpflichen Wegen ihr Erbvermögen durchgebracht hatten, kurz, Alle, die wegen ihrer Gräuel- und Misserthaten aus dem Vaterlande flüchtig geworden waren, in Rom als in einem Pfuhl zusammen gestossen. Für das Zweyte waren Viele des Sullanischen Sieges eingedenkt; und da sie Einige von den gemeinen Kriegern im Senatorwürden, andere im Besitze grosser Reichthümer sahen, die da lebten wie Prinzen, und königlichen Staat führten, so hofften sie, jeder für sich, ein gleiches Glück vom Siege, wenn sie die Waffen ergriffen. Ueberdies wurden junge Leute, die sich auf dem Lande durch ihrer Hände Arbeit kümmerlich genährt hatten, durch öffentliche und Privat-Spenden gereizt, und zogen das städtische Leben in Ruhe einer undankbaren Arbeit vor. Diese und alle Andern nahmen ihren Unterhalt vom Verderben des Staats. Um so weniger ist's zu verwundern, daß arme Leute von schlechter Denkart und so großer Hoffnung für den Staat so wenig, als für sich selbst, sorgten. Außerdem erwarteten diejenigen, deren Eltern im Siege Sulla's geächtet, und deren Güter geraubt, die Rechte der Freyheit geschmälert waren, gewiß den Ausschlag des Krieges aus keiner andern Gesinnung. Zudem wünschten Alle von des Senats Gegenparty lieber den Staat in Verwirrung gebracht, als selbst weniger zu gelten. So hatte sich denn nach

vielen Jahren dieses Uebel wieder im Staate eingesunden.

38. Denn seit unter dem Konsulate des En. Pompejus und M. Krassus die Tribunen ihre Macht wieder bekommen hatten, fiengen junge Männer an, auf erhaltene höchste Gewalt, nach Jugend und Geist ausgelassen, durch Beschuldigungen gegen den Senat das Volk aufzubringen und hernach durch Geschenke und Versprechungen noch mehr anzusehn, und so selbst groß und mächtig zu werden. Gegen sie arbeitete der größte Theil des Adels mit aller Macht für ihre eigene Größe, unter dem Vorwande für den Senat. Um kurz zu sagen, was wahr ist: Alle, welche die Zeit über die Republik beunruhigten, thaten es unter schönen Namen. Von Einigen hieß es, sie vertheidigten die Rechte des Volkes, von Andern, man müsse die Hoheit des Senats in ihrer Größe erhalten: das gemeine Beste wurde vgeschützt, und für selbsteigene Macht gestritten. Man kannte bey dem Kampfe weder Ziel, noch Maß: beyde Theile handhabten den Sieg auf eine grausame Art.

39. Als aber En. Pompejus zum Krieg wider die Seeräuber und den Mithridates abgeschickt worden war, da nahm des Volkes Ansehen und Einfluss ab, und die Macht der Wenigen (der Edlen, der Großen) wuchs. Diese waren Herren von den obrigkeitlichen Würden, von den Provinzen und von allem Andern: vor jeder Bekleidigung gesichert, leb-

ten sie im blühenden Zustande ohne Furcht; Andere schreckten sie durch (gerichtliche) Untersuchungen, daß sie selbst bey Magistratsstellen das Volk sanfter behandeln könnten. Sobald sich aber bey misslichen Umständen Hoffnung zu Neuerungen zeigte, da regte der alte Kampf die Gemüther auf. Ja, hätte Katilina die erste Schlacht gewonnen, oder mit gleichem Verlust das Schlachtfeld verlassen, so würde gewiß ein harter Schlag, ein großes Unglück den Staat getroffen, ihn gestürzt haben, und auch die, welche den Sieg erlangt hätten, würden den Sieg nicht länger haben nutzen können: der Mächtigere hätte den Erschöpften und Krausklosen Herrschaft und Freyheit entwunden. Doch gab es außer den Verschwörten noch Mehrere, die zu dem Katilina selbst sich wandten. Unter diesen war auch A. Fulvius, der Sohn eines Senators, welchen sein Vater unterwegs zurückbringen und hinrichten ließ. Eben damals wiegelte zu Dom Lentulus nach der Vorschrift des Katilina theils persönlich, theils durch Andere, Alle diejenigen auf, welche er nach ihrem Charakter oder ihren Glücksumständen zu Unruhen geschickt glaubte, und zwar nicht Bürger allein, sondern allerhand Gattung von Leuten, wenn sie nur zum Kriege brauchbar waren.

40. Deshalb gab er auch einem gewissen P. Umbrenus den Auftrag, die Gesandten der Allobroger auszuforschen, und sie, wo möglich, zur Theilnahme an dem Kriege zu bewegen: er glaubte, daß

sie wegen der übergroßen Last ihrer Staats- und Privatschulden, und da überdies die Gallier von Natur kriegerisch wären, für so einen Plan leicht gewonnen werden könnten. Umbrenus war durch seine Handelsgeschäfte in Gallien den Vornehmsten der Gallischen Völkerschaften meistentheils bekannt, und er kannte sie. Er erkundigte sich demnach, sobald er nur die Gesandten auf dem Forum erblickte, ohne Verzug mit ein paar Worten nach dem Zustande ihres Staats, und fragte dann, gleichsam aus Mitleid mit ihrem Schicksal, wie sie denn aus so großen Uebeln sich zu retten hofften? Als er nun sah, daß sie sich über die Habsucht der obrigkeitlichen Personen beschwerten, und den Senat beschuldigten, bey ihm keine Hülfe zu finden, daß sie als Rettung aus ihrem Elende den Tod erwarteten, sprach er: So will ich euch, wenn ihr nur Männer seyn wollet, einen Weg zeigen, auf welchem ihr so großen Uebeln entgehen könnet. Auf diese Neusserung baten die Allobroger, voll Erwartung, den Umbrenus, er möge sich ihrer erbarmen: sie würden Alles, es möchte noch so hart und noch so schwer seyn, gern und eifrigst thun, wenn nur ihr Staat dadurch von den Schulden befreit werden könnte. Umbrenus führte sie in das Haus des Decimus Brutus, weil dieses dem Forum nahe, und auch zu der Absicht schicklich war, wegen der Sempronie; denn Brutus war damals fern von Rom. Überdies ließ er noch den Gabinius holen, um sei-

nen Vorstellungen desto mehr Gewicht zu geben; und eröffnete nun im Beyseyn derselben die Verschwörung: er nannte die Theilnehmer, dazu Wiele von allen Ständen, die nicht Anteil genommen, damit die Gesandten um so mehr Muth bekämen. Sie versprachen ihm Hülfeistung, und er entließ sie.

41. Aber die Allobroger wußten lange nicht, was sie für eine Entschließung fassen sollten. Auf der einen Seite waren Schulden, Neigung zum Kriege, große Belohnungen in der Hoffnung des Sieges, dagegen auf der andern Uebermacht, sichere Entschlüsse, zuverlässige Belohnungen statt ungewisser Hoffnung. So überlegten sie es hin und her, und endlich gab das Glück des Staats den Zuschlag. Sie eröffneten nun dem Q. Fabius Sanga, unter dessen Schuße ihr Staat meistentheils stand, die ganze Sache, wie sie es vernommen hatten. Cicero erfuhr durch Sanga den Anschlag, und wies die Gesandten an, sich eifrigst für die Verschwörung zu zeigen, mit den Uebrigen zu sprechen, die besten Versicherungen zu geben, und darauf hin zu arbeiten, sie aufs Vollkommenste überführen zu können.

42. Fast zu eben der Zeit waren in dem diesseitigen und jenseitigen Gallien, auch in dem Picenischen und Bruttischen Gebiete und in Apulien aufrührerische Bewegungen. Denn die vorher ausgesandten Anhänger Katilina's betrieben unbedacht-

sam und wie wahnwitzig Alles mit Einem Mahl: durch die nächtlichen Berathungen, durch das Beytragen der Wehr und Waffen, und dadurch, daß sie so geschäftig thaten, Alles in Bewegung setzten, hatten sie mehr Schrecken, als Gefahr verursacht. Q. Metellus Celer, der Prätor, hatte Mehrere dieser Leute, einem Senatschluß zu Folge, nach Erkenntniß der Sache in den Kerker geworfen; ein Gleichtes hat im diesseitigen Gallien C. Murena, der als Legat dieser Provinz vorstand.

48. Zu Rom aber hatte Lentulus mit den übrigen Häupfern der Verschwörten, da, wie man meynte, eine große Macht in Bereitschaft war, die Abrede genommen: wenn Catilina mit dem Heere in das öffentliche Geviert eingerückt seyn würde, sollte L. Vestia, der Volkstribun, eine Volksversammlung berufen, hier über die Handlungen des Cicero Klage führen, und die Schuld des so schweren Krieges dem vortrefflichen Konsul aufzürden; und auf dieses Zeichen sollte Jeder von der übrigen Menge der Verschwörten in der nächsten Nacht seinem Beruf nachkommen. Wie man sagte, war die Vertheilung diese: Statilius und Gabinius sollten mit einer großen Manufaßt die Stadt an zwölf gelegenen Orten zugleich anzünden, damit man bey diesem Tumult dem Konsul und den Uebrigen, welchen man nachtrachtete, desto leichter beykommen könnte: Cethegus sollte Egero's Thür umzingeln, ihn gewaltthätig angreifen, und so Einer diesen,

der Andere jenen: die Söhne von Familien, größtentheils von Adel, sollten ihre Väter ermorden; und wenn Alles von Mord und Brand bestürzt wäre, sollten sie mit einander zum Katilina herausstürzen. Während dieser Zurüstungen und Beschlüsse beschwerte sich Cethegus immer über die Saumseligkeit der Genossen: sie vernichteten die schönsten Gelegenheiten durch ihr unschlüssiges Betragen und Hinausschieben von einem Tage zum andern; bey einer solchen Gefahr müsse man handeln, nicht rathsschlagen; er wolle, wenn ihm nur Einige beystünden; indes Andere sich nicht rührten; einen Angriff auf die Kurie thun. Von Natur wild, heftig, mit der Faust rüstig, hielt er die Geschwindigkeit für das Vornehmste.

44. Die Allobroger besprachen sich nun nach Cicero's Anweisung durch Vermittlung des Gabinius mit den Uebrigen, und verlangten von dem Cethegus, Statilius und Cassius einen Eid, den sie besiegelt ihren Mitbürgern überbringen könnten: anders würden sich diese nicht leicht zu einer so wichtigen Sache bewegen lassen. Die Uebrigen stellen solchen ohne Argwohn aus: Cassius verspricht, er werde bald selbst dahin kommen, und reiset kurz vor den Gesandten von Rom ab. Lentulus sandte mit ihnen einen gewissen L. Volturcius aus Krotona, damit die Allobroger vor ihrer Heimkunft mit dem Katilina das Bündniß so bestätigen möchten, daß man von beyden Seiten Versicherung hät-

te. Et selbst gab dem Volturcius einen Brief an Catilina mit, wovon hier die Abschrift folgt:

„Wer ich sey, wirst du von dem Ueberbringer erfahren. Bedenke wohl, in welcher Noth du dich befindest, und vergiss nicht, daß du ein Mann bist! Ueberlege, was deine Umstände heischen. Suche Hülfe bey Allen, sogar bey den Geringsten.“

Ueberdies befahl er ihm mündlich an: „Was um er denn, da ihn der Senat für einen Feind (des Vaterlandes) erklärt habe, die Sklaven abweise? Zu Nom sey Alles in Bereitschaft, was er verlangt habe: er möge nur selbst nicht säumen, näher anzurücken.“

45. Als dies so geschehen, und die Nacht zur Abreise bestimmt war, beorderte Cicero, durch die Gesandten von Allem wohl unterrichtet, die Prätoren L. Valerius Flaccus und C. Pomptinus, auf der Mulvischen Brücke durch einen Hinterhalt die Begleitung der Allobroger aufzugreisen: er entdeckte ihnen Alles, die Ursache ihrer Sendung; im Uebrigen sollten sie handeln, wie es die Umstände ersordern würden. Die erfahrenen Kriegsmänner stellten ohne Geräusch Posten aus, und besetzten, wie geboten war, ingeheim die Brücke. Als nun die Gesandten mit dem Volturcius an die Stelle kamen, und sich von beyden Seiten zugleich ein Geschrey erhob, so erkannten alsbald die Gallier den Anschlag, und ergaben sich unverzüglich den Prätoren. Volturcius wehrte sich aufangs, indem

er die Uebrigen ermahnte, mit dem Degen gegen die Menge; dann aber, verlassen von den Gesandten, bat er zuerst inständig den Pomptinus, welchen er kannte, um Schonung seines Lebens, und zuletzt ergab er sich ängstlich und rettungslos den Prätoren, wie Feinden.

46. Sobald die Unternehmungen ausgeführt waren, wurde Alles schleunig dem Konsul durch Gothen gemeldet. Aber eine außerordentliche Unruhe und Fröhlichkeit bemächtigte sich seiner zugleich. Er frohlockte, da er sah, daß die Verschwörung entdeckt, und so der Staat von aller Gefahr befreyt worden; er war aber auch sofort ängstlich besorgt und verlegen, was nun zu thun sey; da man so angesehene Bürger bey dem größten Verbrechen ergriffen habe. Bestrafung, glaubte er, würde ihm zur Last seyn, und Nichtbestrafung zum Verderben des Staats. Endlich bekräftigte er den Muth, und ließ den Lentulus, Cethegus, Statilius, Gabinius, und auch einen gewissen Cöparius von Terracina, der nach Apulien abreisen wollte, die Sklaven auszuhexen, zu sich kommen. Sie erschienen Alle ohne Verzug: nur Cöparius, der kurz zuvor ausgegangen war, hatte Nachricht von der Entdeckung erhalten, und war aus der Stadt entflohen. Der Konsul führte den Lentulus, weil er Prätor war, selbst an der Hand in den Senat; die Anderen ließ er mit Wache in den Tempel der Koncordia bringen. Dorthin berief er den Senat, und bey

einer zahlreichen Versammlung wurde Volturcius mit den Gesandten vorgeführt; auch mußte der Prätor Flakkus das Kästchen mit jenen von den Gesandten erhaltenen Briefen hereinbringen.

47. Volturcius wurde über seine Reise, über die Brieffschaften, über die Absichten und Ursache vernommen. Anfänglich brachte er ganz andere Dinge vor, und stellte sich, als ob er nichts von der Verschwörung wußte. Als man ihm aber im Namen des Staats Sicherheit zusagte, und zu sprechen gebot, eröffnete er Alles, wie es sich begab: er sagt, daß er erst vor wenigen Tagen von Gabinius und Cöparius zum Mitverschwörten aufgenommen worden; er wisse nicht mehr, als die Gesandten, aber das habe er mehr als Ein Mahl vom Gabinius gehört, daß P. Autronius, Servius Sulla, L. Varguntejus und noch viele Andere unter den Verschwörten wären. Eben dieses bekennen auch die Gallier, und überführen den Lentulus, welcher es verhehlen wollte, nicht allein durch Briefe, sondern auch durch Reden, welche er öfters geführt habe: „nach den Sibyllinischen Büchern werde nämlich Roms Herrschaft drey Cornelii prophezezt, Cinna und Sulla wären zuvor, und er der Dritte, dem das Schicksal bestimmt hätte, Herr von Rom zu seyn. Zudem wäre seit Kapitols Brand jetzt das zwanzigste Jahr, welches, wie die Zeichendeuter aus Wunderzeichen oft weissagten, durch Bürgerkrieg blutig seyn sollte.“ Die Briefe

würden also vorgelesen; Jeder erkannte sein Siegel. Hierauf beschloß der Senat: Lentulus sollte seiner obrigkeitslichen Stelle entsezt und mit den Uebrigen in freyer Haft gehalten werden. So wurde Lentulus dem P. Lentulus Spinther, der das mahls Aedilis war, Cethegus dem Q. Cornificius, Statilius dem C. Cäsar, Gabinius dem M. Krassus, Cöparius (man hatte diesen kurz zuvor auf der Flucht ergriffen) dem Senator En. Terentius überliessert.

48. Die Verschwörung war indeß nicht sobald kund geworden, als daß Volk, welches Anfangs aus Neuerungssucht zum Krieg nur allzu geneigt erschien, seine Gesinnung änderte, Katilina's Anschläge verachtete, den Cicero himmelhoch erhob, und, als wäre es aus der Sklaverey errettet, frohlockte, jubelte. Denn von anderen Kriegsunthaten erwartete es mehr Weute, als Nachtheil; aber die Stadt anbrennen sah es als eine grausame That an, wo Niemand verschont würde, wo es selbst am meisten litt, da ja sein ganzer Reichthum in täglichem Bedarf und der Leibespflege bestand. Am folgenden Tage wurde ein gewisser L. Tarquinius vor dem Senat gebracht, von welchem man sagte, er sei auf dem Wege zum Katilina zurückgebracht worden. Dieser erbot sich, von der Verschwörung Aussage zu thun, wenn man ihm öffentliche Sicherheit gewährte, und als ihm der Konsul befahl, frey zu sagen, was er wüste, sagte er von den Brand-

anstalten, vom Morde der Patrioten, und von dem Marsche der Feinde beynahe dasselbe aus, wie Volturcius; außerdem noch, er sey von dem M. Krassus abgeschickt worden, dem Catilina zu hinterbringen, daß er sich nicht durch die Verhaftung des Lentulus, Cethegus und anderer Verschwörten abschrecken lassen, sondern desto mehr eilen möchte, vor Rom zu rücken, damit die Uebrigen wieder Mut hafsten, und Jene um so leichter der Gefahr entrissen würden. Als aber Tarquinius den Namen Krassus nannte, diesen so vornehmen, außerordentlich reichen und großmächtigen Mann, hielten Einige die Sache für eine Unmöglichkeit, Andere glaubten es zwar, doch meynten sie, man müsse bey solchen Umständen einen so gewaltigen Mann eher besänftigen, als aufbringen; die Meisten waren dem Krassus eigener Angelegenheiten wegen Verbindlichkeit schuldig, und schreien zusammen: Die Anzeige sey falsch, man müsse deswegen einen Vortrag thun. Cicero trug demnach die Sache vor bey zahlreich versammeltem Senate, und dieser beschließt: „Die Anzeige des Tarquinius hielte man für falsch, er sey in Fesseln zu halten, und nicht eher wieder zu vernehmen, bis er angezeigt habe, auf wessen Unstiften er einen Umstand von solcher Wichtigkeit erdichtet habe.“ Einige glaubten das mahls, es wäre vom P. Autronius so eingefädelt worden, damit um so leichter, wenn Krassus genannt würde, seine Macht die Uebrigen durch die

Theilnehmung der Gefahr schützen möchte. Andere sagten, Tarquinius sey vom Cicero dazu angestiftet worden, damit nicht Krassus nach seiner Gewohnheit die schlechten Menschen in Schutz nehmen und die Republik beunruhigen möge. Ich selbst habe in der Folge den Krassus laut sagen hören: Der so große Schimpf sey ihm vom Cicero angethan worden.

49. Aber zu derselben Zeit konnten es Q. Catulus und C. Piso weder durch ihre Freundschaft, noch durch Bitten, noch durch Versprechung bey Cicero dahin bringen, daß durch die Allobroger, oder durch einen Andern C. Cäsar fälschlich angegeben würde. Denn Beyde waren Todfeinde von ihm. Piso war im Punkte der Bestechung wegen der ungerechten Todesstrafe eines Transpadaners vom Cäsar vor Gericht angegriffen worden; und Catulus hatte einen brennenden Haß gegen ihn seit der Bewerbung um die Oberpriesterwürde, weil er in seinem sehr hohen Alter, nach Bekleidung der höchsten Ehrenstellen, dem noch jungen Cäsar hätte weichen müssen. Ein sehr günstiger Umstand schien es doch zu seyn, weil Cäsar als Privatmann durch seine außerordentliche Freygebigkeit, und als Staatsmann durch seinen sehr großen Aufwand für das Volk, in häufige Schulden gerathen war. Als sie aber den Konsul zu einer solchen Unthät nicht bewegen konnten, giengen sie selbst bey einzelnen Personen umher, gaben Thatsachen fälschlich vor, die sie von

Volturcius, oder den Allobrogern gehört zu haben behaupteten, und erregten dadurch einen großen Haß gegen den Cäsar, so arg, daß einige Ordinische Ritter, die zur Bedeckung bewaffnet um den Tempel der Koncordia standen, entweder wegen Größe der Gefahr, oder aus Edelmuth, um ihren patriotischen Eifer für die Republik mehr zu offenbaren, dem Cäsar, als er aus dem Senate gieng, mit dem Degen drohten.

50. Während dies Alles im Senate vorgieng, und den Gesandten der Allobroger und dem C. Volturcius ihrer wahr befundenen Anzeige wegen Belohnungen zuerkaunt wurden, wiegelten Freygelassene und Einige von den Klienten des Lentulus hier und da auf den Straßen Handwerksleute und Sklaven, ihn zu bestrepen, auf. Zum Theil suchte man auch die Anführer der grossen Haufen auf, welche für Geld den Staat zu beunruhigen pflegten. Cethagus ersuchte aber durch Bothen seine Sklaven und Freygelassenen, zu kühnen Unternehmungen erlesene und geübte Leute, sich zusammen zu rütteln, und mit gewaffneter Hand zu ihm hereinzubrechen. Von diesen Anstalten benachrichtigt, stellte der Konsul Posten aus, wie es Zeit und Umstände erheischten, berief den Senat, und trug vor, was er über diejenigen verfügen wolle, welche gefänglich eingezogen worden. Schon zuvor hatte der Senat in zahlreicher Versammlung das Urtheil gefällt: sie wären Staatsverbrecher. Dann hatte

D. Junius Silanus, der zuerst als bereits ernannter Konsul gefragt wurde, den Ausspruch gethan, es müßten die Verhafteten, ferner L. Cassius, P. Furius, P. Umbrenus, Q. Annius, wenn man dieser habhaft werde, am Leben gestraft werden: er hatte aber nachher, durch Cäsars Rede bewogen, erklärt, er werde der Meynung des Tiberius Nero beytreten, welcher urtheilte, man sollte die Wachen verstärken, und über die Angelegenheit nochmahls Rath pflegen. Cäsar hielt nämlich, als es an ihn kam, und der Konsul ihn um seine Meynung befragte, folgende Rede.

51. „Alle diejenigen, versammelte Väter, welche über bedenkliche Umstände sich berathschlagen, müssen von Haß, Feindschaft, Zorn und Mitleid frey seyn. Nicht leicht erkennt der Geist die Wahrheit, wenn jene im Wege stehen; und wo ist der Mann, welcher der Leidenschaft und dem Nutzen zugleich folget? Wenn die Seelenkräfte angespannt werden, so sind sie vielvermündend; wenn aber Leidenschaft sich ihrer bemächtet, da herrschet diese, und der Geist vermag Nichts. Ich könnte, ehrwürdige Väter, sehr viele Beispiele anführen von Königen und Nationen, die vor Zorn oder Mitleid schlechte Entschlüsse gefaßt haben; aber ich will lieber erwähnen, was unsere Vorfahren gegen die Leidenschaft des Herzens mit Vernunft, wie sich's gebührt, gethan haben. Im Macedonischen Kriege mit dem König Perseß waren die Rhodier, ein

mächtiges und sehr ansehnliches Volk, groß geworden durch die Macht der Römer, gegen uns treulos und feindselig; gleichwohl ließen unsere Vorfahren, als nach geendigtem Kriege über die Römer berathschlagt wurde, sie ungestraft hingehen, damit Niemand sagen könnte, der Krieg sey mehr wegen der Reichtümer, als wegen der Beleidigung, begonnen worden. So haben sie auch in allen Punischen Kriegen, obgleich die Karthager sowohl im Frieden, als zur Zeit des Waffenstillstandes, oft viele gräuliche Thaten verübt hatten, nie selbst dergleichen bey Gelegenheit gethan: sie sahen mehr darauf, was ihrer würdig wäre, als was sie gegen Jene mit reicht hätten thun können. Es sey dies auch jetzt eure Sorge, versammelte Väter, daß das Verbrechen des P. Lentulus und der Mitverschworenen bey euch nicht mehr gelte, als eure Würde, und daß ihr nicht thut, was Rache, sondern was eure Ehre fordert. Ja, wenn sich eine den Thaten angemessene Strafe findet, so genehmige ich das ungewöhnliche Verfahren; übersteigt aber die Größe des Verbrechens unser aller Denkvermögen, so sollte ich glauben, wir blieben bey dem, was uns die Gesetze verordnen. Die Meisten von denen, die vor mir stimnten, haben redekünstlich und rühmlich den Unfall des Staats beklagt; haben geschildert, wie grausam der Krieg sey, wie es den Ueberwundenen ergehe, wie Jungfrauen und Knaben geraubt, Kinder der Eltern

Umarmung entrissen würden; wie Hausfrauen ertragen mühten, was den Siegern gelüstete; wie Tempel und Häuser geplündert, Mord und Brand geübt, kurz mit Waffen, Leichnamen, Blut und Wehklagen Alles erfüllt werde. Aber bey den unsterblichen Göttern! was wollten sie damit sagen? Etwa um euch gegen die Verschworenen zu entrüsten? Wie? wen eine entsehliche, so abscheuliche That nicht röhrt, den sollen Worte entflammen? Wahrlich nein! kein Sterblicher kann erlittenes Unrecht für eine Kleinigkeit achten: Viele sind nur empfindlicher, als sie seyn sollten. Jedoch, Väter, was der Eine kann und darf, darf nicht der Andere. Wenn die, welche in Niedrigkeit und Dunselheit leben, im Borne etwas versehen, so erfahren es nur Wenige; ihr Ruf und Stand sind gleich: Wer hingegen, mit großer Macht versehen, auf einem hohen Standorte lebt, dessen Thaten kommen zu Federmanns Kunde. Je höher der Glückstand ist, desto weniger Freyheit: da ziemt sich nicht, partheyisch zu seyn, noch zu hassen, am wenigsten Zorn zu äussern. Was bey Andern Zorn heißt, wird bey Herrschern Tyranney und Grausamkeit genannt. Ich meines Orts, versammelte Väter, bin der Meynung, daß keine Marter so groß sey, als die Thaten jener Leute verdienen. Aber die meisten Sterblichen denken nur an das Letzte, vergessen bey ruchlosen Menschen ihr Verbrechen, und sprechen nur von der Strafe, wenn

diese etwas zu hart war. Vom D. Silanus, dem
braven und wackeren Mann, bin ich versichert, daß,
was er sprach, aus Patriotismus gesprochen und
bey einer so wichtigen Sache weder auf Gunst,
noch Feindschaft gesehen war: ich kenne des Man-
nes Charakter und seine Mäßigung. Seine Me-
nung kommt mir eben nicht grausam vor: denn
kann man wohl gegen solche Menschen grausam
seyn? Nur ist sie für unsern Staat nicht passend.
Denn wahrhaftig entweder Besorgniß, oder die
Unthat selbst hat dich, Silanus, ernannter Kon-
sul, dahin vermocht, eine neue Art der Strafe zu
verordnen. Was die Furcht anlangt, so brauche
ich Nichts zu wähnen, da zumahl durch die wachs-
ame Aussicht unsers allverehrten Konsuls so viele
Truppen in Waffen stehen. Von der Strafe hingegen
darf ich nur sagen, was die Wahrheit ist: Für
Unglückliche und Elende ist der Tod Befreyung von
Kümmernissen und keine Marter; er endigt alle
menschliche Leiden, und im Grabe ist weder Harm
noch Freude. Aber warum hast du um Alles in der
Welt nicht deinem Gutachten beygefügt, daß sie
zuvor gegeißelt werden sollten? Etwa, weil das
Porcische Gesetz dagegen ist? Cy, es giebt auch
andere Gesetze, die gebieten, man soll Verurtheil-
ten nicht das Leben nehmen, sondern die Verban-
nung gestatten. Oder weil Geißelung härter ist,
denn Todesstrafe? Kann man aber gegen Men-
schen, die einer so großen Frevelthat überwiesen

siud, zu hart und grausam verfahren? Ober weil es eine geringere Strafe ist? Wie schickt es sich, im Kleinen das Geseß zu scheuen, wenn man es im Großen nicht geachtet hat? Ja, sagst du, wer wird denn tadeln, was wider Staatsverbrecher beschlossen wird? Die Umstände, die Zeit, das Schicksal, das nach Willkür mit den Völkern schaltet! Jenen widerfahre, was es auch sey, sie haben es verdient; nur erwäget, ehrwürdige Väter, was ihr gegen Andere beschließet! Alle böse Beyspiele sind aus guten entstanden: wenn aber die Gewalt in die Hände von Unwissenden oder weniger Gutgesinnten kommt, so geht auch ein solches neues Beyspiel von würdigen und tüchtigen Männern auf unwürdige und untugliche über. Die Lacedámonier stellten, als sie die Athener überwunden hatten, dreißig Männer auf, die ihren Staat regieren sollten. Diese machten damit den Anfang, daß sie die größten und allgemein verhafteten Bösewichter unverurtheilt hinrichten ließen; das Volk frohlockte darüber, und sagte: es geschieht mit Recht. Nachher, als zügellose Freyheit immer mehr überhand nahm, wurden Unschuldige und Schuldige auf gleiche Art nach Willkür hingerichtet: die Uebrigen schreckte man durch Furcht. So wurden den Bürgern des Staats Fesseln angelegt, und sie mußten schwer büßen für ihr unsinniges Frohlocken. Zu unsern Seiten ließ der siegende Sulla den Damassippus und Andere der Art, die zum Verder-

hen des Staats groß geworden, erwürgen: wer lobte nicht dessen Verfahren? Solche Bösewichter, Meutmacher, Aufrührer im Staate, sagte man, haben den Tod verdient. Aber dies war nur Beginn eines großen Blutbades. Denn wen nur nach einem Palast oder Landssch, am Ende nach Gefäßen oder Kleidungsstücken eines Andern gelüstete, der suchte es dahin zu bringen, daß der Besitzer in die Falle der Gedächtnisse kam. So mußten diejenigen, welche über den Tod des Damassippus frohlockt hatten, bald nachher selbst das Blutgerüst betreten; und des Mordens war nicht eher ein Ende, bis Sulla seinen ganzen Anhang mit Reichtümern gesättigt hatte. Das befürchte ich nun wohl bey M. Cullius und zu unsrern Zeiten nicht; aber in einem großen Staate sind viele Köpfe von verschiedener Denkart. Man kann zu einer andern Zeit unter einem andern Konsul, der auch über eine Armee zu gebieten hat, eine falsche Auslage leicht für wahr halten. Wenn einmal so ein Beispiel gegeben ist, und dann der Konsul vermöge eines Senatsschlusses das Schwert gezogen hat, wer soll dann ein Ziel sehen, oder wer in Schranken halten? Unseren Altvordern, ihr Väter, fehlte es nie an Klugheit und Muth, und nie waren sie so stolz, fremde Einrichtungen nicht nachzuahmen, wenn sie sonst gut waren. Von den Samniten nahmen sie Vertheidigungs- und Angriffswaffen, von den Tusciern größtentheils die Ehrenzeichen der Magistrats-

personen an: kurz, was sie nur in der Welt bey Freunden oder Feinden brauchbar fanden, das führten sie mit dem größten Eifer in ihrem Lande ein; sie wollten lieber das Gute nachahmen, als beneiden. Aber eben damahls ahmten sie griechische Sitte nach, bestrafsten die Bürger mit Geisselung, und die Verurtheilten wurden hingerichtet. Als der Staat größer wurde, und bey der Bürgermenge Parteien mächtig wurden, fieng man an, Unschuldige anzugreifen, und andere Ungerechtigkeiten auszuüben. Da brachte man das Porcische und andere Gesetze auf, vermöge welcher den Verurtheilten die Verbannung (aus dem Vaterlande) gestattet wurde. Dies sehe ich, Väter, als einen Hauptgrund an, keine neuen Maßregeln zu ergreifen. Es besaßen doch wahrlich mehr Geistesstärke und Weisheit jene Männer, die aus kleinen Kräften ein so mächtiges Reich schufen, als wir, die wir das wohl Erworbene kaum zu erhalten vermögen. Wäre denn nun die Meynung, sie auf freyen Fuß zu stellen, und mit ihnen Katilina's Heer zu verstärken? Keineswegs! Ich halte dafür: man ziehe ihr Verindgen ein, sie selbst aber vertheile man in Municipalstädte, die am mächtigsten sind, als Staatsgefangene, und Niemand halte über sie in's Künftige einen Vortrag an den Senat, oder spreche zum Volke. Wer dagegen handelt, den betrachte der Senat als einen Feind des Staats und des allgemeinen Wohls."

52. Als Cäsar zu sprechen aufgehort hatte, gaben die Uebrigen mündlich, Einige auf diese, Andere auf eine andere Weise, ihren Geyfall. M. Porcius Cato aber, da er um sein Gutachten befragt wurde, hielt folgende Rede:

„Ganz anders denke ich, versammelte Väter, wenn ich die Lage, unsere Gefahrer und die Meynungen Einiger bey mir überlege. Jene sprachen, so viel ich sehe, von der Bestrafung derer, die zum Kriege gegen Vaterland, Eltern, Altäre und eigenen Heerd sich rüsteten. Allein die Umstände mahnen mehr, uns gegen sie sicher zu stellen, als zu berathschlagen, was wir über sie beschließen sollen. Andere Uebelthaten kann man erst verfolgen, wenn sie vollbracht sind; aber wird hier nicht durch Unstalten vorgebeugt, so flehet man vergebens beym Ausbruche die Gerichte an. Ist Rom erbvert, dann bleibet den Besiegten Nichts übrig. Nun zu euch, die ihr eure Häuser, Landsäcke, Bildsäulen, Gemählde, immer höher, als den Staat selbst, achtetet, zu euch, ums Himmels willen rede ich! Wollt ihr, was es auch sey, eure eich so werthen Besitzungen behalten, wollt ihr eure Vergnügungen in Ruhe genießen, so wacht einmahl auf, und nehmet euch der Republik an! Es ist nicht die Rede von Einkünften, nicht von Beeinträchtigungen der Bundesgenossen; die Freyheit und unser Leben ist gefährdet. Oftmals habe ich Viel hier gesprochen, ehrwürdige Väter, oft über die Neppigkeit und

Habsucht unserer Mitbürger geflagt, und viele Menschen mir deswegen zu Feinden gemacht; denn da ich mir nie in meinem Herzen ein Vergehen erlaubt hatte, verzich ich auch nicht leicht eine Ueberthatt der Leidenschaft eines Andern. Ob ihr nun gleich dies gering achtet, so blieb doch der Staat noch stark, und hielt durch seine Hülffsquellen noch eure Sorglosigkeit aus. Aber jetzt fragt es sich nicht, ob wir einen sittlich guten oder einen sittlich bösen Charakter haben, und nicht, wie mächtig oder wie herrlich die Herrschaft des Römischen Volkes sey; sondern ob dies, von welcher Beschaffenheit es auch sey, unser bleiben, oder nebst uns zugleich den Feinden gehören soll? Da spricht mir Einer von Saufthuth und Mitleiden. Haben wir doch längst schon die wahren Benennungen der Dinge verloren: Habe und Gut Anderer verschenken, heißt Freygebigkeit, Kühnheit zu bösen Thaten Tapferkeit. Daher steht der Staat am Rande des Verderbens. Mögen sie ja, weil einmahl die Sitten so sind, freygebig seyn von den Gütern der Bundesgenossen, mitleidig gegen die Räuber des öffentlichen Schatzes! Nur mögen sie nicht unser Blut verschenken, und, indem sie einige Verbrecher schonen, alle Gutgesinnte in's Verderben stürzen. Wohl und beredt hat Cäsar kurz vor mir in dieser Versammlung über Tod und Leben gesprochen; er, der, wie ich glaube, für erdichtet hält, was von der Unterwelt gesagt wird; daß nämlich die Bösen einen

ganz anderen Weg, als die Guten, gehen, daß sie häßliche, obde, ganz abscheuliche und schreckenvolle Orte bewohnen. Daher seine Meynung: man soll ihr Vermögen einziehen, und sie gefänglich in die Freystädte vertheilen: er befürchtete gewiß, sie möchten, blieben sie in Rom, entweder von den Mitverschwornen, oder von einer gedungenen Volksmenge gewaltsam befreyst werden. Als ob böse und verbrecherische Menschen nur in Rom, und nicht in ganz Italien wären; oder als ob nicht da die Verwegenheit mehr vermeidete, wo sie weniger Widerstand findet. Darum ist sein Rath durchaus nicht gültig, wenn er Gefahr von ihnen besorgt. Wofern er aber bey einer so großen allgemeinen Furcht allein unbesorgt ist, so muß ich desto mehr für mich und für euch besorgt seyn. Seyd daher versichert, daß, wenn ihr über den P. Lentulus und die Anderen einen Schluß fasset, ihr zugleich auch über Katilina's Heer und über alle Mitverschworne entscheidet. Je bedachtsamer ihr dabey zu Werke gehen werdet, desto muthloser werden sie; wenn sie euch aber nur einigermaßen läßig finden, so werden sie Alle augenblicklich muthvoll erscheinen. Glaubet ja nicht, daß unsere Vorfahren durch Waffen einen kleinen Staat so vergrößert haben. Wäre dies, so würden wir jetzt den allervortrefflichsten haben: denn die Menge der Bundesgenossen und Bürger, überdies der Waffen und der Ressse, ist weit größer, als die der ihrigen. Nein, andere Dinge waren es, die sie



groß machten, die uns gebrechen. Thätigkeit im Vaterlande, gerechte Regierung im Auslande, ein bey Berathschlagungen freyer Geist, der keinem Laster, keiner Leidenschaft fröhnte. An dessen Statt haben wir Ueppigkeit und Habsucht; im Staate ist Armut, in Privathäusern Ueberflüß. Wir rühmen die Reichtümer, und ergeben uns der Trägheit; unter Guten und Bösen ist kein Unterschied. Die Ehrsucht ist im Besitz aller Belohnungen des Verdienstes. Kein Wunder, da ein Feder unter euch nur für sich seinem Sinn folget, ihr das heim den Vergnügen, hier dem Gelde und der Gunst euch hingebt: so wird denn der verlassene Staat angegriffen. Doch ich übergehe dies. Es haben sich die vornehmsten Bürger verschworen, ihre Vaterstadt anzuzünden; sie rufen die Gallier, Roms ärgste Feinde, zum Kriege auf; der Feinde Anführer ist mit dem Heere über unserm Haupte: und ihr zaubert jetzt noch, was ihr gegen Feinde thun sollet, die ihr innerhalb der Mauern ergriffen habt? Ich dachte, ihr erbarnt euch ihrer: es sind junge Leute, die sich aus Ehrsucht vergangen haben; lasset sie mit den Waffen frey! Ja gewiß diese Milde und Sanftmuth wird, wenn Zene die Waffen ergriffen haben, sich in Jammer für euch verlehren. Es ist allerdings die Sache an sich schon gefährlich; aber ihr fürchtet sie nicht. O ja! in sehr hohem Grade! Aber in Unthätigkeit und Geistes-Erschlaffung zaubert ihr; da wartet immer

Einer auf den Andern, im Vertrauen auf den Bey-
stand der unsterblichen Götter, die diesen Staat so
oft in der grössten Gefahr erhalten haben. Nicht
Gelübde und nicht weibisches Flehen verschaffen uns
den Beystand des Himmels. Seyd wachsam, seyd
thätig, fast gute Anschläge, dann gehet Alles gut
von Statten. Ueberlässt man sich aber der Träg-
heit und Unthätigkeit; dann sieht man die Götter
umsonst an: sie sind erzürnt und feindlich. Bey
unseren Vorfahren ließ T. Manlius Torquatus im
Gallischen Kriege seinen eigenen Sohn hinrichten,
weil er gegen Befehl mit den Feinden gesuchten
hatte. So musste der vortreffliche Jüngling für sei-
ne ungenügsigste Tapferkeit mit dem Tode büßen.
Und ihr besinnt euch noch, was ihr über die grau-
samsten Vaterlandsverräther beschließen sollt? Frey-
lich ist ihr übriges Leben dieser Frevelthat entgegen.
Ja, schonet der Würde des Lentulus, wenn er
selbst die Zucht, seinen guten Ruf, die Pflichten
gegen Götter und Menschen je geachtet hat. Ver-
zeihet der Jugend des Cethegus, wenn er nicht
schon zum zweyten Mahl sein Vaterland bekriegt
hat. Was soll ich erst von dem Gabinius, Stati-
lius und Cöparius sagen? Wenn diese je etwas
überlegt hätten, so würden sie nie solche Anschläge
gegen den Staat gefaßt haben. Endlich würde ich,
versammelte Väter, wenn fürwahr noch ein Ver-
sehen Statt finden könnte, es gerne geschehen lass-
sen, daß ihr durch die Sache selbst gewiñget wür-

det, weil ihr auf Vorstellungen nicht achtet. Aber wir sind ja von allen Seiten umringt. Katilina dringt mit seinem Heere in den Pässen auf uns zu; andere Feinde sind innerhalb der Mauern und im Schoße der Stadt. Nichts kann in Geheim weder veranstaltet, noch beschlossen werden. Desto mehr muß man eilen. Meine Meinung ist demnach: Da durch den verruchten Meuchelbund verbrecherischer Bürger der Staat in höchster Gefahr sich befindet, und diese nach der Aussage des T. Volturinus und der Gesandten der Allobroger überführt sind, und es eingestanden haben, daß sie Mord, Brand und andere abscheuliche und grausame Thaten gegen Mitbürger und Vaterland im Signe gehabt hätten; so sind sie als Bekänner, des Todes offenbar schuldig, nach der Vater-Sitte am Leben zu bestrafen."

53. Nach Kato's Rede lobten alle Konsularen und sehr viele von den Senatoren sein Gutachten, erhoben zum Himmel die Stärke seines Geistes; machten einander Vorwürfe, und nannten sich zaghast: Kato war der große und herrliche Mann. Es wurde der Senatesschluß abgefaßt nach Kato's Stimme. Aber mir, der ich viel herrliche Thaten gelesen und gehördt habe, die das Römische Volk zu Wasser und zu Lande vollbrachte, kam von Unzufriedenheit in den Sinn, nachzuforschen, was denn vornehmlich die Stütze von so großen Dingen gewesen. Ich wußte, daß sie oft mit einer kleinen Mann-

schafft gegen große Heere gefochten; ich hatte erkannt, daß sie mit geringen Streitmitteln gegen gewaltige Könige Kriege geführt, zudem oft harte Auffälle des Schicksals ausgestanden, an Beredsamkeit die Griechen, an Kriegsruhm die Gallier übertragen haben. Bey vielem Nachdenken fand ich nun, daß die ausnehmend guten Eigenschaften einziger Römer Alles bewirkt haben, und daher es kam, daß Armut über Reichthum und eine kleine Zahl über die Menge obsiegte. Seitdem aber Roms Bürger durch Schwelgerey und Trägheit verdorben wurden, hielt dagegen der Staat die Fehler derer, die in Kriegs- und Friedenszelen regierten, durch seine Größe aus; und Rom hatte gleich einer erschöpften Mutter lange Zeit hindurch keinen mehr, der groß durch Verdienste gewesen wäre. Doch zu meiner Zeit lebten zwey Männer von ungemein großen Eigenschaften, aber von ganz verschiedenem Charakter, M. Kato und C. Cäsar, die ich, da mich die Umstände darauf führen, nicht mit Stillschweigen übergehen darf: ich will Beyder Naturell, Denk- und Lebensart, so weit meine Kräfte reichen, darlegen.

54. An Geschlecht, Alter und Beredsamkeit waren Beyde einander fast gleich: gleich groß an Geist und Ruhm; doch jeder auf eine andere Weise. Cäsar galt für groß wegen seiner Wohlthaten und Freygebigkeit, Kato wegen seines unbescholtzen Lebenswandels. Jener ragte hervor durch

Sanftmuth und Mitleiden; Diesem verschaffte die Strenge Würde. Cäsar hat sich durch Geben, Unterstützen, Verzeihen berühmt gemacht; Kato das durch, daß er nicht spendete. Bey Jenem fanden die Unglücklichen ihre Zuflucht, bey dem Andern Wdschwichter ihren Untergang. Au Jenem pries man seine Gefälligkeit, an Diesem seinen unveränderlichen Sinn. Kurz, Cäsar hatte sich's zur Pflicht gemacht, thätig, wachsam zu seyn; eifrig in den Angelegenheiten der Freunde; seine eigenen hintanzusehen; Nichts abzuschlagen, was des Gewahrens werth wäre. Er wünschte sich große Macht, eine Armee, einen neuen Krieg, wo er sich mit seinen Kriegstugenden auszeichnen könnte. Kato's Streben gieng auf Erfüllung der Pflicht und auf Anstand, besonders aber auf strenge Sitten. Dem Reichen suchte er es nicht in Reichthum, dem Manne von Anhang nicht in Menge der Anhänger, sondern dem Tapfern in Muth, dem Bescheidenen in der Sittsamkeit, dem Unbestechlichen in uneigennütziger Denkart, zuvor zu thun. Er wollte lieber gut seyn, als scheinen; und so wurde ihm desto mehr Ruhm zu Theil, je weniger er darnach strebte.

55. Nachdem der Senat erwähntermassen der Meinung des Kato beygetreten war, hielt es der Konsul für das Beste, der bevorstehenden Nacht zuvorzukommen, damit nicht während der Zeit neue Unruhen entstehen möchten; und den Triumviren

gab er den Befehl, die nöthigen Ausstalten zur Hinrichtung zu treffen. Er selbst stellte Wachen aus, und führte den Lentulus in das (Staats-) Gefängniß: dasselbe thaten die Prätoren mit den Uebrigen. In diesem Gefängnisse, das Tulliacum heißt, ist ein Ort, wenn man ein wenig zur Linken aufwärts steigt, ungefähr zwölf Fuß unter dem Erdboden. Er ist ringsum mit Mauern bevestigt, und überwärts ist ein Gewölbe, durch steinerne Schwibbogen verbunden: ein wegen der Unreinlichkeit, der Finsterniß und des Gestankes scheußlicher Ort, und schauervoll sein Anblick. Hier wurde Lentulus hinabgelassen, und von den Vollziehern der Todesstrafen befohlnerweise erdrosselt. So fand ein Patricier aus dem edelsten Geschlechte der Cornelier, der die Konsulargewalt zu Rom gehabt, ein Lebensende, wie es sein Charakter und seine Thaten verdienten. Cethegus, Statilius, Gabinius, Edparius wurden eben so hingerichtet.

56. Während dieser Auftritte zu Rom bildete Catilina aus dem ganzen Heere, das theils er selbst herbeigeführt, theils Maulius gehabt hatte, zwey Legionen: die Kohorten machte er vollzählig, so weit die Krieger reichten. Wie sodann ein Freiwilliger, oder Einer der Verbündeten in's Lager kam, vertheilte er sie gleichmäßig, und ergänzte in Kurzem die Legionen vollständig, da er anfänglich nur zweytausend Köpfe hatte. Aber von der ganzen Menge war nur ungefähr der vierte Theil

mit kriegerischen Waffen versehen: die Uebrigen führten, wie Jeden der Zufall bewaffnet hatte, Speere oder Lanzen, oder zugespitzte Pfähle. Als aber Antonius mit der Armee anrückte, zog Katilina durch die Gebirge, und schlug sein Lager bald gegen Rom zu, bald gegen Gallien auf, und gab den Feinden keine Gelegenheit zum Tressen: er hoffte nächster Tage erst im Besitz großer Streitkräfte zu seyn, wenn die Verbündeten zu Rom ihren Plan ausgeführt hätten. Unterdessen wies er die Sklaven ab, welche anfangs ihm in Schaaren zuliefen, im Vertrauen auf die Macht seiner Mitverschwörten: er glaubte, es sey seinen Verhältnissen zuwider, wenn es das Ansehen hätte, daß er an der Sache freyer Römer flüchtige Sklaven Anteil nehmen ließe.

57. Als aber die Bothschaft in's Lager kam, daß die Verschwörung zu Rom entdeckt, an Lentulus, Cethegus, und den Uebrigen, deren ich oben gedacht habe, die Todesstrafe vollzogen worden sey, verließen sich die Meisten, welche nur die Hoffnung zu rauhen, zu plündern, oder Neuerungssucht in den Krieg gelockt hatten. Die Uebrigen führte Katilina in starken Marschen durch rauhe Gebirge in das Pistorische Gebiet, in der Absicht, um durch Nebenwege heimlich in das jenseitige Gallien zu entweichen. Allein Q. Metellus Celer hatte mit drey Legionen das Picenische Gebiet besetzt, indem er aus Katilina's mißlicher Lage schloß, er werde,

was ich eben erwähnt habe, verfolgen. Sobald er also den Marsch desselben durch Ueberläufer erfuhr, brach er eilends mit dem Lager auf, und setzte sich gerade am Fuße des Bergs, wo Katilina auf dem Eilzuge nach Gallien herabkommen müste. Auch war Antonius nicht weit entfernt mit seinem grossen Heere, mit welchem er zu Felde in den ebenen Gegenden die Flüchtlinge verfolgen sollte. Da nun Katilina sich von Gebirgen und der feindlichen Kriegsmacht eingeschlossen, in Rom den widerwärtigen Zustand, und weder zur Flucht, noch zur Verstärkung, Hoffnung sah, hielt er es für das Rathsamste, in solcher Lage das Kriegsglück zu versuchen, und beschloß, auf's baldigste dem Antonius ein Treffen zu liefern. Er berief eine Heerversammlung, und hielt folgende Rede.

58. „Soldaten! Ich weiß gar wohl, daß Worste den Muth nicht mehren, daß die Rede des Feldherrn ein trüges Heer nicht thätig, und ein zaghaftes nicht tapfer mache. So viel Muth jeder von Natur und nach seinen Gesinnungen hat, so viel legt er insgemein in dem Krieg zu Tage. Wen weder Ruhm, noch Gefahren erwecken, den ermahnt man vergeblich: die Furcht der Seele macht die Ohren taub. Ich habe euch berufen, um ehlige Erinnerungen zu geben, und euch zugleich den Grund meines Plans zu eröffnen. Ihr wisset, Soldaten, was für ein großes Unglück Lentulus sich selbst und uns durch seine Gaunseligkeit und

Trägheit zugezogen hat, und wie ich, indes ich aus Rom auf Verstärkung wartete, nicht nach Gallien habe ziehen können. Nun erkennet ihr so gut, als ich, wie es mit uns aussieht. Zwei feindliche Heere, eines von der Seite Noms, das andere von Gallien her, stehen gegen uns. Länger in diesen Gegenden zu bleiben, wenn wir auch wollten, verbietet der Mangel an Getreide und anderen Bedürfnissen. Wohin wir auch gehen wollen, da muß uns das Schwert den Weg bahnen. Deshwegen ermahne ich euch, seyd starken und mutigen Geistes, und erinnert euch, schreitend in's Treffen, daß ihr Reichtum, Ehre, Ruhm, ja Freyheit und Vaterland, in euren Händen trarget. Siegen wir, so ist uns Alles gesichert: Zufuhr, Frey- und Pflanzstädte stehen uns offen. Welchen wir aber aus Furcht, so ist uns dies Alles zuwider: wen Waffen nicht schäzen, den schützt auch kein Ort, kein Freund. Zudem liegt nicht gleiche Nothwendigkeit auf uns und Jenen. Wir streiten für Vaterland, für Freyheit, für Leben: Jenen ist es übergenug, für die Macht einiger Wenigen zu kämpfen. Um so herzhafter greift an, eragedenk der alten Tapferkeit. Es war uns vergönnt, mit der größten Schmach als Verbannte zu leben: Einige von euch konnten zu Rom nach dem Verlust ihrer Güter Anderer Schäze erwarten. Weil dies Leben euch schaftlich und unerträglich dünkte, habt ihr diesen Weg eingeschlagen. Wollt ihr nun diesen

verlassen, so ist kühner Muth vonnöthchen. Nur der Sieger kann für Krieg Frieden bieten. Denn auf der Flucht Rettung hoffen, wenn man die Waffen, welche den Körper schützen, von den Feinden abgewendet hat, ist in Wahrheit Unstet. Immer ist im Treffen für diejenigen am meisten Gefahr, welche am meisten fürchten; Kühnheit gilt für eine Mauer. Wenn ich euch betrachte, ihr Krieger, und wenn ich eure Thaten erwäge, dann beseelt mich große Hoffnung zum Siege: euer Sinn, Alter, Muth ermuntert mich; überdeß die Nothwendigkeit, welche selbst Verzagte tapfer macht. Denn daß die Menge der Feinde uns umringen sollte, verbieten die engen Pässe. Wäre aber das Glück eurem Muth ungünstig, dann hütet euch, ungestochen euer Leben zu verlieren, daß ihr nicht gefangen und wie das Vieh niedergemehest werdet, sondern lieber, als Helden kämpfend, eßtew blutigen und trauervollen Sieg den Feinden hinterläßet.

59.) Auf diese Rede ließ er nach einem kleinen Verzug zum Angriff blasen, und führte sie in Schlachtordnung auf die Ebene herab. Darauf wurden alle Pferde weggeschafft, um durch gleich gesetzte Gesahr den Muth der Soldaten zu stärken; und er ordnete selbst zu Kuße das Heer nach Verhältniß des Platzes und der Truppen. Denn so weit die Ebene links zwischen Bergen und rechts zwischen rauhen Felsen war, stellte er acht Kohorten in die Angriffs linie, die übrigen fahnen po-

stirte er zum Rückhalte enger zusammen. Von diesen nimmt er die Centurionen alle, und die alten erfahrenen Krieger, überdies von den gemeinen Soldaten die besten Bewaffneten alle, und führt sie in's Vorbertreffen: dem C. Manlius befiehlt er, den rechten Flügel, und einem gewissen Fasulauer, den linken anzuführen. Er selbst steht mit den Freygelassenen und Kolonisten neben dem Adser, welchen C. Marius im Eimbrischen Kriege bey seiner Armeen gehabt haben soll. Aber auf der andern Seite überließ C. Antonius, weil er die Fußgicht hatte, und so der Schlacht nicht beywohnen konnte, das Heer seinem Legaten, dem M. Petrejus. Dieser stellte die Kohorten der Veteranen, welche er des Aufstandes wegen aufgeboten hatte, in's Vorbertreffen, und das übrige Heer ins Hintertreffen. Er selbst reitet umher, nennt jeden beym Namen, ermahnt, bittet, zu bedenken, daß sie gegen unbewaffnete Räuber für Vaterland, für ihre Kinder, für Altar und Heerd stritten. Er, als ein erfahrener Krieger, der dreyzig Jahre und länger als Tribun, Präfekt, Legat oder Prätor mit sehr großem Ruhm Anführer war, konnte selbst die Meisten und ihre tapfern Thaten, und entflammt durch Erwähnung derselben die Gemüther der Krieger.

60. Als nun Petrejus Alles gehörig untersucht hatte, ließ er zum Angriff blasen, und die Kohor-

D

ten gemacht vorrücken. Ein Gleiches thut das feindliche Heer. Nachdem man so weit gekommen war, daß die leichten Truppen schon eine Schlacht liefern konnten, sieß man von beyden Seiten zugleich mit dem größten Geschrey im vollen Angriff zusammen: man setzte die Wurfspieße bey Seite, und focht nur mit dem Schwerte. Die Veteranen, eingedenkt ihrer vorigen Tapferkeit, dringen nahe mit Macht ein; Jene, nicht furchtsam, halten Widerstand. Man kämpft mit allen Kräften: Katilina focht unterdessen mit den Leichtbewaffneten in den Vordergliedern, kam den Bedrängten zu Hülfe, lösete die Verwundeten mit frischen Streitern ab, trug überall Fürsorge, focht selbst viel, erlegte manchen Feind, vollzog zu gleicher Zeit die Pflichten eines tapfern Kriegersmannes und eines guten Feldherrn. Als Petrejus sah, wie Katilina gegen seine Erwartung mit großer Gewalt ankämpfte, führte er die Prätorische Kohorte mitten unter die Feinde, brachte diese in Verwirrung, und die, einige da, andere dort, ihm widerstanden, hieb er nieder; sodann griff er die Uebrigen zugleich von beyden Seiten an. Manlius und der Fasulaner fallen unter den Vordersten im Kampfe. Als nun Katilina seine Truppen geschlagen und sich mit Wenigen noch übrig sieht, stürzt er sich, in der Erinnerung seiner Abkunft und vorigen Würde, unter die dichtesten feindlichen Haufen, und wird so kämpfend alda durchbohrt.

61. Nach geendigter Schlacht sah man erst, welche Kühnheit und welcher starke Muth in Katilina's Heere herrschten. Denn fast jeder deckte den Platz, welchen er im Kampfe eingenommen hatte, nach des Lebens Verlust mit seinem Leichnam. Wenige nur, welche von der Prätorischen Kohorte in der Mitte auseinander gesprengt wurden, lagen ein wenig anders; doch Alle waren mit Wunden auf der Brust gefallen. Über den Katilina fand man weit von den Selnigen unter feindlichen Leichnamen: er behielt das wilde Gemüth, welches er im Leben hatte, noch im Tode in den Gesichtszügen bep. Endlich wurde aus der ganzen Schaar, weder in der Schlacht, noch auf der Flucht irgend ein freygeborner Römer zum Gefangenen gemacht. Alle hatten ihr eignes Leben so wenig, als das der Feinde, geschont. Gleichwohl war der Sieg für das Römische Volk weder erfreulich, noch unblutig: denn die Tapfersten alle waren entweder in der Schlacht geblieben, oder hatten das Schlachtfeld schwer verwundet verlassen. Viele, die aus Neugier oder der Plünderung wegen aus dem Lager hervorkamen, fanden, wenn sie die feindlichen Leichname umwendeten, der Eine einen Herzensfreund, der Andere einen Gastfreund oder Unverwandten. Eben so gab es Andere, die ihre Feinde erkannten. So herrschte durchs ganze Heer verschiedentlich

aussbrechende Freude und Beträbnis, Trauer und
stilles Vergnügen.

Anmerkungen

3 u

Gallust's Ratilina.

Der Eingang (Capitel 1 — 4 mit Einschluß), reich an Gedanken, deutet auf das Sittliche hin, welches Sallust bey seiner Geschichtbeschreibung vor Augen hat. Der pragmatische Geschichtschreiber bemerkt zugleich den Schritt von seinen bisherigen Staatsgeschäften zu den jetzt schriftstellerischen Arbeiten: er kehrt zu dem Geschichtsstudium, (wie es scheint,) seiner ehemaligen Lieb-lingsbeschäftigung, zurück, und will als Geschichtschreiber dem Staate nützen.

Cap. I.

1. Es ziemt nicht, unthätig und unwirksam (silentio) durch's Leben zu gehen: dies ist die Weise unvernünftiger Thiere (pecora), die vorwärts gebückt (prona), mit gesenktem Haupte geschaffen (Ovid. Metam. I. 84.), ihren sinnlichen Trieben und Bedürfnissen (ventri) folgen.
2. Der Mensch ist nicht blos Körper, thierische Natur; er ist mehr Geist, ein mit der Gottheit verwandtes geistiges Wesen.
3. Vernünftiger, der menschlichen Bestimmung angemessener (rectius) ist's, mehr durch geistige Kräfte, Geistes: Vor-

züge, als durch Körperkraft, sich Ruhm zu erwerben, wie es beym Cicero (de offic. II. 13.) heißt, „dass die Werke des Geistes in Allem weit wichtiger sind, als die des Körpers, so auch die Geschäfte, die wir mit Geistes-
kraft und Verstand ausführen, von grösserem Werthe, als die, wozu wir bloß Leibeskraft bedürfen.“

Cap. 2.

1. Im Anfange, da sich die Menschen zu einer Staatsgesellschaft vereinigten, übte man verschiedentlich die Kräfte, zum Theil des Geistes, zum Theil des Körpers: man verlebte zufrieden seine Lebenstage ohne Begehrlichkeit.
2. Als aber Ländereroberer (Cyrus nicht der erste, nur als Stifter der Persischen Monarchie vorzüglich, und überaus mächtig), und erobrende, herrschende Staaten im Griechenlande entstanden, Kriege von diesen gegen die Perser, dann unter sich aus Herrschaftsucht, geführt wurden, da lernte man endlich durch viele Gefahren und Thaten, - wie viel auch im Kriege auf Geisteskraft ankomme.
3. Wenn von Regenten und Befehlshabern *) (Machthabern) im Frieden, wie im Kriege, mit den Kräften des Geistes gehörig gewirkt würde, wie ganz anders würde es um die menschlichen Angelegenheiten stehen. Da würde es nicht so viele Veränderungen im Staate, Unruhen und Verirrungen geben.

- *) Imperatores (und imperare, gebieten) vornehmlich von gebietenden Feldherren gebraucht, wie denn die Römer das Wort imperator von den Hetzurieren, bey welchen es einen siegenden Feldherrn bedeutete, haben sollen; aber hier scheinen imperatores die Befehlshaber im Staate zu seyn.
- 4. Trägheit tritt an die Stelle der Thätigkeit, zügelloses Wesen und Uebermuth, Herrschgewalt (superbia) **) an die Stelle der Mäßigung (continentia) und Bürgergleichheit (aequitas); es ist von Regenten und Machthabern im Staate die Rede.
- **) Superbia, Eigennacht, Willkürherrschaft: So Tarquinius, der letzte König, Superbus, d. i. der Despot, genannt, aber mit Unrecht, wie ich in der Grundgeschichte der Welt und an andern Orten bemerkt habe, und weiter ausführen werde.
- 5. Mit den Sitten, dem Charakter ändert sich der Zustand, die Lage; die Schlechten, die Untauglichen müssen entfernt werden: Sallust deutet auf die verdorbenen Sitten der Regierenden im Staate und ihre so nachtheiligen Folgen.
- 6. In der Staatsverwaltung nicht nur, im Kriege und Frieden, auch im Ackerbau, in der Schiffahrt und dem Bauwesen, in allen Angelegenheiten hängt Alles von der Kraft des Geistes ab (virtuti omnia parent): das Geistige, und Sittliche ist die Hauptache, (ist auch meine Wurde).

7. Viele bekümmern sich gar nicht um Kenntnisse und um Bildung: der Leib, gewiß gegen die Natur, ist ihnen Alles.
8. Nur die leben wahrhaft und nügen das Leben, welche sich thätig beweisen, durch Geschicklichkeit und Geschäftigkeit dem Staate Dienste leisten, durch Thaten sich auszeichnen.

Cap. 3 und 4.

Man kann sich auf mancherley Weise sehr verdient machen und Auhm erwerben, durch Geschäfte nach der Verschiedenheit der Neigungen: Ich kehrte von den öffentlichen Geschäften des Staates, nach traurigen Erfahrungen, zur gelehrten Muße zurück, und beschloß in dieser, Merkwürdigkeiten aus der Geschichte Roms schriftlich zu verzeichnen.

1. Wohl ein schweres Unternehmen, auch wegen des mancherley Tadel's, dem man sich aussetzt: was z. B. über die Kräfte. (supra ea) der Uebelgesinnten hinausgeht, daß halten diese für unwahr, erbichtet.
2. Ich fand Laster im Schwange: ob ich sie gleich unter meiner Würde hielt, sie verachtete, so verführte mich doch der Ehrgeiz, daß ich, wie die Andern, ein Gegenstand des Hasses und üblen Rufes wurde. (Zur Ehrenrettung des sittlichen Charakters unsers Gallust's.)
3. Nunudiens Statthalterschaft war Gallust's letzte Staatsstelle: von der Zeit an lebte er im Schoße der Musen.

Von den Musenkünsten nennt er nur das Geschichtstudium (wohl sein Lieblingsfach), und Ackerbau und Jagd, womit er sich nicht beschäftigen will, nur in Vergleich mit den Arbeiten des Geistes, nicht aus Geringsschätzung, *servilia officia*.

Cap. 5.

Bei Sallust zur Verschwörung des Katilina — er sagt nicht Katilinar: Krieg, wie man die Schrift unwahr benennt hat — schreitet, giebt er zuerst eine Schilderung von dem Charakter des Mannes zum Aufschluß der Geschichte.

1. Katilina stammte aus einem alten, auch berühmten, patricischen Geschlechte (e gente Sergia); der Stammbaum reichte nach der Sage bis an die Zeiten des Aeneas durch Sergest, einen Gefährten des Aeneas. (Sein Vater lebte aber in dürtigen Umständen. Cicero *de petitione consulatus* cap. 2. nennt den Katilina *natus in patris egestate*.) Man konnte *Nobilis*, und nicht zugleich auch *Patricius*, seyn; Katilina scheint aber *gentis patriciae nobilis* gewesen zu seyn, wie es vom Sulla im Jugurthinischen Kriege cap. 93. heißt.

*) Was die Nobilität und das Patriciat betrifft, so waren in den ältesten Zeiten nur die *patricii nobiles*: sie bekleideten die öffentlichen Staatsämter, und zeichneten sich dadurch (*noscibiles*) von den

Plebejern aus; ihnen stand allein der Weg zu den Staatsämtern offen. Nach Jahrhunderten gelangten auch Plebejer zu Staatsämtern; es entstand die Nobilität, welche sich auf die Vorfahren gründete: wennen Vorfahren, Einer oder Mehrere, die höheren Staatswürden (magistratus majores), das Konsulat, die Prätur und kurulische Aedilität, bekleidet haben, (wenn er auch selbst keine Ehrenstelle verwaltete,) war und hieß nun *nobilis*, und die Glieder seiner Familie hatten das Recht, im Vorsaale ihrer Häuser ihre Ahnen aufzustellen (*jus imaginum*); je mehr Ahnen, desto größer der Adel. Abzustammen von Patriciern war hier nicht erforderlich; aber angesehener, höher war der Adel, wenn ihn Verdienste begleiteten. Bey dem Patriciat unterschied man die Patricier der ältern Familien (*majorum gentium*), und der jüngeren (*minorum gentium*).

2. Mit Sallust's Charakterschilderung des Katilina stimmt überein die Ciceronianische, *Orat. Catil.* I. 19. II. 5. III. 7.
3. Seit Sulla's tyrannischer Herrschaft — Sulla's Leben und Charakter, beschrieben von Plutarch (vergl. *Wellej. Paterc.* II. 18 — 28.), hellt auf in der Geschichte des Katilina — wird in ihm die Begierde mächtig, sich zum

Herren im Staate aufzuwerfen. Hier eine Stelle aus Eices-
to, die (obgleich rednerisch wohl mit etwas zu starken Far-
ben der Schilderung) Licht verbreitet. „Viele lasterhafte
Menschen waren sein Umgang; und dennoch schien er sich
der redlichsten Männer Freundschaft ganz zu weihen. Woll-
lust fand in seinem Hause vielfältige Anreizung, doch auch
Fleiß und Arbeit der Aufmunterung nicht wenig. Alle
Laster der Lüste gingen bey ihm in Schwange, alle Kries-
gertugenden nicht minder. Nie, dünkt mir, sah die Erde
noch ein solches Ungeheuer, aus den widrigsten, feindselig-
sten, mit sich selbst streitenden Begierden und Leidenschaften
zusammengesetzt. Wer war jemals den berühmteren
Männern angenehmer? Wer mit den schändlichsten innis-
ger vereint? Wer zuweilen ein solcher Anhänger der bes-
sern Staatspartey? Wer ein so verworfener Feind des
Vaterlandes? Wer schändlicher in Wollüsten? Wer aus-
dauernder in der Arbeit? Wer habsgütiger im Raube?
Wer verschwenderischer in Bestechung? Er besaß eine wun-
dersame Fertigkeit, sich viele Freunde zu erwerben, sie
durch Gefälligkeit zu erhalten, und Alles, was er besaß,
mit ihnen zu theilen; Jedem der Seinigen, nach Erforder-
nis der Zeit, mit Geld, Ansehen, körperlicher Anstrengung,
wenn es nöthig war, auch mit Reckheit und Ver-
brechen zu dienen; seine Natur nach Umständen umzubil-
den, zu beherrschen, sie da und dorthin zu senken, mit den

Traurigen ernst, mit den Fröhlichen heiter, mit den Alten gesetzt, mit der Jugend gefällig, mit den Lasterhaften tollkühn, mit den Wollüstlingen schwelgerisch zu leben. So wandelbar, so vielfach war sein Charakter, daß er zu gleicher Zeit, als er von allen Enden der Erde eine Notte Freyler, lasterhafter Menschen um sich versammelt hatte, noch durch scheinbare Tugend viele tapfere und redliche Männer festhielt. Nie hätte er auch zum Untergange dieses Reichs einen so versuchten Anschlag schmieden können, wären nicht so viele und so unmenschliche Laster einer gewissen Biegsamkeit und Geduld gleichsam eingeimpft gewesen."

Cap. 6.

Nach dem Charaktergemälde ein entsprechender kleiner Umriss der Geschichte des Römischen Staats von seinem Ursprunge bis auf die Zeiten des Katilina in Rücksicht des sittlichen Zustandes: hier offenbart sich, wie Katilina ein so verbrecherischer Mensch, und das Ungeheuer zum Verderben des Vaterlandes werden konnte; man erhält Aufschlüsse über Ursachen und Folgen.

1. Sallust folgt bey den abweichenden Sagen vom Ursprunge Roms „unzweydeutig und ausdrücklich der Meynung, welche Rom bis an Troja's Zeiten hinausrückt.“ S. Niebuhr's Röm. Geschichte Th. I. S. 142 ff. (Verschiedene Sagen von der Gründung der Stadt.)

2. *Aberigines (Autochthones)*, die ersten ursprünglichen (*ab origine*) Landeinwohner (den einwandernden Pflanzern entgegengesetzt), hier Latiums Eingeborne, Urvolk.
3. Sie nahmen zu an Volkszahl, Cultur, Gebiet (*res civ. moribus, agris aucta*), und wurden bey diesem Wachsthume (nach Sallust's Ansicht) von benachbarten Völkern beneidet; daher Krieg.
4. Könige regierten nach Gesetzen, und ausgewählte Männer, Väter *) genannt, die den Senat bildeten, unterstützten sie durch ihren Rath.
- *) Daher der Name Patricier, Kinder und Nachkommen dieser Väter.
5. Auf die königliche (lebenslängliche) Regierung folgte eine jährlich wechselnde durch zwei Oberhäupter (*imperatores*), die konsularische, (eine Aristokratie statt der Monarchie) von uneingeschränkter Macht (nur Dauer und Erblichkeit ist nicht).

Cap. 7.

1. Bey dem Königthum, meint Sallust als Republikaner, konnten Romis Mitbürger sich nicht hervorhun; aber auf erlangte Freyheit strebte man nach Ehre und Ruhm, besonders im Kriege.
2. Die Jugend (der kriegerischen Nation) lernte früh, sobald sie nur fähig war (vom 17ten Jahr an), die Beschwerden

des Kriegs zu tragen, im Lager den Kriegsdienst, oder auf freyem Felde die Kunst des Krieges, allein durch Uebung.

3. Man strebte nach möglichst großem Ruhm, und wünschte nur so viel Reichthum, Vermögen, um anständig leben zu können (*divitias honestas*).

Cap. 8.

1. Berühmt werden durch Thaten hängt am meisten von Schriftstellern ab: diese hatten in den ältesten Zeiten die Römer noch nicht.
2. Wer Talente hatte, Thaten zu beschreiben, sie zu würdigen nach Verdienst, der widmete sich lieber den Geschäften im Staate: man wollte lieber Thaten verrichten, als Thaten schriftlich aufzeichnen.

Cap. 9.

1. Was recht und gut war, galt bey ihnen schon für sich, ohne die Kraft der Gesetze (*Tacit. German. c. 19.*).
2. Unter den Mitbürgern (*cives*) herrschte Friede: Streit war nur um Vorzüge (*virtus*), um Verdienst.
3. Pracht fand nur bey Götter-Dienst und Festen (*supplicia*) Statt.

*) *Supplicium* und *supplicatio* bedeutet hier den Dienst der Götter überhaupt, und begreift sowohl die Freuden- und Dankfeste (*gratulationes*), als auch

die Bus- und Befeste (obsecrationes), vom Ter-
tulian solemnitates postulatrices genannt.

4. Durch Tapferkeit (audacia) im Kriege, und durch Ge-
rechtigkeit im Frieden stand es wohl um den Staat.

Cap. 10.

1. Nach jenen großen Länder-Eroberungen mit den ungeheu-
ren Schäden und vollends nach Karthago's Zerstörung be-
gann mit dem weiter um sich greifenden Sittenverderben
die Zerrüttung des Staats.
2. Die immer mehr zunehmende Habsucht, Geld- und
Herrschbegierde wurde der Grundstoff (materies) zu al-
len Übeln.

Cap. II — 13.

1. Anfangs beherrschte die Habsucht die Gemüther noch
nicht so sehr, als die Ehrsucht, ein Laster, welches doch
an das Gebiet der Tugend gränzt. (Im 10ten Kap. hieß
es: Geldbegierde war eher, als Ehrsucht, wie in dem
11ten Kap. weiterhin: seit Sulla's Oberherrschaft erhielt
die Habsucht das Übergewicht.)
2. Die Habsucht strebt nach Geld (und Gut; die Begierde ist
leidenschaftlich), wornach den Weisen nie gelüstet. So
Cicero (de offic. I. 20.): „Keine Leidenschaft zeugt
mehr von einem beschränkten und kleinen Geist, als die
Liebe zum Reichtum, und nichts ist der Menschenwürde

anständiger und erhabener, als Gleichgültigkeit gegen Reichthum, wenn man ihn nicht hat, und nützliche Anwendung, wenn man ihn hat."

3. Die Habsucht griff um sich, ward allgemein nach den Achtserklärungen Sulla's, der Anfangs das Gemeinwohl zu befördern schien, aber bald unmenschliche Gräuelthaten und Grausamkeiten verübt. (Lukan Phars. I. 326. nennt ihn den Meister aller Verbrechen.)
4. Zu Sulla's und seiner Anhänger gränzenloser Hab- und Raubsucht kamen noch die Ausschweifungen zum Entsezen.
5. Mit dem ungeheuren Reichthum, den unermesslichen Schäden, (die nach allen den bekannten Eroberungen aus drey geplünderten Welttheilen nach Rom geflossen waren,) rissen alle Arten von Ueppigkeit sammt den Lastern in ihrem Gefolge ein: Schamlosigkeit, Gesetzlosigkeit, Immoralität und Irreligiosität wurden herrschend, allgemein.
6. So ausschweifend wurden Prachtliebe, Aufwand, Verschwendungen, daß man Paläste und Villen aufführte, die an Größe den Städten glichen, im völligen Kontrast gegen die schmucklosen Tempel, welche die religiösen Vorfahren erbauten. Selbst Horaz eisert in seinen lyrischen Gesängen (Od. II. 15. II. 18.) gegen die Prachtliebe und Habsucht ohne Gränzen. Man trug Berge ab, um an deren Stelle Paläste oder Seen anzulegen, baute übergroße, prachtvolle Landsche, Sommerpaläste ins Meer. Außer Lukullus, „der bey Bajä und Neapel ganze Berge abtragen, tiefe

Seen ausgraben, mit ungeheuren Dämmen und Schles-
sen das Meer zwingen und Fischteiche von einer so unges-
heuren Größe und mit so unglaublichen Kosten anlegen
ließ, daß man ihn den Römischen Xerxes (Xerxem to-
gatum) nannte," sind Pompejus, Cäsar, Antonius und
Andere wegen ihrer Verschwendung und Bauwuth bekannt.

Cap. 14.

1. Kein Wunder, daß in einem so verdorbenen Staate Katilina Scharen von Theisnehmern an der Verschwörung fand. Cicero's Katil. II. 4 u. s. ff.
2. Wen nur Verbrechen, Mangel und böses Gewissen umher-
trieb, der war Katilina's Vertrauter. Eine vergleichende
Stelle oder (nur ausführlicher) übereinstimmende Schilder-
ung ist jene in Cicero's zweiter Rede gegen Katilina im
vierten Kapitel: „Wo in ganz Italien fand sich ein Gift-
mischer, ein Fechter, ein Straßenträuber, ein Meuchelmör-
der, ein Vaterlandsverräther, ein Testamentsunterschieber,
ein Schriftverfässcher, ein Hurenwirth, ein Schlemmer, ein
Ehebrecher, eine schändliche Dirne, ein Jugendverführer,
ein Nichtswürdiger, ein zu Grunde gerichteter Mann, der
nicht mit Katilina des genauesten Umganges sich rühmen
konnte? Welcher Mord ward diese Jahre her ohne ihn,
welcher unzüchtige Frevel nicht durch ihn begangen? Wo
fanden sich so große und so manchfaltige Verschwörungs-
Reize für die Jugend, als bey ihm? Er, der um Andere

schändlich buhlte, unterwarf sich fremder lasterhafter Liebe gleich willig; versprach diesem Gewährung seiner Lüste, jenem den Tod seiner Eltern; unterstützte sie mit Rath und That: wie schnell hatte er nicht aus der Stadt allein, sondern auch von dem herumliegenden Lande, eine große Zahl der schändlichsten Menschen um sich her versammelt. Nicht in Rom bloß, auch in ganz Italien gab es keinen mit Schulden Belasteten, der nicht diesem unglaublichen, frevelhaften Bunde beygetreten wäre. Und damit ihr ganz seinen manchfältigen Geist in verschiedener Lage überseht: Wo fand sich ein Fechter zu Bubenstücken kühn, der nicht der Busenfreund Katilina's war? Wo war ein leichtsinniger, üppiger Gaulker, der in ihm nicht seinen Genossen erblickte? Ganz ertrunken in Unzucht und Frevelthaten; galt er doch bey ihnen durch Erbildung von Käste und Hunger, von Durst und Wachen, für einen tapfern Mann, und widmete jene Hülfsmittel des Fleisches, jene Kennzeichen der Tugend, ganz seiner Frechheit und seinen Lüsten."

Cap. I 5.

Katilina's böses Gewissen war es hauptsächlich, was ihn zu einem so verbrecherischen Unternehmen hinsch.

1. Unzucht a) mit einer adelichen Jungfrau, mit welcher er eine Tochter erzeugt haben soll, die er nachher selbst heyrathete. „Luccejus, der gegen ihn schrieb, warf ihm vor, er habe mit seiner nachmähligen Schwiegermutter, der Ge-

mahlin des Aurelius Orestes, Liebschaft gepflogen, und die Frucht dieses Umganges sey Aurelia Orestilla, seine eigene zweyte Gemahlin gewesen.“ Darauf zielt Cicero in der Rede, welche er in toga candida (s. Ciceron. Fragmenta) hieß, und Plutarchi vita Cicer. c. 10.; dort heißt es: „Bey deinem Ehebruch erwarbst du dir zu gleicher Zeit eine Gattin und eine Tochter.“

- b) Mit einer Vestalin, nach dem Asconius Pedianus und Orosius, Namens Fabia Terentia, einer Schwester der berühmten Terentia, die Anfangs des Cicero, nachher des Gallustius, Gemahlin war. „Man hatte den Katilina (680.) entweder im Tempel der Vestaa, oder gar in dem Gemach dieser Vestalin ertappt, und P. Klodius, — dieser in der Folge so berühmte Tribun und Gegner des Cicero — zog die Fabia wegen Verlelung ihres Gelübdes vor Gericht. Bekanntermassen stand ein schmählicher Tod, eine lebendige Beerdigung, auf einem solchen Verbrechen (incestus genannt, der Verbrecher selbst wurde im Comitio mit Ruthen zu Tode gepeinigt), und ganz Rom betrachtete einen Vorfall dieser Art als ein Strafgericht der Götter. Die größten Männer und Redner Roms nahmen sich daher der Vestalinnen (Klodius hatte deren gleich mehrere zugleich verdächtig zu machen gesucht,) mit großem Eifer an. Cicero in seinem Brutus (c. 67.) lobt vorsätzlich die Rede des M. Piso, und Plutarch die Thätigkeit des M.

Vorcius Rato. Doch schien der Letztere es mehr um des Beispiels willen, als wegen seines Glaubens an die Unschuld der Fabia gethan zu haben. Denn als Cicero ihm dankte, antwortete er: Er solle sich beym Staate bedanken, zu dessen Bestem er Alles gethan habe. — Auch erwähnen andere Schriftsteller: daß Fabia nur durch das Ansehen des Cicero und Catulus gerettet worden sei. Clodius mußte auf einige Zeit Rom meiden. Cicero, der freylich auch nachher von diesem Vorfall nur mit äusserster Behutsamkeit reden konnte, spielt doch auf den Verdacht in seiner Rede (oder vielmehr den Fragmenten derselben,) in toga candida an, wenn er sagt: „Kein Ort war so heilig, wo nicht deine Gegenwart, selbst wenn nichts Straßliches geschah, ein Verbrechen zu bewirken schien.“ Cicero spielt wohl auch in der vierten Katilinarischen Rede Kap. 1. an, wenn er sagt: „Die unsierblichen Götter wollten, daß ich — das römische Volk von einem kläglichen Blutbade, eure Gattinnen und Kinder, und die Vestalischen Jungfrauen von der bittersten Misshandlung befreinte.“

2. Aus schändlicher Liebe zu der verbrecherischen Aurelia Orestilla ermordete er seine erste Gattin, was ihm auch Cicero vorwirft im sechsten Kap. der ersten Katilinarischen Rede, wo er zugleich auf die verruchte That der Vergiftung seines Sohnes (von der ersten Gattin) deutlich genug hinweiset, indem er noch hinzufügt: Ich will aber dies Ver-

brechen übergehen, und gern dem Stillschweigen übergeben; damit nicht in unserm Staate eine so unmenschliche Unthat geschehen oder unbestraft geblieben zu seyn scheine. Vater. Mar. IX. 1. drückt sich bestimmt über diese Mordthat aus.

Cap. 16.

Alles war dem Katilina zu dieser Zeit günstig, um sein Werk (die verruchte Verschwörung gegen den Staat) auszuführen.

1. Er hatte die verdorbene Jugend für sich gewonnen (s. Kap. 14.), und unterrichtete sie zu seinen Zwecken.
2. Der im Innern verderbte Staat war angefüllt mit Leuten voller Schulden (eine Folge des unglaublichen Luxus), die sich nicht zu retten wußten: diesen war, wie Sulla's Veteranen (eingedenkt der ehemaligen Heute), Katilina's Verschwörung willkommen.
3. Pompejus, Magnus genannt, war mit der Römischen Armee abwesend, im Kriege gegen den Mithridates begriffen.

Cap. 17.

Katilina ruft die Verschwörten zusammen, unter welchen außer den Vornehmsten oder Häuptern, die hier genannt werden, sich auch viele heimlich Verbündete befanden, vorzüglich junge Männer von Adel. (Katilina war noch nicht von der verbrecherischen Seite allgemein bekannt (s. Kap. 5. Anm. 5.): sein Unternehmen hatte auch anfänglich einen guten Schein).

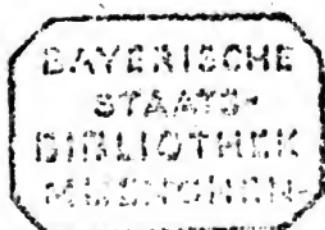
1. **Rajus Cathegus**, aus dem Kornelischen Geschlechte, nach Catilina und Lentulus der Vorzüglichste unter den Verschworenen, war von unbändiger Härte und Verwegenheit, wildem und blutdürstigem Geiste, und übernahm den zweifelstesten Theil der Verschwörung, die Patrioten in Rom umzubringen. (Sallust erwähnt seiner Hinrichtung Kap. 55.)
2. Die beyden Söhne des Servius Sulla, des Bruders des Diktators Sulla, nämlich Publius Sulla und Servius Sulla, werden zwar hier — der Verdacht war allgemein — als Mitverschworene genannt; aber Cicero und Hortensius (letzterer in Ansehung der ersten Verschwörung) vertheidigten den Publius Sulla; Cicero in einer eigenen Rede, die wir noch besitzen.
3. **Läka** (Porc. Laeca), auch eines der thätigsten Mitglieder, in dessen Hause (bequem wegen seiner einsamen Lage) sich die Verschworenen versammelten (s. Kap. 27.).
4. Unter den vielen geheimeren Anhängern des Plans begreift Sallust auch den Crassus (Kap. 48.) und Antonius (Kap. 25.).

Cap. 18.

Drey Jahre zuvor, im J. R. 689., hatte sich schon Catilina mit P. Autronius und En. Piso verschworen, die Konsuln, L. Kotta und L. Torquatus, und die mehresten Senatoren (von der Pompejischen Partey) umzubringen; die Verschwörung gelang aber nicht.

1. **Ambitus** (*crimen ambitus*) ist, wennemand Ehrenstellen durch unerlaubte Mittel zur Erschleichung der Stimmen erlangt oder zu erlangen gesucht hatte: dieses Vergehens, des Stimmenerkaufs (*Ambitus*) wegen wurden P. Autronius und P. Sulla (beyde für das Jahr 688. schon zu Konsuln bestimmt, erwählt) nach den Gesetzen gegen die Bestechungskünste, gegen die widerrechtliche Erwerbung der Ehrenstellen bestraft; nicht sie, sondern ihre Ankläger, die sich mit ihnen um das Konsulat beworben hatten, erhielten diese höchste Würde.
2. **Pecuniae repetundae** (*crimen repetundarum*), das Vergehen (auf Ersatz), welches Provinzialmagistrate begingen, wenn sie widerrechtlich den Provinzen, über welche sie gesetzt waren, Geldsummen abgenommen, erprest hatten. Solcher Gelderpressungen in Afrika wegen wurde Katinina — es kam zu einem förmlichen Proces gegen ihn — bey seiner Rückkehr nach Rom angeklagt, und ihm daher die Bewerbung um das Konsulat untersagt: es waren gesetzlich drey Nundinae, eine Zeit von drey Nundinis (bey den Römern wegen ihrer juristischen Angelegenheiten erheblich), d. i. nur siebzehn Tage bestimmt, innerhalb welcher man sich vor den comitiis centuriatis zu melden hatte.

E



Cap. 19.

1. Piso als Quäster mit Prätorsgewalt, als Stellvertreter des Prätors: als Quästor (so genannt a pecuniis conquirendis), als Provincialquästor besorgte den Sold und die Lebensmittel für die in der Provinz befindlichen Truppen, trieb die öffentlichen Abgaben und Getraideserungen ein, und legte, wenn er die Provinz verließ, Rechnung von allen seinen Geschäften ab.
2. Crassus unterstützte, in Hoffnung, daß durch die Macht des Piso, als Vice-Statthalters von Hispanien, die Macht und das Ansehen des Pompejus geschwächt werden würde, den Piso als einen Todfeind des Pompejus; er betrieb seine Sendung (adnit. Cr.). Bekannt ist in der Geschichte Roms das Verhältniß zwischen Pompejus und Crassus, was für Feinde und Nebenbuhler sie schon zu Anfange ihres Konsulats (im J. 683.) waren (daß man einen neuen Bürgerkrieg fürchtete), und auch blieben, ob sie gleich eine Zeit lang verträglich wurden: dem Crassus war es unerträglich, daß die Verdienste und der Ruhm des Pompejus als Feldherr ihn so verdunkelten.
3. Hispanische Reiter, alte und getreue Anhänger (clientes) des Pompejus sollten auf seinen Willen die That begangen haben: Sallust läßt aber die Sache an ihren Ort gestellt seyn, wie denn auch die Ermordung zu dieser Zeit auf des Pompejus Ansichten sehr unwahrscheinlich ist.

Cap. 20 und 21.

Gallust kehrt zur Erzählung der Hauptverschwörung zurück, und theilt Katilina's Rede an die Verschwörten nach der Weise der alten Geschichtschreiber mit. Vorauß preiset Katilina den Muth und die Anhänglichkeit der Versammelten an ihn; dann stellt er ihnen vor, wie äußerst widrig ihre Lage, der Staat in Weniger Händen sei, deren Sklaven sie sämmtlich wären, wenn sie sich nicht gegen diese tyrannische Aristokraten in den Stand der Freyheit setzten. Er verspricht ihnen große Belohnungen, Freyheit, Reichthum, Ehre, Alles in den Angelegenheiten der Verschwörung; als Konsul hoffe er dieses durchzusetzen bey so günstigen Umständen, die er ihnen darlegte.

1. Tilgung der Schulden, die bey den entsetzlichen Verschwendungen und dem Sybaritenleben ungeheuer gewesen sind, und Achtung aller Reichen, Begüterten waren die lockendsten Versprechungen des Katilina.
2. Tabulae sind die eigenen Rechnungsbücher, worin jeder Römer die täglichen Ausgaben und Einnahmen, und was er, oder man ihm, schuldig war, eintrug; diese wurdeit zuweilen zum Besten der Schuldner unter öffentlicher Autorität nach Beschaffenheit der Umstände umgeschrieben (die Summe der Schuld vermindert, oder ganz getilgt),

und hießen dann tabulae novae; das Schuldregister wurde von neuem angefangen. Vgl. Kap. 53.

5. So ungeheuer die gehäuftesten Schäfe waren; eben so und allen Glauben übersteigend die Verschwendungen und Schulden. Cäsar hatte noch kein obrigkeitliches Amt, als er schon über zwey Millionen Gulden schuldig war; beym Plinius (XXXVI. 24.) liest man gar, daß die Verschwendung der Aegyptischen Könige beym Pyramidenbau noch mäßig gewesen wäre gegen den unsinnigen Aufwand einzelner Römer.
4. Sulla führte zuerst die nachher oft nachgeahmte Achtserklärung (proscriptio) ein; er machte durch einen öffentlichen Anschlag die Namen derer bekannt, welche er für seine Feinde und Widersacher, als Gegner des Staats- und Privatinteresse, werth des Todes erkläre; setzte zwey Talente auf das Haupt eines jeden Geächteten: die Güter der Geächteten wurden eingezogen, ihre sämmtliche Habe unter Sulla's Günstlinge und Anhänger vertheilt.

Cap. 22.

1. Von der Gräueltat mit dem Menschenblut zur Versiegung eines feierlichen Eides spricht Sallust als Zeitgeschichte nur zweifelhaft; Dio Cassius aber, Plutarch und Florus reden davon mit Gewissheit: Ersterer erzählt bestimmt, daß die Verschworenen einen Knaben geschlachtet, und über seinen Eingeweiden geschworen hätten. Wohl

war es Sitte des grauen Alterthums, Bündnisse nicht ohne Blut zu schließen.

2. Gegen Cicero brach, da er die ihres Verbrechens geständigen Verschwörten nach einem Senatsschluß hatte hinrichten lassen (Kap. 55.), bitterer Haß, Anfeindung und Verfolgung aus, von Seite derer, welchen es äußerst zuwider war, daß Katilina's Plan entdeckt und hintertrieben wurde. Cicero hatte freylich nicht (gegen das Sempronische Gesetz) das Volk über die Hinrichtung der Verschwörten befragt; aber Katilina war auch als Feind des Staats nicht mehr Roms Bürger. Als Cicero sein Konsulat niedergelegte, trat auch Metellus Nepos, sein mächtiger Gegner, als Volkstribun gegen ihn auf: die Volkspartei hatte die Hinrichtung der Mitverschwörten des Katilina als willkürlich angesehen. Cicero's ärgster Feind aber war Klodius, der als Volkstribun das Gesetz durchsetzte: das demjenigen, welcher einem Römischen Bürger (unverhöhrter Sache) ohne gerichtliche Verurtheilung das Leben genommen hätte, der Gebrauch des Feuers und Wassers untersagt werden soll. Cicero mußte Rom verlassen wegen dieses Gesetzes, von Rom auf 500 Römische (117 Deutschen) Meilen verbannt. (Im folgenden Jahr aber schon, nach zehn Monaten, ehrenvoll zurückberufen: sein Einzug glich einem Triumph.)

Cap. 23.

1. Einer der Mitverschworenen, Q. Kurius, der mit einer gewissen Fulvia (nicht des Klodius Gattin) von edler Herkunft, aber sehr freyen Sitten, schon seit geraumer Zeit in einem sehr vertrauten Einverständniß lebte, entdeckte den Plan, das ganze Geheimniß der Verschwörung. (Die buhlerische Liebe der Fulvia war erkaltet, da Kurius Nichts mehr zu geben hatte: sich diese zu erhalten und zu sichern, sagte er ihr von großen Aussichten, die er habe, Einer der Reichsten in Rom zu werden.)
2. Homo novus, ein Mann ohne Geburt, dessen Vorfahren keine kurulische Würde bekleidet hatten, der erst anstieg, sich im Staate durch Staatsämter, durch persönliche Verdienste auszuzeichnen. Cicero, ein Solcher, nennt sich selbst im 11ten Kapitel der ersten Katilinarischen Rede einen durch sich allein bemerkten Mann, ohne Empfehlung der Vorfahren.

Cap. 24.

Katilina rüstet sich zum Verschwörungskrieg, da seine Hoffnung, Konsul zu werden, vereitelt, Cicero ohne erforderliche Ahnen (homo novus) ihm vorgezogen wurde: er nahm Menschen jeder Gattung zu seinem Verschwörungsplan auf.

1. Selbst Weiber hat er mit sich verbunden zur Ausführung

seines Plans; sie schossen ihm nach Appian auch große Geldsummen vor.

2. Rom anzuzünden, war im Verschwörungsplan, um durch die entstehende Verwirrung die Ermordung der Patrioten und das Weitere auszuführen.

Cap. 25.

1. Sempronia, nicht die vortreffliche Mutter der Grächen, aber aus dem edlen, berühmten Geschlechte, hatte den Decimus Junius Brutus, welcher im J. 676. das Konsulat bekleidete, und nicht zu den Verschworenen des Catilina gehörte, zu ihrem Gemahl. Um nicht zu verwechseln, ist aber wohl zu bemerken, daß Decimus Junius Brutus Albinus, der Sohn dieser Sempronia und ihres Gemahls, Einer der Verschworenen und Mörder des Cäsars gewesen ist, der ihn selbst nöthigte, an seinem Todestage in die Senatsversammlung zu gehen, unter dem Vorzeichen, er werde den Senat beleidigen.
2. Diese Sempronia war, wie ihr Gemahl (Cicero im Brutus c. 47.) der Griechischen und Römischen Literatur kundig. So sehr sie sich als Frau hierin auszeichnete — es war schon ein großer Vorzug, wenn der Römer in beydersey Sprachen die Schriften studirt, sich gründliche Kenntnisse da erworben hatte; — so wird ihr im Gegentheil ihre Fertigkeit in der Ton- und Tanzkunst nicht zum Lobe angerechnet: sie beschäftigte sich zu viel mit

Musik und Tanz, und hatte darin mehr Fertigkeit, als sich für sie schickte. Eben dies, zu viel Zeit und Fleiß auf Musik und Tanzen verwenden, war dem ernsten Römer unanständig, und am meisten den Jungfrauen und Matronen, weil Bühlerinnen mit beyden Künsten ein Gewerbe trieben: so künstlich, zierlich tanzen, wie Saitenspielerinnen und Pantomimistinnen, „hielt man schon für einen bühlerischen Kunstgriff, und jene pantomimischen Tänze aus der Göttergeschichte waren den Sklavinnen und Bühlerinnen überlassen.“ S. Horazens Oden III. 6. 21. ff. Auch Alexanders des Großen Vater sagte zu diesem seinem Sohne, als er ihn mit großer Fertigkeit singen hörte: Schämst du dich nicht, so fertig zu singen?

Cap. 26.

1. Katilina bewirbt sich um die höchste Würde der Republik, um das Konsulat (auf's Jahr 691.), welches ihm vorzüglich zur Ausführung seines verruchten Plans dienen sollte. Die schändlichen Bestechungen, welche Katilina bereits anwendete, waren so offenbar, daß Cicero noch im J. 690. darauf antrug, und es dahin brachte, daß das Kalpurnische Gesetz durch ein neues Gesetz (lex Tullia de ambitu) geschärft, und außer den schon festgesetzten Strafen auch noch eine Verbannung von zehn Jahren als Strafe bestimmt wurde.

2. Sallust übergeht hier, wie Meissner wohl bemerk't, eine Menge Umstände von Belang, und verlegt die Zeitfolge bey andern. Katilina, durch jenes geschärftest Kalpurnische Gesetz erbittert, beschloß bey der Wahlversammlung (am 10ten Oktober), den Konsul Cicero, und seine jetzigen Mitbewerber mit noch Einigen von den Häuptern des Staats zu ermorden, und dann mit Gewalt das Konsulat an sich zu reissen. Cicero aber erfuhr diesen Mordanschlag auf seinem gewöhnlichen Weg durch die Fulvia, welcher der Mitverschworne Kurius, ihr leidenschaftlicher Liebhaber, im engsten Vertrauen das Geheimniß entdeckt hatte. Er gewann selbst durch zuverlässige Mittelpersonen diese Fulvia (von welcher um Geld alles zu erhalten war), und durch sie auch den Kurius, daß sie ihm Alles offenbarten, was sie von Katilina's Anschlägen wußten: so die Namen und die Anzahl der Verschworenen, die Zeit und die Orter ihrer heimlichen Zusammenkünfte, auch die Namen ihrer mehr oder weniger schuldigen Freunde im Schoße des Senats selbst, und alle ihre Maßregeln, Hülfsquellen und bereits getroffenen Anstalten, sich auf jeden Fall eines glücklichen Ausganges zu versichern. Kurz, Cicero war, ohne daß die Verschworenen wußten, wie es zugieng, von Allem so genau unterrichtet, daß er am 10ten November in vollem Senat dem Katilina in's Gesicht sagen konnte: „Du thust Nichts, du unternimmst Nichts, du denkst Nichts, was

ich nicht nur höre, sondern mit Augen sehe und mit Händen greife.“

5. Die neue Konsulwahl erfolgte am 21. Oktober. Auch da hatte Katilina noch vor, seinen Mordplan auszuführen. Er erschien mit seinem Anhang auf dem Marsfeld, und Cicero, der das Vorhaben merkte, legte unter seiner Tuskula einen glänzenden Panzer an, welchen er durch eine Aufstrennung an der Achsel und durch mehrmäßige Zurückwerfung des Oberkleides absichtlich blicken ließ, daß das anwesende Volk erkennen sollte, wie sein Konsul sich in Lebensgefahr befände: es umringten den Cicero auch alsbald alle patriotische Männer in ganzen Scharen, einer Leibwache gleich, und Viele, die sonst dem Katilina vielleicht ihre Stimmen gegeben haben würden, entzogen sie ihm nunmehr. Trefflich schildert Cicero das Vertragen des Katilina auf dem Marsfelde im 24. Capitel seiner Rede für Murena.

Cap. 27.

Es fehlt hier Katilina's vorgehabte That, deren Cicero im dritten Capitel der ersten Katilinarischen Rede vor ihm selbst gedenkt, daß nämlich Katilina am ersten November Prænest (Palestrina) in Latium einnehmen wollte, um von dieser befestigten Stadt aus sich des nahen Rom's durch Ueberrumpelung zu bemächtigen. Cicero hatte aber (zur Fürsorge) die Stadt mit verstärkter Wache und Be-

sagung so wohl verwahrt, daß der Feind den Versuch nicht wagen durfte. Nichts gelang von allen den Katilinischen Unternehmungen; daher die Zusammenberufung und Versammlung der Verschworenen (nicht Aller) in Læta's Hause in tiefster Nacht zwischen dem 6ten und 7ten November. (S. Cap. 17.)

Cap. 28 und 29.

2. Cicero's Mord war beschlossen: zwey Verschworene *) ers boten sich (am 7ten November), ihn auszuführen bey dem Morgenbesuch der Ergebenen (clientes), „welche wetteiferten, wenn es kam dämmerte, sich im Vorhofe (vestibulum) des Palastes zu versammeln, und dann im vorderen großen Saale (atrium) ihren Morgengruß (Ave oder Salve) brachten.“ Aber Cicero, wohl gewarnt, traf Vorkehr gegen den Mord: er sagte es selbst Einigen seiner Freunde, die bey ihm waren, vorher, daß und wie dieser Morgenbesuch zu ihm kommen würde.

*) Cicero spricht von zwey Römischen Rittern (im Flus der Rede beachtet der Redende den Unterschied nicht so genau); Sallust aber, der die Namen bestimmt anführt, ist glaubwürdiger, als Zeitgenosse, da ohnehin Plutarch und Appian in der Bezeichnung der Personen abweichen.

2. Mallins, Einer der vertrautesten und thätigsten Anhänger des Katilina, regte drey Menschenklassen auf, den Pöbel, die Räuber von aller Art, und Sulla's Kolonisten.
3. Cicero erhielt nähere Nachrichten, in Warnungsbriefen, von dem Ausbruche der (entsetzlichen) Verschwörung, und riehlt sie unverzüglich dem Senate mit, worauf das in vergleichten Fällen gewöhnliche Dekret erfolgte: die Konsuln sollten dafür sorgen, daß dem Staate kein Unheil widerfahre.

Cap. 30.

1. In und außer Rom Waffenergreifung und kriegerische Anstalten gegen Katilina's Kriegsheer und Unternehmungen.
2. Es wurden auch Belohnungen ausgesetzt auf jede Anzeige von der Verschwörung: Hundert Sestertia *), d. i. hundert tausend Sesterze (Sestertios), 3125 Thaler soll der Eklave mit der Freyheit, und ein Freygeborner zweihunderttausend Sesterze (Sestertios) mit Begnadigung, Verzeihung seiner Mitschuld erhalten.

*) Sestertius und Sestertium sind wohl zu unterscheiden: Sestertius, eine Römische Silbermünze, (der vierte Theil eines Denars), nach den neueren genaueren Untersuchungen (in dem Zeitraume) so viel, als $1\frac{1}{2}$ Groschen, daß 12 gute Groschen auf 10 Sesterze zu rechnen sind; Sestertium aber ist Gewicht (oder

Rechnungsmünze), welches tausend Sesterze (Sestertios) beträgt, wiegt. Man muss demnach jedesmal, wenn Sestertium (das Mennium), und in der Mehrzahl Sestertia vorkommen, tausend hinzufügen, um Sestertios (numos) zu erhalten.

3. Mit großer Vorsicht wurden die Gladiatoren (ehemals Sklaven oder Kriegsgefangene, oder verdorbene Freygeborene, die ihr Vermögen verpräst und sich für ein Handgeld (auctoramentum gladiatorium) verkauft hatten,) aus Rom entfernt und in Municipien zerstreut.

Cap. 31 und 32.

1. In der allgemeinen Bestürzung bey solchen Auftritten und Gefahren der offenen Verschwörung erscheint gleichwohl Katilina heuchelnd am sten November im Senate, versammelt auf dem Kapitolium im Tempel des Jupiter Stator (in aede Jovis Statoris) am Palatinischen Berge, (Keiner begrüßte ihn, Keiner wollte neben ihm sitzen, wie Cicero erzählt.) mit Mehreren seiner Anhänger.
2. Cicero, der Konsul, hält hier die feurige Rede, *) die erste seiner vier Katilinerischen Reden, „welche mit einer plötzlichen Apostrophe an Katilina, die jeden Ändern, als ihn, zu Boden geworfen hätte, beginnt.“ Aber der heisische Sünder, sagt Wieland, hatte die Stirne, nicht nur die unversehenen Blitze einer dennernden Beredsam-

keit, sondern selbst den Vorhalt aller seiner Verbrechen, besonders alles dessen, was in der Nacht des 9ten Novembers im Hause des M. Läka zwischen ihm und seinen Mitverschwörten verhandelt worden war, mit einer Fassung auszuhalten, deren die Unschuld selbst nur selten fäsig ist.

*) Aus dem Stegreif hielt er die Rede, das Meisterstück einer vollendeten Veredsamkeit, nicht; er war darauf vorbereitet, und offenbar hat die niedergeschriebene und auf uns gekommene Rede auch Verbesserungen erhalten.

3. So verwegen, tollkühn Katilina erschienen war, so verwegen, ja mit Schmähreden sprach er zum Cicero, daß von allen Seiten ihm die Namen Verräther und Mörder um die Ohren schaltzen; „worüber er in solche Wuth gesieht, daß er die Larve plötzlich abwarf, und in die drohenden Worte ausbrach: „weil es denn seine Feinde auf seinen gänzlichen Untergang abgesehen hätten, so wolle auch er kein Maß mehr halten; und den Brand seines Hauses nicht mit Wasser, sondern durch den Einsturz der Republik löschen.“ Vergl. Baler. Mar. IX. II.

4. Mit den Worten (metaphorisch): „ich will mich durch den Untergang der Republik retten,“ stürmte Katilina davon, und nahm mit den übrigen Häuptern der Verschwörung noch die letzte Abrede. Noch in der tiefsten Nacht desselben Tages reihe er (vom 9ten auf den 9ten

November) nebst Einigen seiner Vertrautesten, nach Plus-
tarch im Leben des Cicero mit dreyhundert Bewaffneten,
in das Lager des Mallius mit der Versicherung, nächster
Tage an der Spitze eines zahlreichen Heers zurückzukommen.

Cap. 33.

Mallius schreibt an Marcus Rex, den Römischen Oberkriegs-
befehlshaber (imperator) *) in Hispanien, um ihn zu
sicher zu machen und für sich zu gewinnen.

- *) Rex führt den Ehrentitel Imperator als Oberkriegs-
befehlshaber, und auch wegen der rühmlich erfochtenen
Siege, daß er um die Ehre eines triumphirenden Ein-
zugs anhalten durste.
1. Eure Vorfahren, spricht Mallius, erbarmten sich der ges-
tingern Volksklassen (plebs) **), und halfen mit Ver-
fügungen, Gesetzen ihrer Hülflosigkeit, dem Mangel ab:
Eure Vorfahren in Beziehung auf den Senat; Marcus
Rex war ein Mitglied des Senats.

- **) Plebs ist hier nicht das gemeine Volk, der Pöbel,
sondern der geringere Theil des Volks, der dritte
Stand, „der sich öfters von den Patriciern und Se-
natorn absonderte, und bald auf den heiligen
Berg, bald auf den Aventinischen, bald auf den Janis-
tulus mit Wehr und Waffen zog.“
2. Mit Begründung, Einverständniß aller Gutgesinnten ***)
ist das Silber, der Denar oder Sesterz (sestertius) auf

Er herabgesetzt, mit Kupfer (asse), nur dem vierten Theil des Denars, bezahlt worden. Statt Sesterze wurden Asses gegeben.

***) Boni, Gutgesinnte, Patrioten, nicht Optimaten; auch Plebejer, gutdenkende und wohlhabende haben eingestimmt und mitgewirkt.

Cap. 34 und 35.

1. Auf die zwar rührenden, aber nicht wahren Vorstellungen des Marius erwidert der Oberfeldherr Marcius: sie möchten nur die Waffen niederlegen, und den Senat um Hülfe flehen, die ihnen nicht ermangeln würde.
2. Der Senat und das Römische Volk sey immer bereit zur Hülfe gewesen: Populus (auch Plebs) sind alle die Römer, welche nicht zu den Patriciern oder Rittern gehörten; zuweilen begreift aber auch Populus nur die Ritter und Plebejer, wie in der Formel: Senatus populusque Romanus.
3. Massilia (Marseille), diese uralte Pflanzstadt der Phocäer und blühender Griechischer Künste und Wissenschaften, auch reichen Handels, war der gewöhnliche Zufluchtsort mehrerer angesehener Männer, die aus Rom als Verbannte wanderten. So schlau wusste Katilina seinem Abzug aus Rom das Ansehen eines freiwilligen Exils zu geben.
4. Ganz anders lautet Katilina's Brief, welchen Catulus von Katilina im Senate vorlas; dort heißt es: er habe sich

in's Exil begeben, hier: er habe die Sache der Bedrängten über sich genommen.. Und sehr auffallend ist es, daß der verruchte Katilina es wagen konnte, an Einen in jeder Rücksicht der vortrefflichsten Männer Roms in seiner so verhasten Angelegenheit einen Brief von dem Inhalt, der freylich täuschen sollte, zu senden. Sallust liefert eine Abschrift (exemplum) wohl nach dem Original, das er aus dem Römischen Archiv leicht erhalten konnte.

Cap. 36.

4. Katilina kommt mit Fasces, (den Zeichen der Macht und Strafgewalt), mit welchen sonst nur Konsuln und Pro-Konsuln als Oberkriegsbeehabern (Imperatores) reisen, und mit anderen Abzeichen der Herrschaft in das Lager des Mallius.
 - a) Arretium, die Stadt in Peturien, an der Straße von Rom nach Fäcula, wohin Katilina reiste: Neate (jetzt Niesti), im Sabinerland, kann es nicht seyn; es lag dem reisenden Katilina zu sehr aus dem Wege.
 - b) Insignia: Die Insignien der Konsuln waren 1) die Fasces, (die Stockengebünde) d. i. zusammengebundene Birkenstäbe mit einem vorragenden Beile, welche die 12 Liktoren (in der Stadt nicht mit den Beilen, aber außer der Stadt mit den Beilen) den Konsuln vortrugen: 2) Sella curulis (Σπόνος ελεφαντίνος): das Gestell war von Elfenbein; 3) Toga prætexta, mit

Purpur eingefasst, verbranit; 4) *Scipio* (Sceptrum) *eburneus*, welchen Stab von Elfenbein auch die *viri consulaires* und *triumphales* trugen. (Alles als Besitzhaberzeichen: *imperium*, *Obergewalt*, *Herrschaft*.)

Cap. 37 — 39.

Von dem 57sten Cap. bis zum 59ten (einschließlich) eine pragmatische Episode über den damaligen traurigen Zustand des Römischen Volks, besonders der niedrigsten Volksklassen. Die Plebejer alle waren aus mehreren Ursachen der verruchten Verschwörung günstig (Cap. 37.); die Volksträuben reizten, entzündeten das Volk gegen den Senat, nur daß sie mächtig und groß würden: die Parteien kämpften, jede für ihre Macht (Cap. 58.). In dem Zustande, bey diesem Parteienkampf (bis zur Wuth) war Katilina's Verschwörung, nun reif zum Ausbruch, sehr willkommen dem äusserst unzufriedenen und neuerungssüchtigen Volke; die Zahl der Verbündeten und Theilnehmern mehrte sich von Tag zu Tag (Cap. 59.).

*) Unter den Theilnehmern in der Folge, welche dem Katilina nachreisten, um sich noch anzuschließen, war auch ein junger Fulvius, der Sohn eines Senators, von welchem Valerius Maximus (V. 8.) Mehreres berichtet. Er nennt ihn „einen Jüngling, der sich durch Talente, Wissenschaften und Schönheit auszeichnete:“ Katilina's Freundschaft habe ihn nur verblendet.

(S. oben Cap. 5. Num. 5.) Er sagt ferner von dem Vater selbst die Worte, mit welchen er den Sohn hätte hinrichten lassen (was an jene Scene des L. Junius Brutus erinnert): „er habe ihn nicht für Katilina gegen das Vaterland, sondern für das Vaterland gegen Katilina, erzeugt.“ Batesius fügt noch die Bemerkung hinzu: „der Vater könnte ihn, so lange diese bürgerliche Zwietracht dauerte, in strenger Haft aufzuhalten. Dann würde ich ihn einen vorsichtigen Vater, so wie jetzt einen zu strengen nennen.“ Man muß wissen, daß die Väter Roms zur Zeit der republikanischen Verfassung gegen Söhne, welche den väterlichen Befehlen nicht gehorchen wollten, wider den Willen des Vaters widerspenstig handelten, das Recht über Leben und Tod (jus vita ac necis) hatten.

Cap. 40.

Versuche, die Gesandten der Allobroger zur Theilnahme des Verschwörungskriegs zu bewegen, was um so leichter war, oder schien, da sie bey ihrem Gesuch um Abhülfe der Besdrückungen bey dem Senat kein Gehör fanden, die Allobroger selbst wegen des unerträglichen Joches der Römer zum Aufruhr fast reif waren.

1. Umbrenus, welcher den Auftrag erhielt, war nichts weiter als ein Freygelassener: Cicero nennt ihn im 6. Capitel der

- dritten Katilinarischen Rede hominem libertinum. Er hatte Gehülfen zur Auswiegefung, welche Cicero in derselben Rede nennt; den Q. Manl. Chilo und P. Furius.
2. Die Allobroger (wohnhaft in dem Landstrich von Gallien, der Gallia Narbonensis oder Braccata heißt,) hatten große öffentliche und Privat-Schulden, eine Folge der schweren Lieferungen für die siegenden Römer, und wurden noch überdies von ihren Römischen Befehlshabern und deren Unterbedienten gedrückt.
 3. In Gallia negotiatus, durch seinen Handel im Großen, besonders mit Getraide, nach Gallien. Man unterscheide wohl die Negotiatoren, welche große Handlung trieben, auch Geldgeschäfte machten, von Mercato- ren, und habe die Zeiten vor Augen (hier Cicero's Zeit); nur in späteren Zeiten bedeutet Negotiator eben so viel, als Kaufmann. (G. J. A. Ernesti's eigene Abhandlung von den Negotiatoren der Römer, Leipzig, 1737. 4.)

Cap. 4 I.

1. Die Abgeordneten der Allobroger entdeckten dem Senator Sanga, in dessen Patronat die Allobroger standen, die ganze Sache, und Cicero erfährt durch diesen Alles (mehr als nöthig war).
2. Wie zu Rom jeder Plebejer sich einen Patricier zu seinem Patro~~n~~ wählte, so pflegten auch den Römern unterworfsne Völker sich aus dortigen angesehenen Familien einen

Patronen zu wählen, d. i. einen Patricier, der ihr Interesse bey dem Römischen Senate und dem Volke befördern sollte. Oft blieben sie nach Art der Gastfreundschaft bey einer gewissen Familie, z. B. die Sicilier in der Clientel oder im Patronat der Meteller, die Lacedämonier in tutela Claudiorum. Die Allobroger waren nun in der Clientel eines Mannes aus der Fabischen Familie, wohl deswegen, weil sie vom Q. Fabius Maximus (und Q. Aemilianus) besiegt worden waren, und dieser Fabius ihre Verfassung geändert hatte.

Cap. 42.

1. Das Bruttische Gebiet (ager Bruttius) ist der südlichste Theil von Italien bis zur Sicilischen Meerenge, das dieß- und jenseitige Kalabrien.
2. Murena befehligte als Legat statt des Statthalters: der Statthalter (ein Prokonsul oder Proprätor) wählte sich einen Soischen zur Begleitung und Unterstüzung, und dieser vertrat in der Abwesenheit des Statthalters die Stelle desselben. So vertrat der Legat, der Nächste nach dem Imperator, die Stelle des Imperators, wenn und wo dieser nicht selbst seyn konnte.

Cap. 43.

1. Die Hänpter der Verschwörung, unter welche die bestimmten Verrichtungen vertheilt waren, rüsten sich zum Hervortreten, und kommen über die zu gebenden Zeichen überein.

Nach Lentulus und anderen Verschwörten sollten die Saturnalien, (an welchem viertäglichen Freudenfeste allgemein Lust, Freyheit und Sorglosigkeit herrschten,) die Zeit des Ausbruchs seyn, und zwar der siebzehnte Dezember (XIV Calend. Januarias), die Schreckensnacht für Rom. Sallust bestimmt hier Nichts.

2. Nach Plutarchs Leben des Cicero, Cap. 18. „hatte man die Stadt Rom in hundert Theile getheilt, und hundert Männer durch's Los bestimmt, die, jeder einen solchen Distrikt, und zwar zu gleicher Zeit, anzünden sollten. An den Brunnen und Wasserleitungen sollten wieder andere Verschwörte stehen, und alle niedermetzeln, die Wasser zu schöpfen kämen. Der ganze Senat nebst so vielen Bürgern als immer möglich, sollten umgebracht, nur die Kinder des Pompejus Magnus verschont werden, um sich ihrer als Geissel bey den Unterhandlungen mit ihrem schon auf dem Rückmarsch aus Asien befindlichen Vater zu bedienen.“

Cap. 44.

1. Lentulus gibt den Allobrogern, die von den Häuptern der Verschwörung einen schriftlichen und besiegelten Eid, die begehrte Versicherung, erhalten hatten, einen gewissen Volturcius zum Gefährten mit, welcher sie zu Catilina führen, und den Brief mit den Aufträgen überbringen sollte.

2. Der Brief an den Katilina lautet nicht, wie beym Cicero in der dritten Katillinarischen Rede, Cap. 5. Cicero hat wahrscheinlich als regierender Konsul in der öffentlichen Rede den Inhalt des Briefs nur aus dem Gedächtnisse vorgetragen; Sallust aber scheint das Original aus dem Archiv vor sich gehabt zu haben.

Cap. 45.

Cicero, der durch die Gesandten von allem Nachricht erhielt, lässt die Allobroger mit ihrem Gefolge, unter welchem auch Volturcius, einer der Verschwornen, mit Briefen von Lentulus an Katilina war, in der Nacht, in welcher sie abreisen, auf der Musischen Tiber-Brücke (jetzt Pontem melle) auf der Flaminischen Straße (weitausend Schritte vor Rom) ergreifen; er überlässt ihnen aber bey Eröffnung der Ursache ihrer Sendung, ihre Maßregeln zu nehmen, wie es Lage und Umstände helschen.

Cap. 46.

Nach Entdeckung des offensbaren Verraths mussten nun die H äupter der Verschwörung vor Cicero, dem Konsul, und darauf vor dem von ihm berufenen Senat, im Tempel der Concordia, (welcher vom Furius Kamillus in seiner fünften Dictatur nach wiederhergestellter Ruhe zwischen dem Senat und dem Volke erbaut war,) erscheinen. Es war immer das Zeichen einer hochwichtigen Angelegenheit, wenn der Senat im Tempel zusammen berufen wurde;

seht im Tempel der Concordia, der am Fuße des Capitoliums stand, nicht ohne Beziehung.

Cap. 47.

1. Verhör in dem zusammen berufenen Senat mit Postumius, dann mit den Allobrogern und den Häuptern der Verschwörung. Cicero erzählt aber im vierten und fünften Capitel der Katilinarischen Rede die Sache viel ausführlicher. „Dieser Rede (so Meissner in seinem Sallustius vom Katilinarischen Kriege) ist um so mehr zu trauen, weil der Konsul in ihr gewiß die pünktlichste Wahrheit sagen konnte und mußte. Er konnte es; denn er hatte, so wie das Verhör anging, drey Senatoren, deren Gedächtniß, Einsicht und Uebung im Geschwindschreiben er kannte, aufgetragen, Alles, was bey diesem Verhör vorging und gesprochen würde, von Wort zu Wort nachzuschreiben, um nicht nur eine Urkunde davon im Staatsarchiv niederzulegen, sondern auch beglaubigte Abschriften in allen Provinzen aufs Schleinigste auszustreuen. — Er mußte aber auch Wahrheit sprechen; denn er hielt diese Rede an's Volk, gleich nach dem Verhöre; und wie hätte er sich hier Etwas zu verfälschen getraut, da gewiß so viel heimliche Anhänger des Katilina zugehört hatten, die jede Verfälschung gerügt und zu ihrem Vortheil gewandt haben würden?

2. Lentulus, der Vornehmste unter der Rotte, mußte noch vor dem Schluß der Senatsversammlung seinen Purpurrock ausziehen, und ein Trauerkleid, wie es für seinen jetzigen bedenklichen Zustand sich schickte, anlegen. Cicero gedenkt dieses Verfahrens gegen das Volk, als einer Ehrerbietung gegen die Gerechtsame des Staats. C. Marius (sagt er) habe nicht so religiös gegen den C. Glaucias verfahren, den er als Prätor ohne Senatsschluß hat hinrichten lassen. Lentulus habe zwar durch seine eingestandene Verrätheren, nach dem Urtheil des Senats, nicht seine Prätur allein, sondern auch sein Bürgerrecht verwirkt; doch habe man ihn seines obrigkeitlichen Amtes entkleidet.

M.

3. Lentulus wurde, wie die Uebrigen, in gefänglicher, aber freyer, Haft (custodia libera, von der militaris unterschieden,) aufzuhalten. Die custodia libera war aber zweierley. „Man gab vornehmre Verbrecher entweder Bürgen, die für sie mit eigener Gefahr stehen mußten, oder obrigkeitlichen Personen. Gefangene dieser Art wurden dann nicht gefesselt, weder die Hände noch die Füße; und es war immer noch ein gewisser Vorzug damit verbunden. Die obrigkeitlichen Personen, denen man sie übergab, waren gewöhnlich Prätoren und Aedilen, doch auch zuweilen bloße Senatoren.“

4. Es ist immer werkwürdig, sagt Meissner, daß man gerade

F

zwey Männern, die selbst im Verdacht der Thellnahme an dieser Verschwörung waren, dem Cäsar und Krassus, die Bewahrung der Gefangenen mit anvertraute. Auf den ersten Blick scheint dies ein nicht geringes Versehen zu seyn. Aber entweder wollte man ihnen dadurch einen Beweis geben, daß man jenen Gerüchten nicht trau, oder man suchte durch diese Probe des Zutrauens sie zu gewinnen. Auch wäre noch eine Muthmassung möglich, wenn sie nicht allzu misstrauisch aussähe. Wie? wenn es eine Prüfung gewesen wäre? Viel gieng weder an Statilius, noch Gabinius verloren, wenn sie auch entflohen. Nur Lentulus und Cethegus waren wichtig, und für diese war gesorgt. Ließen aber Cäsar und Krassus ihre Gefangene entfliehen, so machten sie sich dadurch desto kenntlicher in ihren Gesinnungen, und gewiß auch dem Volke verhaft.

5. Noch mancherley, was in der Senatsversammlung und gleich nach ihr vorgieng, übergeht Gallust mit Stillschweigen: s. Ciceros dritte Katilinarische Rede Cap. 6. (und Plutarch in Ciceros Leben Cap. 19). „Dass der Senat aus einer so großen Menge von Verschwörern nur neun für straffällig erachtete, das pries Cicero als eine außerdentliche Milde: Darauf ward im Namen des Cicero ein öffentliches Dankfest (supplicatio ad omnia pulvinaria) und zwar mit den Ausdrücken angeordnet: „weil er die Stadt vom Brände, die Bürger vom gräulichen Bünbade, und Italien von einem Bürgerkriege be-

frent habe.“ — Der Tag fieng sich schon an zu neigen, als der Senat aus einander gieng; aber eine unzählbare Menge Volk füllte den Markt und die Gegend um den Konkordientempel; es harzte sehnlich auf Nachrichten von der Verschwörung und den dagegen getroffenen Verfügun- gen. Cicero bestieg hierauf die Rednerbühne, und „ersatz- tete dem versammelten Volke (in der zweyten Catilinaris- schen Rede an die Quiriten) von allem, was an diesem Tage vorgegangen, einen ausführlichen und umständlichen Bericht.“ Es ist nicht zu läugnen, sagt Wieland, daß diese Reden unsers Konsuls an die Quiriten eine Art von überschwänglichen Lobreden auf sich selbst sind: man muß aber auch gestehen, daß das Verdienst, so er sich in dieser ganzen Verschwörungssache um die Stadt Rom gemacht, überschwänglich war, und daß es schwer gewesen wäre, Alles, was gesagt werden mußte, um die Einwohner dieser unermesslichen Hauptstadt des Reichs gehörig zu unterrichten, in einem bescheidnern und weniger prunkhaften Tone zu sagen.

Cap. 48.

1. Allgemein war die Freude und der Wetteifer zum Ruhme des Konsuls, von Seiten des Volks und der Edelsten im Senate: „der Censor Gellius urtheilte, daß Cicero die Bürgerkrone verdiente, die bekanntlich für die ehrenvollste in Rom galt. Alle Städte Italiens folgten dem Beispiel

- Roms, ihm außerordentliche Ehrenbezeugungen zuzuerkennen. Kapua, eine der vornehmsten, wählte ihn zu seinem Patron, und errichtete ihm eine vergoldete Statue. Doch am schmeichelhaftesten war für ihn: ein Brief des Pompejus, worin dieser schrieb, seine Siege würden vergessen gewesen seyn, wenn er ihm nicht ein Vaterland erhalten hätte, zu welchem er zurück kehren könne; und dann der ehrenvolleste aller Titel: Vater des Vaterlandes, den ihm der alte und ehrwürdige Konsular Catulus zuerst in vollem Senat, und der Tribun Kato unter lautem Beifall geschrey des Volks von der Rednethühne (Rostris) beylegte.
2. Es ist freylich — so Meissner — auf der einen Seite schwer zu begreifen, wie ein Mann, der beynah Roms größten Theil eigenthümlich besaß, dessen baares Vermögen, nachdem er den Zehnten dem Herkules gewidmet, und ein paar Millionen an das Volk versprochen hatte — noch auf eifl Millionen Gulden sich belief, zu einer Verschwörung die Hand hat bieten können, durch welche er selbst so viel einzubüßen in Gefahr stand. Doch nicht gerechnet anderer Seite, daß er (wie auch Sallustius vorher erinnert hat,) Alles damals anwandte, um dem Pompejus Gegenpart zu halten, so hatte er auch allerdings sein ungeheures Vermögen in Bürgerkriegen und durch die Sullanischen Achtserklärungen erworben. Mithin hoffte er vielleicht, daß es ihm eben so gehen würde. Auch Suetonius beschuldigte ihn dessen.

5. Cicero habe dem Krassus, heißt es am Ende des Kapitels, diese Beschimpfung angethan. Aber daß Cicero dies nicht gethan habe, und Krassus nicht ganz schuldfrei gewesen sey, ergiebt sich aus dem Vorhergehenden und dem Folgenden. Wie Plutarch bezeugt (bemerkt Meissner), soll Cicero auch in einer Rede, die er aber erst nach Cäsars und nach Krassus Tode bekannt machte, Bende ausdrücklich einer Theilnahme an Katilinens Verschwörung beschuldigt haben. Gleichwohl erzählte er in einer andern, früher herausgegebenen Rede: daß Krassus in dieser Nacht zu ihm gekommen, und durch Mittheilung empfangener Briefe ihm wichtige Nachrichten von Katilinens Anschlägen gegeben habe; lobt ihn auch außerordentlich wegen der steten Hülfsleistung, die er ihm erwiesen hätte. Muthmaßlich bezahlten sich Bende wechselseitig mit falscher Münze. Denn eben dieser Krassus, der, wie Plutarch versichert, gegen den Cicero der Tarquinischen Angabe wegen so aufgebracht war, daß ihn nur die fehentlichste Bitte seines Sohnes vom Ausbruch der offenbarsten Feindseligkeit zurückhielt, — dieser schämte sich nachher nicht, als Pompejus zurückgekehrt war, in vollem Senat dem Cicero eine Lobrede zu widmen, von welcher wir in den Briefen an Attikus eine weitläufige Erzählung finden.

Cap. 49.

1. Den Fall, dessen Gallust von Piso hier gedenkt, glauben einige Ausleger im Seneca (de Ira I. 16.) zu finden.

Aber dieser Piso im Gallust (R. Kalpurnius Piso), welcher mit dem M. Acilius Glabrio im J. 686. Konsul war, und nachher Gallien zur Provinz bekommen hatte, kann wohl nicht Gener (im Seneca) seyn, der unter dem Tiberius Statthalter in Syrien, des Germanicus Todfeind, und vielleicht sein Mörder war, zumal da Solcher in allen seinen Handlungen sich als ein jähzorniger, gewaltthätiger Mann bewies. Dass aber auch Piso im Gallust vom Cäsar nicht unverdient angeklagt seyn mochte, lässt sich unter andern aus einer Stelle in Cicero's Rede für den Flaccus (Cap. 58.) vermuthen, wo er sagt: „Als Konsul habe ich neulich den C. Piso vertheidigt; und weil er in seinem Konsulat so tapfer und standhaft sich betragen hatte, blieb er auch jetzt unverfehrt.“ Heisst das nicht (so Meissner) so viel, als: Ehemalige Verdienste haben ihm jetzt Verzeihung ausgewirkt?

2. Zu den Untersuchungen gewisser Verbrechen, die *quaestiones perpetuae* hießen, gehörten auch die *pecuniae repetundae* (das *crimen repetundarum scil. pecuniarum*), welche schon im achtzehnten Cap vorkamen; nur sind sie hier nach dem Sinn, welchen der Römer hineinlegte, nicht so im vollen Umfange zu übersehen. Zum rechten Verständniß muss man den Unterschied zwischen der *quaestio peculatus* (*crimen peculatus*), und der *quaestio repetundarum* se-

nen: das erste Verbrechen (*crimen furti pecuniae publicae*) begingen die Statthalter, Provincial, Magistrate, wenn sie öffentliche Gelder veruntreuten; das zweite Verbrechen, (*crimen repetundarum*) wenn diese Magistrate den Provinzen Geldsummen gesetzwidrig abgenommen, durch Gewalt, ungerechtes Gericht, oder angenommene Bestechung erpreßt hatten.

3. Was die Bewerbung um das Pontifikat betrifft, so waren mit dem Cäsar zugleich um dasselbe der Q. Catulus, und der Servilius Isaurikus: unter dem Letztern hatte Cäsar seinen ersten Feldzug gemacht. Beide hatten schon lange das Konsulat bekleidet; Beide galten so entschieden für die Häupter des Senats, daß es schon deshalb für die höchste Werwegenheit von einem Mann von sechs und dreißig Jahren, der nichts mehr als Aedilis war, gelten konnte, mit so ehrwürdigen Greisen sich zu messen. Gleichwohl that er es mit so glücklichem Fortgange, daß Catulus bald besorgt ward, und ihm unter der Hand große Geldsummen antragen ließ, wenn er zurücktreten wollte. Doch Cäsar gab ihm eine trostige Antwort, und nahm am Wahltage selbst von seiner Mutter, die ihn thränend bis an die Hausthüre geleitete, mit einem Kuß, und mit den Worten Abschied: „Mutter, heute noch siehest du deinen Sohn als Pontifer Maximus, oder als Landesflüchtigen.“ Sein Zutrauen auf des Volkes Liebe, die er sich zu erwerben wußte, betrog ihn

nicht. In den eigenen Bünften seiner Mitwerber hatte er mehr Stimmen, als sie in Allen zusammen; und die Patri-
cier sahen mit Schrecken, daß alle ihre Ränke gegen ihn nichts hälfern. Noch ist anzumerken, daß die Feindschaft zwischen Cäsar und Katulus nicht bey dem Pontifikat zu-
erst und allein sich anhub. Katulus stand an der Spize der-
jenigen Partey, die Cäsars Plan vernichtete, als er nach
verwalteter Aedilswürde Aegypten zur außerordentlichen Pro-
vinz zu erhalten suchte. Katulus war es auch, der, als
Cäsar die Bildnisse des Marius auf dem Kapitol neu auf-
stellte, ihn im Senat anklagte, und in die Worte ausbrach:
Cäsar unterminirt nicht mehr den Staat; er bestürmt ihn
schon öffentlich. M.

4. Mit unbegränzter Freygebigkeit bewarb sich Cäsar um die Gunst des Volks: er war, wie Suetonius sagt, selbst die Zuflucht aller Verschuldeten. (Plutarchi Caes. c. 5.
Suetonii Caes. c. 10.) „Er machte einen so unge-
heuren Aufwand, daß er sein ganzes Vermögen verzehrt,
und überdies noch dreizehnhunderttausend Talente (eine
und eine halbe Million) Schulden hatte, bevor ein öffent-
liches Amt ihm zu Theil geworden war; dennoch führte
er, dadurch nicht abgeschreckt, als Aedilis die prächtigsten
Spiele, und unter andern in ihnen dreihundert und zwanzig
Paar Fechter auf. Er verschwendete in der Bewerbung
um das Pontifikat die unglaublichsten Summen. Kurs,

er brachte es nach dem Zeugniß des Appians dahin, daß seine Gläubiger, als er nach der Prätorur Spanien zur Provinz erhielt, ihn nicht fortlassen wollten, daß er öffentlich gestand, er brauche noch über drey Millionen Thaler, um Nichts zu haben; und daß endlich Krassus durch 850 Talsente nur seine ungestümsten Gläubiger befriedigte.

5. Sallustius erzählt hier, nach Reishners Urtheil, viel zu partheyisch. Nicht zwar, daß er, wie Einige glauben, den Katulus verläumde. So unvergleichlich auch die Rechtschaffenheit dieses Mannes geschildert wird, so war doch die Feindschaft, die zwischen ihm und Cäsar'n herrschte, so offen, so entschieden, daß es wohl glaublich ist, er habe sich jetzt dieses glücklichen Mitwerbers zu erledigen gewünscht und gesucht. Ja, auch Plutarch erwähnt, daß Katulus und Piso nachher oft dem Cicero wegen seiner Verschonung Vorwürfe gemacht hätten. Aber Cäsar war weder so unschuldig, als Sallust ihn schildert; noch blieb er so unangegeben. Q. Kurius nannte ihn (wie Sueton versichert) im Senate, und ein gewisser L. Vettius beym Quästor Novius Niger. Kurius wollte es vom Katilina mündlich gehört, Vettius gar seine Handschrift gesehen haben. Aber entschlossen läugnete nicht nur Cäsar Alles; sondern segte es dadurch, daß Kurius, dieser erste hauptsächlichste Verräther Katilinas, als ein falscher Zeuge der zugesagten Belohnung verlustig ward; daß Vettius ausgepfändet, seine Habe versteigert, er selbst vom

Wolke fast zerrissen, und endlich in den Kerker geworfen ward; ja, daß Novius, der Quästor, verhaftet wurde, weil er die Klage gegen eine höhere Magistratsperson, als er selbst war, angenommen hatte. Auch muß das, was Gallius von dem großen Hass erzählt, in welchen Cäsar durch den Catulus und Piso gerathen, nur mit einer gewissen Einschränkung verstanden werden. Die Großen im Staate, als sie Sullaner, und die Partey des Senats hassen den Cäsar schon längst, und mußten ihn hassen: denn sie betrachteten ihn als den Wiederbelebter der Marianischen Partey. Bey den Rittern und dem Mittelstande mochten ihm seine Feinde jetzt allerdings schlimme Dienste leisten. Aber das gemeine Volk und der grössere Haufe blieb Cäsar mit Leib und Seele ergeben. Als Cäsar sich einst zur Rechtfertigung im Senat erhob, die Versammlung länger als gewöhnlich dauerte, und man von Aussen in der Kurie ein Getümmel zu hören glaubte, versammelte sich das Volk in dichten Haufen, und begehrte Cäsar's Freyheit. Selbst Kato, dieser unerschütterliche Gegner, fieng jetzt an, besorgt zu werden; fand billig, daß der Senat auch etwas thue, um die gemeine Menge zu gewinnen, und schlug eine monatliche Kornaustheilung vor, welche die Staatsausgaben um 1250 Talente vermehrte, und die allerdings Cäsars Einfluss auf eine Zeit etwas verminderte. M.

6. Am Schlusse des 49sten Capitels noch diese Anmerkung von Meissner zu der Stelle, daß einige Römische Ritter Cäsar's

im Herausgehen vom Senate mit ihren Schwertern drohten. „Dem Plutarch und Sueton zu Folge geschah dies an demjenigen Tage, an welchem Cäsar die nachfolgende Rede zur Lebensrettung der Verhafteten gehalten hatte. Viele Römische Ritter, an deren Spieße der berühmte Atticus stand, dienten damahls dem Cicero, den sie immer als ihren vorzüglichsten Freund und Schützer betrachteten, zur Leibwache. Daß diese den Cäsar mit ihren Waffen bedrohten, ist gewiß; nur darüber, wann und wie sie es gethan, sind die Schriftsteller uneinig. Sueton (im 14ten Capitel) sagt: Als er noch jetzt dem Cato sich widersegte, da bedrohte ihn das Häuflein Römischer Ritter, das der Bedeckung halber, gewaffnet den Senat umgab, für seine Halsstarrigkeit mit dem Tode. Ja, ihre gezogenen Degen fanden ihm schon so nahe, daß alle Nachbarn von seinem Spieze wegflohen, und kaum einige Wenige durch ihre vor gehaltene Toga ihn deckten. Erschrocken hierüber, gab er nicht nur nach, sondern erschien das Jahr auch nicht mehr im Senat. Plutarch hingegen (in seinem Caesar c. 8.) tritt dem Sallustius bey, und sagt: Sie hätten ihm im Hinausgehen die Spieße ihrer Degen vorgehalten, und daß auf den Cicero geblickt; doch Kurio hätte ihn mit seiner Toga bedeckt, und Cicero durch einen Wink seine Missbilligung zu erkennen gegeben; entweder weil er selbst den Cäsar für unschuldig, oder doch seinen Tod bey des Volkes großer Liebe für allzugefährlich gehalten habe. Die Um-

stände sind beym Plutarch und Sallust glaublicher; denn jenes vom Sueton erzählte Betragen wäre eine unerhörte Frechheit gewesen. Nur giebt Plutarch die Sache als ein bloßes Gerücht an, und fügt hinzu: er wundere sich, daß Cicero nichts davon erwähne.

Cap. 50.

1. Es war zu fürchten, und wirklich Gefahr im Verzug, es möchten die zahlreichen Klienten des Lentulus und des Cesthegus, sammt dem Sklavenheer, ihre Patronen und Herren aus dem Gefängniß befreien; daher die Zusammenberufung des Senats am fünften December, im Tempel des Jupiter Stator, und Cicero's Antrag in der Versammlung, was über die Verhafteten zu verhängen sey? Silanus, welcher, als erster designirter Konsul, zuerst um seine Meynung befragt wurde, stimmte für die äusserste Strafe, für die Todesstrafe; und alle anwesende Konsularen stimmten ohne Ausnahme bey. Aber Cäsar erklärte sich als designirter Prätor in der folgenden Rede dagegen.
2. In den ältesten Zeiten konnten die Konsuln zuerst fragen, wen sie wollten; und gewöhnlich wurden im ersten halben Jahre der Erste im Verzeichniß der Senatoren (princeps Senatus), auf der Liste der Censoren, und im zweyten halben Jahre die ernannten Konsuln (Consules designati) zuerst um ihre Meynung befragt. Gebunden war aber der Konsul nicht; er konnte unter den Konsularen

(welchen dann die Prätoren u. s. w. folgten) nehmen, welchen er wollte: diejenigen, welche nicht zuerst, sondern wie ihre Würden, Stellen folgten, befragt wurden, hießen ex ordine dignitatis rogati.

3. „Der hier erwähnte Tiberius Nero war der Grossvater des Kaisers Tiberius; denn sein Sohn, der Quästor beym Cäsar war, und ihm viel erspriessliche Dienste im Alexandrischen Kriege leistete, trat nachmals seine Gemahlin Livia, nachdem sie schon zwey Söhne, Tiberius und Drusus, ihm geboren hatte, dem Cäsar Octavius ab.“
4. Man bemerke hier, daß der Senat wegen des Lentulus und der übrigen Verschwörten sich dreymal versammelt hatte; das erste Mal, am zten December, wo die Allobroger und Volturnius vorgeführt wurden; das zweyte Mal, am 4ten December, (pridie Nonas), wo Tarquinius (homo obscurus) vorgeführt, und seine Aussage für falsch erklärt wurde, und das dritte Mal, am sten December, wo das Urtheil gefällt wurde.

Cap. 51.

1. Cäsar stellt in der Rede vor, wie die Todesstrafe den Gesetzen und dem Geiste der Römischen Verfassung zuwider sey. Er trägt auf ewige Gefangenschaft der Schuldigen und auf Einziehung ihres ganzen Vermögens an, mit dem Zusatz: daß, wer jemals den Senat oder das Volk zu einer Milderung dieser Strafe zu bewegen su-

chen wollte, zum Vorwurfe für einen Staatsverbrecher erklärt seyn sollte. Es ist so Manches in der Rede gegen die Wahrheit der Geschichte, was er z. B. von Gross- und Edelmuth der Vorfahren in den Punischen Kriegen sagt. Er spricht auch mit dem Leichtsinn eines Mannes aus der großen verderbten Welt von dem Glauben an Fortdauer, von welchem die Weisen des Alterthums mit freudiger Hoffnung, mit einer Art von Zuversicht und Wärme sprechen; Cicero vor Andern unter den Römern in seinem Busche vom hohen Alter Cap. 19 — 23., in seinem Läsius von der Freundschaft Cap. 4., in Scipio's Traum, und in der Schrift: über Tod und Unsterblichkeit.

2. „Der genannte L. Damasippus war, als die beyden Konsuln, Karbo und Marius der Jüngere, gegen den Sulla auszogen, als Prätor Urbanus (oder Major) zurückgelassen worden; und als die Sachen unglücklich abließen, gebot ihm der junge Marius, den Senat unter einem schicklichen Vorwande zu versammeln, und alle Anhänger des Sulla, oder vielmehr alle nur irgend Verdächtige, umbringen zu lassen. Diesen Auftrag befolgte Damasippus mit solcher Unmenschlichkeit, daß Livius sagt: Alle damals in der Stadt befindliche Edle wären niedergemehlet worden; unter Andern auch der Pontifex Maximus Skavola, als er in den Tempel der Vesta floh. In der Kurie ermordeten die Trabanten des Prätors die Senatoren, und warfen nachher ihre Leichname in die Tiber. — Doch war die

nachmahlige Hinrichtung des Damasippus nicht Sulla's erste Gewaltthätigkeit. Schon vorher hatte er unmenschlich gegen die Pränestiner gewütet.“ M.

Cap. 52.

Kato von Utica, der Erste unter den neuen Tribunen, vom Konsul um seine Meynung gefragt, spricht hier, wo Leben und Freyheit in grösster Gefahr sind, so nachdrücklich, als freymüthig, und entschieden für die Gerechtigkeit und Nothwendigkeit der Todesstrafe. Meissner bemerkt zu Anfang, daß man fast glauben sollte, es sey dem Gallusius darum zu thun gewesen, die Rede des Kato recht bald in Gegensaß mit der Rede des Cäsars zu bringen; denn er übergehe hier eine Menge nicht unwichtiger Gegenstände. Gewiß ist es: Cäsars Rede machte einen sehr starken Eindruck auf alle Anwesende. Fast Alle blickten voll Ungewissheit auf den Konsul, und schienen ihn aufzufordern, nunmehr, und bevor der Senat einen Beschluß fasste, auch seine Meynung auszusprechen. Selbst seine besten Freunde waren ja der Meynung, daß es zu seinem Besten gereiche, wenn Cäsars Meynung Statt fände. Aber das war es nicht, was der Konsul wünschte. Dieser stand daher auf, und hielt, wohl vorbereitet, die vierte einer Katilinarischen Reden, (aber nicht so aus dem Stegreif gehalten,) welche Middleton mit Recht für ein Meisterstück der Kunst des Redners und des Staatsmannes erklärt,

und wovon er in seinem Leben Cicero's einen musterhaften ausführlichen Auszug giebt. Cicero giebt sich in dieser Rede die Miene einer vollkommenen Neutralität, und indem er für beide Meinungen das Stärkste, was sich für jede sagen lässt, geltend macht, arbeitet er doch so geschickt auf die Gemüther seiner an Grundsäzen und Gesinnungen so verschiedenen Zuhörer, und weiss unvermerkt so viele kleine Gewichte in die eine Waagschale zu legen, daß die andere zulegst nothwendig bis an den Balken steigen muste. Kurz, er erreichte seine Absicht, der Senat beschloß die Todesstrafe, und der Konsul, dem die Vollziehung des Dekrets zufam, eiste, was er konnte, sich dieser Pflicht zu entledigen. So Wieland, da Meissner hingegen aussert, er begreife nicht, wie der vortreffliche Biograph des Cicero, Middleton, und Mehrere sagen können: Cicero's Rede hätte den erwünschtesten Erfolg nicht gehabt.

1. Kato's Rede athmet seinen Geist, den Geist des ernsten Stoikers: er fängt nicht einleitend an, um die Gunst zu gewinnen, oder so vorbereitend, wie Cäsar. „Er schreitet mit Ernst gleich zur Sache; er giebt gleich den richtigen Gesichtspunkt an, aus dem die Sache beurtheilt werden muste: die öffentliche Sicherheit erfordere es, die Verbrecher hinzurichten, damit schrecklichen Auftritten vorgebeugt werde.“
2. Oft und viel hab' ich im Senat gesprochen, oft über die Schweigerey und Habsücht unserer

Mitbürger Klagen geführt, Wiele mir dadurch zu Feinden gemacht. Plutarch giebt in Kato's Leben die Belege dazu. Kato scheute keinen Haß, keine Verfolgung, keine Gefahr, wenn es die Vertheidigung des Rechts und der Freyheit, wenn es das Wohl des Staats, das gemeine Beste galt. „Zurweilen übertrieb er aber die Strenge, und schadete der guten Sache, da er keine Rücksichten nahm, mit der Unbeugsamkeit des ihm eigenen Charakters verfolgte, und den Staat nach Grundsätzen regiert wissen wollte, die nun einmahl nicht allgemein befolgt werden konnten.“ So schreibt Cicero an den Atticus II. I. Gewiß, du selbst liebst unsern Kato nicht mehr, als ich. Und gleichwohl geschieht es zuweilen, daß er, mit den reinsten Gesinnungen und den edelsten Absichten, dem Gemeinwesen schadet. Denn er votirt, als ob er mitten in Platons Republik (*πολιτεία*), und nicht in den Hufen des Romulus lebte.

3. Kato begegnet mit den Worten: „ihm (dem Cäsar) dünkt falsch zu seyn, was man von einer Unterwelt sagt,“ der leichtsinnigen Ausserung des Cäsars von dem Glauben an die Fortdauer nach dem Tode. Ein Anderes ist die altrömische Volksreligion, der herrschende Volksglaube von dem Todtenreiche, dem Zustand der Guten und der Bösen im Elysium und im Tartarus; hier nur sinnliche

Worstellungen, und durch sinnliche Darstellungen sollte das Volk, der große Haufe durch Furcht und Hoffnung zur Gesetzlichkeit hingezogen werden. Ein Anderes der Glaube der Weisen, zu welchen auch Kato, der noch vor seinem Ende Platon's Phädon so eifrig gelesen hatte, gehört, ihre reinphilosophischen Begriffe von der Fortdauer und Vergeltung nach dem Tode.

Cap. 53.

Hier nur Meissners Anmerkung aus seinem ohnehin theuren Werke vom Katilinarischen Kriege: „Bey Senatsdekreten wurde sonst immer der vorzüglich genannt, welcher zuerst auf diese Meynung gestimmt hatte. Dies war zwar hier der Fall nicht. Denn alle Konsularen hatten schon lange vor dem Kato, wie Cicero in dem Briebe an den Attikus (XII. B. 21. Br.) erwähnt, den Gefangenen die Todesstrafe zuerkannt. Aber weil Kato mehr, als alle Uebrige, seine Stimme mit Gründen belegt, und dadurch Cäsars Meynung überwunden hatte; so sah man dieses Dekret nachher vorzüglich als sein Werk an. Uebrigens gieng es auch nach Kato's Rede nicht ganz ohne Widerspruch ab; denn da man Anfangs das Dekret auf Todesstrafe und Einziehung der Güter abfassen wollte, widersprach Cäsar, (wie Plutarch im Cicero erzählt,) abermals, und sagte: Er könne unmöglich dulden, daß man von seinem Gutachten den gesindern Theil verwerfe, und

gerade das Härteste davon aushöbe. — Ja, er rief, als er heftigen Widerspruch fand, die Tribunen zur Hülfe auf, die sonst immer seine Freunde zu seyn pflegten, diesmahl aber ihn im Stiche ließen. Endlich, als die Nacht sich nahete, und man besorgte, es möchte heute kein Rathschluß gefaßt, und indes die Gegenparten verstärkt werden, da gab Cicero selbst über diesen Punkt nach. Noch fuhr Cäsar zu widersprechen fort; aber jetzt (wie Sueton sagt,) drohten die Römischen Ritter mit ihren Schwertern, und er schwieg aus Furcht vor seinem eigenen Leben."

Cap. - 54.

1. Cäsar und Kato (von Utika) werden verglichen. Was Geschlecht oder Geburt, Alter und Veredsamkeit betrifft, sind Beynde fast einander gleich. Fast, beynähe geht mehr auf Alter und Veredsamkeit, als auf Geschlecht, Geburt, wo große Verschiedenheit Statt findet. Cäsar stammte aus einer der alleredelsten patricischen Familien, war von dem Julischen Geschlechte, das vom Aeneas selbst seinen Ursprung ableitete (Sueton. Caes. c. 6.); Kato aus plebeischem Stamme. Cäsars Ahnen (wenn man die Julier und Cäsaren zusammen nimmt) hatten schon eifl Konsulate aufzuweisen, hatten oft die Diktatur bekleidet, und waren in den Kriegen des Sulla und Marius (auch ein Verschwägerter dieser Familie) unter die Optimaten gerechnet worden. Kato hatte unter seinen Ah-

nen zwar den so sehr berühmten M. Porcius Cato Censorius (Catonis Familiae princeps, Gellius XIII. 18.); aber mit diesem Cato, dem Altesten, begann erst der Glanz des Porcischen Geschlechts. Alt war Cäsar um jene Zeit ungefähr 35 (geb. 655. nach Erb. Romis), Cato 32 (geb. 658.). Cäsars Veredsamkeit preiset Cicero so oft in seinen Werken (v. B. im Brut. c. 72 und 75.), und Quintilian sagt: er habe gesprochen, wie er gefochten habe. Im Brutus, wo Cicero den Stoikern alle Veredsamkeit abspricht (Cap. 51.), gesteht er sie dem einzigen Cato zu; denn, fügt er hinzu, er hat von den Stoikern nur das erbeutet, was bey ihnen vorzüglich ist: die Redekunst aber von andern Lehrern. Auch an andern Stellen lobt er den Cato wegen der Kraft seiner Worte, aber bey weitem nicht so, wie den Cäsar. M.

2. Durch Ausspenden, Unterstützen, Verzeihen erwarb sich Cäsar Ruhm. Fast jedes einzelne Wort dieses Abschnitts, heißt es bey dem Meissner, ließe sich durchs ganze Kapitel aus dem Sueton, Plutarch, und andern Schriftstellern belegen, zumahl da Sallust in diesem seinen Charakter nicht bloß den C. Cäsar, wie er bisher gehandelt, sondern auch, wie er nachher sich zeigte, schildert. Wie gross, außerordentlich seine Freygebigkeit gewesen ist, dafür haben die alten Geschichtschreiber kaum Worte genug (vergl. Cap. 49.). Sueton hat im 27. Cap. eine Stelle,

die vorzüglich hierher paßt: „Cäsar hatte fast alle Freunde des Pompejus und einen großen Theil des Senats dadurch gewonnen, daß er ihnen große Summen, theils ohne, theils gegen einen sehr geringen Zins (er, der selbst so viel schuldig war!) vorschloß. Auch gewann er Jeden, der aus den andern Ständen, entweder von selbst, oder auf Einladung zu ihm kam, durch die reichlichsten Spenden; sogar die Freigelassenen und Sklaven, wenn sie bey ihren Herren oder Patronen beliebt waren. Er galt für die sicherste und einzige Zuflucht aller Verkagten, Verschuldeten und der ganzen schweigerischen Jugend. Nur wenn Einige durch allzugroße Verbrechen, Dürftigkeit oder Wohlküste alle seine Hülfe unmöglich gemacht hatten: dann sagte er ihnen frey heraus, daß ein bürgerlicher Krieg ihre einzige Rettung wäre.“

3. Preiswürdiger kann nicht Charakter und Leben geschildert werden, wie Kato's, beym Vellej. Paterc. II. 35. Es ward auch zum Sprichwort, zu sagen: „das ist unmöglich; und wenn es selbst Kato gesagt hätte.“
4. Wie Cicero in seinem Werk von den Pflichten (Bd. III. Kap. 21.) bemerkt, pflegte Cäsar (es ist von ihm als Schwiegervater des Pompejus Magnus dort die Rede) jene Verse aus den Phönizierinnen des Euripides im Munde zu führen, welche nach Cicero's Uebersetzung also lauten:

„Wenn je das Recht verlebt werden darf,
„So darf's um einen Thron: in jedem andern Fall
„Bleib' deiner Pflicht getreu.“

5. Zum Beweis, in welcher ausnehmenden Achtung die Religio
nigkeit und Strenge der Sitten Kato's bey dem ganzen
Volke stand, dient das so merkwürdige Beispiel, welches
man beim *Valerius Maximus* (Bd. 2. Cap. 10.) findet,
und dem Plutarch entgangen ist. Der Aedit Messius gab
an den Florasien (dem Fest zur Ehre der Flora) die damit
verbundenen Spiele, bey welchen es sehr unanständig zu
gieng, die Schauspielerinnen (meretrices) sich am Ende
entkleideten, und so nackt tanzten. Man kann leicht den-
ken, daß ein Volk, wie das Römische war, über Beob-
achtung einer solchen Sitte hießt. Doch weil Kato dieß
mahl gegenwärtig war, wagte die Menge eine solche For-
derung nicht. Favonius, Kato's Schatten (Begleiter) be-
merkte diese Zurückhaltung, meldete sie dem Kato, und
dieser entfernte sich alsbald, um durch seine Gegenwart
die Gewohnheit dieses Schauspiels nicht zu stören, von
dem Schauplatze. Mit Jubel lief ihm das Volk nach;
kehrte dann in den Schauplatz zurück, und begehrte sofort
die Ausübung jenes üppigen Gebrauchs. M.

Cap. 55.

4. Lentulus und die übrigen ergriffene Verschworenen werden
in der Nacht, welche auf den merkwürdigen Tag folgte,

in dem Gefängniß, welches den Namen Tullianum führte, hingerichtet.

2. Die Dreymänner oder Commissarien, durch welche Alles zur Vollziehung der Todesstrafe verrichtet wurde, sind die bekannten *Tresviri* oder *Triumviri capitales*, welche die Aufficht über die Gefängnisse, Missethäter und Strafen hatten, unter welchen also auch die Gefängnißwächter, Zuchtmäster und Scharfrichter standen. S. Corste zu dem 55ten Capitel, und die Schriften, welche hier angeführt werden.
3. Alle Schriftsteller, sagt Meissner, wissen, so oft sie von diesem Staatsgefängniß, oder dem unterirdischen Theil des Kerkers von Quadersteinen, der (inwendig mit Steineichenpfählen oder Böhlen ausgefüttert; daher der Name *robur*, Eichblöck,) *Tullianum*, *carcer Tullianus* heißt, sprechen, sein Schreckliches und den übeln Geruch nicht grausend genug zu schildern. Er bemerkt auch sonst noch Manches von dem Gefängniß, daß es z. B. noch stehe, eines der ältesten, wo nicht das älteste Ueberbleibsel der römischen Vorwelt sey; aber eine genaue Beschreibung alter und neuer Zeit fehlt.
4. Gallust gedenkt (schauderhaft) nur der Vollstreckung des Urtheils, wie die verschworenen Häupter nicht öffentlich (weil es Männer von großem Ansehen waren und sie so viele Anhänger hatten), sondern in dem Gefängniß hingerichtet wurden.

richtet wurden, und bricht ab von dem, was in Rom vor-
gieng. Plutarch im Leben des Cicero (Cap. 22 und 23.) und Appian erzählen: „Als Alles vorbey war, wurde Ci-
cero (wie Plutarch berichtet,) von allen Senatoren und
Römischen Rittern in einer Art von Triumph nach Hause
begleitet. Alle Straßen, durch die er zog, waren erleuchtet,
alle Fenster und sogar die Dächer der Häuser mit
Menschen jedes Geschlechts und Alters angefüllt, die den
großen Konsul sehen wollten, und ihn unter lautem Zu-
jauchzen ihren Erhalter und Retter nannten.“ (Alles am
fünften Tage des Decembers).

Cap. 56 — 58.

Katilina „an der Spitze eines aus dem heillosesten Gesindes
Italiens zusammengestossenen Kriegsheers,“ in offener
Fehde gegen die Republik. Eingeschlossen von Gebirgen
und der Kriegsmacht des Metellus gegen Mitternacht, und
von dem noch stärkern Heere des Antonius gegen Mittag,
eilt er mutvoll, nach einer feurigen Rede an sein Kriegs-
heer, vom Fuße des Bergs, wo Metellus stand, weg, in
der äußersten Lage zu einem entscheidenden Treffen, gegen
die Armee des Antonius, von dem er noch die Hoffnung
hegte, er werde der Verschwörung geneigt seyn, und sich
absichtlich überwinden lassen. Aber Petrejus, welcher in
den nachherigen bürgerlichen Kriegen eine sehr bedeutende
Rolle spielte, der Legat des Antonius, nicht Antonius

selbst, welcher, Vorwürfe und Verrath von Seiten des Katilina, seines ehemahligen Bundesgenossen, fürchtend, sich unter Vorsicht der Függicht zurückzog, hatte den Oberbefehl an des Antonius Stelle.

1. Katilina stellte von den gemeinen Kriegern die Tapfersten, wohl Bewaffneten (denn fast der dritte Theil seines Heers war ohne Waffen) in die Vorderglieder, was nicht die gewöhnliche Weise der Schlachtsordnung war. Es pflegten die Römer nach den Veteranen (die scharmuzirten, Freybataillons ähnlich waren,) in das erste Glied die Hastaten (mit Lanzen bewaffnet) zu stellen; in die zweyte Reihe die Principes (die Männer von den wohlhabenden Römern, da hingegen die Hastaten die Jüngsten von denselben waren,) welche vorrückten, wenn die ersteren wichen; in die dritte Reihe die Veterani, Triarii, welche das Treffen entscheiden mußten, wenn die zwey ersten Glieder nicht durchdringen konnten. (Es war schon gefährlich, wenn es an die Triarien kam; daher res ad triarios rediit, die Gefahr ist groß.) Es war dem Katilina darum zu thun, daß der erste Angriff recht heftig, mit aller Macht geschehe.
2. Er selbst mit einigen Frey gelassenen und Kolonisten stellte sich zu dem Adler. Unter Kolonisten versteht Sallust Sulla's alte Krieger (Cap. 28.), die von dem Diktator ehemals auf Pflanzungen verstreut worden

waren, jetzt aber nach verschwendeter Habe die Hand zum Aufruhr boten. Diese sah Katilina als Veteranen an, und hoffte bey ihnen auf vorzügliche Tapferkeit, zumal da sie wirklich mit dem Manlius zuerst die Waffen ergriffen hatten. M.

3. „Er stellte die Veteranen-Kohorten in's vorderste Glied.“ Die Veteranen-Kohorten bestanden aus Kriegern, die ihre zwanzig Kriegsdienste, Feldzüge (*stipendia*) gethan, ihre Jahre ausgedient hatten. Jeder Römer war dem Staat schuldig, (vom 17ten Jahr an bis zum 45sten, höchstens 50sten) Kriegsdienste zu thun; er konnte aber nach zwey bis drey Stipendien (Feldzügen) wieder ansetzen: es wurden auch die übrigen Dienstjahre geschenkt, wenn man das fünfzigste Jahr erreicht hatte, und noch einige Dienstjahre schuldig war.
4. Die von Katilina (30 Jahre und länger) bekleideten Kriegsstellen sind nicht wohl mit gleichbedeutenden deutschen Namen zu bezeichnen. Er war *Tribunus milit.* Befehlshaber der Legion, *Kriegsoberster* (jede Legion hatte in den Zeiten des Kriegs deren sechs, und jeder hatte 2 Monate das Kommando,); *Praefectus (cohortis)* General; *Legatus*, Generallieutenant (der Nächste nach dem Imperator, welcher gewöhnlich zwey, auch wohl mehrere Legaten hatte); *Praetor*, Obergeneral, kommandirender Feldherr.

Cap. 60 und 61.

1. Beschreibung des gelieferten Treffens zwischen Petrejus und Katilina am 5ten Januar des Jahrs 691. nach Erbauung Rom's. Katilina blieb in diesem Treffen, nach einer verzweifelten Gegenwehr, mit dem grössten Theil seines Anhanges.
 2. Petrejus führt die Prätorische Kohorte mitten in die Feinde. Cohors praetoria war die Leibkohorte, die Leibwache des Feldherrn, und bestand aus den erlesensten Kriegern von bewährter Tapferkeit. Sie wurde so genannt, weil sie stets um den Feldherrn war, nie von seiner Seite wich.
-

S a m m l u n g
der
R ö m i s c h e n K l a s s i f i e r
in einer
neuen teutschen Uebersezung
und
mit kurzen Anmerkungen.

Von
einem teutschen Gelehrtenvereine.

Des
Kaius Krispus Gallustius Jugurtha.

M ü n c h e n 1839.

Verlag von E. A. Fleischmann.

Des
Kaius Krispus Gallustius
Iugurtha
oder
Iugurthinischer Krieg.

München 1829.

Verlag von E. A. Fleischmann.

Digitized by Google

I.

Es ist gegen die Wahrheit, wenn die Menschen über ihre Natur klagen, daß sie schwach und von kurzer Dauer sey, daß mehr das Glück, als Geisteskraft hier regiere. Denn man wird im Gegentheil bey Ueberlegung finden, daß nichts Größeres und Wortrefflicheres sey, und daß es der Natur mehr an Betriebsamkeit der Menschen, als an Kraft und Zeit fehle. Aber der Führer und Geleiter des Lebens der Sterblichen ist der Geist, welcher, schreitet man auf dem Wege der Tugend zum Ruhm fort, über alle Maassen stark, mächtig und groß ist, und des Glückes nicht bedarf, das ohnehin Rechtschaffenheit, Thätigkeit und andere gute Eigenschaften keinem weder zu verleihen, noch zu entreissen vermag. Wenn er aber von bösen Begierden gefesselt, ein Sklave der Trägheit und sinnlichen Lusten geworden ist, nur eine kurze Zeit so im Genuss verderblicher Gier, wenn durch Sorglosigkeit Kräfte, Zeit und Geistesgaben dahin sind, dann klagt man an die Schwäche der Natur, und die Urheber tragen ihre eigene Schuld

auf die Umstände über. Wenn die Menschen so eifrig nach dem Guten strebten, wie sie, was sie nicht angeht, was ihnen nutzlos, oft auch gefährlich ist, suchen; so würden sie weniger vom Schicksal, mehr von sich selbst abhängen, und eine solche Größe ersteigen, daß sie als Sterbliche einen unsterblichen Ruhm erlangten.

II.

Denn gleichwie die Menschengattung aus Seele und Leib zusammengesetzt ist; also haben auch alle Dinge und unsere gesammten Neigungen ihre Richtung, theils nach des Körpers, theils nach der Seele Natur. Daher vergehet eine sehr schöne Bildung, großer Reichthum, auch Körperkraft und alles Andere von der Art in Kurzem; aber Thaten des Geistes, die sich auszeichnen, sind, gleichwie die Seele, unsterblich. Ueberhaupt ist bey den Leibes- und Glücksgütern, wie der Anfang, so das Ende: alles Entstandene geht unter, und alles Zunehmende wird alt; der Geist, unverminder, ewig, der Menschen Negiferer, betreibt, beherrscht Alles, er selbst wird nicht beherrscht. Um so mehr muß man sich über den verkehrten Sinn derer wundern, die, den sinnlichen Freuden ergeben, in Ueppigkeit und Unthätigkeit dahin leben, im Uebrigen, ihren Geist, das Beste, das Herrlichste, was der Mensch be-

sicht, durch Nichtanbau und Unwirksamkeit erstarren lassen, da es zumahl so viele und manchfaltige Gelstesleistungen giebt, wodurch man sich ungemein hervorhun kann.

III.

Von den Beschäftigungen des Gelstes aber scheinen mir obrigkeitliche Würden und Feldherrenstellen, überhaupt jede Besorgung öffentlicher Angelegenheiten zu unserer Zeit am Wenigsten wünschenswürdig, weil man Ehrenstellen nicht dem Verdienste ertheilt, und die, welche auf unerlaubten Wegen das Recht erlangt haben, deswegen nicht gesichert oder mehr geohrt sind. Denn durch Gewalt das Vaterland und die Unterwürfigen beherrschen, ist, wenn man es auch vermag, und, was Andere versahen, verbessert, dennoch hart, da zumahl alle Staatsveränderungen Vorzeichen von Blutvergessen, Verbannung, und anderen Feindseligkeiten sind. Seine Kräfte aber vergeblich anstreugen, und bey allem Abmühen sich doch nur Haß erwerben, ist die äusserste Thorheit; es müßte dennemand von der schändlichen und vererblichen Begierde eingenommen seyn, der Macht Weniger seine Würde und Freyheit aufzuopfern.

IV.

Uebrigens ist unter den andern Geistesbeschäftigungen hauptsächlich die Geschichte von grossem Nutzen. Viele haben von ihrer Vortrefflichkeit geschrieben, daß ich dieses wohl übergehen darf, auch um deswillen, daß man nicht glauben möge, als ob ich durch Lobpreisung meiner Lieblingsbeschäftigung mich stolz erheben wolle. Einige werden wohl, weil ich beschlossen habe, mein Leben fern vom Staate zu zubringen, meine so wichtige und nützliche Arbeit eine unnüze nennen; Solche wenigstens, welche der Meynung sind, es wäre die vorzüglichere Thätigkeit, dem Volke Achtung zu erweisen, und durch Gastmahle sich Gunst zu erwerben. Wollten sie doch bedenken, zu welchen Besten ich Staatsämter erlangt habe, und was für Männer sie nicht haben erreichen können, was für Leute nachher in den Senat gekommen sind, wahrhaftig sie würden glauben, daß ich mehr aus guten Gründen, als aus Arbeitscheu, meinen Entschluß geändert habe, und daß meine Muse dem Gemeinwesen nützlicher sey, als das Geschäftsleben Anderer. Denn oft hörte ich, daß Q. M. A. Scipio und noch andere sehr große Männer unsers Staates zu sagen pflegten: wenn sie die Bildnisse ihrer Ahnen anschauten, da werde ein mächtiges Feuer zu grossen Thaten in ihnen ent-

zündet; das Wachs und die Bildung habe freilich nicht eine solche Kraft in sich, sondern das Andenken an die Thaten errege in der Brust dieser vorzüglichlichen Männer die Flamme, und sie werde nicht eher gestillt, als bis Verdienst ihrem Rufe und Ruhme gleich gekommen wäre. Wer aber ist im Gegentheile unter uns bey den heutigen Sitten, der nicht lieber in Reichthum und Aufwand, als in Rechtschaffenheit und Thätigkeit mit den Altvordern wettelferte? Solche sogar, die nicht von edlen Geschlechtern sind, die sonst gewohnt waren, durch Verdienste dem Adel vorzukommen, streben mehr durch Räume und Räubereyen, als durch gute Eigenschaften nach Obergewalt und Ehrenstellen, als ob die Präatur, das Konsulat und alles andere der Art schon an sich glänzend und ehrenvoll wären, und nicht vielmehr darnach gesucht würden, je nachdem das Verdienst derer ist, die sie bekleiden. Aber ich habe ein wenig zu viel ausgeschweift, vor Widerwillen und Verdruss über die Sitten im Staate. Ich komme jetzt zu meinem Vorhaben.

V.

Ich will nun den Krieg beschreiben, welchen das römische Volk mit Jugurtha, dem König von

Numidien, geführt hat: eimahl weil es ein grosser und schrecklicher Krieg, und der Sieg abwechselnd war; sodann, weil man damahls zuerst dem übermuthigen Adel die Spitze bot. Es war ein Kampf, der alle göttliche und menschliche Rechte verwirrte, und bis zu einer solchen Wuth fortschritt, daß Krieg und Italiens Verwüstung den Bürgerzwisten ein Ende mache. Aber ehe ich noch den Anfang des Kriegs entwickele, muß ich auf Einiges der Vorzeit zurückgehen, damit zum Verständniß Alles im hellen Lichte und offener erschelne. Im zweyten Punischen Kriege, in welchem von dem Karthagischen Feldherrn Hannibal die Größe des Römischen Namens und Italiens Macht am meisten geschwächt worden war, hatte Masinissa, Numidiens König, vom P. Scipio, welcher nachher wegen seines kriegerischen Verdienstes den Beynamen Afrikanus empfießt, als Freund aufgenommen, viele und herrliche Kriegsthaten verrichtet; und um dieser willen erhielt er vom Admischen Volke, nach Ueberwindung der Karthager, und nach Gefangennahme des Syphax, der in Afrika ein grosses Reich von weitem Umfange beherrschte, alle mit bewaffneter Hand eroberten Städte und Ländereyen zum Geschenk.

So verblieb uns denn Masinissas Freundschaft gut und ehrbar, und er behielt die Herrschaft, so lang er lebte. Darauf bekam Micipsa, sein Sohn,

allein das Reich, da seine Brüder, Mastanabal und Gulussa, durch Krankheit hingestorben waren. Derselbe erzeugte den Adherbal und Hiempsal; und den Jugurtha, den Sohn seines Bruders Mastanabal, welchen Masinissa, weil er von einem Rebseweibe war, für den Privatstande hinterlassen (von der Erbschaft ausgeschlossen) hatte, nahm er zu sich, und erzog ihn, wie seine eigenen Kinder.

VI.

Sobald Jugurtha die Jünglingsjahre erreichte, war er voll Kraft, schön von Bildung, aber allermöglichst stark am Geiste, gab sich nicht zum Verderben hin durch Ueppigkeit und Unthätigkeit, sondern wetteiferte nach der Sitte jenes Volkes mit seinen Kameraden im Reiten, Wurfspeckwerfen und Wettrennen; und obwohl er Alle an Ruhm übertraf, so war er doch Allen lieb und werth. Zudem brachte er die meiste Zeit auf der Jagd zu; einen Löwen und andere wilde Thiere erlegte er zuerst, oder war doch Einer der Ersten: er that das Meiste, und sprach das Wenigste von sich selbst. Micipsa war zwar anfänglich darüber sehr erfreut, weil er glaubte, Jugurthas gute Eigenschaften würden seinem Reiche zum Ruhm gereichen; aber als er den jungen Mann bey seinem

Alter, und der Kleinheit seiner Kinder immer mehr zunehmen sah, wurde er doch deshalb sehr unruhig, und dachte über so Manches bey sich nach. Ihn schreckte die Natur der Menschen, die herrschsüchtig und rasch genug sind, ihre Begierden zu befriedigen; überdies die günstige Gelegenheit in seinem und seiner Kinder Alter, welche oft auch nicht begehrliche Männer durch Hoffnung zur Beute auf unrechte Wege bringt; dazu die feurige Ergebenheit der Numider gegen den Jugurtha, von welchen er, wenn er einen solchen Mann hinstellig tödten ließ, entweder Aufstand oder Krieg befürchten muste.

VII.

In dieser großen Verlegenheit sah er wohl, daß weder durch Gewalt, noch durch Nachstellungen ein beym Volke so beliebter Mann könne unterdrückt werden: er beschloß also, den Jugurtha, weil er sehr tapfer und gierig nach Kriegsruhm war, Gefahren auszusetzen, und auf solche Weise das Glück zu versuchen. Als daher im Numantinischen Kriege Micipsa dem Römischen Volke Hülfsstruppen zu Hoss und zu Fuß zusandte, setzte er den Jugurtha zum Anführer über die Numider, welche er nach Spanien schickte, in Hoffnung,

er werde entweder, wenn er seine Tapferkeit zei-
gen wollte, oder durch die Wuth der Feinde, um-
kommen. Aber der Erfolg war ganz anders,
als er dachte. Denn Jugurtha erlangte, nach sei-
nem unverdrossenen und feurigen Geist, sobald er
den Charakter des damahlichen Römischen Oberfeld-
herrn, P. Scipio, und die Weise der Feinde ken-
nen lernte, durch große Anstrengung und große
Sorgfalt, überdies durch die bescheidenste Folgelei-
stung und dadurch, daß er oft den Gefahren ent-
gegen gieng, in Kurzem einen so großen Ruhm,
daß er den Unrigen außerordentlich lieb, den Mu-
mantinern aber zum größten Schrecken war. Und
in der That, er war, was das Ullerschwerste ist,
nicht allein tapfer zu Felde, sondern auch tüch-
tig im Nächte, da das Eine Furcht aus Vor-
sicht, und das Andere Verwegenheit aus Wuth oft
herbeiführt. Daher vollführte der Oberfeldherr
alle schwierige Dinge durch den Jugurtha, zählte
ihn unter seine Freunde, gewann ihn von Tag zu
Tag lieber; denn was er nur rieh und unter-
nahm, schlug ihm nicht fehl. Hiezu kam noch sein
mildthätiges Gemüth und sein thatkräftiger Geist,
wodurch er sich viele Römer zu vertrauten Freun-
den machte.

VIII.

Zu dieser Zeit fanden sich bey unsererer Armee sehr Viele von altem und neuem Adel, welche den Reichthum höher schätzten, als Pflicht und Tugend, Leute von Anhang, im Lande mächtig, bey den Bundesgenossen mehr berühmt, als geehrt: diese feuerten den ohnedies hochstrebenden Tugurtha durch Verheißungen an, daß, wenn der König Micipsa stirbe, er allein sich der Herrschaft Numidens bemächtigen könne; er selbst besähe die größte Tapferkeit, und zu Rom wäre Alles feil um Geld. Aber als P. Scipio nach Numantias Zerstörung die Hülfsvölker entließ, er selbst heimzukehren beschloß, lobte und beschenkte er herrlich den Tugurtha vor der Heerversammlung, führte ihn dann in sein Gezelt, und gab ihm hier in gehörte die Vermahnung: er sollte lieber die Freundschaft des gesamten Römischen Volkes, als Privatfreundschaft, zu erhalten suchen, und nicht die Gewohnheit annehmen, Einige mit Geschenke zu gewinnen; es wäre eine gefährliche Sache, von Wenigen zu erlaufen, woran Viele Anteil hätten. Wollte er bei seinen Eigenschaften verbleiben, so würde er Ruhm und Krone ungesucht erlangen; wenn er aber zu rasch fortschritte, würde er durch sein eigenes Geld jährling den Untergang finden.

IX.

So sprach er, und entließ ihn mit einem Brief, welchen er dem Mictipsa einhändigten sollte. Der Inhalt desselben war: „Dein Jugurtha hat sich in dem Numantinischen Kriege außerordentlich brav gezeigt: ich weiß gewiß, daß dir diese Freude machen wird. Uns ist er seiner Verdienste wegen lieb und werth: ich werde mir alle mögliche Mühe geben, daß er es auch bey dem Senat und Römischen Volke werde. Dir selbst wünsche ich nach unserer Freundschaft Glück: Siehe, du hast einen Mann, der deiner und seines Großvaters Masinissa würdig ist.“ So hat denn der König, da er aus dem Brief des Oberfeldherrn sah, daß Wahrheit sei, was ihm das Gerücht verkündigt hatte, bewogen durch des Mannes Wohlverhalten sowohl, als durch sein Beliebtheit, seine Gesinnung geändert, und er machte den Versuch, durch Wohlhaben den Jugurtha zu gewinnen, er nahm ihn sogleich an Kindesstatt an, und setzte ihn mit seinen Söhnen zugleich im Testamente als Erben ein. Als er aber selbst einige Jahre darauf durch Krankheit und Alter so geschwächt war, daß er das Ende seines Lebens vor sich sah, soll er in Gegenwart seiner vertrauten Mäthe und Unverwandten, auch der Söhne Adherbal und Hampsass, folgendermaßen zu Jugurtha gesprochen haben.

X.

Ich habe dich, Tugurtha, in deiner Kindheit als Waterlosen, der keine Aussicht und kein Vermögen hatte, in mein Königthum aufgenommen: ich glaubte, du würdest mich, wie meine Kinder, wenn sie noch erzeugt werden sollten, wegen der Wohlthaten eben so lieb und werth haben; und ich habe mich auch nicht getäuscht. Denn du hast, anderer großen und herrlichen Thaten nicht zu gedenken, erst kürzlich bey deiner Rückkehr von Numantia mich und mein Fleisch durch Numm verherrlichet; durch dein Verdienst sind die Römer aus guten Freunden unsere besten Freunde geworden: in Spanien hast du den Namen unsers Hauses erneuert; endlich hast du, was das Schwerste ist unter Sterblichen, durch Numm den Meid besiegt. Jetzt, weil die Natur das Ende meines Lebens herbeiführt, ermahne und beschwöre ich dich bey dieser Rechte, und bey der dem König schuldigen Treue, daß du diejenigen, welche dem Geschlecht nach dir verwandt, und durch meine Wohlthat deine Brüder sind, lieb und werth habest, daß du stets die Blutsverwandten beybehaltest, und nicht lieber Fremde dir zugesellen mögest. Nicht Kriegsheere, nicht Schäze sind Schuhwehr des Throns, sondern Freunde, und diese kann man nicht mit Gewalt erzwingen, nicht mit Gold er-

kaufen: durch Dienstleistung und Treue kann man sie erwerben. Wer ist aber größerer Freund, als ein Bruder dem Andern? Oder werst du einen Fremden treu finden, wenn du den Deinigen Feind gewesen bist? Ich übergebe euch nun das Königreich, das mächtig ist, wenn ihr gut; aber schwach, wenn ihr schlimm sein werdet. Denn durch Eintracht wird, was klein ist, groß, durch Zwietracht das Mächtigste zertrümmert. Uebrigens kommt es dir, Jugurtha, mehr als diesen zu, da du an Jahren und Weisheit ihnen vorgehest, dafür zu sorgen, daß nichts Anderes sich ereigne. Denn bey Kampf und Streit scheint der Mächtigere, auch wenn er Unrecht leidet, eben weil er mehr vermag, Unrecht zu thun. Ihr aber, Adherbal und Hiempsal, ehret und schätzet hoch den so trefflichen Mann, ahmet seine Vorzüge nach, und thut euch hervor, daß man nicht sage, ich habe bessere Kinder angenommen, als erzeugt.

XI.

Obgleich Jugurtha wohl einsah, daß der König nicht aufrichtig geredet habe, und er selbst ganz andere Entwürfe mache, so antwortete er doch wohlwollend und den Umständen gemäß. Wenige Tage darauf stirbt Micipsa. Nach dem prächtvol-

ten königlichen Leichenbegängnisse kamen nun die Prinzen zusammen, um gemeinschaftlich über alle Angelegenheiten zu entscheiden. Aber Hkempsal, der Jüngste unter ihnen, von einer zu feurigen Gemüthsart, schon vorher den Jugurtha verachtend, wegen seiner niedrigen Geburt, weil er von mütterlicher Seite nicht ebenbürtig war, setzte sich dem Adherbal zur Rechten, damit von Dreyen nicht Jugurtha in die Mitte, was bey den Numidien Augzeichnung war, zu sitzen käme. Jedoch wurde er, da sein Bruder nicht aufhörte zu bitten, er möchte dem Alter den Vorzug lassen, nur mit vieler Mühe auf die linke Seite gebracht. Man sprach hier Vieles von der Verwaltung des Reichs; und Jugurtha ließ sich unter andern verlauten: man müsse alle Beschlüsse und Verordnungen von den letzten fünf Jahren her aufheben: denn Micipsa wäre die Zeit über abgelebt und schwach am Geiste gewesen. Hierauf antwortete Hkempsal, er wäre auch der Meinung; denn Jugurtha selbst wäre in den letzten drei Jahren durch die Annahme an Kindesstatt zum Throne gelangt. Dieses Wort drang tiefer, als man gedacht hätte, in Jugurtha's Herz. Seit dieser Zeit nun machte er, von Zorn und Furcht beunruhigt, Entwürfe und Zubereitungen, und sann nur darauf, wie er den Hkempsal durch List gefangen nähme. Da dies zu langsam von Statten gling, und sein wildes

Fener nicht gedämpft wurde, so beschloß er, auf alle nur mögliche Weise sein Vorhaben auszuführen.

XII.

Bey der ersten Zusammenkunft, welche die jungen Fürsten, wie ich oben erwähnte, hielten, wurde beschlossen, da sie nicht einig werden konnten, die Schäze zu theilen, und für Jeden die Gränzen der Herrschaft zu bestimmen. Es wurde demnach zu beyden Punkten eine Zeit festgesetzt, und zwar vorerst zur Theilung der Schäze. In dessen giengen die Prinzen, Jeder in einen andern den Schäzen nahe liegenden Ort. Da trug es sich zu, daß Hkempсал in der Stadt Thirmida ein Haus desjenigen, welcher beym Zugurtha als sein Vornehmer der Leibwache immer sehr gut gestanden, zur Wohnung hatte. Diesen Diener, der ihm so ungefähr in die Hände kam, bringt er durch alle nur mögliche Verheißungen dahin, daß er, als ob er sein Haus zu besehen käme, sich falsche Schlüssel zu den Thoren machen ließ: denn die rechten Schlüssel wurden dem Hkempсал gebracht; wenn es nöthig wäre, würde er selbst mit einer großen Mannschaft kommen. Der Numide vollzog bald, was ihm aufgetragen war, und ließ bey Nacht

Jugurtha's Soldaten, der Weisung gemäß in's Haus. Sobald diese eingebrochen waren, suchten sie den Prinzen hier und da auf: Einige tödteten sie im Schlaf, Andere im Rütteln; sie späheten die verborgenen Dörfer, erbrachen die verschlossenen, und warfen Alles durch einander mit Lärm und Sturm, da unter der Zeit Hiempsal, verborgen in der Hütte einer Sklavin, entdeckt wird, wohin er im ersten Schrecken, des Ortes nicht kundig, geflohen war. Die Numiden bringen sein Haupt dem Jugurtha, wie er ihnen befohlen hatte.

XIII.

Inbessen breitet sich der Ruf der schrecklichen Unthat in Kurzem durch ganz Afrika aus. Furcht überfiel den Adherbal und Alle, welche unter Micsipas Herrschaft standen. Die Numiden trennen sich in zwey Partheyen: die Mehrzahl hält es mit dem Adherbal; aber die tapfern Krieger mit dem Jugurtha. Daher bewaffnet Jugurtha so viele Truppen als möglich, unterwirft sich die Städte, theils mit Gewalt, theils mit ihrem freyen Willen, und rüstet sich zur Herrschaft über ganz Numidien. Adherbal hatte zwar Gesandte nach Rom geschickt, daß sie von der Ermordung seines Bruders und von seiner Lage Nachricht bringen sollten;

nichts desto weniger machte er sich, vertrauend auf die Menge seiner Krieger zu einem Kampf mit den Waffen gefaßt. Wie es aber zur Schlacht kam, floh er besiegt aus dem Schlachtfelde in die Provinz, und eilte von da nach Rom. Nun überdachte Jugurtha, als er seine Anschläge ausgeführt und ganz Numidien im Besitz hatte, bey sich in der Stille seine That; es wurde ihm bange vor dem Römischem Volke, und nur die Habsucht des Adels und sein Geld ließ ihm noch einige Hoffnung schöpfen gegen den Unwillen desselben. Er schickte deswegen in wenigen Tagen Gesandte mit vielem Gold und Silber nach Rom, mit der Botschaft, vorerst seinen alten Freunden in der Fülle Geschenke zu reichen, sodann, ihm neue zu erwerben, und endlich ohne Bedenken durch Bestechung zu gewinnen, wen sie nur könnten. Aber wie die Gesandten nach Rom kamen, und nach des Königs Befehl seinen Gastfreunden und Andern, welche damahls bey dem Senat in großem Ansehen waren, große Geschenke übermacht hatten, änderte sich Alles so sehr, daß der äußerst verhaftete Jugurtha sich bey dem Adel in Kunst und Freundschaft sezte: er wurde theils durch Versprechungen, theils durch Geschenke gewonnen, daß man einem Jeden von den Mitgliedern des Senats gute Worte gab, und dahin arbeitete, kein hartes Urtheil über den Jugurtha zu sprechen.

Also wurden, da die Gesandten hulänglich Vertrauen hatten, an einem bestimmten Tage beyde Parteyen vor den Senat gelassen. Hierauf soll Adherbal gesprochen haben, wie folgt.

XIV.

Versammelte Väter! Micipsa, mein Vater, gab mir auf seinem Sterbebette die Ermahnung, zu bedenken, daß Numidens Reich nur meiner Verwaltung anvertraut, Recht und Obergewalt in euren Händen wäre; zugleich möchte ich dahin streben, im Kriege und Frieden dem Römischen Volke möglichst nützlich zu seyn, und euch für Blutsfreunde halten: wenn ich das thäte, würde eure Freundschaft mir Heere, Reichthümer und Schuhmauern des Reichs seyn. Als ich aber die Erinnerungen des Vaters in Ausübung bringen wollte, hat Jugurtha, der verruchteste Mensch unter der Sonne, mit Verachtung eurer Oberherrschaft, mich, den Enkel Masinissa's, schon von Geburt ein Bundesgenosse und ein Freund des Römischen Volkes, aus dem Reiche und meinen Besitzungen vertrieben. Ich wollte wünschen, versammelte Väter, da ich in solches Elend kommen soll, daß ich mehr wegen meiner elgenen, als der Vorfahren Verdienste euch um Hülfe bitten könnte, und am Meisten, daß das Römische Volk mir Wohl-

thaten, deren ich nicht bedürfte, schuldig wäre, nächstdem, wenn ich ihrer benötigt wäre, sie als eine Verbindlichkeit genießen möchte. Aber weil die Rechtschaffenheit für sich selbst nicht sicher ist, und es nicht in meiner Macht war, wie sich Tugurtha zelgen würde, so habe ich meine Zuflucht zu euch genommen, versammelte Väter, welchen ich, was mir das Betrübteste ist, früher zur Last, als zum Nutzen zu seyn gezwungen werde. Andere Könige wurden entweder, im Kriege überwunden, eure Freunde, oder sie haben in mitselichen Lagen nach eurem Bündniß gestrebt: unser Haus aber hat mit dem Volke im Kriege mit den Karthagern Freundschaft gestiftet, zu der Zeit, wo dessen Treue mehr, als sein Glück zu suchen war. Laßt es, o Väter! doch nicht geschehen, daß ein Abkömmling dieser Vorfahren, ein Enkel des Massinissa, vergeblich bey euch um Hülfe suche. Wäre kein Grund weiter vorhanden, mir die Bitte zu gewähren, als mein bejammernswürdiger Zustand, da ich vor Kurzem noch König, mächtig durch Geschlecht, Ruf und Heere, jetzt durch Kummernde entstellt, hilflos auf fremde Hülfe harre; so wird doch von der Hoheit des Römischen Volks erwartet, dem Unrecht zu wehren, und nicht zu leiden, daß irgend eine Herrschaft durch Verbrechen sich vergrößere.

Ich bin ja sogar aus dem Lande geworfen,

das meinen Vorfahren von dem Römischen Volke ertheilt wurde, aus welchem mein Vater und Grossvater zugleich mit euch den Syphax und die Karthager vertrieben. Was ihr nun geschenkt habt, ist mir entrissen worden, ehrwürdige Väter! Ihr seyd verachtet, indem mir Unrecht widerfährt. Ach, ich Elender! Dahin ist's, Vater Micipsa, gekommen mit deinen Wohlthaten, daß derjenige, welchen du deinen Kindern gleich, und des Thrones theilhaftig machtest, vornehmlich deinen Stamm vertilget. Soll denn nie unser Haus die Ruhe genießen, soll denn immer Blut, Schwert und Flucht unser Loos seyn? So lange die Karthager noch im Wohlstande waren, mußten wir uns alles Arge gefallen lassen; die Feinde waren uns zur Seite, und ihr, unsere Freunde, entfernt: unsere ganze Hoffnung beruhete auf den Waffen. Nachdem unser Verderben aus Afrika entfernt worden, lebten wir froh im Frieden, denn wir hatten keinen Feind mehr, wo ihr uns nicht aufbotet. Aber sehet, auf einmahl erhebt sich Jugurtha mit unerträglicher Freyheit, Verruchtheit und Uebermuth, ermordet meinen Bruder, seinen eigenen Verwandten; macht zuerst das Reich des Bruders zur Beute seines Verbrechens, und da er mich durch dieselben Mänke nicht fangen konnte, und ich nichts weniger, als Gewalt oder Krieg in eurer Herrschaft erwartete, brachte er es dahin, daß ich, wie ihr sehet, ver-

jagt aus dem Vaterlande, der Heimat, hulfslos und bedeckt mit allem Elend, allenthalben sicherer bin, als in meinem Reiche. Ich, ich glaubte, ehrenwürdige Vater, wie mir mein Vater oft rühmte, daß diejenigen, welche sorgfältig mit euch Freundschaft unterhielten, zwar etwas sehr Schweres über sich nahmen, aber auch vor Allen vorzüglich gesichert wären. Was unsere Familie leisten konnte, hat sie geleistet, wie wir euch denn in allen Kriegen beystanden: daß wir nun im Frieden sicher seyn können, steht in eurer Macht, versammelte Vater. Mein Vater hinterließ uns zwey Brüder; von Jugurtha, dem dritten, glaubte er, ihn durch Wohlthaten mit uns vereinigt zu haben: Der Eine von ihnen ist getötet, und ich selbst bin den ruchlosen Händen des Andern kaum entronnen. Was soll ich thun? Wo soll ich Unglücklicher mich vorzüglich hinwenden? Alle Stützen des Geschlechts sind vernichtet; mein Vater unterlag dem unveränderlichen Gesetz der Natur; meinem Bruder hat sein Verwandter, dem es am wenigsten ziemte, verruchter Weise gewaltsam das Leben genommen. Verwandte, Freunde, Alle, die mit uns verbunden waren, sind auf diese oder jene Art gänzlich unglücklich geworden: gefangen vom Jugurtha, wurden Einige ans Kreuz geschlagen, Andere wilden Thieren vorgeworfen; Wenige, welchen das Leben gelassen wurde, bringen, eingeschlossen in Jugurth. Krieg.

steruissen, ihr Leben mit Herzleid und Trauer hin, was noch härter ist, als den Tod leiden. Wäre auch Alles, was ich verloren habe, oder was von Angehörigen feindlich geworden ist, mir unversehrt geblieben, so würde ich doch bey einem mir unerwartet zugestossenen Unfall euch ansiehen, versammelte Väter! Ihr habt darauf zu sehen nach der Grösse des Reichs, daß Jedem Gerechtigkeit und kein Unrecht widerfahre. Nun aber, vertrieben aus meinem Vaterlande, der Heimath, ich in der Einsamkeit Alles entbehrend, was anständig ist, wohin soll ich mich wenden, oder wen soll ich ansprechen? Etwa die Nationen oder Könige, die alle um eurer Freundschaft willen gegen unsre Familie feindselig gesinnt sind? Oder kann ich irgendwo hin, wo nicht eine Menge feindslicher Denkmäler von meinen Vorfahren wären? Oder kann sich irgend Jemand meiner erbarmen, der einmahl euer Feind war? Endlich hat uns Micypsa die Lehre gegeben, versammelte Väter, daß wir nur allein dem Römischen Volke ergeben seyn sollten und keine neue Genossenschaften, keine neuen Bündnisse eingehen: eure Freundschaft würde uns überschwenglich Schutz seyn; sollte dieses Reich unglücklich werden, dann mühten wir mit ihm zu Grunde gehen. Durch Tapferkeit und die Gunst des Himmels seyd ihr groß und mächtig; Alles geht euch nach Wunsch, und ist euch unterthan:

um so leichter kount ihr euch der beeinträchtigten Bundesgenossen annehmen. Nur das fürchte ich, es möchte die Privatfreundschaft mit Jugurtha, noch wenig erkannt, Einige von der rechten Bahn absühren; denn, wie ich höre, so bieten sie alles auf, gehen umher, bitten bis zum Ermüden, daß ihr nicht über den Abwesenden ohne Verhöhr einen Schlüß abfasset, meine Vorstellungen wären erdichtet, ich stellte mich, als hätte ich fliehen müssen, da ich doch im Reiche hätte bleiben können. Möchte ich's erleben, daß jener, durch dessen Verruchtheit ich in den Jammerzustand geworfen worden bin, sich auf eine solche Weise verstellen müßte, und möchte einmahl bey euch, oder bey den unsterblichen Göttern die Sorge für menschliche Angelegenheiten erwachen! Wahrhaftig der, welcher jetzt bey selnen Frevelthaten noch troßig ist, und sich se brüstet, würde von allen Nebeln gepeligt, für die Lieblosigkeit gegen unsern Vater, für die Ermordung meines Bruders, und für mein eigenes Elend hart büßen müssen! Jetzt, jetzt sollt' ich wohl, o mein Bruder, du meinem Herzen so theuer, obgleich dir zu früh, und von einem Solchen, dem es am Wenigsten ziemt, das Leben geraubt worden ist, mich über deinen Fall mehr freuen, als betrüben. Denn du hast nicht die Krone, sondern Flucht, Verbannung, Armut und alle die Leiden, die schwer auf mir liegen, mit dem Leben

verloren. Aber ich Unglücksseliger bin vom väterlichen Throne in so grosses Elend gestürzt, biete ein Schauspiel der Vergänglichkeit dar; unentschlossen, was ich thue, ob ich, selbst der Hülfe bedürftig, das dir widerfahrene Unrecht rächen, oder mich des Reichs annehmen soll, dessen Gewalt über Leben und Tod nun abhängt von fremder Macht. Möchte ich doch mein unglückliches Leben mit einem ehrenhaften Tode beenden können, daß man mich nicht in Verachtung leben sehe, wenn ich von Leiden ermattet den Kränkungen weichen muß! Jetzt mag ich nicht leben, und ohne Schande kann ich nicht sterben. Versammelte Väter! bey euch; bey euren Kindern und Eltern, bey der Hoheit des Römischen Volkes! kommt mir in meinem Elend zu Hülfe; begegnet dem Unrechte, und duldet nicht, daß das Numidische Reich, euer Eigenthum, durch Verbrechen und Blutvergießen in unserm Hause dahinschwinde.

XV.

Nach des Königs beendigter Rede antworteten die Gesandten des Jugurtha, vertrauend mehr auf Bestechungen, als auf ihre Sache, sehr kurz: Hiempsal wäre von den Numiden wegen seiner Grausamkeit umgebracht worden; Adherbal habe

aus eigener Bewegung Krieg angefangen, und nun, da er überwunden wäre, klage er, daß er nicht Unrecht habe thun können; Jugurtha bitte den Senat, ihn nicht für einen Andern zu halten, als man ihn bey Numanz habe kennen gelernt, und nicht des Feindes Vorstellung seinen Thaten vorzuziehen. Hierauf verließen beyde Partheyen die Kurie. Es kommt sogleich zur Berathschlagung im Senate: die Begünstiger der Gesandten, und sonst noch Viele, durch Gunst bestechlich gewonnen, verachten Adherbals Neden, erheben lobpreisend Jugurthas Verdienst, und arbeiten durch Ansehen, Zuruf, kurz auf alle Weise, für fremde Frevel- und Schandthaten, als gälte es ihren eigenen Ruhm. Nur Wenige hingegen, denen Recht und Willigkeit mehr werth war, als Schäze, stimmten dahin, man müsse dem Adherbal helfen, und Hiempsals Tod streng ahnden; aber unter Allen besonders Aemilius Skaurus, ein Mann von edler Herkunft, rasch, anhangsüchtig, gierig nach Macht, Ehre, Reichthum, der übrigens seine Fehler schlau zu verbergen wußte. Als derselbe die berüchtigte und unverschämte Bestechung des Königs bemerkte, fürchtete er, wie es in solchen Fällen leicht gescheht, daß die scheußliche Frechheit den Haß entflammen möchte, und beherrchte seine gewohnte Leidenschaft.

XVI.

Nichts desto weniger behielt im Senate diese jene Partey, welche Gold oder Gunst der Wahrheit vorzog, die Oberhand. Es wird nun der Schluß gefaßt, daß zehn Gesandte das Reich, welches Micipsa besessen hatte, unter Jugurtha und Adherbal theilen sollten. Das Haupt dieser Gesandtschaft war Lucius Optimus; ein berühmter und damahls im Senate viel vermögender Mann, weil er als Konsul nach Ermordung des C. Gracchus und M. Fulvius Flaccus den Sieg des Adels über das Volk auß heftigste verfolgt hatte. Jugurtha empfing ihn, obgleich er schon zu Rom unter seinen Feinden war, mit der größten Aufmerksamkeit, und bewerkstelligte durch viele Geschenke und Versprechungen, daß er Ehre, Pflicht, ja Alles dem König zum Vortheil aufopferte. Die übrigen Gesandten suchte er auf eben diese Weise zu gewinnen, und brachte auch die meisten auf seine Seite: nur Wenigen war Pflichterfüllung theuerer, als Geld. Bey der Theilung erhielt Jugurtha den Theil Numidens, welcher an Mauern angenähte, und an Gebiet und Volksmenge reicher war, den andern, mehr dem Schelne als dem Nutzen nach vorzüglich, mit vielen Seehäfen und schönen Gebäuden wohl versehen, Adherbal.

XVII.

Es scheint erforderlich, die Lage von Afrika kürzlich darzulegen, und von den Nationen, mit welchen wir Krieg führten, oder in Freundschaft lebten, Einiges zu sagen. Aber von den Gegenden und Völkerschaften, welche wegen der Höhe oder Nauhigkeit, auch wegen der Einöden, nicht bevölkert sind, kann ich nicht leicht erzählen, was eben zuverlässig wäre: ich werde mich übrigens ganz kurz fassen. Die Meisten nehmen, wenn sie den Erdkreis eintheilen, Afrika als den dritten Welttheil an: Wenige nehmen nur Asien und Europa an; Sie rechnen Afrika zu Europa. Die Gränzen von Afrika sind gegen Abend der Sünd unsers Meers- und des Oceans, gegen Aufgang der Sonne ein abschüssiges Thal, welches die Einwohner Katabathmos nennen. Das Meer ist ungestüm, und hat keine Häfen; das Land ist fruchtbar an Getreide, gut zur Viehzucht, unfruchtbar aber an Bäumen: es fehlt an Wasser vom Himmel und auf der Erde. Das Geschlecht der Menschen ist von gesunder Leibesbeschaffenheit, behend, arbeitsam; die Meisten sterben vor Alter, wenn sie nicht durchs Schwert oder wilde Thiere umkommen: nicht leicht wird Einer von Krankheit überwältigt. Ueberdies giebt es hier sehr

viele Thiere schädlicher Art. Aber was für Leute anfänglich Afrika bewohnt haben, und welche nachher hingekommen sind, oder wie sie sich mit einander vermischt haben, das will ich, ob es sich gleich ganz anders verhält, als die gemeine Sage geht, in aller Kürze erzählen, so wie uns Punische Schriften, deren Verfasser der König Hiempsal *) seyn soll, darüber Auskunft geben, und wie die Landes-Einwohner es für wahr halten. Nebrigen mögen die, von welchen ich's erfahren habe, die Glaubwürdigkeit verbürgen.

XVIII.

Afrika wurde zu Anfange von Gätulern und Libyern, noch rauhen und ungebildeten Menschen, bewohnt: sie nährten sich von Wildpret und Kräutern, wie das Vieh. Sie wurden weder durch Sitten, noch Gesetz, noch durch irgend einen Herrscher, regiert: sie schweiften umher, und wo sie die Nacht zusammen führte, da blieben sie als in ihrem Wohnsitz. Aber nachdem Herkules, wie die Afrer dafür halten, in Hispanien umkam, da zerstreute sich in Kurzem sein aus mancherley Völkern verbundenes Heer, nach dem Verlust ih-

*) Nicht Micipsa's Sohn, Adherbal's Vender.

res Anführers, und bey dem Streben vieler, hin und wieder jeder für sich, nach Herrschaft. Von diesen Völkern setzten die Meder, Perse und Armenier zu Schiffen nach Afrika über, und nahmen die Gegenden ein, welche zunächst an unser Meer stossen. Die Perse wollten aber lieber innerhalb des Oceans wohnen, und brauchten die umgekehrten Schiffe statt der Hütten, weil sie weder Bauholz im Lande hatten, noch auch solches von den Spaniern erkaufen oder eintauschen konnten: das weite Meer und die unbekannte Sprache hinderten den Verkehr. Diese vermischten sich allmählich durch Heyrathen mit den Gätulern, und weil sie, um die Felder zu versuchen, bald in diese, bald in jene Gegenden zogen, nannten sie sich selbst Numiden. Uebrigens sind noch jetzt die Wohnungen des Numidischen Landvolks, welche die Numiden Mapalien nennen, länglich, mit gekrümmten Dachsparren, wie die Schiffsböden. Den Medern und Armeniern aber kamen die Libyer nahe: denn diese wohnten dem Afrikanischen Meere näher, die Gätuler mehr unter der Sonne, unsern von dem heißesten Himmelsstriche; und diese hatten frühzeitig Städte; denn, nur durch den Sund von Spanien geschieden, führten sie einen Tauschhandel unter sich ein. Die Libyer verstümmelten allmählich ihren Namen, und nannten sie in ihrer barbarischen Sprache statt Meder,

Mauren. Es wurden aber die Perser in kurzer Zeit mächtig, und da sie nachher unter dem Namen Numiden der Volksmenge wegen die väterlichen Lande verließen, nahmen sie in Besitz diejenigen Gegenden, welche zunächst bey Karthago Numidien genannt werden. Nun verließen sich Beyde aufeinander, brachten ihre Nachbarn mit den Waffen oder durch Furcht unter ihre Herrschaft, und machten sich einen großen Namen; mehr diejenigen, welche nahe an unser Meer vorgedrückt waren, weil die Libyer nicht so streitbar sind, als die Gätuler. Endlich nahmen auch den größten Theil von Unterafrika die Numiden in Besitz; Alle Überwundene wurden mit ihren Siegern Ein Volk, und nannten sich nach dem Namen ihrer Beherrscher,

XIX.

In der Folge haben die Phönizier, thells, um die Volksmenge daherm zu verringern, thells aus Herrschaftsucht, das gemeine Volk und andere Neuerungssüchtige aufgewiegelt, Hippo, Adrumetum, Leptis, und andere Städte an der Seeküste erbaut. Diese wurden in kurzer Zeit sehr vergrößert; und einige waren ihrem Mutterstaate zum Schuh, andere zur Fterde. Denn von Karthago

achte ich es besser, lieber gar nichts, als wenig zu sagen, weil mich die Zeit mahnt, zu andern Gegenständen zu eilen. Zunächst Katabathmos also, welche Gegend Aegypten von Afrika trennt, liegt meerabwärts zuerst Cyrene, eine Kolonie der Theräer, sodann die beyden Syrten und zwischen ihnen Leptis; hierauf die Altäre der Phœnixen, welchen Ort gegen Aegypten die Karthager als die Gränze ihres Reichs besessen haben; hernach die andern Punischen Städte. Die übrigen Gegenden bis nach Mauretanien haben die Numiden inne. Hispanien am nächsten sind die Mauren. Oberhalb Numidiens wohnen, wie man uns berichtet hat, die Gätuler, welche zum Theil in Hütten, zum Theil noch ungebildeter und unstatt leben. Hinter diesen sollen die Aethiopier, dann die von der starken Sonnenhitze verbrannten Gegenden seyn. So beherrschte im Jugurthinschen Kriege die meisten Punischen Städte und das Land, welches die Karthager noch zuletzt besessen hatten, das römische Volk durch obrigkeitliche Personen; ein grosser Theil der Gätuler, und von Numidiens bis zum Flüsse Mulucha standen unter Jugurtha: über alle Mauren herrschte der König Bocchus, welcher das Römische Volk nur dem Namen nach kannte, wie auch wir sie vorher weder im Kriege, noch im Frieden, kannten. So viel von Afrika und seinen Einwohnern, zum Nothbedarf, und mehr nicht.

XX.

Als die Römischen Gesandten nach der Theſlung des Reichs Afrika verlaſſen hatten, und Fugurtha gegen die Herzenshangigkeit für seine Frevelthaten ſich noch belohnt ſah, glaubte er nun ganz gewiß, was ſeine Freunde bey Numantia ihm gesagt hatten, daß man zu Rom für Geld alles haben könnte; überdeß wurde er von den Verſprechungen derer angefeuert, welche er kurz zuvor mit Geschenken überhäuft hatte, und dachte nur beständig darauf, wie er das Meſch des Adherbals erhielte. Er ſelbst war feurig, frregeſiſch; der hingegen, welchen er angreffen wollte, ruhig, friedfertig, von ſanfter Denkungsart, Beleidigungen ausgesetzt, mehr furchtsam, als furchtbär. Er fällt demnach unverſehens in ſein Land mit einer großen Mannſchaft, nimmt viele Menschen, Vieh und andere Beute weg; zündet Gebäude an, überzieht feindlich mit Reiterey die meisten Gegenden; dann kehrt er mit der gesammten Schaar in ſein Reich zurück, in der Meynung, Adherbal werde vor lauter Schmerz ſein ihm zugefügtes Unrecht mit bewaffneter Hand rächen, und dieß eine Ursache zum Kriege werden. Aber Gener, weil er in Waffen ſich dem Fugurtha nicht gewachsen glaubte, und ſich mehr auf die Freund-

schäft des Numidischen Volks, als auf seine Numiden, verließ, schickte Gesandte an Jugurtha, um über die Bekleidungen Beschwerden zu führen; und obgleich diese eine Antwort mit Schmähung zurück brachten, beschloß er doch, lieber alles zu dulden, als zum Krieg zu schreiten, weil sein voriger Versuch übel abgelaufen war. Jugurtha's Sucht aber wurde dadurch nicht gemindert, indem er schon in Gedanken sich des ganzen Reichs bemächtigt hatte. Er begann daher nicht wie vorher, mit einer räuberischen Mannschaft, sondern mit einer großen gerüsteten Armee, den Krieg zu führen, und strebte offen nach der Herrschaft von ganz Numidien. Uebrigens verheerte er, wo er hinzog, Städte und Felder, machte Beute, mehrte der Seinen Muth, den Feinden die Schrecken.

XXI.

Wie Adherbal es so weit gekommen sah, daß er den Thron verlassen, oder mit den Waffen behaupten müsse, so konnte er nicht anders, er mußte ein Heer rüsten, und zog so dem Jugurtha entgegen. Inzwischen lagerten sich beyde Armeen nicht weit vom Meere, nahe bey der Stadt Cirta; weil aber der Tag zu Ende gling, wurde das Treffen nicht begonnen. Sobald jedoch die Nacht größten-

theils verstrichen war, drangen Jugurtha's Kräf-
ter, ob man schon noch nicht recht sehen konnte,
nach gegebenem Zeichen in das Lager der Feinde
ein, schlugen sie in die Flucht und streckten sie zu
Boden, theils im Schlaf, theils beym Ergre-
fen der Waffen. Adherbal entflieht mit wenigen
Reitern nach Cirta, und wären daselbst nicht viele
Römer gewesen, so wäre in einem Tage der Krieg
zwischen beyden Königen begonnen und auch geendigt
worden. Jugurtha umlagert also die Stadt,
macht Anstalten mit Sturmdächern, Thürmen und
allerhand andern Maschinen, sie zu erobern, und eilt
gewaltig, den Gesandten, von welchen er wußte,
daß sie Adherbal noch vor dem gelieferten Treffen
nach Rom geschickt habe, zuvorzukommen. Aber
als der Senat von dem Krieg Nachricht bekam,
wurden drey junge Männer nach Afrika abgeord-
net, welche sich zu den beyden Königen verfügen,
und ihnen im Namen des Senats und des Römi-
schen Volks verkünden sollten, es wäre der Wille
(des Volks) und (des Senats) Schluß, daß sie
die Waffen niederlegten und ihre Streitsache viel-
mehr nach dem Recht, als durch Krieg, ausmach-
ten: das sey für Rom und für sie anständig.

XXII.

Die Abgeordneten beschleunigten ihre Reise nach Afrika, um so mehr, weil man während ihrer Zurückstung von dem vorgefallenen Treffen und von Ertas Belagerung Nachricht bekommen hatte. Aber das Gerücht war mild. Als nun Jugurtha ihren Vortrag vernommen hatte, antwortete er: ihm sey nichts größer, nichts theuerer, als das Ansehen des Senats; von Jugend auf habe er dahin gestrebt, den Beifall aller Wohlgesinnten zu erhalten; durch Wohlverhalten, nicht durch Schlechtheit habe er auch des P. Scipio, des grossen Mannes, Beifall erlangt, und wegen solcher Eigenschaften (Vorzüge) sey er von dem Micipsa, nicht aus Mangel an Kindern, in das Königthum aufgenommen worden; er könne aber auch, jemehr er gut und brav gehandelt hätte, desto weniger Beleidigungen vertragen: Adherbal habe ihm hinterlistig nach dem Leben gestellt, und als er dies erfahren, sey er dem Verbrecher entgegen getreten; das Römische Volk würde nicht recht und gut handeln, wenn es ihm das Völkerrecht nicht gestatten wollte; er werde übrigens über alle die Punkte nächstens Gesandte nach Rom schicken. So gingen sie beyde auseinander. Den Adherbal zu sprechen, hatten sie keine Gelegenheit.

XXIII.

Als Jugurtha glaubte, daß die Gesandten Afrika verlassen hätten, und er Cirta wegen der natürlichen Lage nicht mit Sturm erobern könnte, umgibt er die Stadt mit einem Wall und Graben, errichtet Thürme, und besetzt sie mit Truppen: überdies sucht er Tag und Nacht sie mit Gewalt oder List einzunehmen, zeigt den Vertheidigern der Mauern bald Belohnungen, bald Schrecken, macht seinen Leuten Muth durch Ermahnung zur Tapferkeit, und bereitet Alles mit der größten Sorgfalt und Aufmerksamkeit zu. Wie Adherbal sieht, daß es mit seinem Schicksal auf das Ausserste gekommen, der Feind aufgebracht, und zur Hülfe keine Hoffnung, und daß aus Mangel an Bedürfnissen der Krieg nicht lange mehr dauern könne; so wählte er von denen, die mit ihm nach Cirta geflüchtet waren, Zwey der unverdrossensten Männer aus, und redete ihuen zu durch große Verheißungen und klägliche Vorstellung seines Unfalls, daß sie durch die feindlichen Verschanzungen bey Nacht dem nächsten Meere zu, und dann nach Nom zögen.

XXIV.

Die Numiden vollziehen in wenigen Tagen den Auftrag; Adherbals Schreiben wurde im Senat vorgelesen, und sein Inhalt war folgender:

„Es ist nicht meine Schuld, daß ich so oft Gesandte an euch schicke, versammelte Väter! sondern Jugurtha's Gewaltthätigkeit zwingt mich dazu: ihn hat eine so mächtige Begierde ergriffen, mich auszutilgen, daß er weder an euch, noch an die unsterblichen Götter denkt, mein Blut ihm lieber ist, als Alles in der Welt. Es geht daher schon in den fünften Monat, daß ich, ein Bundesgenosse und Freund des Römischen Volks, von Wassern so eingeschlossen bin: weder die Wohlthaten meines Vaters Micipsa, noch eure Beschlüsse helfen mir. Ich weiß nicht, ob das Schwert, oder der Hunger mir ärger zusehen wird. Mehr von dem Jugurtha zu schreiben, erlaubt mir mein Schicksal nicht; ich weiß auch schon aus der Erfahrung, daß man Unglücklichen wenig glaubt. So viel sehe ich doch ein, daß er weiter strebt, als nach meiner Person, und daß er nicht zugleich auf eure Freundschaft und mein Reich sich Hoffnung macht: Niemand ist verborgen, welches von Beyden er für wichtiger hält. Denn aufsäuglich tödete er meinen Bruder Hiempsal, dann vertrieb er mich aus meinem väterlichen Reich; welche Rechts-

verlehnungen freylich nur uns, nicht euch galten. Aber jetzt hat er euer Reich mit den Waffen in Besitz genommen, und mich, den ihr zum Herrn und Gebieter über Numidien gesetzt habt, hält er noch eng eingeschlossen; wie hoch er die Vorstellungen der Abgeordneten gehalten hat, beweisen meine Gefahren. Was kann ihn nun noch bewegen, wenn es nicht eure Macht ist? Ich wollte ja viel lieber, daß sowohl das, was ich schreibe, als auch, was ich schon vorher flagte im Senat, vielmehr Unwahrheit wäre, als daß mein Elend meine Aussage bestätigte. Aber weil mich das Schicksal dazu bestimmt hat, ein Gegenstand der Verbrechen des Tugurtha zu seyn, so will ich jetzt gern den Tod und Drangsal leiden; man lasse nur nicht meinen Feind herrschen und mich martern. Sorget für das Numidische Reich, das euer ist, wie ihr wollt; mich nur entreisset den Händen des Verruchten, um der Hohheit eures Reichs, um der Freundschafts-Treue willen, wenn ihr meinen Großvater Masinissa nicht gänzlich vergessen habt."

XXV.

Nach Ablesung des Schreibens waren Einige der Meynung, man sollte eine Armee nach Afrika schicken, und je eher, je lieber dem Adherbal zum

Hülfe kommen, sich indessen über den Jugurtha berathschlagen, weil er den Abgeordneten nicht Folge geleistet habe. Aber eben die Gönner des Königs gaben sich alle mögliche Mühe, daß der Beschuß nicht erfüllt wurde. So mußte das allgemeine Beste, wie es insgemein zu gehen pflegt, dem Privatinteresse nachstehen. Es wurden demnach Gesandte nach Afrika geschickt, Männer von Jahren und Adel, welche die angesehensten Ehrenstellen bekleideten; unter diesen befand sich der obgedachte M. Skaurus, der Konsul gewesen war, und damals Haupt im Senate. Diese gingen, weil die Sache verhaft war, und zugleich die Numiden inständigst batzen, nach drey Tagen zu Schiff, landeten kurz darauf in Utika, und schrieben an Jugurtha: er möge aufs Eiligste in die Provinz kommen, sie wären vom Senate an ihn gesandt. Als Jugurtha vernahm, daß sehr angesehene Männer, die, wie er wußte, zu Rom großes Gewicht hatten, gegen sein Vorhaben gekommen wären, so war er anfänglich bestürzt, Furcht und Leidenschaft beunruhigten ihn, er sann hin und her. Er fürchtete den Zorn des Senats, wenn er den Abgeordneten nicht Folge leistete; sofort riß ihn sein von Gier verblendetes Gemüth zu dem einmahl unternommenen Verbrechen hin. Doch siegte in der leidenschaftlichen Seele der böse Entschluß. Er umzingelt daher Utica mit einem

Kriegsheer, und suchte mit aller Gewalt hier einzubrechen, voll Hoffnung, daß, wenn die feindliche Mannschaft zerstört wäre, er mit Gewalt oder List Gelegenheit zum Sieg finden würde. Da dies nicht, wie er hoffte, von Statten geling, und er seine Absicht, sich des Adherbals zu bemächtigen, bevor er die Gesandten spräche, nicht erreichen konnte, so kam er, um nicht durch längeres Zögern den Skaurus, welchen er am meisten fürchtete, noch mehr aufzubringen, mit wenigen Messern in die Provinz. Und ob ihm gleich im Namen des Staats harte Drohungen angekündigt wurden, weil er die Belagerung nicht aufheben wollte, so schieden doch die Gesandten nach langem vergeblichen Sprechen, ohne etwas ausgerichtet zu haben.

XXVI.

Wie man diese Nachricht zu Cirta erhielt, haben die Italiener, welche sehr brav die Mauern vertheidigten, im vollen Vertrauen, daß ihnen, nach geschehener Übergabe, wegen der Höheit des Römischen Volks kein Leid widerfahren werde, dem Adherbal den Rath, sich und die Stadt dem Tugurtha zu ergeben; nur das Leben sollte er sich ausbedingen, für das Uebrige würde schon der Ge-

nat sorgen. Ob nun gleich Adherbal glaubte, daß er sich auf Alles mehr, als auf Jugurtha's Wort verlassen dürste, übergab er sich dennoch, wie ihm die Italter gerathen hatten, weil sie, wenn er widerstrebte, die Gewalt hatten, ihn zu zwingen. Das Erste war nun, daß Jugurtha den Adherbal zu Tode martern ließ; dann folgte die Ermordung aller mannbarer Numiden und der Kaufleute, ohne Ansehen der Person, so wie jeder Bewaffneten aufstieß.

XXVII.

Sobald man dies zu Rom erfuhr, und die Sache im Senate lebhaft betrieben wurde, suchten die Diener (Anhänger) des Königs durch Dazwischenreden, oft durch ihr Ansehen, bisweilen dadurch, daß sie die Zeit mit Streiten zubrachten, die Grausamkeit der That zu mildern. Und hätte nicht C. Memmius, zum Tribun des Volks ernannt, ein heftiger Mann, und ein Feind der Macht des Adels, dem Volke dargethan, daß durch einige Parteigänger dahin gearbeitet würde, daß dem Jugurtha die verbrecherische That ungestraft hingehen sollte, so wäre wirklich durch die Verzögerung der Verathschlagungen alles Gehässige weggefallen. So viel vermochte die Gunst und

Bestechung des Königs. Nachdem aber der Senat, im Bewußtseyn der Schuld, sich vor dem Volk fürchtete, wurden nach dem Sempronischen Gesetz den künftigen Konsuln Numidien und Italien zu Provinzen angewiesen: zu Konsuln werden P. Scipio Nasica, und L. Bestia Kalpurnius erklärt; Kalpurnius bekommt Numidien, und Scipio Italien. Hierauf wird ein Kriegsheer, um nach Afrika übergesetzt zu werden, geworben, der Sold und Alles, was man sonst zum Krieg bedarf, beschlossen.

XXVIII.

Aber Tugurtha, dem die Nachricht so unerwartet kam, indem er sich vest eingebildet hatte, zu Rom könne man um Geld Alles haben, schickte seinen Sohn und mit ihm zwei Vertraute als Gesandte an den Senat, und gebot ihnen, wie denen, die er nach Hscampsals Ermordung geschickt hatte, daß sie alle Leute mit Geld auf seine Seite bringen sollten. Als diese nach Rom kamen, ließ Bestia bei dem Senate anfragen, ob man es genehmige, die Gesandten des Tugurtha in die Stadt zu lassen? Der Beschluß des Senats war: wenn sie nicht gekommen wären, das Reich und den Tugurtha selbst zu übergeben, so sollten sie in den

ersten zehn Tagen aus Italien welchen. Der Konsul verkündete diesen Staatschluß den Numiden. So zogen sie unverrichteter Sache nach Hause. Unterdessen rüstete Kalpurnius das Heer aus, und machte zu seinen Legaten Männer von edler Herkunft und von mächtigem Anhange, durch deren Ansehen er, was er etwa versehen hätte, zu sichern hoffte. Unter diesen war Skaurus, dessen Charakter und Lebensweise ich oben erwähnt habe. Denn unser Konsul besaß viele Vorzüge des Geistes und des Leibes; aber die Habsucht hat sie alle unwirksam gemacht. Er war aushaltend im Arbeiten, von einem durchdringenden Verstand, durchaus vorsichtig, erfahren im Kriegswesen, unüberwindlich in den Gefahren und Nachstellungen. Die Legionen wurden durch Italien nach Numidien, von da nach Sizilien, und weiter aus Sizilien nach Afrika hinüber gebracht. So griff anfänglich Kalpurnius nach Herbeischaffung der Lebensmittel mit Feuer Numiden an, machte eine Menge Gefangene, und nahm einige Städte mit Sturm ein.

XXIX.

Als aber Jugurtha durch die Gesandten Geld bot, und die Gefahren des Kriegs, den er zu führen hatte, zu erkennen gab, so wurde sein gel-

zig frankes Herz bald geändert. Uebrigens nahm Skaurus Anteil an allen Anschlägen, und half sie auszuführen. Anfänglich war er zwar dem König gewaltig zuwider, obgleich die Mehrsten von seiner Partey bestochen waren; aber die großen Geldsummen zogen von Pflicht und Ehre mit Macht zum Bösen hin. Allein Jugurtha erkaufte vorerst nur Aufschub des Kriegs, in der Meynung, er werde indessen durch Geld oder Gunst etwas anrichten. Als er aber gehört hatte, daß Skaurus an der Sache Anteil nähme, beschloß er, in der ganz gewissen Hoffnung, daß Friede werden würde, über alle Bebingungen persönlich mit ihnen zu sprechen. Unterdessen wird der Quästor Seretus vom Konsul zur Versicherung nach Jugurthas Stadt Vaga gesendet, unter dem Vorwande, er sollte das Getraide in Empfang nehmen, dessen Lieferung Kalpurnius den Gesandten öffentlich aufgelegt hatte; denn während der verzögerten Uebergabe war Waffenstillstand. Der König kam also, wie er die Abrede genommen, in's Lager, und sprach vor dem Kriegsrath wenig von der verhafsten That, und daß man ihn auf Ergebung annehmen möchte: das Uebrige verhandelt er mit Bestia und Skaurus geheim. Am andern Tage hernach, da die Stimmen unter einander waren gesammelt worden, wird er auf Ergebung angenommen. Doch wurden, wie es vor dem Kriegsrath

war angeordnet worden, dreißig Elephanten, viele Fleh und Pferde und eine geringe Geldsumme dem Quästor ausgeliefert. Calpurnius reist nach Rom ab zur Wahl obrigkeitlicher Personen. In Numidien und bei unserer Armee herrschte der Friede.

XXX.

Sobald das Gerücht, was in Afrika geschehen, und wie es sich zugetragen, ausbreitete, sprach man zu Rom allenthalben und in allen Zusammenkünften von der That des Konsuls; das Volk war sehr aufgebracht, und die Väter waren unruhig, sie wußten nicht, ob sie eine so große Schandthat billigen, oder den Beschluß des Konsuls umstoßen sollten. Hauptsächlich hunderte die Macht des Scaurus, dem als Rathgeber und Genosse, sagte man, Bestia gefolgt war, an einem vernünftigen, guten Entschluß. Über C. Memmius, von dessen Freymüthigkeit und Haß gegen die Gewalt des Adels ich oben sprach, ermunterte, während der Senat sich besann und zauderte, durch seine Reden das Volk zur Bestrafung. Er sagte ihnen mit Nachdruck, daß sie ja nicht Verräther der Republik und ihrer eigenen Freyheit würden; legte ihnen viele übermäßige und grausame Handlungen Jugurth. Krieg.

C

gen des Adels vor Augen, und feuerte mit allen Kräften, auf alle mögliche Weise das Volk an. Weil aber zu derselben Zeit in Rom die Veredelung des Memmius ausgezeichnet und von grossem Einflusse war, so achte ich es für schicklich, eine von seinen sehr vielen Reden hier niederzuschreiben, und vornehmlich, was er nach Bestia's Rückkehr in der Versammlung des Volks, wie folgt, gesprochen hat.

XXXI.

Wieles mahnt mich von euch ab, o Quiriten! wenn nicht der Esfer für den Staat Alles überwände: die Partey ist mächtig, ihr laßt Alles geschehen, nirgends ist Gerechtigkeit; und, was das Meiste ist, die Unschuld kommt eher in Gefahr, als zu Ehren. Denn davon mag ich gar Nichts wähnen, wie ihr in den letzten zwanzig Jahren dem Uebertueth Einiger zum Gespölle gewesen seyd, wie schändlich und ungerochen eure Vertheidiger umgekommen sind, wie euch der Geist durch Unwirksamkeit und Sorglosigkeit verderbt worden ist, da ihr nicht einmal jetzt gegen eure unterworfenen Feinde euch erhebt, auch jetzt noch diejenigen fürchtet, welchen ihr ein Schrecken seyn solltet. Aber ob es sich gleich so verhält; so muß ich doch

der übermächtigen Partey entgegen treten. Ich will wenigstens von der Freyheit Gebrauch machen, die mir mein Vater hinterließ; aber auf euch kommt es an, Nutzten, ob ich es vergeblich, oder zum Vortheil thun werde. Ich rathe aber nicht, daß ihr, was eure Vorfahren oft gethan haben, gegen Beleidigungen bewaffnet erscheint. Es ist keine Gewalt, keine Trennung nöthig; ihre eigene Aufführung muß sie in Abgrund stürzen. Nach Ermordung des Tiberius Gracchus, der, wie es heißt, nach dem Königthum gestrebt haben soll, wurden schwere Untersuchungen über das Römische Volk angestellt. Nach Tötung des C. Gracchus und des M. Fulvius wurden gleichfalls viele von eurem Stande im Kerker hingerichtet; kein Gesetz, sondern die Willkür machte in beiden Fällen des Blutbades ein Ende. Doch es mag das Streben nach unumschränkter Herrschaft seyn, wenn man dem Volke das Seinige wiedererstattet; mag mit Recht geschehen seyn, was ohne Bürgerblut nicht bestraft werden kann. In den vorligen Jahren waret ihr heimlich unwillig, daß die Schatzkammer ausgeplündert wurde, daß Könige und feste Völker wenigen Edlen zinsbar waren; daß eben diese den höchsten Ruhm und die größten Reichthümer besaßen. Und dennoch hielten sie es für gering, solche Unthaten ungestraft ausgeübt zu haben. Daher wurden zuletzt Gesetze, eure Hoheit,

alles Göttliche und Menschliche den Feinden über-
liefert, und die Thäter schämen sich darum nicht, es reuet sie auch nicht; sondern sie schreiten ein-
her vor euren Augen in Pracht, prangend mit
Priesterwürden und Konsulaten, zum Thell mit
ihren Triumphen, gleich als ob sie das zur Ehre
und nicht zur Beute hätten. Sklaven, um Geld
erkaufst, erdulden die ungerechten Befehle ihrer
Herren nicht; aber ihr, Quiriten, zum Herrschen
geboren, ihr tragt die Fesseln so gelassen. Wer
sind denn Jene, die sich von der Republik Meis-
ter gemacht haben? Die verruchtesten Menschen,
mit blutbefleckten Händen, von entsetzlicher Hab-
sucht, die Uebelthäter, und zugleich die Stolze-
sten, welchen Treue, Ehre, Pflichterfüllung, kurz
Alles, es sey sittlich schön, oder nicht, zum Ge-
winn dient. Einige von diesen sehen die Ermor-
dung der Volkstriibunen, Andere die ungerechten
Untersuchungen, die Melsten das unter euch an-
gerichtete Blutbad als Schutz an. Auf diese Art
ist Jeder, je grösser seine Verbrechen sind, um so
mehr gesichert: die Furcht haben sie von ihren
Verbrechen auf eure Feigheit übergetragen; sie
alle hat gleiche Begierde, gleicher Haß, gleiche
Furcht vereinigt. Was aber unter guten Men-
schen Freundschaft heißt, das ist Mrotte unter Bö-
sen. Wenn ihr für eure Freyheit so besorgt wä-
ret, als Jene zum Herrschen entbrannt sind, wahr-

haftig, dann würde der Staat nicht wie jetzt, verwüstet werden, und eure Belohnungen würden die Beshten, nicht die Frehesten, erhalten. Eure Vorfahren haben, um ihre Rechte und Hoheit zu behaupten, sich zweymahl getreunt, und bewaffnet den Aventinus eingenommen, und ihr wolltet nicht für die Freiheit, welche ihr von ihnen erhiellet, mit aller Macht streben? Ihr solltet es um so eifriger, je gröber die Schande ist, das Erworbene zu verlieren, als es gar nicht erworben zu haben. Wird Jemand fragen, was ist denn deine Meynung? Bestrafen muß man diejenigen, welche dem Feinde den Staat verrathen haben: nicht mit gewaffneter Hand, nicht mit Gewaltthätigkeit, was sie, wenn man so mit ihnen verführe, wohl verdient hätten, was aber euch keine Ehre machen würde, sondern durch gerichtliche Untersuchungen und nach der Angabe des Jugurtha selbst. Hat er sich wirklich ergeben, so wird er gewiß euren Befehlen Gehorsam leisten: verachtet er sie aber, dann werdet ihr doch gewiß sehen, was das für ein Friede oder Ergebung sey, wodurch dem Jugurtha Straflosigkeit seiner Frevelthaten, einigen Gewaltigen so große Reichtümer, und dem Staate Verluste und Schmach zu Theil wurden. Es müßte denn seyn, daß ihr ihrer Beherrschung noch nicht überdrüßig seyd, und es müßten euch besser, als die Gegenwart, jene Zeiten gefallen, da Reiche, Pro-

vinzen, Geseze, Rechte, Gerichte, Krieg und Frieden, kurz alles Göttliche und Menschliche in den Händen weniger Personen war, ihr aber, das heißt, das Römische Volk, von den Feinden nie überwunden, als die Beherrscher der Welt, zufrieden waret, wenn euch nur der Hauch des Lebens bliebe. Denn wer von euch hätte den Muth, sich der Fesseln zu weigern? Ob ich es aber gleich bey einem Manne für eine große Niederträchtigkeit erachte, wenn er sich ungeahndet beleidigen läßt; so würde ich doch mit Gelassenheit zusehen, daß ihr gegen die größten Bösewichter, weil sie Mitbürger sind, nachsichtsvoll seyd, wenn nur nicht Barmherzigkeit zum Verderben ausfiele. Denn jene Menschen sind nach ihrer großen Unverschämtheit doch nicht damit zufrieden, Böses ungestraft gethan zu haben: man muß ihnen auch das Vermögen entreissen, es fernerthhn zu thun; sonst bleibt euch ewig Unruhe übrig, wenn ihr sehet, daß ihr entweder Sklaven seyn, oder eure Freyheit mit gewaffneter Hand behaupten müsset. Denn wie kann man Treue oder Eintracht hoffen? Jene wollen herrschen, ihr wollt frei seyn, Jene Unrecht zufügen, ihr es abwehren: zuletzt gehen sie mit euren Bundesgenossen, wie mit Feinden, mit euren Feinden, wie mit Bundesgenossen um. Kann bei so unterschiedenen Gesinnungen Frieden oder Freundschaft Statt finden? Daher rathe ich

euch ernstlich: laßt ein so großes Verbrechen nicht ungestraft hingehen. Es ist keine Veruntreuung der Staatskünste geschehen, noch wurde mit Gewalt den Bundesgenossen Geld geraubt: so schwer diese Vergehungen sind, so werden sie doch nicht mehr geachtet, weil man ihrer gewohnt ist. Man hat dem feindseligsten der Feinde das Ansehen des Senats verrathen, euer Reich verrathen: im Kriege und Frieden war der Staat fell. Stellt man darüber keine Untersuchungen an, werden die Schuldigen nicht bestraft, was bleibt dann übrig, als daß wir denen, die es verübt haben, unterwürfig leben? Denn Alles ungestraft thun, heißt unmenschlich herrschen. Ich ermahne euch nicht, Quiriten, daß ihr wünschen sollt, eure Mitbürger hätten lieber Unrecht, als Recht gethan, sondern daß ihr nicht durch eure Nachsicht gegen die Bösen den Guten verderblich werdet. Es ist zudem in einer Republik viel besser, Gutthaten zu vergessen, als Uebelthaten. Der Gute wird nur unthätiger, wenn man ihn nicht achtet; der Böse aber noch ärger (wenn man ihn nicht strafft). Und dann bedarf man auch, wo keine Beleidigungen sind, nicht oft der Hülfe."

XXXII.

Mit diesen und vergleichsweise oft wiederholten Vorstellungen überredete Memmius das Römische Volk, daß L. Cassius, damals Prätor, an Jugurtha gesandt wurde, und denselben unter sicherm, öffentlichem Geleite nach Numbr brachte, damit durch die Aussage des Königs, die Vergehungen des Skaurus und der Uebrigen, die mit Geld bestochen worden zu seyn beschuldigt waren, um so leichter an den Tag kämen. Während dies zu Numbr vorging, übten die von Bestia in Numidien zurückgelassenen Befehlshaber der Armee, eben so wie ihre Feldherren, sehr viele, ja die schändlichsten, Unthaten aus. Einige ließen sich durch Gold verführen, und gaben dem Jugurtha seine Elefanten wieder; Andere verkauften die Ueberläufer, und ein Theil trieb Beute aus friedlichen Gegenden: so groß, gewaltig war die Habsucht, welche, wie eine Seuche, sich ihrer bemächtigt hatte. Cassius aber, der Prätor, riet, als der Vorschlag des C. Memmius zum Schrecken des ganzen Adels durchgesetzt war, zum Jugurtha, und überredet ihn, in der Furcht und dem Misstrauen, welches er wegen des bösen Gewissens in seine Angelegenheiten setzte, er möchte, weil er sich dem Römischen Volke übergeben habe, lieber dessen Gewalt, als Mitleidern, erfahren. Ueberdies giebt

er ihm für seine Person sein Wort, welches er eben so hoch schätzte, als die Zusicherung des Schutzes im Namen des Staats. So vorzüglich war damahls des Cassius guter Ruf.

XXXIII.

Jugurtha kam demnach, nicht mit der Würde eines Königs, in einem ganz kläglichen Aufzuge mit dem Cassius nach Rom. Ob er nun schon selbst große Geisteskraft besaß, so brachte er doch, von Allen bestärkt, durch deren Macht oder Verbrechen er das oben Erwähnte alles ausgeführt hatte, den Volkstribun C. Vibius mit einer großen Geldsumme auf seine Seite, um durch dessen Unverschämtheit gegen Recht und alle Beleidigungen gesichert zu seyn. C. Memmius aber berief die Volksversammlung, und obgleich das Volk dem König auffälig war, und ein Theil verlangte, daß man ihn in das Gefängniß werfen, ein anderer, daß, wenn er nicht die Mitschuldigen seines Verbrechens bekannt mache, er nach Art der Altvorthern als ein Feind hingerichtet werden sollte, so handelte er doch mehr seiner Würde, als dem Aufgebrachtseyn gemäß, stellte die Leidenschaften, und besänftigte die Gemüther; zuletzt gab er die

Versicherung, daß das von der Nation gegebene Versprechen unverletzt erhalten werden sollte. Darauf führt er, nachdem es still war, den Jugurtha vor, spricht, und gedenkt seiner Uebelthaten in Rom und in Numidien, zeigt seine Verbrechen gegen Vater- und Brüder; obgleich das Römische Volk wohl wisse, wer ihm dazu geholzen habe, wer die Unterhändler gewesen, so wolle man es doch noch augenscheinlicher von ihm wissen. Wenn er die Wahrheit aussagte, so könne er sich auf Treue und Glauben, und auf die Grobmuth des Römischen Volkes große Hoffnung machen; verschwiege er sie aber, so würde es seinen Genossen nicht zum Heil gereichen, sondern ihn selbst und seine Aussichten verderben.

XXXIV.

Hernach, als Memmius seine Rede geendigt hatte, und Jugurtha Antwort ertheilen sollte, gebot C. Vabilus, der Volkstribun, der wie obgedacht, mit Geld bestochen war, dem König, zu schweigen. Und obschon die anwesende Menge in der Versammlung gewaltig entflammte, ihn durch Geschrey, Blicke, östere Auffälle und alle andere Ausbrüche des Zorns schreckte, so siegte doch die Unverschämtheit. Also schied das Volk verspottet

aus der Versammlung. Jugurtha, Bestia, und die Uebrigen, welche jene Untersuchung beunruhigt hatte, wurden muthiger.

XXXV.

Es hielt sich zu dieser Zeit in Rom ein gewisser Numide auf, Namens Massiva, Gulussa's Sohn, Masinissa's Enkel, welcher, weil er bey dem Zwist der Könige dem Jugurtha zuwider gewesen; nach Cirta's Uebergabe und Adherbals Ermordung aus Afrika entflohen war. Diesen überredet Sp. Albinus, welcher das Jahr darauf nach Bestia mit dem Q. Minucius Rufus das Konsulat bekleidete; er sollte, weil er auch ein Abkömmling des Masinissa, und Jugurtha wegen einer Frevelthaten verhaft und voller Furcht wäre, sich vom Senate Numidiens Reich erbitten. Der kriegsbegierige Konsul wollte lieber Alles in Bewegung setzen, als dahin schwinden lassen. Er selbst bekam Numiden zur Provinz, Minucius aber Macedonen. Nachdem Massiva sein Vorhaben auszuführen begann, und Jugurtha auf seine Freunde sich nicht genug verlassen konnte, weil den Einen sein böses Gewissen, den Andern sein böser Ruf und die Furcht hinderte, so befiehlt er seinem vertrautesten und treuesten Freund, dem

Bomilkar, durch Geld, womit er schon Vieles ausgerichtet hatte, Nachsteller nach Massiva's Leben zu bestellen, so geheim, als möglich; würde dies aber nicht recht von Statten gehen, so sollte er, wie er nur könnte, den Numiden umbringen. Bomilkar vollzog alsbald des Königs Auftrag, und forschte durch Leute, die Meister in der Sache waren, seine Wege und Ausgänge, endlich alle seine Orte und Umstände aus; zuletzt stellte er ihm, wie es die Umstände hesschen, nach dem Leben. Einer aber von den gedungenen Banditen greift den Massiva etwas unbedachtsam an; und hauet ihn zwar nieder, wird aber selbst ergriffen, und bekannte auf vieles Zureden, vornehmlich des Konsuls Albinus, nun Alles. Bomilkar wird angeklagt, mehr nach Recht und Willigkeit, als nach dem Völkerrechte; er der Gefährte besiegt, welcher unter öffentlichem Schutze nach Rom gekommen. Aber Jugurtha, ein so großen Verbrechens überwiesen, unterließ nicht eher, gegen die Wahrheit zu arbeiten, als bis er wahrnahm, der Haß der That gehe über seine Gunst und sein Geld hinaus. Er sandte daher, ob er gleich bey dem Anfang seines Rechtsstreites fünfzig von seinen Freunden zu Bürgen gestellt hatte, indem er mehr für sein Reich, als für die Bürgen sorgte, den Bomilkar heimlich nach Numidien, weil er befürchtete, die übrigen Landsleute möchten Furcht

haben, ihm zu gehorchen, wenn Gener am Leben gestraft würde. Er selbst reiste in wenigen Tagen dahin ab; denn der Senat hatte ihm befohlen, Italien zu räumen. Als er aber Rom verließ, soll er oft, ohne ein Wort zu sagen, zurückgeschaut und eindlich gesprochen haben: O die seile Stadt, reis zum Untergange, wenn sich ein Käufer finde!

XXXVI.

Unterdessen zielte Albinus, da der Krieg erneuert wurde, Proviant, Sold und andere Kriegsbedürfnisse nach Afrika zu bringen; er selbst brach ohne Verzug auf, um noch vor den Komitien — die Zeit war nicht mehr fern — den Krieg durch Gewalt oder Ergebung, oder wie er nur könnte, zu beenden. Aber Jugurtha hingegen verzögerte Alles, und machte bald Dies, bald Jenes zur Ursache des Verzugs; versprach, sich zu ergeben, stellte sich dann, als wenn er besorgt wäre, nach zurück, wenn man ihn angreifen wollte, und griff bald darauf selbst an, damit seine Leute nicht den Ruth versören. Auf solche Weise trieb er durch Verzögerung bald des Kriegs, bald des Friedens sein Spiel mit dem Konsul. Einige hielten daß für, daß Albinus gar wohl um den Plan des Kō-

ngs gewußt habe, und meynten, daß der Krieg nach so großer Eile, nicht sowohl durch Lässigkeit, als vielmehr durch List, so leicht sey in die Länge gezogen worden. Da aber die Zeit verstrichen war, und der Tag der Komitien herannahete, begab sich Albinus nach Rom, und ließ seinen Bruder Aulus als Prätor im Lager zurück.

XXXVII.

Zu dieser Zeit wurde in Rom durch aufrührliche Bewegungen der Tribunen die Republik schrecklich beunruhigt. Die Volkstribunen P. Lu-
cius und L. Aelius wollten durchaus, trotz des Widerstandes der Amtsgenossen, ihre obrigkeitliche Stelle bey behalten; und dieser Zwist hinderte die Komitien des ganzen Jahres. Durch diesen Verzug bekam Aulus, der, wie ich oben erwähnte, als Prätor im Lager gelassen war, die Hoffnung, entweder den Krieg zu endigen, oder durch den Schrecken der Armee vom Könige Geld zu erhalten; daher rief er die Soldaten im Monat Januar aus den Winterquartieren in's Feld, und kam durch große Märsche im harten Winter nach der Stadt Suthul, wo die Schäze des Königs waren. Diese Stadt konnte nun wohl wegen der strengen

Jahreszeit und ihrer günstigen Lage weder eingenommen, noch belagert werden — denn um die Mauer, die am Rande eines schroffen Berges stand, hatte das Winterwasser der schlammigen Ebene einen Sumpf gebildet —; er ließ aber doch entweder aus Verstellung, um den König in Schrecken zu setzen, oder von der Begierde geblendet, Sturmdächer aufrichten, Schanzen aufwerfen, und machte in der Eile andere Zurüstungen, die sein Unternehmen begünstigen sollten.

XXXVIII.

Jugurtha aber, als er das eitle Wesen und die Unerfahrenheit des Legaten erkannte, bestärkte ihn schlau in seinem Unsinne, schickte hin und wieder Gesandte, die ihn wehmüthig batzen, und führte selbst, als ob er ihm entgehen wollte, seine Armee durch waldige Orte und Füssesteige. Endlich brachte er den Aulus durch Hoffnung eines Vergleichs so weit, daß er Suthul verließ, und ihm in verborgene Gegenden als einem Welschenden nachsetzte: so würden die Vergehungen weniger bekannt werden. Unterdessen suchte er Tag und Nacht das Heer durch verschlagene Leute zu versöhnen; bestach die Hauptleute und Anführer der

Schwadronen, theils daß sie übergiengen, theils auf ein gegebenes Zeichen ihren Posten verließen. Nachdem er dies, wie er wünschte, veranstaltet hatte, umgab er unversehens in sinkender Nacht mit einer Menge Numiden des Aulus Lager. Die Römisichen Soldaten, durch den ungewöhnlichen Lärm ganz betäubt, greifen theils zu den Waffen, theils verstecken sie sich: Einige sprechen den Er-schrockenen Mut zu, allenthalben ist ängstliche Furcht, groß die Macht der Feinde, der Himmel verfinstert von der Nacht und den Wolken, Gefahr von Innen und von Aussen; zuletzt wußte man nicht, ob Flehen oder Fleiben sicherer wäre. Aber von Jenen, welche, wie ich kurz zuvor sagte, bestochen waren, gieng eine Kohorte von Liguren mit zwey Schwadronen Thraker und wenigen gemessnen Soldaten zum König über, und der erste Hauptmann der dritten Legion ließ bey der Verschanzung, welche er vertheidigen sollte, die Feinde eindringen; und da brachen alle Numiden durch. Die Unrigen ergriffen schändlich die Flucht, die Meisten warfen ihre Waffen weg, und besetzten den nächsten Hügel. Nacht und Plünderung des Lagers hielt die Feinde ab, daß sie ihren Sieg nicht benützen. Tags darauf sagte Jugurtha in einer Unterredung mit Aulus: ob er ihm schon mit seinem Heere durch Hunger und Schwert eingeschlossen halte, so wolle er doch, eingedenkt der



menschlichen Begegnisse, wenn er mit ihm ein Bündniß mache, Alle beym Leben erhalten, sie nur durchs Joch gehen lassen: dann sollte er aber auch innerhalb zehn Tagen Numidien räumen. Es waren zwar harte und schmachvolle Forderungen; weil man aber aus Furcht vor dem Tod wankte, so wurde man doch nach des Königs Willen in dem Frieden einig.

XXXIX.

Als Solches zu Rom bekannt wurde, überfiel Furcht und Trauer die Bürger Roms: Einige waren bekümmert um den Ruhm des Reichs, Andere, kriegerischer Ereignisse nicht gewohnt, waren um ihre Freyheit besorgt. Alle wurden dem Auslus aufsäsig, vornehmlich diejenigen, welche sich im Kriege oft hervorgethan hatten, weil er bewaffnet mehr auf ein schändliche Weise, als mit der Faust sich gerettet hatte. Daher fragte der Konsul Albinus, welcher wegen der Vergebung seines Bruders Haß und dann Gefahr befürchtete, bey dem Senat wegen des Bündnisses an: nichts desto weniger schrieb er Ergänzungen für die Armee aus, rief von den Bundesgenossen und den Latinern Hülfsvölker herbei, und beekte sich überhaupt auf alle Weise. Der Senat gab so, wie es geziemend war,

den Befehl: ohne sein und des Volkes Befehl habe kein Bündniß geschlossen werden können. Der Konsul wurde zwar von den Tribunen des Volkes gehindert, die geworbenen Truppen mit sich zu nehmen: er reiste aber doch in wenigen Tagen nach Afrika; denn die ganze Armee wurde, wie es ausgemacht war, aus Numidien gezogen, und hielt Winterquatiere in der Provinz. Als er dahin kam, braunte er vor Begierde, den Jugurtha zu verfolgen, und den Hass gegen seinen Bruder abzuwenden; wie er aber die Soldaten kennen lernte, welche außer der Flucht, da sie unter keinem Befehl standen, Zügellosigkeit und Frechheit verderbt hatte, beschloß er, bey so bewandten Umständen unthätig zu bleiben.

XL.

Unterdessen that zu Rom der Volkstribun C. Mamilius Limentanus an das Volk den Antrag, daß man gegen diejenigen Untersuchungen anstellen sollte, auf deren Anstift Jugurtha die Beschlüsse des Senats nicht geachtet habe, und welche von ihm als Gesandte oder Feldherren Geschenke bekommen, die Elefanten und die Ueberläufer ausgeliefert, auch über Frieden oder Krieg mit den Feinden Verträge gemacht hätten. Diesen Vorschlag suchten theils die, welche sich nichts Gutes

bewußt waren, thells die, welche wegen des Hasses der Parteien Gefahr befürchteten, weil sie öffentlich sich nicht widersehen kounten, ohne ihre Gefallen an jenen und andern dergleichen Vergehungen zu erkennen zu geben, heimlich durch Freunde, und meistens durch Leute vom Latiner-Geschlecht und durch Italiſche Bundesgenossen zu hintertreiben. Aber man glaubt es nicht, wie gespannt das Volk war, mit welchem Nachdruck es den Vorschlag gebot, beschloß, wollte; mehr aus Haß gegen den Adel, welchem man die Uebel bereitete, als aus Sorge für das gemelne Beste: solche Leidenschaft herrschte in den Parteien. Daher hatte M. Clauſrus, welcher, wie oben gesagt, Bestia's Legat war, unter dem Frohlocken des Volks und der Seinigen Flucht, selbst in Roms angstvoller Lage es dahin gebracht, daß, da nach dem Antrag des Mamilius drey Männer zu untersuchen vorgeschlagen wurden, er selbst als Einer derselben gewählt worden ist. Die Untersuchung aber wurde sehr scharf und gewaltthätig betrieben, wie es das Gerücht und die Leidenschaft des Volks mit sich brachte: Uebermuth hatte, wie öfters des Adels, so damals des Volks, im Schoße des Glücks sich bemächtigt.

XLI.

Uebrigens sind Parteien im Volke und im Senat, und hernach alle böse Streiche vor wenigen Jahren zu Rom durch Ruhe und Ueberflüß an solchen Dingen, welche in den Augen der Sterblichen den größten Werth haben, entstanden. Denn ehe Karthago zerstört wurde, regierten das Römische Volk und der Senat mit Sauftheit und Mässigung im Staate; da war kein Kampf um Ehre, um Herrschaft unter den Bürgern Roms; die Furcht vor Feinden erhielt diese bey ihrer guten Lebensweise. Als aber jene Furcht aus den Gemüthern wisch, nahmen alsbald Platz Ueppigkeit und Uebermutth im Gefolge des Glückstandes. So wurde die Ruhe, welche man bey Widerwärtigkeiten wünschte, im Besitz nur gefährlicher und empfindlicher: denn der Adel sieug an; seine Würde, und das Volk seine Freyheit, zu ihrer Leidenschaft zu missbrauchen; Jeder zog an sich, raubte mit List und Gewalt. So wurde Alles in zwey Parteien abgesondert, die Republik in der Mitte zerfleischt. Aber der Adel war mächtiger, weil man zusammen hielt; die Gewalt des Volks vermochte ges trennt, zerstreut, weniger, ob es schon eine Menge war. Nach dem Sinn Weniger wurde das gemeine Wesen in den Kriegs- und Friedenszeiten verwaltet; diese hatten die Schatzkammer, die Pro-

vinzen, die Staats-Stellen, die Ehren und die Triumphe in Händen; das Volk wurde durch Kriegsdienst und Mangel gebrückt; die Beute im Kriege rissen die Feldherren mit Wenigen an sich. Unterdessen wurden die Eltern oder unmündige Kinder der Kriegsleute, wenn sie einen mächtigen Nachbar hatten, aus ihren Wohnsäcken vertrieben. So drang mit der Macht die Habsucht ein ohne Maß und Ziel; man schändete und verwüstete Alles; Nichts war gewichtig und heilig, bis man sich selbst in das Verderben stürzte. Denn sobald Einige im Adel sich fanden, die den wahren Ruhm der ungerechten Macht vorzogen, gerieth der Staat in Bewegung, und Bürgertrennung entstand, wie ein Erdbeben.

XLII.

Denn nachdem Tiberius und C. Gracchus, deren Vorfahren den Staat in den Punischen und andern Kriegen sehr erweitert hatten, anstiegen, dem Volke seine Rechte zu verschaffen, und die Verbrechen Einiger zu offenbaren, da trat der Adel, der sich schuldig wusste, und darüber bestürzt war, bald durch Bundesgenossen und Latiner, zuweilen durch Römische Ritter, welche in der Hoffnung, sich zu verbinden, vom Volke getrennt

waren, den Unternehmungen der Gracchen entgegen. Zuerst tödtete man den Tiberius, dann zu wenigen Jahren den Rajus, der eben den Weg betrat, den Einen als Tribun des Volks, den Andern als Triumvir der Kolonien, und den M. Fulvius Flakkus mit dem Schwerte. Wohl konnten die Gracchen in der Begierde zu siegen sich nicht recht mässigen; aber der Gutgesinnte läßt sich lieber überwunden, als daß er auf eine üble Weise das Unrecht überwinde. Nun nutzte der Adel diesen Sieg nach Belieben: viele Menschen mußten durch das Schwert, andere als Verbannte ihr Leben endigen: der Adel selbst wurde mehr furchtbar, als mächtig. Dieses hat große Staaten meistens zu Grunde gerichtet, indem immer eine Partey vor der andern, es koste, was es wolle, siegen, und dann an den Überwundenen sich empfindlich rächen will. Aber wenn ich von den Neigungen der Parteien, und überhaupt von dem sittlichen Zustande im Staate im Einzelnen, oder wie es der Umfang erfordert, handeln wollte, würde es mir eher an Zeit, als an Stoff, fehlen. Ich lehre also zu meinem Vorhaben zurück.

XLIII.

Nach des Aulus Bündniß und der schändlichen Flucht unserer Armee hatten die ernannten Consuln, Metellus und M. Silanus sich mit einander wegen der Provinzen verglichen: Numidien fiel dem Metellus zu, der ein feuriger Mann war, und ob er gleich der Partey des Volks entgegen war, doch in einem gleichen und unverletzten Rufe stand. Sobald dieser seine Stelle angetreten, rüttete er, weil er mit seinen Amtsgenossen Alles anders glaubte, sein Augenmerk ganz auf den Krieg, welchen er zu führen hatte. Er warb nun, seines alten Armees nicht trauend, Soldaten, zog aus allen Gegenden Truppen an sich, rüstete alle Arten von Waffen, Pferde, was nur zum Kriege gehört, dazu Lebensmittel zur Genüge, endlich Alles, was man bey einem abwechselnden und Vieles bedürfenden Kriege zu brauchen pflegt. Nebstens waren zur Ausführung der Senat mit seinem ganzen Ansehen, die Bündesgenossen, Latiner und Könige durch freywillig gesendete Hülfsvölker, endlich ganz Rom in voller Thätigkeit. Als nun Alles nach Wunsch zugerüstet und angeordnet war, riefste er nach Numidien unter grosser Erwartung der Römer, nicht allein wegen seiner Talente, sondern auch vornehmlich, weil er gegen Reichthum unüberwindlich war; denn vor

dieser Zeit hat die Habsucht der Magistratspersonen in Numidien unsere Macht vernichtet, da die Feindesmacht hingegen vergrößert wurde.

XLIV.

Als er aber nach Afrika kam, wurde ihm die Armee des Prokonsuls Spurcus Albinus übergeben, ein untaugliches und unkriegerisches Heer, das weder im Stande war, Gefahren, noch Strapazen auszuhalten, tapferer mit der Zunge, als mit der Faust; es machte Beute bey den Bundesgenossen, und wurde selbst zur Beute den Feinden; da war kein Befehl und keine Zucht. So hatte der neue Befehlshaber mehr Besorgniß wegen der bösen Sitten, als in der Krieger-Menge Hülfe oder gute Aussichten. Ob nun gleich der Sommer-Feldzug wegen der verzögerten Comitien verspätet wurde, und Metellus wußte, daß wegen Erwartung des Ausganges die Bürger sehr gespannt wären, so beschloß er doch, den Krieg nicht eher anzufangen, als bis nach der Altvordern Gewohnheit die Soldaten mit Anstrengung arbeiten gelernt hätten. Denn Albinus, bestürzt durch die Niederlage seines Bruders Aulus und der Armee, blieb nach dem gefassten Entschluß, nicht aus der Provinz zu weichen, während er den Sommer über noch

den Oberbefehl hatte, meistenthells mit seinen Soldaten im Standlager, ausgenommen wenn Ausdünstungen oder Mangel an Lebensmitteln ihn anderswohin nöthigten. Aber da waren keine Wachen ausgestellt, wie man sie im Kriege zu haben pflegt, sondern jeder war, wie es ihm gefiel, von seinen Fahnen entfernt. Troßbuben, vermischt mit Soldaten, schwefelten Tag und Nacht umher, verwüsteten streifend die Felder, bestürmten die Landhäuser, trieben um die Wette erbeutetes Vieh und Sklaven weg, und vertäuschten sie an Kaufleute gegen zugeführten Wein und anderes dergleichen; überdies verkaufsten sie das Gesetz, welches sie aus den Magazinen erhielten, und kauften sich von Tage zu Tage ihr Brot; endlich waren bey dem Heere alle Laster der Drägheit und Schwelgerey, die man nur nennen und erdenken kann, und noch viel mehr.

XLV.

Aber in der schwierigeren Lage erkannte ich den Metellus nicht weniger, als gegen Feinde; für einen großen und weisen Mann: so groß war die Mäßigung zwischen Gunstbewerbung und Grausamkeit. Denn zuerst schaffte er weg alle Stützen der Sugurth. Krieg.

D

Trägheit durch das Gebot: „Niemand soll im Lager Brot oder sonst eine zugerichtete Speise verkaufen; keine Troßbuben sollen das Kriegsheer begleiten; kein gemeiner Soldat soll weder im Lager, noch im Süge, einen Knecht oder ein Zugvieh halten;“ im Uebrigen machte er Beschränkungen durch Klugheit. Er brach außerdem Tag vor Tag auf seinen Märschen hin und her mit dem Lager auf; bestätigte es, als ob der Feind zugegen wäre, mit Wall und Graben; stellte häufig Wachen aus, und besichtigte sie selbst mit den Legaten. Eben so war er auf dem Marsche bald im Vortrab, bald im Nachtrab; oft in der Mitte, damit keiner aus dem Glied schritte, sie zahlreich den Fahnen folgten, der Soldat seine Speise und Waffen trüge. Also brachte er dadurch, daß er von Vergehungen mehr abhielt, als bestrafe, neuen Mut in die Armee.

XLVI.

Unterdessen erhofft Jugurtha von dem, was Metellus vorhatte, durch Kundschafter Nachricht: er hätte auch seinen uneigennützigen Charakter schon zu Rom kennen gelernt. Er glaubte sich daher für verloren, und machte wirklich jetzt erst Ernst, sich zu ergeben. Er schickte demnach mit

Unterwerfungszichen: Gesandte an den Konsul, welche nur für ihn und seiner Kinder Leben blitzen, und alles Nebrige dem Römischen Volke übergeben sollten. Aber Metellus wußte schon aus Erfahrung, was für ein treuloses Geschlecht, veränderliche und neuerungssüchtige Menschen die Numiden wären. Daher gleng er einen Gesandten nach dem andern ganz besonders an, forschte sie allmählich aus, und nachdem er sie für geschickt zu seinem Zwecke hielt, überredet er solche durch viele Versprechungen, ihm den Jugurtha, wo möglich, lebendig, wenn es aber nicht so gelänge, wenigstens todt auszulösfern: im Uebrigen gebot er öffentlich, was sein Wille wäre, dem König zu melden. Wenige Tage nachher rückte er mit einem zum Angriff gefaßten und aufgebrachten Heer in Numidien ein, wo es aussah, als wäre gar kein Krieg; die Hütten waren voll Menschen und Heerden und Ackerleute auf den Feldern: aus den Städten und Marken kamen ihm die königlichen Beamten entgegen, und, bereit, Getreide zu geben, Lebensmittel zu schaffen, endlich Alles, was man befahl, zu thun. Dessen ungeachtet marschierte Metellus, eben so, als wäre der Feind da, mit seinem sichern Heere; kundschafte Alles umher aus, und glaubte, daß diese Zeichen der Ergebung nur zum Schein wären, und daß man ihn zu fangen suchte. Er selbst war daher mit Kohorten ohne

Gepäck, auch mit einer erlesenen Mannschaft Schleuderer und Bogenschühen an der Spitze; im Nachtrab führte an Marius, sein Legat, mit den Reitern: auf beyden Seiten hatte er die Hülßstruppen zu Pferde den Tribuneen der Legionen und den Obersten der Kohorten zugetheilt; damit die mit ihuen vermischtten Belten, wo sie nur hinkämen, die feindliche Reiterey zurück schlugen. Denu Jugurtha war so listig und so erfahren in den Gegenden und im Kriegswesen, daß man nicht wußte, ob er in der Nähe oder in der Ferne, im Kriege oder im Frieden, gefährlich sei.

XLVII.

Es lag nicht weit von der Straße, auf welcher Metellus forttrückte, eine Stadt der Numiden, Namens Waga, der besuchteste Handelsplatz in ganzen Afrika, wo viele Italischen Geschlechter sich niedergelassen hatten und Handel zu treiben gewohnt waren. Dahin legte der Konsul, um zu sehen, ob so gut gelegene Berter ihm nach Stunden, Besatzung ein; überdies befahl er, Getreide und Alles, was zum Krieg nöthig wäre, bezuzuschaffen: denn er glaubte, was die Umstände schon lehrten, daß die Menge der Kansleute und

die Zufuhr der Armee zu hemmen und seine Anstalt
zu schaffen würde. Während dieser Vorgänge schick-
te Jugurtha Gesandte, die noch inständiger bitten
wollten; er steckte zum Frieden, bereit, Alles, dem
Metellus zu übergeben, sein und seiner Kinder
Leben ausgenommen. Diese auch, wie die Ersten,
zur Verrätheren verführt, sandte der Konsul nach
Hause, dem Könige schlug er den nachgesuchten
Frieden nicht ab, versprach ihn aber auch nicht;
und unter solchen Verzögerungen erwartete er die
Versprechungen der Gesandten.

XLVIII.

Jugurtha verglich die Neden und Handlungen
des Metellus: er nahm wahr, daß man, ihn zu
fangen, so verführe, wie er; denn mit Worten
verkündigte man ihm den Frieden, und der That
nach war der härteste Krieg, die größte Stadt in
feinde Hände gerathen, das Land von den Fein-
den ausgefundschaftet, das Volk aufgewiegelt. Da
fachte er, nothgedrungen durch die Umstände, den
Entschluß, eine Schlacht zu liefern. Er erfuhr
sich also nach dem Marsche der Feinde, rü-
stet, in der Hoffnung, zu siegen, wegen der vor-
theilhaften Lage der Gegend, Truppen aller Art,
so viel er nur konnte, und kommt durch verbor-

gene Wege der Armee des Metellus zuordnet. Es war in der Gegend Numidens, die Ahdthebalta der Theilung besessen, ein Fluss, der von Mitternacht herkam, Namens Muthul, und von diesem Fluss ungefähr zwanzigtausend Schritte weit ein Berg in gleicher Richtung, von Natur wüst und von Menschen nicht angebaut, aber mitten auf demselben erhob sich eine Art Hügel, der weit weiss wie weiß fortgeht, besiedelt mit wilden Ochsen und Myrthenbäumen und andern Baumarten, die ein trockenes und sandiges Erdreich hervorbringt. Allein die Ebene in der Mitte war obwohl wegen Mangel an Wasser, die Gegenden ausgenommen, welche nahe am Flusse liegen: diese waren mit Bäumen besetzt, und wurden von den Heerden und Landleuten häufig besucht.

XLIX.

Auf der Ahdthee nun, die, wie ich sagte, sich auf der Seite hinzog, lagerte sich Jugurtha, und behielt seine Armee in die Länge. Ueber die Elephanten und einen Theil Fußvolks setzte er den Romilkar, und zeigt ihm, was er thun soll; er selbst nimmt seine Stellung näher am Berg mit der ganzen Reiterey und den auserwählten Fußvolk. Hierauf gleng er bey allen Schwadronen und

Heerhaufen umher, vermahnt und beschwört sie, eingedenkt ihrer vorigen Thaten und Siege, sich und sein Fleisch gegen die Habsucht der Römer zu vertheidigen; mit Solchen würden sie streiten, die sie vormalhs überwunden und unter das Joch geschickt hätten; einen andern Anführer hätten sie wohl, das andere aber den Mut nicht; er habe alle Fürsorge für die Seinen getroffen, wie es einem Oberfeldherrn ziele, habe die Unhöhe gewählt, daß Erfahrne mit Unerfahriuen, nicht Wenige mit der Mehrzahl, oder die Unerfahriuen mit Kriegserfahrnern kämpfen müßten. Eben so sollten sie bereit und aufmerksam seyn, auf gegebenes Zeichen die Römer anzugreifen: dieser Tag würde entweder alle Mühen eindeln, und die Siege bevestigen, oder der Anfang des größten Elendes werden. Dazu gleng er noch von Mann zu Mann, und erinnerte, so wie er einen wegen seiner kriegerischen That mit Geld oder Ehre erhoben hatte, ihn an seine Wohlthat, und stellte ihn selbst Andern zum Beispiel vor: endlich erweckte er Jeden nach der Beschaffenheit seines Geistes durch Versprechungen, Drohungen und Bitten, den Einen auf diese, den Andern auf eine andere Weise, indem man den Metellus, welcher von den Feinden nichts wußte, mit seiner Armee den Berg hinabsteigen sah. Anfangs war Metellus zweifelhaft, was der seltsame Anblick bedeuten sollte, (denn

die Numiden hatten sich mit ihren Rossen zwischen den Gesträuchen gelagert, und waren weder gänzlich verborgen wegen der so niedrigen Bäume; noch konnte man erkennen, was das wäre, da Weydes, die Ortsbeschaffenheit und Hinterlist, sie selbst sowohl, als die Kriegeszeichen unkenntlich machten): bald hernach, als der Hinterhalt erkannt wurde, ließ er das Heer auf dem Marsche ein wenig Halt machen. Hier veränderte er die Reihen, und ordnete auf der rechten Seite, die dem Feinde zunächst war, das Heer dreyfach verstärkt; theilte unter die Manpels die Schleuderer und Bogenschützen; stellte auf die Flügel die ganze Reiterey, und führte, nach einer kurzen und zeitgemäßen Ermahnung an die Soldaten, das Heer in dieser Ordnung seitwärts mit dem Vordertreffen auf die Ebene herab.

L.

Da er aber wahrnahm, daß die Numiden ruhig blieben, und nicht vom Hügel weggiengen, so befürchtete er wegen der Jahreszeit und des Wassermangels, die Armee möchte vor Durst verschachten, und schickte seinen Legaten, den Rustius, mit leichten Kohorten und mit einem Theil der Reiterey voraus an den Fluß, um da Platz

für das Lager vorher zu gewinnen: er glaubte, die Feinde würden durch häufige Auffälle und Gefechte von der Seite her ihn im Marsche aufhalten, und weil sie sich nicht auf ihre Waffen verlassen könnten, durch Ermüdung und Durst die Krieger drängen. Hierauf rückte er selbst, nach den Umständen und der Gegend, so wie er vom Berg herabkam; allmählich vor: Marcus war ihm hinter dem Vortrab, er selbst stand bey der Reiterey des linken Flügels, welche auf dem Marsche die Vorhut wurde. Jugurtha aber besah, als er die Nachhut (den Hinterzug) des Metellus an seinem Vortrab vorbeigerückt erblicket, mit einer Besatzung von ungefähr zweitausend Fußgängern den Berg, wo Metellus herabgekommen war, damit nicht etwa die Feinde, wenn sie wichen, sich hierher zögern und da verschanzen; dann fällt er plötzlich auf gegebenes Zeichen über die Feinde. Die Numiden hauen zum Theil den Nachtrab nieder; zum Theil greifen sie auf der linken und rechten Seite an, sezen erbittert zu, dringen ein, und bringen als lenthalben die Reihen der Römer in Unordnung. Wer auch von diesen mit vestern Muthe den Feinden entgegen geng, wurde durch das unste Tressen irre, selbst aus der Ferne bald verwundet, ohne den Feind dagegen treffen, oder handgemein werden zu können. Jugurtha's Reiter, ischon vorher abgerichtet, zogen sich, wenn ein Geschwader

ter Römer schnen nachsehete, nicht dicht, und nicht auf Einen Platz zurück, sondern sie zerstreuten sich so viel möglich, der Eine da, der Andere dorthin. So überlegen an Zahl, umzingelten sie, wenn sie die Feinde vom Nachsehen nicht abschrecken konnten, die zerstreuten im Rücken, oder von der Seite: war aber die Anhöhe zur Flucht bequemer, als die Ebene, so entkamen die des gewohnten Numidischen Rosse leichtlich durch die Gebüsche; die Unsrigen aber wurden durch die rauhe und felsame Gegend zurückgehalten.

LI.

Uebrigens war der Anblick des ganzen Vorfalls abwechselnd, unsicher, gräulich und kläglich; zum Theil wichen sie, von den Ihrigen zerstreut, Andere setzten nach. Man blieb nicht bey den Fahnen, nicht im Gliede: wo Einer in Gefahr gerieth, da that er Widerstand und vertheidigte sich. Waffen, Geschoss, Ross und Mann, Feinde, Bürger waren untereinander. Nichts wurde nach Plan und auf Befehl gethan. Alles regierte der Zufall. Es gleng schon weit auf den Abend zu, und der Ausgang war noch gar nicht entschieden. Endlich, da Alles durch Anstrengung und Hitzे ermüdet war, und Metellus wahrnimmt, daß die Numiden

nicht mehr so eindrangen, so versammelt er allmählich seine Krieger, stellt die Soldaten wieder her, und läßt vier Kohorten von Legionen gegen die Fußgänger der Feinde anrücken: sehr viele von ihnen hatten sich ermüdet auf die Anhöhen gelagert. Zugleich bittet und ermahnt er die Soldaten, den Muth nicht sinken, und die fliehenden Feinde nicht siegen zu lassen; sie hätten kein Lager und keine Verschanzung, wo sie auf dem Rückzuge sich hinwenden könnten: Alles beruhe auf den Waffen. Aber Jugurtha war indessen auch nicht faumselig; er geht umher, ermahnt, erneuert das Treffen, und versucht selbst Alles mit seiner erlesenen Mannschaft; er kommt den Seinigen zu Hilfe, setzt dem unentschlossenen Feinde zu, und hält ihn, findet er ihn standhaft, von der Ferne durch Kampf zurück.

LII.

Auf diese Art stritten zwey sehr große Feldherren miteinander: sie selbst waren sich gleich, aber übrigens von ungleicher Unterstützung. Denn Metellus hatte tüchtige Krieger; aber die Ortsbeschaffenheit war ihnen entgegen: dem Jugurtha war Alles vortheilhaft, das Kriegsvolk ausgenommen. Endlich dringen die Römer, wie sie wahr-

nehmen, daß sie keinen Zufluchtsort haben, und der Feind nicht Gelegenheit zu einem Treffen gebe — es war schon Abend — gegen die Unhöhe vor, wie ihnen geboten war. Die Numiden verloren ihren Platz, und wurden völlig geschlagen: Wenige kamen um; die Meisten schützte die Geschwindigkeit und die dem Feinde unbekannte Gegend. Indessen rückte Bomilkar, welchen Jugurtha, wie ich oben erwähnte, über die Elephanten und einen Theil der Fußvölker gesetzt hatte, allmählich mit seinem Heer, da Mutilus vor ihm vorbey gezogen war, in die Ebene hinab, und während der Legat nach dem Flusse, wohin er vorausgeschickt war, sich eilend hinzieht, stellt er das Heer ruhig, nach Erforderniß der Umstände, in Schlachtordnung, und unterläßt nicht, auszukundschaften, was der Feind überall vornimmt. Nachdem er erfahren, Mutilus habe sich bereits gelaugert, ganz unbesorgt, und zugleich das Geschrey von Jugurtha's Schlacht sich mehrte, so dehnte er, aus Furcht, es möchte der Legat, wenn er das erfuhr, den Selsuigen in der Noth zu Hülfe kommen, die Linie, welche er aus Misstrauen gegen die Tapferkeit seiner Soldaten dicht gestellt hatte, weiter aus; und so rückte er an des Mutilus Lager.

LIII.

Die Römer sahen auf elumahl große Staubwolken; weil die Gegend mit Bäumen bepflanzt war, konnte man nicht weit sehen. Aufänglich glaubten sie, der Wind rege den dürren Boden auf. Als sie aber bemerkten, daß der Staub immer gleich blieb, und mehr und mehr sich näherte, so wie das Heer sich bewegte, erkannten sie die Sache; ergriffen nun eßend die Waffen, und stellten sich vor dem Lager auf, wie befohlen war. Hierauf beginnt, wie man näher rückte, das Treffen, auf beyden Seiten mit großem Geschrey. Die Numiden hielten nur so lange an, als sie auf die Hülfe der Elephanten rechneten; wie sie aber dieselben in die Neste der Bäume verwickelt, und so auseinander umringt sahen, ergriffen sie die Flucht, und die Meisten entkamen, indem sie ihre Waffen wegwarfen, durch Hülfe des Hügels und der schon einbrechenden Nacht, noch unversehrt. Vier Elephanten wurden gefangen, die übrigen alle, an der Zahl vierzig, umgebracht. Ob nun gleich die Römer durch den Marsch, durch Lagerarbeit und durch das Treffen ermüdet und laß waren, so zogen sie doch, weil Metellus über ihre Erwartung ausblieb, in voller Schlachtordnung mutig entgegen; denn die List der Numiden ließ nicht Erschaffung und Lässigseyn zu. Und Anfangs bey

finsterer Nacht, da sie nicht weit von einander waren, verursachte Einer dem Andern durch Geräusch, wie wenn Feinde anrückten, Schrecken und Unruhe; und es fehlte nicht viel, so wäre in Unwissenheit eine bejammernswürdige That geschehen, hätten nicht die von beyden Seiten vorausgeschickten Meister die Sache auskundschaffet. Aus Furcht wurde nun auf Einmahl Freude; die Krieger sprechen einander mit Freuden an, erzählen und hören, was vorgegangen war; Jeder erhebt seine Großthaten bis zum Himmel. So ist's in der Menschenwelt: wenn gesiegt wird, kann auch der Feige prahlen, Unfälle hingegen vermindern selbst den Ruhm des Braven.

LIV.

Metellus hielt sich in demselben Lager vier Tage auf, und sorgte dafür, die Verwundeten wieder herzustellen; die verdienten Krieger beschenkt er nach Kriegssitte, lobt sie insgesamt in der Versammlung, dankt ihnen und ermahnt sie, im Uebrigen, was leicht sei, gleichen Mut zu beweisen: für den Sieg habe man genug gekämpft, die übrigen Mühen würden für die Beute seyn. Indessen schickte er doch Ueberläufer und andere taugliche Leute, um auszukundschaffen, wo

Zugurtha wäre; oder was er trlebe; ob er mit Wenigen sey, oder eine Armee bey sich habe, und wie er sich als Ueberwundener bezeugte. Aber Zugurtha hatte sich in waldische und von Natur bevestigte Gegenden gezogen, und brachte ein Heer, weit zahlreicher, ungeübt aber und kraftlos, zusammen, welches sich mehr auf Landbau und Viehzucht, als auf Krieg, verstand. Dies kam daher, weil von allen Numiden, die königliche Macht ausgenommen, keiner auf der Flucht dem Könige folgt, Jeder dahin, wohin er will, sich begiebt: und Solches hält man für keine Kriegsschande: es ist so die Sitte. Da nun Metellus wahrnimmt, daß noch immer der König trozig sey, und daß der Krieg erneuert werde, welcher nicht anders, als nach seinen Begierden geführt werden könnte, daß überdies der Kampf mit den Feinden für ihn ungünstig sey, da den Feinden es weniger Nachtheil brächte, wenn sie besiegt würden, als wenn die Siegenden siegten; so beschloß er, nicht in Schlachten, nicht in einem entscheidenden Treffen, sondern auf eine andere Weise den Krieg zu führen. Er zieht demnach in Numidiens reichste Gegenden, verwüstet die Felder, nimmt viele Kastelle und Städte, die planlos befestigt oder ohne Besatzung waren, ein, zündet sie an, und läßt die Mannbaren niederhauen; alles Andere wird der Soldaten Beute. In diesem Schreken wurden den Mä-

mern viele Menschen als Geiseln übergeben, Ge-
treide und andere Bedürfnisse zur Genüge gelie-
fert, und wo es nur erforderlich war, wurde Be-
satzung eingelegt. Diese Dinge schreckten den Kön-
ig weit mehr, als ein übel abgelaufenes Treffen
von den Selten; denn da er seine ganze Hoffnung
auf's Flehen setzte, so wurde er genöthigt, zu fol-
gen, und da er seine Pläze nicht vertheidigen
konnte, auf fremdem Boden Krieg zu führen.
Doch fasste er in der Noth einen Entschluß, wel-
chen er für den besten hielt; er läßt die Armee
größtentheils in denselben Gegenden wellen, er
selbst folgt dem Metellus mit auserlesenen Ref-
tern, und greift auf nächtlichen und unwegsamen
Märsschen unbemerkt die herumschwelzenden Ord-
ner plötzlich an. Die Meisten von ihnen werden
unbewaffnet getötet, Viele gefangen: Kellner von
Allen fliehet, ohne verwundet zu seyn, und die
Numiden ziehen sich, ehe man aus dem Lager zu-
Hülfe kommen könnte, wie ihnen befohlen war,
auf die nächsten Hügel.

LV.

Unterdessen entstand zu Rom eine außeror-
dentliche Freude, als man von des Metellus Tha-
ten hörte, wie er sich und die Armee nach der

Vorfahren! Welke halte, an einem wildrigen Orte
dennoch die Feinde durch Tapferkeit überwunden,
das Land der Feinde erobert, und den v. der Un-
achtsamkeit des Aulus stolzen Jugurtha genöthigt
habe, seine Rettung in Eindöden, oder auf der
Flucht zu suchen. Daher verordnete der Senat
wegen dieser glücklichen Ereignisse für die unsterb-
lichen Götter Dankfeste; die Bürgerschaft, vorher
zaghaft und bekümmert über den Ausgang des
Krieges, war in froher Bewegung, und der Ruh
des Metellus im Glanze. Um so angestrengter
strebte er also nach dem Siege; er eilte auf alle
Weise, doch hütete er sich, nicht dem Feind ir-
gendwo vortheilhaft zu werden, und vergaß nicht,
dass als Ruhm der Held folge. Je größer der
Ruhm von ihm war, desto besorgter war er: seit
Jugurtha's hinterlistigem Angriff ließ er auch nicht
mehr mit zerstreutem Heere Beute machen. War
Getreide oder Futter vonnöthen, so dienten die
Kohorten mit der gesammten Heiterey zum Schut-
ze: einen Theil des Heeres führte er selbst, die
Uebrigen Marius an. Aber mehr durch Feuer,
als durch Plünderung, wurde das Land verheert.
An zwey Orten, nicht weit von einander, lager-
ten sie sich. Wo Gewalt nöthig war, waren sie
Alle beysammen; im Uebrigen waren sie weit von
einander, um Flucht und Furcht desto weiter aus-
zubreiten. Zu der Zeit zog Jugurtha über die

Anhöhen nach; er suchte Zeit oder Gelegenheit zum Kampfe; wo er hörte, daß der Feind kommen werde, da verdarb er Futter und Wasserquellen, woran ohnehin Mangel war: bald zeigte er sich dem Metellus, bald dem Marius; auf dem Marsche fiel er den Nachtrab an, und zog sich als bald auf die Anhöhe zurück, drohte wieder bald Diesen, bald Jenen: er lieferte kein Treffen, vergönnte aber auch keine Ruhe; er hielt nur den Feind von Unternehmung ab.

LVI.

Wie der Römische Feldherr sieht, daß man ihn nur durch List ermüde, und der Feind keine Gelegenheit zum Treffen giebt, so beschließt er, Zama, die große Stadt, und ihrer Lage nach die Vormauer des Reichs, zu belagern; er glaubte, was auch das Unternehmen erforderte, Tugurtha würde den Seinigen in der Noth und Gefahr zu Hülfe, und da zu einem Treffen kommen: Tugurtha aber, durch Ueberläufer von den Anschlägen unterrichtet, kommt durch starke Marsche dem Metellus zuvor: er ermahnt die Städter, ihre Mauern zu verstetigen, und giebt ihnen noch die Ueberläufer zum Beystand; diese Leute waren die Zuverlässigsten vom Heere des Königs, weil sie ihn nicht hin-

tergehen konnten. Ueberdies verspricht er noch selbst zur rechten Zeit mit seiner Armee da zu seyn. Nach den Veranstaltungen entweicht er in die verborgnensten Gegenden, und erfährt bald darauf, daß Marius auf dem Marsche nach Sisca wäre, mit wenigen Kohorten Getreide zu holen. Dies war die Stadt, welche zuerst von allen nach dem unglücklichen Treffen von dem Könige abgesessen war. Dahin zieht er in der Nacht mit ausgesessenen Reitern, und läßt ein Treffen, da die Römer kaum zum Thore hinaus waren; zugleich ruft er den Einwohnern von Sisca laut zu, sie sollten die Kohorten im Rücken umringen; das Glück gebe ihnen Gelegenheit zu einer herrlichen That; vollführten sie's, so würde er nachher auf dem Throne, und sie in Freyheit ohne Furcht, ihr Leben hinbringen. Und hätte nicht Marius geeilt anzugreifen und aus der Stadt zu rücken, so wären gewiß alle oder die meisten Siscenser untreu geworden. So veränderlich bezeugen sich die Numiden. Aber Jugurtha's Krieger, kaum ein wenig aufgehalten vom Könige, fliehen, da die Feinde mächtiger eindrangen, zerstreut nach wenigem Verlust.

Marsus kam zu die Gegend von Zama. Diese Stadt lag in der Ebene, war mehr durch Kunst, als Natur befestigt, und hatte keinen Mangel an irgend einem Bedürfniß: Waffen und Mannschaft waren reichlich da. Metellus machte also Anstalten nach Erforderniß der Umstände und des Ortes; hierauf umringt er die Stadt von allen Seiten mit dem Heere, und setzt den Legaten, jedem den Ort an, wo er vorstehen (gebieten) soll: dann gab er ein Zeichen, und es erfolgte überall zugleich ein außerordentliches Geschrey. Dies schreckte aber die Numiden nicht; sie blieben in der friedlichen Stellung und gespannt, ohne Verwirrung: das Treffen beginnt. Die Römer stachen, jeder nach seiner Weise ein Theil von der Ferne mit Schleuderkugeln oder Stelen; Andere rückten an, und untergraben bald die Mauern, bald greifen sie auf Leitern an: man wünscht mit den Feinden handgemein zu werden. Dagegen wälzen die Einwohner der Stadt auf die Vordersten Felsensteine, werfen Pfähle, Wurfspieße, überdies brennende Fackeln von Pech und Schwefel herab. Aber nicht einmal die so fern geblieben waren, hatte die Furcht sicher genug gestellt; denn die Meisten wurden von Geschossen, durch Geschuß oder mit freyer Hand geworfen, verwundet; in

gleicher Gefahr, aber ungleichem Ruf, waren Bravet und Feigheit. Und als auch die Römer und die Numiden sich auf dem Felde aufstellten, so war der eine Theil der Römer auf der rechten Seite, und der andere auf der linken, und der dritte Theil stand in der Mitte, und war alsdann der rechte Theil, der auf der linken Seite stand, und der linke Theil, der auf der rechten Seite stand. Und so war der gesamte Theil der Römer auf dem Felde aufgestellt.

LVIII.

Während bey Zama dies Treffen vorgeht, greift Jugurtha unversehens das feindliche Lager mit einer grossen Heeresmacht an, und bricht, da die Besatzung so nachlässig war, und eher Alles, als einen feindlichen Angriff, erwartete, durch's Thor ein. Aber die Unfrigen, vom plötzlichen Schrecken ganz betäubt, hassen sich, Feder nach seiner Art, Flüge, fliehen, Andere greifen zu den Waffen, ein großer Theil wird verwundet oder getötet. Uebrigens sammeln sich von der ganzen Menge nicht mehr als Metzig des Römer-Adamens eingedenk, und besetzen einen Ort, der ein wenig höher war, als die andern; von welchem sie, so große Gewalt man auch brauchte, nicht vertrieben werden konnten: die Pfeile, welche man in der Ferne auf sie schoss, waren sie zurück. Wenige gegen Viele verfehlten nicht leicht. Wo aber die Numiden näher anrückten, da zeigten erst die Römer, wie tapfer sie sind: sieheben mit aller Macht nieder, schlugen und jagten in die Flucht. In dessen vernimmt Metellus, da das Gefecht am höchsten war, ein feindliches Geschrey und Lärm

im Rücken; er wendet sein Ross, und bemerkt, daß die Flucht auf ihn zu geschehe, und erkennt jetzt, daß es seine Leute sind. Er schickt also schleunig die ganze Reiterey in's Lager, und gleich darauf den C. Marius mit Kohorten der Bundesgenossen, und beschwört ihn mit Thränen bey ihrer Freundschaft und bey der Republik, er sollte keine Schmach auf der siegreichen Armee sinnen, und die Feinde nicht ungestraft abziehen lassen: die Befehle wurden auch bald von ihm vollzogen. Aber Jugurtha, durch die Verschanzung des Lagers ausgehalten, da Einige über den Wall hinabstürzten, Andere an engen Orten sich selbst in der Eile hinderlich waren, zog sich mit Verlust vieler Leute in bestigte Gegenden zurück. Metellus lehrte, ohne etwas ausgerichtet zu haben, mit Anbruch der Nacht mit seinem Heere in das Lager zurück.

LIX.

Am folgenden Tage nun, ehe er zum Sturm ausrückte, läßt er die ganze Reiterey in der Gegend, wo der König herkam, vor dem Lager Bewegung machen, und vertheilt unter die Tribunen die Thore mit den nächsten Plätzen: er selbst zieht darauf gegen die Stadt, und thut, wie am vorigen Tage, einen Angriff auf die Mauer. Unter-

dessen übersäßt. Jugurtha plötzlich aus einem Hinterhalt die Unrigen; die auf den Vorposten wurden ein wenig erschreckt und in Unordnung gebracht; die Uebrigen kommen schnell zu Hülfe. Die Römer hätten nicht länger Widerstand thun können, wenn nicht durch die Vermischung der Fußgänger mit den Reitern bey dem Gefecht eine grosse Niederlage verursacht worden wäre. Darauf verließen sich Jene, und machten es nicht, wie bey einem Reitertreffen zu geschehen pflegt, daß sie verfolgten, und dann wichen; sondern sie sprangen gerade auf sie zu, verwirrten sich, und brachten die Schlacht in Unordnung. So fehlte nicht viel, sie hätten ihrem leichten Fußvolke den Feind schon überwunden gegeben.

LX.

Zu derselben Zeit war das Gefecht bey Zama sehr lebhaft; wo irgend ein Legat oder Tribun befehligte, da gieng es am höchsten zu, da erwartete nicht Einer von einem Andern mehr, als von sich selbst. Eben so handelten die Bewohner der Stadt. Man stürmte, oder rüstete sich an allen Orten; man war begieriger, Einer den Andern, zu verwunden, als sich selbst zu schützen; Geschrey war vermisch't von Ermahnungen, Froh-

locken, Wehklagen; auch Klirren der Waffen stiegen Himmel; Geschosse flogen von beyden Seiten. Über Tore, welche die Mauern verhüldigten, sahen; wenn die Feinde nur ein wenig im Streite nachließen, vor sich hin gespannt dem Reitergesecht zu. Bald konnte man sie froh, bald erschrocken sehen, je nachdem Jugurtha's Schicksal war, und, wo sie von den Ihrigen nur kounnen gehört oder gesehen werden, da wurden sie bald ermahnt, bald ermuntert; bald gab man ein Zeichen mit der Hand; oder strengte die Körper an, und wendete sich hin und her, als wenn man Geschosse zu vermeiden hätte, oder sie abschießen wollte.

Als Marius dies bemerkte, (dein er hatte auf dieser Seite den Oberbefehl), da wurde er mit Fleiß lässig; er stellte sich, als wenn er die Sache aufgebe, und ließ die Numiden ungestört dem Tressen des Königs zusehen. Indem nun diese voll Eisfer für die Ihrigen waren, bestürmt er auf Eiumahl mit großer Macht die Mauer; und schon hatten die Soldaten auf Leitern hinaufsteigend beynehe den Gipfel gewonnen, als die Bewohner der Stadt zusammenliefen, Steine, Feuer und anderes Geschoss auf sie warfen. Die Unrigen thaten anfänglich Widerstand; dann aber, als die eine und andere Leiter zerbrach, und die darauf Stehenden zu Boden sanken, kamen die Uebrigen, wie jeder es vermochte, Wenige unverletzt, sehr Viele vol-

ler Wunden, davon. Endlich machte die Nacht dem Treffen auf beyden Seiten ein Ende.

LXI.

Als Metellus sein Unternehmen vereitelt sieht, und daß die Stadt nicht eingenommen werde, Zugurtha nicht anders, als nur im Hinterhalt oder an einem ihm gelegenen Ort ein Treffen liefere, und der Sommer bereits verstrichen sey, so verläßt er Zama, und legt in diejenigen Städte, die zu ihm übergegangen waren, und durch ihre Lage oder Mauern vest genug waren, Besatzung ein. Uebrigens verlegt er die Armee in die Provinz, welche Numidien am Nächsten war, in die Winterquartiere. Er widmet aber nicht diese Zeit, wie Andere pflegen, einem unthätigen oder schwelgerischen Leben, sondern stellt, weil der Krieg mit den Waffen nicht wohl von Statten gieng, dem König durch die Freunde desselben hinterlistig nach, und suchten ihre Treulosigkeit statt der Waffen zu benützen. Er sucht demnach den Bomillar, welcher mit Zugurtha in Rom, und von da nach gestellten Bürigen wegen Massiva's Mord heimlich dem Gericht entflohen war, mit grossen Verheißungen zu gewinnen, weil er als sein vertrautester Freund die beste Gelegenheit zum Verrath hätte. Anfangs brachte er es so weit, Ingurth. Krieg.

E

daß er zu ihm auf Unterredungen in Geheim kommt. Als dann Metellus ihm die Versicherung gab, daß, wenn er den Jugurtha todt oder leben-dig überlieferte, der Senat ihm Straflosigkeit, und Alles, was sein wäre, zugestehen würde, überredete er den Numiden, ohne Mühe, weil derselbe nicht nur ein treuloser Mensch war, sondern auch, weil er befürchtete, er möchte, wenn der Friede mit den Römern zu Stande käme, vermöge des Friedens-Vertrages zur Todesstrafe ausgeliefert werden.

LXII.

Dieser geht nun bey der ersten günstigen Gelegenheit zu Jugurtha, welcher in Angsten war, und sein unglückliches Schicksal beklagte; er thut Vorstellung und beschwört ihn weinend, daß er doch einmahl für seine Kinder, und für das Volk der Numiden, welches es gar wohl verdiene, sorgen möchte; sie wären in allen Schlachten überwunden, viele Menschen gefangen, oder getötet, die Macht des Reichs geschwächt: oft genug habe man die Tapferkeit der Krieger und das Glück versucht; er möge sich in Acht nehmen, daß die Numiden nicht, wenn er noch jügere, sich selbst Hülfe schafften. Durch diese und andere Vorstellungen der Art mache

er den König geneigt, sich zu ergeben. Es werden Gesandte an den Oberfeldherrn geschickt, mit der Verkündigung: „Jugurtha wolle die Befehle vollziehen, und ohne alle Bedingung sich und sein Reich auf Treu und Glauben ergeben.“ Metellus läßt in Eile Alle vom Senatoren-Stande aus den Winterquartieren herbeikommen, und hält mit ihnen und Andern, die er für tüchtig erachtet, einen Rath. So legt er nach der Vorfahren Sitte vermöge des Rathschlusses durch Gesandte dem Jugurtha zweymahlhunderttausend Pfund Silber, alle Elephanten, und nicht wenig von Pferden und Waffen zu entrichten auf. Nachdem dies unverzüglich geschehen ist, gebietet er, daß alle Ueberläufer in Banden herbeigeschürt würden; ein grosser Theil von ihnen wird auch, wie befohlen war, herbeigeschürt; Wenige waren, sobald die Uebergabe aufsang; zu dem König Bocchus nach Mauretanien abgegangen. Als nun Jugurtha selbst, beraubt der Waffen, der Mannschaft und des Geldes, auf weltern Befehl nach Tisidium gerufen wurde, ward er wieder anderes Sinnes, und befürchtete wegen seines bösen Gewissens den verdienten Lohn. Endlich nach vielen in Ungewißheit hingebrachten Tagen, da er nun aus Verdruß über die Widerwärtigkeiten den Krieg am Wenigsten für ratsam hielt, dazwischen aber bey sich selbst überlegte, was für ein schwerer Fall es sey

vom Throne herab zur Knechtschaft, so ergriff er nach nuzloser Aufopferung so vieler und großer Hülfsmittel aufs Neue den Krieg. Zu Rom hatte der Senat bey der Berathschlagung wegen der Provinzen dem Metellus Numidien zuerkannt.

LXIII.

Um dieselbe Zeit ungefähr, hatte zu Utica, als eben C. Markus den Göttern durch Opfer seine Ehrfurcht bezogt, ein Haruspex gesagt: da würden große und wunderbare Dinge vorbedeutet; er möge demnach voll Zuversicht zu den Göttern, was er im Sinne habe, ausführen, und so oft, als nur möglich, sein Heil versuchen: es würde Alles glücklich von Statten gehen. Er wurde aber schon lange von einer außordentlichen Begierde nach dem Konsulat beunruhigt. Um dieses zu erlangen, hatte er, das Alter des Geschlechts ausgenommen, Alles Andere im Überfluss; er war sehr thätig, rechtschaffen, im Krieg gewesen sehr kundig, mutvoll im Kriege, mäßig zu Hause, Sieger über Wollust und Fleischthum; nur nach Ruhm gierig. Geboren zu Arpinum, und in seltner gauzen frühen Jugend da auferzogen, übte er sich, sobald er zu den Jahren gekommen war, Schwierden des Kriegs zu tragen, in Kriegsdien-

sten, nicht in der Griechischen Wohlredenheit, nicht in den sinnlichen Genüssen der feinen Welt: so reiste bald sein Geist unschuldig unter guten Übungen. Sobald er also beym Volk um das Kriegstribunat anhielt, so war er doch leicht bekannt, und wurde von der ganzen Nation dazu ernannt, ob ihn gleich die Meisten nicht von Person kannten. Hierauf erhielet er von dieser Anstellung an eine Würde nach der andern, und führte sich bey seinen obrigkeitlichen Stellen immer so auf, daß man ihn einer höhern Stelle würdig schaute. Gleichwohl hatte der Mann, der bis dahin so trefflich war, — in der Folge stürzte ihn seine Ehrsucht — nicht den Mut, um das Konsulat anzuhalten. Auch vergab damals das Volk die andern Staatswürden, daß Konsulat aber der Adel unter sich von Hand zu Hand. Ein Mann ohne Ahnen möchte noch so berühmt seyn, und noch so vortreffliche Thaten gethan haben, er würde dieser Würde unwürdig, und gleichsam für unschein angesehen.

LXIV.

Siehe daß nun Marcius merkte, daß die Prophezeiungen des Haruspex seines Herzengärtner so günstig wären, so hat er sich vom Metellus seinen

Abschied aus, daß er um das Konsulat anhielte. Ob nun wohl dieser Verdienste, Rühm und Anderes, was nur die Guten sich wünschen mögen, reichlich besaß, so hatte er doch einen verachtenden und übermuthigen Sinn, den allgemeinen Fehler des Adels. Anfangs setzte ihn der seltsame Vorfall in Verlegenheit; er wunderte sich über den Entschluß des Mannes, und gab ihm gleichsam aus Freundschaft den Rath: er sollte nicht so verkehrte Dinge unternehmen, und sich nicht über seinen Zustand erheben; nicht jeder dürfe Alles erreichen wollen; er sollte mit dem, was er habe, zufrieden seyn: endlich, er möge sich hüten, von dem Römischem Volke zu verlangen, was man ihm mit Recht abschlagen würde. Nach diesen und andern Vorstellungen, welche den Marius nicht auf andere Gedanken brachten, gab er ihm die Antwort: er wolle seine Bitte gewähren, sobald es die Staatsgeschäfte erlaubten. Es wurde nachher die Bitte öfter wiederholt: da soll Metellus zu ihm gesagt haben, er möge doch nicht so mit der Abreise eilen, es wäre immer noch Zeit, sich mit seinem Sohne um das Konsulat zu bewerben. Dieser war ein junger Mensch von ungefähr zwanzig Jahren, der damahls unter der Aufsicht seines Vaters zu Felde diente. Dieser Punkt sammte vollends die Begierde des Marius nach der Ehrenstelle, das Ziel seines Strebens, mit Erbitten

rung gegen den Metellus. Nun beherrschten ihn Begierde und Zorn, die verderblichsten Rathgeber: er redete und that Alles, was ihm nur die gesuchte Ehrenstelle verschaffen konnte; die Soldaten, über welche er den Befehl im Winterquartier hatte, hielt er nicht mehr in der strengen Zucht, wie zuvor, und bey den Kaufleuten, deren sehr viele zu Utica waren, sprach er zugleich mit Unzimpf und grossprahlend vom Kriege: man sollte ihm nur die Hälfte der Armee übergeben, so wollte er in wenigen Tagen den Jugurtha in Fesseln haben: der Oberfeldherr ziehe den Krieg absichtlich in die Länge; weil der eitle Mann, stolz wie ein König, eine allzugroße Freude an dem Oberbefehl hätte. Dieses Alles schien ihnen um so gegründeter, weil durch die lange Dauer des Kriegs ihr Hauswesen so Schaden litte, und wo einmal Begierden sind, da kann man nicht genug esSEN.

LXV.

Ueberdies war bey unserer Armee ein gewisser Numide, Namens Gauda, ein Sohn des Massstabals und Enkels des Massinissa, welchen Micypsa in seinem Vermächtniß zum Erben im zweyten Grade eingesetzt hatte; ein Mann, von Krank-

heit ganz entkräftet, und deswegen von etwas geschwächtem Verstände. Dieser verlangte von Metellus, daß er ihm nach Königs-Weise einen Sessel neben dem seinigen sezen, und nachher, daß er ihm ein Geschwader Römischer Reiter zur Bedeckung geben sollte. Metellus hatte ihm Beydes abgeschlagen, die Ehre, weil sie nur denen gehörte, welche das Römische Volk Könige genannt habe, die Bedeckung, weil es für sie schimpflich seyn würde, wenn Römische Ritter die Leibwache bey einem Numiden seyn sollten. An diesen Mann in der peinlichen Angelegenheit macht sich Marius, und redet ihm zu, an dem Feldherrn wegen der Beschimpfungen Rache zu nehmen, er wolle ihm beystehen. Den Mann, der seiner Krankheiten wegen nicht recht bey Verstand war, erhebt er in Ausdrücken nach Wunsch: „er sey ein König, ein großer, großer Mann, ein Enkel des Massinissa; wäre Ingurtha gefangen oder getötet, so würde er ohne Verzug die Herrschaft über Numidien erhalten, und dies könnte sogar recht bald geschehen, wenn er selbst als Konsul die Führung des Kriegs übertragen bekäme.“ Er bewog demnach sowohl diesen Mann, als die Römischen Ritter, das Kriegsvolk, Handelsleute und andere Römer, meist aber durch die Hoffnung zum Frieden, daß sie nach Rom an ihre Angehörigen hart gegen den Metellus vom Kriege schreiben, und den Marius

zu ihrem Feldherrn verlangten. So wurde für ihn von vielen Personen auf die ehrenvollste Beystimmung das Konsulat gesucht: zugleich erhob das Volk damahls Leute ohne Ahnen, da der Adel durch das Mamilische Gesez gestürzt war. So gieng dem Marius Alles nach Wunsch.

LXVI.

Unterdessen macht Jugurtha, da aus der Ergebung nichts geworden war, mit großer Sorgfalt alle mögliche Anstalten: er bringt in der Geschwindigkeit eine Armee zusammen; die Städte, welche von ihm abgesunken waren, sucht er durch Schrecken oder versprochene Belohnungen für sich zu gewinnen; er bevestigt die Dörfer, die ihm wohl gelegen waren, stellt Waffen zur Vertheidigung und zum Angriff, und was er sonst in Erwartung des Friedens hingegeben hatte, wieder her oder kaust sie zusammen; die Römischen Sklaven lockt er an sich, und versucht sogar die, welche in Besitzungen lagen, mit Geld auf seine Seite zu bringen: er versucht alles Mögliche, läßt Nichts in Ruhe, setzt Alles in Bewegung. So verschworen sich die Einwohner von Baga, wohin Metellus anfänglich, da Jugurtha sich in Friedensunterhandlungen einschließt, eine Besatzung gelegt hatte, fast ermüdet

durch die inständigen Bitten des Königs, daß sie ohnedies schon zuvor ihm geneigt waren, die Vornehmsten der Stadt unter einander: denn das gemeine Volk ist, wie man es gewöhnlich findet, und besonders in Numidien, veränderlichen Sinnes, zu Aufruhr und Zwietracht geneigt, nach Neuerungen gierig, feind der Ruhe und dem Frieden. Es wurde hierauf Verabredung getroffen, und der dritte Tag bestimmt, weil dieser durch ganz Afrika festlich begangen und gefeiert wurde, mehr Spiel und Muthwillen; als Furcht, zeigte. Aber wie es Zeit war, laden sie die Hauptleute und Kriegstribunen, sogar den Präfekten der Stadt, den Titus Turpilius Silanus, der Eine Diesen, der Andere Jenen, in ihre Wohnungen ein. Alle diese, den Turpilius ausgenommen, ermorden sie während der Tafel; dann greifen sie die Krieger an, die zerstreut und unbewaffnet waren, an dem Festtage, und ohne Befehlshaber. Das gemeine Volk that dasselbe: zum Theil unterrichtet vom Adel, zum Theil gereizt aus Neigung zu solchen Thaten, und ob sie gleich nicht wußten, was geschehen war und geschehen sollte, so gefiel ihnen doch der Aufruhr selbst, und die Neuerungen nicht wenig.

LXVII.

Die Römischen Soldaten, die bey dem unvermutheten Schrecken ganz unentschlossen waren und nicht wußten, was sie zuerst thun sollten, ließen ängstlich umher: vor der Burg der Stadt, wo sie ihre Fahnen und Schilder hatten, war die Besatzung der Feinde; die zuvor geschlossenen Thore hinderten das Fliehen; überdies warfen Weiber und Kinder Steine, und was sie sonst in der Nähe hatten, von den Dächern der Häuser um die Wette herab. So konnte man der Gefahr, die zwiefach war, nicht entgehen, und die stärksten Männer waren nicht im Stande, dem schwächsten Geschlecht Widerstand zu thun: der Gute mußte so gut sein Leben hingeben, als der Schlechte; der Tapfere, wie der Feige, ohne es ahnen zu können. Bey einem so wildrigen Schicksal und dem Grimme der Numiden, und da die Stadt von allen Seiten gesperrt war, war Turpilius der Einzige von allen Italern, der unversehrt entfloß: ob dieses aus Mitteldein seines Gastfreundes, oder nach Verabredung, oder durch Zufall geschehen, habe ich nicht recht erfahren; aber weil er bey einem so großen Uebel ein Schmäleben lieber hatte, als einen unverletzten Ruf, so wird er für einen verworfenen und abscheulichen Menschen gehalten.

LXVIII.

Als Metellus von dem, was zu Vaga vorgegangen war, Nachricht erhielt, ließ er sich in der Traurigkeit eine kurze Zeit nicht sehen; hernach aber, als mit seinem Kummer Unwillen sich vereinigte, eilte er, die Bekleidung mit aller Bestreitbarkeit zu rächen. Die Legion, mit welcher er im Winterquartiere lag, und mit ihr Numidische Reiter, so viel er nur haben konnte, ließ er beym Untergang der Sonne ohne Feldgepäck ausrücken; und am andern Tag ungefähr um drey Uhr kam er in eine gewisse Ebene, die von kleinen Anhöhen umgränzt war. Hier zeigte er den Soldaten, die von dem starken Marsch ermüdet waren, und sich zu Nichts mehr verstehen wollten, daß die Stadt Vaga nur tausend Schritte entfernt wäre, sie sollten sich die übrigen Strapazen noch gefallen lassen, bis sie für ihre Mitbürger, die so tapfern und beklagenswerthen Leute, Mache ausüben könnten. Ueberdies versprach er ihnen mit Wohlwollen die Beute. Als er sie nun so ermuntert hatte, giebt er Befehl, daß die Reiter vorn weit und breit, das Fußvolk aber so eng, als möglich, marschieren, und die Fahnen verbergen sollten.

LXIX.

Wie die Vagenser wahrnahmen, daß ein Heer gegen sie zöge, glaubten sie anfänglich, es wäre Metellus, wie es wirklich war, und verschlossen die Thore; hernach, da sie sahen, daß ihre Fester nicht verwüstet wurden, und die Vordersten Numidische Reiter waren, glaubten sie wieder, es wäre Jugurtha, und ziehen mit großem Frohlocken entgegen. Reiter und Fußvolk hauen auf das plötzlich gegebene Zeichen das Volk nieder, das aus der Stadt so zuströmte; Andere eilen zu den Thoren; ein Theil besetzt die Thürme; Grimm und Hoffnung zur Deute waren mächtiger, als die Ermüdung. So erfreuten sich die Einwohner von Vaga nur zwey Tage ihrer Treulosigkeit: die große und reiche Stadt wurde ganz der Strafe und Deute Preis gegeben. Turpilius, der Stadtpräfekt, welcher der allereinzige war, der entfloß, wie ich oben zeigte, wurde vom Metellus zur Verantwortung gezogen, und da er sich nicht gehörig verantworten konnte, wurde er verurtheilt, gegeißelt und am Leben gestraft. Denn er war wohl ein Römer, aber aus Latium.

LXX.

Um eben diese Zeit wurde Bomiskar, auf dessen Antrieb sich Jugurtha hatte ergeben wollen, was er hernach aus Furcht unterließ, dem Könige verdächtig, und er selbst, misstrauisch gegen ihn, wünschte einen veränderten Zustand: er suchte ihn mit List zu stürzen, Tag und Nacht deshalb unruhig. Endlich, da er Alles versuchte, verband er sich mit dem Nabdalsa, einem Mann von edler Geburt und großer Macht, angesehen und beliebt bey seinen Landsleuten; der gemeiniglich ein Heer anführte, da wo der König nicht war, und Alles auszuführen pflegte, was Jugurtha nicht ausführen konnte, wenn er ermüdet, oder in wichtigen Angelegenheiten beschäftigt war: daher kam sein Ruhm und seine Macht. Beyde nahmen also die Abrede, und bestimmten einen Tag zu den Nachstellungen: die übrigen Anstalten wollten sie, wie es die Umstände heischten, nach Beschaffenheit der Zeit bereit halten. Nabdalsa reiste zur Armee, die er, dem Befehle gemäß, zwischen den Winterquartieren der Nummer stehen hatte, damit nicht die Feinde ungeahndet die Felder verwüsteten möchten. Als dieser, von der entsetzlichen Unthat erschüttert, nicht zur bestimmten Zeit erschien, und die Angst hinderniß war, schickte Bomiskar, so begierig, sein Vorhaben auszuführen, als ängstlich

wegen der Besorgniß des Genossen, er möchte von dem alten Plan abgehen, und auf andere Gedanken kommen, an ihn durch sichere Leute einen Brief, worin er sich über die Schwäche und Unthätigkeit des Mannes beklagte, die Götter zu Zeugen anrief, bey welchen er geschworen, und ermahnte: er möchte die Belohnungen des Metellus nicht in Fluch verwandeln; die Todesstunde des Jugurtha sey da, es handle sich übrigens nur darum, ob er durch seine oder des Metellus Tapferkeit sterben sollte: er möge daher wohl bey sich überlegen, was er lieber hätte, Belohnungen oder Marter.

LXXI.

Dieser Brief lief so eben ein, als Nabbalsa, von körperlicher Anstrengung ermüdet, auf dem Ruhebette lag. Er hatte kaum Bomillkar's Busschrift gelesen, als zuerst Sorge, dann, wie gewöhnlich, wenn das Gemüth frank ist, der Schlaf sich seiter bemächtigte. Nur war ein gewisser Nutzniße in seinem Dienst, der seine Angelegenheiten besorgte, ein ihm treuer und angenehmer Mann, der auch um alle seine Anschläge wußte; nur um den letzten nicht. Da dieser hörte, daß ein Brief eingelaufen sey, gieng er in das Zelt, indem er

glaubte; Nabbalsa würde, wie gewöhnlich, seines Dienstes oder seines Rathes bedürfen: er nahm den Brief, der unbedachtsam über dem Kopfe aufs Klitten hingelegt war, und las ihn durch, während Zener schlief. Hierauf eilte er nach Entdeckung der Nachstellungen zu dem König. Nabbalsa erwachte bald darauf, und als er den Brief nicht fand, den ganzen Verlauf der Sache erfuhr, wollte er anfänglich dem Angeber nachsehen; da aber dies umsonst war, begab er sich zu Jugurtha, um ihn zu versöhnen, und sprach: sein treuloser Client wäre ihm darin zuvorgekommen, was er selbst habe thun wollen. Mit Thränen beschwört er ihn bey ihrer Freundschaft und bey seinen ehemahls gen treuen Diensten, daß er ihn nicht einer solchen Frevelthat verdächtig halten möchte.

LXXII.

Der König antwortete freundlich, anders, als er gedachte. Er ließ Bomillar' und viele Andere, die er als Genossen der Nachstellungen erkannt hatte, hinrichten; und unterdrückte seinen Zorn, damit nicht ein Aufruhr daraus entstände. Von nun an hatte Jugurtha keine Ruhe, weder Tag, noch Nacht; er traute keinem Menschen mehr, nirgendwo, und niemahls: er fürchtete sich vor sei-

nen Landsleuten, wie vor seinem Feinde; sah sich allenthalben um, und bebte bey jedem Geräusch; er schlief bald da, bald dort, oft gegen die königliche Würde; zuweilen im Schlase aufgeregt, ergriff er die Waffen, und machte Lärm. So wurde er von der Furcht, wie vom Wahnsinn, umhergetrieben.

LXXIII.

Als nun Metellus von den Überläufern die Nachricht bekam, daß Bomilcar um's Leben gekommen und die Sache entdeckt sey, machte er in der Geschwindigkeit alle Anstalten, wie zu einem neuen Kriege. Den Marcus, der ihn beständig um seinen Abschied bat, der ohnedies nicht gern bey ihm und ihm anständig war, entließ er, weil er ihn für wenig brauchbar hielet, nach Hause. Und zu Rom hatte das Volk aus den Briefen, die von Metellus und Marius eingesen, von Beyden Sachen vernommen, die ihnen recht nach Wunsch waren. Den Feldherrn machte sein Adel, der ihn zuvor zierte, verhaft, dem Andern aber erwarb seine niedrige Herkunft Gunst. Uebrigens entschieden bey Beyden mehr die Neigungen der Parteien, als ihre guten Eigenschaften oder Fehler. Ueber dieß wiegelsten aufrührerische Magistratspersonen

das Volk auf, klagten in allen Versammlungen den Metellus auf Leib und Leben an, und erhoben vergrößernd des Marius Vorzüge. Endlich wurde das Volk so erhöht, daß die Handwerks- und Landleute insgesamt, deren Vermögen und Kredit auf ihrer Hände Arbeit beruhte, ihre Arbeit liegen ließen, sich häufig beym Marius einfanden, und seiner Ehre ihre eigenen Bedürfnisse aufopferten. Nun wird nach des Adels Sturz einem Manne ohne Ahnen — was in langen Zeiten nicht geschehen war — das Konsulat übertragen, und als das Volk nachher von dem Volkstribun Manilius Mancinus gefragt wurde: wer den Krieg mit Jugurtha führen sollte? gebot es in voller Versammlung: Marius. Der Senat hatte kurz zuvor dem Metellus Numidien zuerkaunt; dies war vergeblich.

LXXIV.

Nunmehr hatte Jugurtha seine Freunde verloren; denn die Meisten von ihuen hatte er selbst hinrichten lassen, und die Uebrigen waren aus Furcht theils zu den Römern, theils zu dem Kdige Bocchus geflohen. Und doch konnte er den Krieg nicht ohne Beystand führen: er hielt es für gefährlich, die Treue neuer Freunde zu versu-

chen, daß die alten so treulos waren; schwankend und unentschlossen lebte er in Unruhe. Mit Nichts war er zufrieden, mit keinem Anschlag, mit keinem Menschen; Tag vor Tag änderte er Märsche und Offiziere: bald zog er gegen die Feinde, bald in Einöden; oft versprach er sich Alles von der Flucht, und bald nachher von den Waffen; er wußte nicht, ob er sich weniger auf die Tapferkeit der Sehnsigen, als auf ihre Treue, verlassen könne. So war ihm Alles zuwider, er mochte anzfangen, was er wollte. Unterdessen, da er sich so besann, erschien auf einmal Metellus mit seinem Heere. Jugurtha rüstete die Numiden, und stellte sie in Ordnung, so weit es die Umstände gestatteten. Hierauf begann das Treffen. Da wo der König stand, dauerte das Gefecht eine Zeit lang: alle seine übrigen Soldaten wurden beym ersten Angriff geschlagen und zum Welchen gebracht. Die Römer bekamen einige Fahnen und Waffen, und wenige Feinde gefangen: denn die Numiden sind fast in allen Tressen mehr durch ihre Füße, als durch die Waffen, geschützt.

LXXV.

Mach dieser Flucht gelangte Jugurtha, der sich fast für verloren hielt, mit den Ueberläufern

und einem Theil der Retterey in Glüddeli, und sodann nach Thala, einer großen und reichen Stadt, wo die meisten Schäze und ein Hofstaat seiner Kinder war. Hier von erhielt Metellus Nachricht, und ob er gleich wußte, daß auf einem Raum von fünfzigtausend Schritten die ganze Gegend zwischen Thala und dem nächsten Flusse dürr und wüst war, so unternimmt er doch, in Hoffnung, den Krieg zu beenden, wenn er die Stadt erobert hätte, einen Versuch, alle Schwierigkeiten zu überwinden, und selbst von der Natur Herr zu werden. Er läßt also allem Lastvieh das Gepäck abnehmen, bis auf's Getrelde für zehn Tage, übrigens nur Schläuche und andere Wassergefäße aufladen. Nebstens bringt er so viel zahmes Vieh, als man nur haben konnte, auf dem Lande zusammen, und beladet es mit Gefäßen aller Art, meistens aber mit hölzernen, aus den Hütten der Numiden zusammengebracht. Das zu befahl er den Gränznachbarn, die sich nach der Flucht des Königs dem Metellus unterworfen hatten, so viel Wasser, als möglich, herbei zu tragen, und bestimmte ihnen, wenn und wo sie sich einfinden sollten. Er selbst läßt aus dem Flusse, der, wie ich oben erwähnte, das nächste Wasser der Stadt war, das Lastvieh beladen, und so gerüstet, zieht er gegen Thala. Als er hierauf in die Gegend kam, wohin er die Numiden bestellt

hatte; und daß Lager aufgeschlagen und bevestigt war, so soll auf Einmahl ein so starker Regenguss vom Himmel gestromt seyn, daß dies, schon mehr als zweifel, für die Armes hinreichend war. Außerdem war Zufuhr mehr, als man erwartet hatte, daß. Denn die Numidien waren meistens bey einer neuen Unterwerfung sehr dienstbar. Aber die Soldaten bedienten sich mehr aus religiosein Sinn des Regenwassers; und dieser Umstand machte sie sehr mutig; denn sie hielten dafür, daß der Himmel für sie sorge. Am andern Tage kamen sie vor Thala, was sich Zugurtha nicht träumen ließ. Die Einwohner, welche geglaubt hatten, sie wären durch die rauen Gegenden gesichert, waren über die große und seltsame Begebenheit ganz bestürzt: nichts desto weniger rüsteten sie sich zum Kriege; eben das thaten auch die Unrigen.

Der König aber glaubte, daß dem Metellus nunmehr nichts unmöglich sey, weil er durch seinen Eiser über Alles Herr geworden; über Wehr und Waffen; über Dörter und Städten; selbst über die Natur, die sonst über Alles herrscht. Daher entzieht er mit seiner Familie und einer großen Summe Gesches: bey Nacht aus der Stadt; und bleibt an Tei-

nem Orte länger, als Einen Tag oder Eine Nacht, indem er sich immer stellte, als ob er eines Geschäfts wegen eile; in der That aber fürchtete er sich vor Verrätherey, welcher er durch Geschwindigkeit entgehen zu können vermeynte. Denn solche Anschläge würden gefaßt, wenn man Ruhe hätte, und günstige Gelegenheit dazu fände. Da aber Metellus merkte, daß die Belagerten zur Gegenwehr entschlossen wären, und daß ihre Stadt sowohl durch Werke, als durch die natürliche Lage, bevestigt sey; so umgab er die Mauern mit Wall und Graben. Hernach ließ er an den Orten, die unter so vielen am Bequemsten waren, Sturm-Dächer aufführen, Schanzen aufwerfen, und über die Schanzen Thürme errichten; um das Werk und die Arbeiter zu sichern. Die Belagerten machten in der Eile Gegenanstalten, und von beyden Seiten sparte man Nichts. Endlich eroberten die Römer, durch viele Strapazen und Kämpfe ermüdet, vierzig Tage nach ihrer Ankunft nur bloß die Stadt: die ganze Beute wurde von den Ueberläufern zerstört. Als diese sahen, wie die Mauern durch Sturmbocke niedergeworfen wurden, und wie sie ganz verloren wären, schafften sie Gold, Silber, und was man sonst vorzüglich schätzt, in den königlichen Pallast; schmausten und zechten da bis zum Ueberfluß, verbrannten die Schäze; sämmt dem Pallast und sich selbst. So verhängten sie

freywillig über sich selbst die Strafe, welche sie als Ueberwundene von den Feinden befürchtet hatten.

LXXVII.

Aber mit Thala's Eroberung waren zugleich Gesandte aus der Stadt Leptis zum Metellus gekommen, und baten ihn, er möchte ihnen Besatzzeug mit einem Präfekt schicken: Ein gewisser Hamilcar, ein Mann von Adel und aufrührirschtem Geist, suchte Unruhen zu stiften; weder Obrigkeitliche Befehle, noch die Gesetze könnten etwas wider ihn ausrichten; eilte man nicht damit, so schwebte ihr und der Bundesgenossen Wohl in der größten Gefahr. Denn die Einwohner von Leptis hatten schon vom Anfange des Jugurthinischen Kriegs an den Konsul Bestia, und nachher nach Rom Gesandte geschickt, um Freundschaft und Bündniß sich auszubitten. Hernach, als sie dies erlangt, blieben sie allezeit gutgesinnt und treu, und vollführten Alles, was ihnen von Bestia, Albinus und Metellus geboten war, mit Eifer. Daher wurde die Erfüllung ihrer Bitte von dem Oberfeldherrn leicht gewährt. Es wurden vier Kohorten Ligurier und C. Annus als Präfekt dahin gesendet.

LXXVIII.

Diese Stadt war von den Sidonern erbaut, welche, wie wir in der Geschichte finden, wegen Bürger- Zwisten ihr Vaterland verließen, und in diese Gegenden zu Schiffe kamen. Uebrigens liegt sie zwischen den beiden Syrten; die den Namen mit der That haben. Es sind nämlich zwey Meerbusen fast am Ende von Afrika; von ungleicher Größe aber gleicher Beschaffenheit; wo sie denn zunächst sehr tief liegen; im Uebrigen, wie es kommt, manchmahl tief, manchmahl leicht beym Sturme: Denn, wenn das Meer anfängt; sich zu thürmen; wenn die Winde beginnen zu toben; dann reissen mit sich die Wellen Schlamm; Sand und ungeheure Felsen; so wird die Beschaffenheit der Gegend zugleich mit den Winden verändert. Die Sprache dieser Stadt hat sich nur durch Verheyrathungen mit den Numiden geduldert. Gesche und Sitten aber sind meistens Sidonisch, und es war desto leichter, sie beyzubehalten, weil sie entfernt von der Herrschaft des Königs lebten. Zwischen ihnen und dem bewohnten Numidien waren viele Wüsteneyen.

LXXIX.

Über weil die Vorfallenheiten in Leptis mich in diese Gegenden geführt haben, so sollte ich meinen, es sey nicht Unrecht, wenn ich einer ausgesuchten und bewundernswürdigen That zweier Karthager gedenke; der Ort erinnert mich an die Geschichte. Zu der Zeit, als die Karthager fast über ganz Afrika herrschten, waren auch die Cyrenener eine große und mächtige Nation. Das Land in der Mitte war sandig, ganz einsörmig; da war kein Strom, kein Berg, der die Gränzen unterschied. Dies verursachte einen schweren und langwierigen Krieg unter ihnen. Nachdem nun von beyden Seiten die Armeen zu Lande und zur See gänzlich geschlagen wurden, und sie einander ziemlich ausgerieben hatten, besorgten sie, es möchte bald ein Dritter die Sieger und die Besiegten, wenn sie erschöpft wären, angreifen, und verglichen sich daher während eines Waffenstillstandes, daß an einem bestimmten Tage Gesandte vom Hause abreisen sollten; wo sie sich nun einander begegnen würden, da sollte die gemeinschaftliche Gränze beyder Nationen seyn. Also wurden von Karthago zwey Brüder abgeschickt, welche Philänen hießen: diese beschleunigten ihre Reise; die Cyrenener aber reisten langsamer. Ob dieses aus Saumseligkeit, oder durch Zufall geschehen, kann ich nicht sagen.

Sugurth. Krieg.

F

Sonst wird man in jenen Gegenden von Sturm so gut aufgehalten, als wie auf dem Meere. Denn wenn in den ebenen und nackten Gegenden ein Wind entsteht, und er den Sand vom Boden in die Höhe jagt, fährt der Sand, mit großer Macht herumgetrieben, so in Masse in's Gesicht und in die Augen, daß man nicht vor sich hinschauen und nicht weiter gehen kann. Da die Cyrenier sahen, daß sie etwas zu spät gekommen, und wegen verbreiter Sache Strafe zu Hause fürchteten, gaben sie den Karthagern Schuld, sie wären vor der Zeit aus ihrer Vaterstadt aufgebrochen, und brächten den Handel in Verwirrung; sie wollten endlich lieber Alles losden, als besiegt zurückgeben. Wie aber die Karthager einen andern Vorschlag verlangten, wenn er nur billig wäre, so ließen die Griechen den Karthagern die Wahl: sie sollten sich entweder lebendig da begraben lassen, wo sie für ihr Volk die Gränzen haben wollten, oder sie würden unter eben der Bedingung fortrücken, wohin sie es haben wollten. Die Phialänen ließen sich den Vorschlag gefallen, und opferten sich und ihr Leben dem Staate auf: sie ließen sich lebendig begraben. Die Karthager haben auf der Stelle den Gebrüdern Phialänen Altäre gehisst; und in ihrem Vaterlande wurden ihnen noch andere Ehrenbezeugungen erwiesen. Aber zurück zur Geschichte.

LXXX.

Nun glaubte Jugurtha nach Thala's Verlust, daß er gegen Metellus nicht mehr gesichert genug wäre: er zog daher mit wenigen Leuten durch große Einöden, und kam zu den Gätulern, einer rohen und ungebildeten Nation, die damals noch nicht den Römischen Namen hatten nennen hören. Er versammelte eine Menge von ihnen an Einem Ort, gewöhnte sie allmählich, Ordnungen zu halten, den Feldzeichen zu folgen, auf Befehle zu achten, und Anderes zu thun, was zum Kriegsdienst gehöre. Ueberdies brachte er die Vertrautesten des Königs Bocchus durch große Geschenke und durch noch größere Versprechungen auf seine Seite. Durch ihre Hülfe machte er sich an den König, und brachte es dahin, daß er einen Krieg wider die Römer unternahm. Dies war um so leichter ohne alle Schwierigkeit, weil Bocchus im Anfange dieses Kriegs Gesandte nach Rom geschickt hatte, um Bündnis und Freundschaft sich auszubitten. Diesen so günstigen Umstand für den angefangenen Krieg hatten Einige verhindert, die, von Habguth geblendet, gewohnt waren, Alles für Geld hinzugeben, es möchte Ehre oder Schande betreffen. Auch hatte sich vorher eine Tochter des Bocchus mit dem Jugurtha vermählt gehabt. Aber diese Verbindung wird bey den Numiden und Mauren wenig geachtet.

tet, weil Jeder nach seinem Reichthum so vkel Frauen wie möglich hat, Einsige zehn, Andere mehr, und ihre Könige noch weit darüber haben. Also wird das Gemüth durch die Vielheit zertheilt; keine ist die Lebensgefährlich, eine so gering geachtet, wie die andere.

LXXXI.

Die Heere rückten also in eine von Beyden beliebte Gegend zusammen. Hier gaben sie einander wechselseitige Versicherung, und Jugurtha feuerte den Bocchus durch die Vorstellungen an: „Die Römer wären ungerechte Leute, von unersättlicher Habſucht, allgemeine Feinde der Welt: sie hätten eben die Ursache mit Bocchus zu kriegen, wie mit ihm und andern Nationen, nämlich die Leidenschaft zu herrſchen; jedes Königthum wäre ihnen ein feindſeitiger Gegner, jetzt sie Feinde von ihm, kurz vorher von den Karthagern, eben so von dem König Perſes; und künftig würde Jeder, je vermögender er wäre, der Römer Feind werden.“ Nach diesen und andern dergleichen Reden beschleßen sie, auf Cirta loszugehen; denn Mestellus hatte dorthin seine Beute, seine Gefangenen und Gepäck geschafft. So glaubte Jugurtha, entweder würde er die Stadt erobern, und das wäre

der Preis der Unternehmung, wenn der Römische Feldherr den Feindigen zu Hülfe käme, würde es zu einem Treffen kommen. Denn schlau eilte er, den Bochus zu feindlichen Gesinnungen zu verleiten, damit er nicht durch Zögern friedfertige Gedanken bekommen möchte.

LXXXII.

Sobald der Feldherr von dem Bündniß der Könige Nachricht erhielt, bot er nicht grundlos, und nicht, wie er es mit dem schon oft besieгten Jugurtha gewohnt war, allenthalben eine Schlacht an; er erwartete dagegen nicht weit von Erta in einem bevestigten Lager die Könige; und hielt es für besser, die Mauren erst kennen zu lernen, weil diese als ein neuer Feind hinzugekommen sind, und dann mit Vortheil eine Schlacht zu liefern. Indessen wird er aus Rom durch Briefe benachrichtigt, daß Marius die Provinz Numidien erhalten habe; denn daß er Konsul geworden, hatte er schon lange vorher vernommen. Diese Vorfallenheiten haben ihn mehr, als es recht und anständig war, niedergeschlagen: er konnte sich weder der Thränen enthalten, noch die Zunge bezähmen; der Mann, der so treffliche Eigenschaften besaß, war gar zu empfindlich bey dem Kummer seines Herzens.

§ 3

ulige legten ihm dieses zum Hochmuth aus: Andere meynten, sein edles Gemüth sey durch die Beschimpfung aufgebracht worden: Viele, weil der schon erworbene Sieg ihm aus den Händen gerissen würde. Ich weiß ganz gewiß, daß ihn mehr die Ehre des Metellus, als die ihm widerfahrene Kränkung, gepeinigt habe, und daß er es nicht so peinlich würde ertragen haben, wenn die ihm entnommene Provinz einem Andern, nur nicht dem Marius, zu Theil geworden wäre.

LXXXIII.

Zurückgehalten durch diesen Schmerz, und weil es Thorheit schien, eines Andern Angelegenheit auf eigene Gefahr zu besorgen, schickte er Gesandte an den Bocchus, um ihm Vorstellungen zu thun, daß er nicht so ohue Ursache ein Feind des Römischen Volkes werden möge: er habe jetzt so gute Gelegenheit, eine freundschaftliche Verblidung einzugehen, welche besser wäre, als Krieg; ob er gleich auf seine Macht bauen könne, sollte er doch das Gewisse dem Ungewissen vorziehen: jeglicher Krieg werde leicht unternommen; aber es sey sehr schwer, ihn zu endigen: es stehe nicht in Eines Mannes Macht der Anfang und Ausgang desselben; anheben könne ihn jeder, auch der Feige,

aber ihm beylegen, nur wenn die Sieger es wöllen: er möge daher sich und sein Reich wohl berathen, und nicht seine blühenden Umstände mit dem Unglück des Jugurtha vermengen. Der König antwortete hierauf sehr freundlich: er wünsche Frieden, es jammere ihn aber Jugurtha's Schicksal; wenn diesem gleiche Vergünstigung zu Theil würde, könnte man in allen Punkten einig werden. Wies derum schick der Feldherr Boten ab, um die Forderung des Bocchus zu beantworten. Eines Theils genehmigt er, andern Theils verwirft er. Auf diese Weise wurden oft Gesandte hin und her geschickt von beyden Seiten, die Zeit verstrich, und der Krieg verzögerte sich, wie es Metellus wünschte, ohne Unternehmung, in die Länge.

LXXXIV.

Marius aber, der, wie ich oben sagte, durch den leidenschaftlichen Eifer des Volks Konsul geworden, gieng, als ihm das Volk Numidien zur Provinz bestimmt hatte, zuvor schon ein Feind des Adels, nun erst mit Heftigkeit und Troz auf denselben los. Bald greift er sie einzeln, bald alle zusammen an: er sagte mehr, als Einmahl, das Konsulat wäre die Beute, welche er aus ihrer Niederlage davon getragen, und andere Großspre-

hereyen mehr, die ihnen wehe thaten. Unterdessen war seine erste Sorge, was er zum Krieg brauchte: er forderte Ergänzung der Legionen, und ließ Hülfsstruppen von Völkern, Königen und Bundesgenossen kommen; überdies rief er herbei aus Latium die Tapfersten, welche er größtentheils im Felde, zum Theil aber auch durch den Ruf hatte leunen lernen, und durch Lieblosen brachte er auch schon ausgediente Soldaten zusammen. Und der Senat, ob er ihm gleich zuwider war, getraute sich doch nicht, ihm irgend Etwas abzuschlagen: die Ergänzungen hatte er übrigens ihm mit Vergnügen zugestanden; denn man glaubte, da die Kriegsdienste dem Volke nicht angenehm wären, würde Marius entweder den Vortheil im Kriege, oder die Gunst des Volks verlieren. Aber dies hoffte man vergebens. So groß war bey den Meisten die Lust, mit dem Marius zu ziehen. Ein Jeder zog in Erwägung, wie er durch Beute bereichert werde, als Sieger heimkehre, und noch Anderes der Art; auch hatte sie Marius durch seine Vorstellungen nicht wenig aufgemuntert. Denn nachdem ihm alle seine Forderungen zugestanden waren, und er Soldaten anwerben wollte, rief er das Volk zu einer Versammlung, um es zu ermahnen, und zugleich nach seiner Gewohnheit, den Adel zu beunruhigen. Hierauf hielt er folgende Rede:

LXXXV.

„Ich weiß, Quiriten, daß die Meisten ganz andere Leute sind, wenn sie Befehlshaberstellen bey euch suchen, und ganz andere, wenn sie solche erlangt haben. Anfangs sind sie sehr eifrig, sich demuthigend und gemäßigt; hernach aber leben sie in Unthätigkeit und Ueberiuuth dahin. So denke ich nicht. Denn je wichtiger der ganze Staat ist, als das Konsulat oder die Prätur, mit desto größerer Sorgfalt muß er verwaltet, als nach diesen Stellen gestrebt werden. Auch weiß ich wohl, was für ein wichtiges Geschäft ich mit der größten Wohlthat von euch übernehme. Anstalten zum Kriege machen, und zugleich die Schatzkammer schonen, Leute zum Kriegsdienste nöthigen, denen man nicht gern anstößig werden mag, zu Rom und außer Rom Alles besorgen, und das ausführen unter neidischen Leuten, Gegnern, Rottengeistern, o Quiriten! das ist schwerer, als man meynt. Noch mehr, wenn Andere sich vergangen, schützt ihr alter Adel, die Heldenthaten ihrer Vorfahren, die Macht ihrer Blutsfreunde und Unverwandten, viele Klientelen, dieß alles; meine ganze Hoffnung aber beruhet auf mir selbst, und diese Hoffnung muß ich durch Wohlverhalten und schuldlose Aufführung sicher stellen: denn sonst habe ich keine Stütze. Auch das sehe ich ein, Quir-

riten, daß Aller Augen auf mich gerichtet sind, daß die Billigdenkenden und Patriotischgesinnten mir gewogen sind; denn meine guten Thaten gereichen dem Staate zum Nutzen: der Adel aber sucht Gelegenheit, mich anzufallen. Um so eifriger muß ich mich bestreben, daß ihr nicht eingenommen werdet, und sie ihre Absicht verfehlen. Von Jugend auf bis zu dieser Zeit habe ich mich so betragen, daß mir alle Strapazen und Gefahren zur Gewohnheit geworden sind. Was ich vorher ohne Rücksicht auf Belohnungen, ehe ihr mir die Wohlthaten zuschreien ließet, that, das bin ich nicht gesonnen aufzugeben, o Quiriten! da ich belohnt bin. Jenen, die nur während der Bewerbung um Ehrenstellen sich brav stellten, fällt es schwer, wenn sie bey der Amtsgewalt sich mäßigen sollen; mir aber, der ich meine ganze Lebenszeit zu den besten Übungen angewandt habe, ist Rechtthum zur Gewohnheit und andern Natur geworden. Es ist euer Wille, daß ich mit dem Jugurtha Krieg führen soll, und dies hat der Adel sehr übel aufgenommen. Nun bitte ich, überlegt es selbst bey euch, ob es nicht besser sey, das zu ändern. Wenn ihr Einen von jenem Haufen des Adels zu diesem oder einem andern Geschäfte der Art abordnet, einen Mann von altem Geschlecht und vielen Ahnen, der aber nie Kriegsdienste gethan, so wird er in der hochwichtigen Angelegenheit, unkundig

In Allem, zagen, ellen, und Einen aus dem Volle nehmen, der ihm sagen muß, was er zu thun hat. So gescheht es deun gemeinlich, daß der, welchen ihr zum Oberseldherrn erwählt habt, einen andern Oberseldherrn sucht. Ich kenne Leute, o Quiriten! welche, nachdem sie Konsuln geworden, ansiengen, sich mit den Thaten ihrer Vorfahren und der Kriegskunst der Grilechen bekannt zu machen — verkehrte Menschen! Denn die Verwaltung einer Stelle ist der Zeit nach später, als die Erinnerung; aber die Tüchtigkeit, sie in der That zu bekleiden, ist früher. Vergleicht nun, Quiriten, mit dem Uebermuthe Jener mich, den Mann ohne Ahnen. Was Jene hören und zu lesen pflegten, das hab' ich theils selbst gesehen, theils gethan: was sie aus Büchern lernen, das hab' ich im Kriegsdienst gelernt. Nun urtheilet, ob Thaten oder Worte mehr werth sind. Sie verachten mein Aufkommen ohne Ahnen, ich ihr unthätigtes Wesen; mir wirft man meinen Zustand, ihnen ihre Schandthaten vor. Wir sind freylich alle aus einem gemeinschaftlichen Blute entsprossen, aber der Bravste ist doch der Edelste. Und könnte man den Vater des Albinus und den Vater des Bestia jetzt fragen, ob sie lieber mich oder Jene gezeugt haben möchten, würden sie wohl eine andere Antwort geben, als diese, daß sie sich die Kinder so gut als möglich wünschten? Wenn sie mich mit

Recht verachten, so thun sie dasselbe ihren Vorfahren, welchen, wie mir, der Adel durch Verdienst zu Theil wurde. Sie gönnen mir meine Ehre nicht: so mögen sie mir auch meine Anstrengungen, Unseligennützigkeit und die Gefahren mißgönnen; denn durch sie habe ich jene erlangt. Aber die Leute, welche der Stolz verdorben hat, führen ihr Leben so, als ob sie eure Ehrenstellen verachteten; und streben darnach, als ob sie in Ehren gelebt hätten. Wie sind sie doch im Irrthum, wenn sie Dinge, die einander zuwiderlaufen, das Wohlleben der Unthätigkeit und die Belohnungen des Verdienstes, zugleich erwarten? Wenn sie denn auch vor euch oder im Senate sprechen, dann ist der messte Inhalt ihrer Reden Lobeserhebung ihrer Vorfahren: sie gedenken ihrer Großthaten, und wähnen, dadurch berühmter zu werden: was im Gegenthell Statt findet. Denn je glänzender das Leben Jener ist, desto schimpflicher ist ihr trüges Leben. Und wahrlich, so ist es: der Ruhm der Vorfahren ist gleichsam das Licht für die Nachkommen; er läßt weder ihre guten, noch bösen Eigenschaften im Dunkeln. Hier leide ich Mangel, Quäliten! aber das, was weit glänzender ist, von meinen eigenen Thaten kann ich reden. Nun sehet, wie unbillig sie sind! Was sie von den Verdiensten Anderer sich anmaßen, das wollen sie mir von meinen eigenen nicht zugestehen; darum, weil

ich keine Ahnen habe, und weil mein Adel neu ist, welchen erworben zu haben, doch wohl besser ist, als ihn empfangen und geschändet zu haben. Ich wüßt wohl, daß, wenn sie jetzt antworten wollten, Ihre Rede überaus bereit und ausgearbeitet seyn würde. Aber da ihr mir eine so große Wohlthat erwiesen habt, und sie darum mich und euch als Lenthalben mit Schmähworten durchziehen; so möchte ich nicht schweigen, damit nicht Jemand meine Zurückhaltung für ein böses Gewissen ansehen möge. Denn mir selbst kann nach der Gesinnung meines Herzens keine Rede schaden: ist sie nämlich wahr, so spricht sie nicht anders, als gut von mir; ist sie unwahr, so wird sie durch mein Leben und meinen Charakter widerlegt. Aber weil man euch wegen eurer Beschlüsse Vorwürfe macht, daß ihr mir die höchste Ehrenstelle und die wichtigste Verrichtung übertragen habt: so erwägt es recht sorgfältig, ob es euch nicht gereuen möchte. Ich kann freylich zur Versicherung keine Ahnenbüscher, keine Etrumphe, und keine Konsulate meiner Vorfahren aufweisen; aber, wenn es erfordert wird, Speere, Fahnen, Meisterschmuck und andere Kriegsgeschenke, und überdies Narben vorn auf meinem Leibe. Das sind meine Ahnen, das ist mein Adel, den ich nicht ererbt habe, wie sie, sondern den ich mir durch sehr viele Arbeiten und Gefahren erworben habe. Meine Rede ist den

Kunstregeln nicht gemäß: ich achte das wenig. Das Verdienst zeigt sich selbst zur Genüge. Jene bedürfen der Kunstmittel, um ihre schändlichen Thaten mit Worten zu bedecken. Griechisch habe ich nicht gelernt, ich hatte wenig Gefallen daran, eine Sprache zu lernen, die ihren Lehrern selbst nicht zum Bravseyn genügt hatte. Aber was für die Republik das Ersprüchlichste ist, habe ich gelernt, den Feind zu schlagen, seinen Posten zu behaupten, nichts, als schändenden Ruf, zu fürchten, Hitze und Kälte gleichmäßig zu ertragen, auf der Erde zu schlafen, zu gleicher Zeit Mängel und Strapazen auszustehen. Das sind die Lehren, mit welchen ich meine Soldaten ermuntern werde; ich werde sie nicht knapp, und mich nicht kostlich halten, und nicht meinen Muhm zu ihrer Arbeit machen. Das ist ersprüchlicher, das ist bürgerfreundlicher Oberbefehl: denn während man selbst in Weichlichkeit lebt, das Heer durch die härtesten Strafen in Zucht halten, heißt ein Tyrannus seyn, aber nicht ein Oberbefehlshaber. Durch solche und ähnliche Verfahrungswweise haben eure Vorfahren sich und den Staat berühmt gemacht. Auf diese verläßt sich der Adel, und selbst von einer ganz andern Denkart, verachtet er uns, die wir Jenen nacheisern, verlangt jede Ehrenstelle, nicht aus Verdienst, sondern gleichsam als Schuldigkeit von euch. Aber die gar stolzen Leute irren gewaltig. Ihre

Vorfahren haben ihnen Alles hinterlassen, was sie vermochten, Reichthümer, Ahnenbilder, und ein ruhmvolles Andenken; Verdienste haben sie nicht hinterlassen, sie konnten es nicht. Dies ist das Einzige, was man weder zum Geschenke giebt, noch empfängt. Sie sagen von mir, ich sey ein Mann ohne Lebensart, und ohne alle Bildung, weil ich nicht so artig Gastmäle ausrichte, und keine Schauspieler habe, auch keinen Koch, der mehr kostet, als ein Hausvogt. Das gestehe ich herzlich gern ein, Nutriten! Denn mein Vater und andere sehr ehrwürdige Männer haben mich gelehrt, daß Pus für Frauenspersonen, Arbeit für Männer sich schicke, und daß jeder brave Mann mehr Ruhm, als Reichthum, haben müste, und daß Waffen, nicht Hausgeräthe, zur Zierde gereichten. Nun so mögen sie denn immerhin thun, woran sie so Vergnügen finden, und was sie im hohen Werthe achten, mögen buhlen, zechen, mögen ihr graues Alter da zubringen, wo sie ihre jugendlichen Jahre verlebten, bey Schmausereyen, sich Preis gebend den sündlichen Trieben und der schändlichsten Wollust: Schwefel, Staub und andere solche Dinge mögen sie uns lassen, denen vergleichen ergötzlicher ist, als Schmausereyen. Aber das thun sie nicht. Denn wenn die so schandbarsten Leute mit den schändlichsten Thaten sich vernehrt haben, wollen sie den Guten ihre Belohnungen entreissen.

Also schaden auf die ungerechteste Weise Schwerey und Unthätigkeit, die häßlichsten Leidenschaften, denen nichts, welche sie üben; gereichen aber dem schuldlosen Gemeinwesen zum Verderben. Nun will ich, da ich Ihnen geantwortet habe, so weit es mein Charakter, nicht ihre Schandthaten, forderten, noch Einges über den Staat sprechen. Vor allen Dingen, Quiriten, habt, was Numidien betrifft, guten Muth. Denn was bisher den Jugurtha geschützt hat, dies alles habt ihr entfernt, Habsucht, Unerschaffenheit, Uebermuth. Sodann ist das dort stehende Heer der Gegenden kundig; aber ich versichere euch, mehr tapfer, als glücklich. Denn ein großer Theil derselben ist durch Habsucht oder Unbedachtsamkeit der Heerführer aufgerieben worden. Ihr also, die ihr noch Jahre im Kriege zu dienen habt, beeisstet euch mit mir, und nehmet euch des Staates an! Keiner fürchte sich wegen des Unfalls Anderer, oder vor der Gewaltsherrschaft der Oberfeldherren. Ich selbst werde bey euch im Heereszuge und in der Schlacht seyn, für euch sorgen, und an der Gefahr Anteil nehmen, und in allen Dingen mich gegen euch verhalten, wie gegen mich selbst. Und wahrhaftig, mit des Himmels Hülfe ist Alles reif, Sieg, Beute, Ruhm. Wäre dieses noch zweifelhaft oder entfernt, so ist es doch die Pflicht eines jeden Patrioten, dem Staate beyzuspringen.

Denn durch Unthätigkeit hat sich noch keiner unsterblich gemacht, und kein Vater gewünscht, daß seine Kinder so ewig leben möchten, sondern vielmehr, daß sie rechtschaffen und mit Ehre ihr Leben beschlossen. Ich würde noch mehr sagen, Durchriten! wenn Feige durch Vorstellungen tapfer werden könnten; denn für Tapfere, glaube ich, habe ich mehr als genug gesprochen."

LXXXVI.

Als Marius diese Rede gehalten, und nun sieht, wie voll Muth das Volk ist, beladet er die Schiffe schleunig mit Proviant, Gold, Waffen und andern Nothwendigkeiten, und läßt mit diesen den Legaten A. Manlius abgehen. Er selbst wirbt unterdessen Soldaten an, nicht nach der alten Sitte, nicht aus Klassen, sondern wie jeder Lust hatte: die Meisten waren ganz geringe Leute. Einige wünschten, es wäre geschehen, aus Mangel an Güten, Andere, aus Ehrbegierde des Konsuls; weil er von diesen Leuten war gepriesen und erhoben worden, und einem Manne, der mächtig zu werden sucht, die Vermüten immer am willkommensten sind. Denn diese bekümmern sich nicht um ihr Eigenthum, sie haben keines, und für Geld dünkt ihnen Alles erlaubt. Marius reist also mit

einem etwas größerem Heer, als ihm zugestanden war, nach Afrika, und in wenigen Tagen landet er zu Utica an. Von dem Legaten Publius Metellus wurde ihm die Armee übergeben; denn Metellus war dem Marius eilig aus den Augen entwichen, damit er nicht sehen möchte, was schon zu hören unerträglich war.

LXXXVII.

Aber der Konsul ziehet, da er die Legionen und Hülfsstruppen ergänzt hatte, in eine Gegend, die fruchtbar und voll Beute war. Alles, was er da erbeutete, schenkte er den Soldaten, greift dann die Kastelle und die durch Natur und Mannschaft wenig befestigten Städte an, liefert viele Treffen, aber nur Scharmüsel hier und da. Unterdessen wohnten die neuen Krieger dem Gefecht ohne Furcht bey; sahen, wie die Flüchtigen gefangen und getötet wurden, wie die Tapfersten immer am Sichersten wareu, wie man mit den Waffen Freyheit, Vaterland, Eltern und alles Andere schüze, sich Ruhm und Reichthum erwerbe. So vereinigten sich in kurzer Zeit die alten und neuen Soldaten zu einer Masse, und alle waren gleich brav. Die Könige aber, als sie von der Ankunft des Marius Nachricht erhielten, begeben sich ges-

trennt in Gegenden, wo man nicht eindringen konnte. So gefiel es dem Jugurtha, indem er hoffte, daß man bald die Feinde zerstreut angreifen könne, und daß die Römer, wie es insgemein geht, wenn sie nichts mehr fürchteten, lasser und frecher würden.

LXXXVIII.

Metellus reist indessen nach Rom, und wird, was er nicht erwartete, mit Frohlocken empfangen: er war nach gewichenem Haß von dem Volke und Senat gleich werth gehalten. Marius aber gab unverdrossen und vorsichtig sowohl auf die Lage der Seinigen, als der Feinde, Acht; erforschte, was für Beyde vortheilhaft oder nachtheilig wäre; kundschaftete die Märsche der Könige aus; kam ihren Anschlägen und hinterlistigen Nachstellungen zuvor; ließ bey sich nichts in Ruhe, bey Jenen nichts in Sicherheit. Daher hatte er die Götter und den Jugurtha, wenn sie bey unsern Bundesgenossen auf Beute ausglengen, oft angegriffen, sie unterwegs geschlagen, und den König selbst nicht weit von der Stadt Cirta wehrlos gemacht. Da er aber wahrnahm, daß ihm dieses zwar Ruhm bringe, aber nicht dazu diene, den Krieg zu beenden, beschloß er, die Städte, welche wegen ih-

rer Mannschaft oder Lage für die Feinde zu seinem Nachtheile so sehr vortheilhaft wären, einzeln zu umringen. So würde Jugurtha entweder von Besäumnissen entblößt werden, wenn er es zuließe, oder auf dem Schlachtfelde kämpfen müssen. Denn Vocatus hatte ihm mehr als Einmahl durch Botschafter sagen lassen: er wünsche mit dem Numischen Volke in Freundschaft zu leben, er sollte doch nichts Feindseliges von ihm befürchten. Ob er es nur zum Schein gethan habe, um unversehens mit desto größerem Nachdruck anzurücken, oder, ob er wegen seines veränderlichen Sinnes bald Krieg, bald Frieden wählte, darüber läßt sich nichts Gewisses sagen.

LXXXIX.

Aber der Konsul rückte, wie er sich vorgenommen hatte, vor die Städte und befestigten Kaselle, und machte sie theils durch Gewalt, theils durch Drohungen oder verheißene Belohnungen von den Feinden abtrünnig. Er unternahm Anfangs nichts von Erheblichkeit, glaubend, Jugurtha würde, um die Seinigen zu schützen, ihm in die Hände gerathen. Aber als er hörte, er sey weit entfernt, und mit andern Dingen beschäftigt, schien es ihm Zeit zu seyn, an größere und schwerere

Dinge zu gehen. Es lag zwischen ungeheueren Wüsteneyen eine große und mächtige Stadt, mit Namen Kapsa, deren Erbauer der Herkules von Libyen gewesen seyn soll. Die Einwohner dieser Stadt waren bey Jugurtha von Abgaben frey, unter einer gelinden Neglerung, und wurden deswegen für die Treuesten gehalten: sie waren gegen die Feinde nicht bloß durch Mauern und wohlgerüstete Besatzung, sondern noch weit mehr durch die rauhste Gegend gesichert. Denn wenn ich die Umgegend der Stadt ausnehme, ist alles Andere wüste, unangebaut, wasserarm, und gefährlich durch Schlangen, die, wie alle wilde Thiere, wegen des Mangels an Nahrung noch wüthender sind: zudem werden die Schlangen, die schon an und für sich so gefährlich sind, durch den Durst noch am meisten entbrannt. Marius hatte sehr große Lust, sich dieser Stadt zu bemächtigen, nicht allein wegen der Worthelle im Krieg, sondern auch, weil es ihm ein schwieriges Unternehmen zu seyn schien; und Metellus hatte ja mit großem Ruhm die Stadt Thala erobert, die eben so lag, und eben so befestigt war, außer, daß bey Thala nicht weit von den Mauern einige Quellen waren. Die Kapsenser hatten nur Eine Gebirgsquelle, und zwar innerhalb der Stadt; übrigens bedienten sie sich des Regenwassers. Hier sowohl, als in ganz Aethiopie, welches entfernt vom Meere, und mehr wüste

liegt, ist dieses eher auszuhalten, weil die Numiden meistenthells nur Milch und Wildpfeß ge-
nossen, weder Salz, noch sonst, was den Gau-
men reizt, suchten. Sie brauchten Speise und
Trank, nur um den Hunger und Durst zu stillen,
nicht zur Lusternheit und Schwelgerey.

XC.

Nun mochte wohl der Konsul, da er Alles
ausgeforscht hatte, auf den Beystand der Götter
vertraut haben: denn die Schwierigkeiten waren zu
groß, als daß er mit Klugheit sich hätte vorsehen
können, weil er sogar Mangel an Getreide litt,
indem die Numiden mehr Viehzucht, als Acker-
bau trieben, und alle Erzeugnisse der Natur auf
Befehl des Königs in veste Dörter gebracht hat-
ten; das Feld aber war dürr und fruchtleer zu
dieser Zeit — der Sommer gling zu Ende. Gleich-
wohl macht er vorsichtig genug Anstalten, so gut
er kann; alles Vieh, welches man in vorligen Ta-
gen erbeutet hatte, läßt er durch die Hülfstreite-
rey forttrieben; dem Legaten Aulus Manlius befiehlt
er, mit den Kohorten ohne Gepäck auf die Stadt
Carls zu marschieren, wo er Sold und Proviant
niedergelegt hatte: er selbst, sagt er, wolle nur
auf Beute ausgehen, und nach wenigen Tagen

eben dahin kommen. Also verbarg er sein Vorhaben, und zog gegen den Fluß Tanas.

XCI.

Uebrigens ließ er auf dem Marsche vor Tag das Vieh unter die Armee nach Centurien und Schwadronen in gleichen Theilen austheilen, und sorgte, daß aus den Häuten Schläuche gemacht wurden. Dadurch half er nicht allein dem Mangel an Getreide ab, sondern bereitete auch zu, ohne daß esemand wußte, was er bald nützen konnte: endlich am sechsten Tag, als man an den Fluß kam, war eine sehr große Menge Schläuche fertig. Hier läßt er ein leicht verschanztes Lager schlagen, die Soldaten Speise nehmen, und befiehlt, sich fertig zu halten, und mit Untergang der Sonne auszurücken; alles Gepäck abzuwerfen, und sich und die Lastthiere nur mit Wasser zu beladen. Hierauf zieht er, wie es Zeit schien, aus dem Lager, marschiert die ganze Nacht hindurch, und ließ sich dann nieder. So machte er es auch in der folgenden Nacht. In der dritten Nacht kam er, noch vor Anbruch des Tages, in eine Gegend voller Hügel, nicht weiter, als zweytausend Schritte von Kapsa: daselbst wartete er, so verborgen es nur möglich war, mit der ganzen Ar-

mee. Als aber der Tag anbrach, und die Numiden, nichts Feindliches befürchtend, haufenweise aus der Stadt zogen, ließ er plötzlich die ganze Reiterey und mit dieser die schnellsten Fußgänger auf Kapsa losellen, und die Thore besezen: hierauf folgte er selbst eifertig, mit aller Sorgfalt, und ließ die Soldaten nicht Beute machen. Als die Bewohner der Stadt sahen, da war nichts als Schrecken, die Furcht außerordentlich, das Unglück unerwartet, und überließ ein Theil der Bürger außer der Stadt in der Feinde Gewalt: sie mußten sich ergeben. Nun wurde die Stadt ausgezündet, wer von den Numiden mannbar war, getötet; die Uebrigen alle wurden verkauft, und die Beute unter die Soldaten vertheilt. Diese That, gegen das Kriegsrecht, geschah nicht aus Bosheit des Konsuls, sondern weil der Ort für den Jugurtha gelegen, für uns schwer zugänglich war, und der Schlag Menschen veränderlich, untreu, weder durch Güte, noch durch Furcht, in Schranken gehalten werden konnte.

XCII.

Als Marius eine so große That ohne irgend einen Nachtheil für die Seinigen ausgeführt hatte, wurde er, zuvor schon groß und glänzend, nun



noch größer und glänzender. Alles, was auch nicht Werk der Überlegung war, wurde auf seine Gesetzesgröße bezogen. Die Soldaten, die er als Befehlshaber nicht zu streng behandelt und zugleich bereichert hatte, erhoben ihn bis an den Himmel; die Numiden fürchteten ihn mehr, als einen Sterblichen; endlich glaubten alle Bundesgenossen und Feinde, er habe entweder einen göttlichen Geist, oder durch einen Wink der Götter werde ihm Alles geoffenbart. Der Konsul aber zieht nach dem glücklichen Ausgang der Sache gegen andere Städte, erobert einige, wo sich die Numiden widersehnten; mehrere verbrennt er, die wegen des Unglücks der Kapsenser verlassen waren: allenthalben ist Nichts als Wehklagen und Blutvergießen. Endlich, da er viele Orte inne hatte, und mehrentheils ohne einen Blutstropfen der Armee zu vergießen, schreitet er zu einem andern Unternehmen, das zwar nicht so gefährlich war, als die Einnahme von Kapsa, aber auch nicht weniger schwer. Denn nicht weit von dem Flusse Mulucha, der die Reiche des Jugurtha und Bochus trennte, war mitten in der übrigens ebenen Gegend ein Felsen-Berg, der oben Fläche genug hatte für ein nicht gar großes Kastell: er war entsetzlich hoch, hatte aber nur einen einzigen sehr schmalen Zugang; denn er war ganz von Natur schroff, als wäre er durch Kunst und mit Fleiß so gemacht.

Jugurth. Krieg.

G

Diesen Ort trachtet nun Markus, weil die Schäze des Königs daselbst waren, mit aller Gewalt wegzunehmen. Aber das Glück that hier mehr, als der Plan. Denn das Kastell hatte Mannschaft und Waffen genug, eine große Menge Getreide, und eine Wasserquelle. Dämme, Thürme und andere Maschinen anzulegen, dafür war der Ort nicht. Der Weg der Kastellbewohner war sehr enge, und auf beyden Seiten abschüssig. Sturmdächer wurden mit der größten Gefahr und vergebens angebracht: denn wenn sie ein wenig fortgerückt waren, wurden sie durch Feuer oder Steine ruiniert. Die Soldaten konnten vor dem Belagerungs-Werk wegen der Unebenheit des Orts nicht Fuß fassen; sie konnten aber auch innerhalb der Sturmdächer nicht ohne Gefahr arbeiten: der Bravste fiel oder wurde verwundet; die Uebrigen wurden noch mehr in Furcht gesetzt.

XCIII.

Markus aber, nachdem er viele Tage und Mühen verwendet hatte, überdachte mit beklemmter Brust, ob er das Unternehmen fahren lassen soll, weil es vergebens war, oder das Glück erwarten, das ihm oft nach Wunsch Dienste gethan. Als er dies viele Tage und Nächte unruhig über-

legte, bemerkte von Ungefähr ein gewisser Ligurer, ein gemeiner Krieger von den Hülfskohorten, der aus dem Lager gegangen, um Wasser zu holen, nicht weit von der Seite des Kastels, das im Rücken der Streitenden war, zwischen den Felsen kriechende Schnecken. Er holte eine und die andere, dann mehrere: so kamm er im Eifer des Einsammelns allmählich beynahe zum Gipfel des Berges. Wie er hier nun keinen Menschen sah, so kam ihn die Lust an, wie es dem Menschen natürlich ist, unbekannte Dinge zu erforschen. Es traf sich eben, daß hier zwischen den Felsen eine große Steinelche aufgewachsen war, die nur ein wenig vorwärts, dann sich windend in die Höhe emporstieg, wohin die Natur alle Erzeugnisse zieht. Bald auf ihren Nesten, bald auf hervorragenden Felsen hinanklimmend, übersah der Ligurer die Pläne der Röster, weil alle Numiden gespannt gegen die kämpfenden standen. Nachdem er Alles, wovon er glaubte, daß es ihm bald nützen werde, ausgeforscht hatte, lehrte er auf demselben Wege zurück, nicht auf gerathewohl, wie er hinaufgestiegen war, sondern Alles prüfend und umher schauend. Also eilt er zum Marius; berichtet, was vorgefallen, und ermahnt ihn, von der Seite, wo er hinaufgestiegen war, das Kastell anzugreifen, und verspricht ihm auf dem Wege und bey der Gefahr sein Führer zu seyn. Marius schickte darauf mit

dem Ligurer, um seine Versprechungen zu prüfen, Einige der Anwesenden ab, und diese kündigten, je nachdem jeder gesintt. war, die Sache schwierig oder leicht an. Doch fäste der Konsul ein wenig Mut. Er las demnach aus der Menge der Trompeter und Hornbläser fünf der behendesten aus, und gab ihnen vier Centurionen mit, die sie beschützen sollten: Allen befahl er, dem Ligurer zu gehorchen, und zur Ausführung bestimmte er den folgenden Tag.

XCIV.

Als es nun dem Gebot gemäß Zeit schien, und Alles veranstaltet und geordnet war, geng es auf den Ort zu. Uebrigens hatten die Hauptleute, von ihrem Führer schon abgerichtet, Waffen und Anzug verändert: Haupt und Füße waren bloß, um desto leichter vor sich zu sehen, und über die Felsen hinaufklimmen zu können: auf dem Rücken Schwerter und Schilder, aber Numidische vom Leder der Leichtigkeit wegen, und damit sie beym Anstoßen weniger Geräusch machten. Also schritt der Ligurer voraus, und wand um die Felsen und alte, hervorragende Wurzeln Stricke für die Soldaten, um sich daran zu halten, und leichter so hinaufzusteigen; bisweilen reichte er ihnen

die Hand, wenn sie bey so ungewöhnlichem Wege
zaghaft waren: wo sich Schwierigkeit zeigte, auf-
wärts zu steigen, da schickte er sie einzeln ohne
Waffen vor sich her, und folgte hernach selbst mit
ihren Waffen; wo es schien, daß man wohl nicht
hinaufklimmen könnte, da versuchte er es zuerst,
und stieg an derselben Stelle mehr als einmahl
auf und nieder, gieng alsdann sogleich bey Seite,
und machte den Andern Muth. So gelangen sie
denn, lang und viel ermüdet, endlich zu dem Ka-
stell, das auf dieser Seite verlassen war, weil
Alle, wie in den vorigen Tagen, gegen die Feinde
standen. Als Marius die Nachricht erhielt, wie
weit der Ligurer gekommen war, munterte er die
Soldaten, ob er gleich den ganzen Tag die Numiden
für Kampf beschäftigt hatte, noch mehr auf; trat selbst
aus den Sturmdächern hervor, ließ mit zusammenge-
haltenen Schilden anrücken, und schreckte zugleich
den Feind von Westem durch Geschütz, Bogenschüßen
und Schleuderer. Aber die Numiden, welche vor-
her oft die Sturmdächer der Römer zu Grunde
gerichtet, auch angezündet hatten, schützen sich
nicht durch die Mauern des Kastells, sondern
schwärmten Tag und Nacht vor der Mauer,
schmähten die Römer, warfen dem Marius Wahnsinn
vor, und drohten unsren Soldaten mit Ju-
gurtha's Fesseln: ihr Glück machte sie übermuthig.
Unterdessen, da alle Römer und Feinde auf Tref-

fen erpicht, von beyden Seiten, hier für Ruhm und Herrschaft, dort für das Leben, mit großer Gewalt stritten, ertönten auf einmal im Rücken die Trompeten, und zuerst flohen Weiber und Kinder, die herbeigelaufen waren, um es zu sehen; hernach, wie Jeder der Mauer zunächst war, und am Ende alle Bewaffnete und Unbewaffnete. Wie sich dies ereignete, setzten die Römer desto heftiger zu, streckten zu Boden, und verwundeten nur die Melstern, schritten dann über die Leichname der Erschlagenen, und ließen wettessernd, gierig nach Ruhm, auf die Mauer zu: keinen Einzigen hielt die Beute auf. So wendete Zufall des Marcius kühnes Unternehmen zum Besten: er erntete Ruhm von seinem Versehen.

XCV.

Während sich Solches zutrug, kam L. Sulla, der Quästor, mit einer starken Reiterey in's Lager: er war in Rom zurückgeblieben, um die Reiter aus Latium und von den Bundesgenossen zusammenzubringen. Aber da uns die Geschichte einen so großen Mann erinnert, so scheint es mir der rechte Ort zu seyn, von seinem Wesen und der Geistesbildung Einiges zu sagen: denn ich werde sonst nirgends von Sulla sprechen, und L. S.

senna, der ihn am Besten und Ausführlichsten unter Allen, die von der Geschichte geschrieben, geschildert hat, scheint mir nicht freymüthig genug gesprochen zu haben. Sulla nun war aus einem edlen Geschlechte der Patricier, aber von einer wegen der Unthätigkeit der Vorfahren beynahe verlochenen Familie; in der Griechischen Literatur sowohl, als in der Latynischen, auf's Gründlichste unterrichtet, ein Mann von einem überaus großen Geiste, nach Vergnügen begierig, aber noch begieriger nach Ruhm, ausschweifend in geschäftlosen Tagen; aber nie hielt ihn das Vergnügen von Geschäften ab, nur gegen seine Gemahlin hätte er sich anständiger betragen sollen: er war klug, berecht, in der Freundschaft gefällig; unergründlich tief, um seine Zwecke zu verbergen; sehr freygebig im Schenken, und verschenkte nichts lieber, als Geld; und so glücklich er unter Allen vor dem bürgerlichen Siege war, so war doch das Glück nie größer, als seine Thätigkeit. Viele zweifelten, ob er mehr tapfer, oder mehr glücklich war: denn was er nachher gethan; weiß ich nicht, ob mehr Scham oder Verdrüß mich zurückhält, davon zu reden.

XCVI.

Als nun Sulla, wie ich oben sagte, nach Afrika und in das Lager des Marius mit der Meiterey gekommen, wurde er, da er zuvor noch unerfahren und unwissend im Kriege war, in kurzer Zeit der fertigste Krieger von Allen. Zudem sprach er freundlich mit den Soldaten. Vielen erwies er auf ihr Bitten, Andern ohne ihr Bitten, Gefälligkeiten; ungern nahm er einige an, und vergalt sie noch eiliger, als geliehenes Geld: er selbst verlangte von Keinem Etwas wieder, und arbeitete mehr dahin, sich recht sehr viele verbindlich zu machen. Scherz und Ernst trieb er mit den Niedrigsten; bey Kriegsmühen, im Heereszuge und bey Wachen fand er sich fleißig ein, redete aber unter der Zeit niemals Etwas zum Nachtheil des Konsuls oder irgend eines braven Mannes, wie Einige aus verkehrter Gunstbewerbung thun. Nur wollte er Keinem den Vorzug an Klugheit und tapfern Thaten lassen, den Meisten es zuvor thun. Auf diese Art wurde er bald dem Marius und den Soldaten überaus werth.

XCVII.

Als aber Jugurtha die Stadt Kapsa, auch andere bevestigte und ihm dienliche Plätze sammt ei-

ner großen Geldsumme verloren hatte, sendete er Boten an den Bochus: es sey Zeit, ein Treffen zu liefern, er möchte baldigst mit der Armee nach Numidien kommen. Wie er vernahm, daß dieser zaudere, und unentschlossen wäre, ob er Krieg oder Frieden wählen sollte, bestach er wieder, wie zuvor, die Vertraute des Königs mit Geschenken: selbst dem Könige versprach er den dritten Theil von Numidien, wenn entweder die Römer aus Afrika vertrieben würden, oder der Friede so gemacht würde, daß er sein ganzes Land behielt. Durch diesen Preis gereizt, stieß Bochus mit einer großen Menge zu dem Jugurtha. So vereinigten Beyde ihre Heere, und griffen den Marius an, der schon in die Winterquartiere rückte, da kaum der zehnte Theil des Tages noch übrig war, weil sie glaubten, die schon einbrechende Nacht würde sie, wenn sie besiegt würden, sichern, und wosfern sie siegten, ihnen kein Hinderniß seyn, weil sie der Gegenden kundig waren: im Gegenthell würden die Römer in beyden Fällen in der Finsterniß mehr Schwierigkeit haben. So vernahm der Consul von mehrern Seiten der Feinde Ankunft, und zugleich waren die Feinde schon da, und ehe die Armee in Schlachtordnung gestellt, oder das Gepräck zusammen gebracht war, endlich, ehe nur ein Zeichen oder irgend ein Befehl gegeben werden konnte, griffen die Maurischen und Gätul-

schén Reiter nicht in Schlachtordnung, und nicht, wie sonst, in einem Treffen, sondern schärweise, wie sie das Ungefähr zusammen gerottet hatte, die Unfrigen von allen Seiten an. Alle angstvoll bey dem unvermuteten Schrecken, ergriffen doch eingedenk der Tapferkeit die Waffen, oder schützen bey Ergreifung die Andern gegen den Feind: Einige stiegen zu Pferde und zogen dem Feind entgegen: der Kampf glich mehr einem Räubergefecht, als einem Treffen: ohne Feldzeichen, ohne Glieder waren Reiterey und Fußvolk vermischt; hier lieb man zusammen, dort machte man nieder; Viele, die am hizigsten vorwärts gegen den Feind stritten, wurden im Rücken umzingelt: weder Tapferkeit, noch Waffen schützen sie genug, weil die Feinde an Anzahl überlegen waren, und die Unfrigen auf allen Seiten umringt hatten. Endlich machten die alten Römer, und die durch sie kriegskundigen Neulinge, wenn sie der Ort oder ein Zufall vereinigt hatte, Kreise, und kounten also, von allen Seiten zugleich beschützt und gerüstet, der Feinde Macht Widerstand thun.

XCVIII.

Marlus war in der so wildrigen Lage gar nicht erschrocken, und eben so wenig muthlos, als zu-

vor; sondern er streifte mit seiner Schwadron, die er mehr aus den tapfersten, als aus den vertrautesten Leuten zusammen gebracht hatte, hier und da umher. Bald kam er den Seligen, wo sie im Gedränge waren, zu Hülfe, bald griff er die Feinde, wo sie am dichtesten gegen ihn standen, an; er half selbst mit der Faust den Kriegern, weil er nicht Befehle ertheilen konnte in der allgemeinen Verwirrung. Schon war der Tag verstrichen, und noch ließen die Barbaren nicht nach, sondern drangen, wie die Könige befohlen hatten, noch hischer ein, in der Meynung, die Nacht würde für sie seyn. Marius fasste hierauf, wie es nur die Umstände gestatteten, einen Entschluß, und besetzte zwey nicht weit von einander gelegene Hügel, die den Rückzug der Seligen begünstigen sollten. Auf dem einen, der nicht geräumig genug war zu einem Lager, befand sich eine große Wasserquelle, der andere war zur Absicht bequem, weil er grossentheils hoch und jäh war und wenig zur Verschanzung bedurfte. Uebrigens gebietet er dem Sulla, mit der Reiterey die Nacht bey der Quelle hinzubringen; er selbst zieht allmählich die zerstreuten Soldaten, da die Feinde eben so in Unordnung waren, auf einen Ort zusammen, und führt sie sodann mit starken Schritten auf den Hügel hin. So wurden die Könige, durch die Schwierigkeit der Lage gendächtigt, vom Treffen

abgeschreckt; sie ließen aber doch die Thirlgen sich nicht weit entfernen, sondern lagerten sich, nachdem sie beyde Hügel mit der Menge umringt hatten, ausgebreitet umher. Hierauf machten die Barbaren häufige Feuer, frohlockten nach ihrer Weise, jubilierten den größten Theil der Nacht über, schrieen und lärmten; selbst die Führer waren sehr mutig, weil sie nicht flohen, und handelten wie Sieger. Aber dies Alles konnten die Römer aus der Finsterniß und auf den Anhöhen leicht bemerken, und diente zu großer Ermunterung.

XCIX.

Um Meistern aber wurde Marius durch die Unbesonnenheit der Feinde ermutigt, und gebietet, sich so still als möglich zu halten: er ließ nicht einmal in die Trompeten stoßen, wie es bey den Nachtwachen zu geschehen pflegt. Nun, da der Tag anbrach, und die Feinde ermüdet, kurz zuvor in Schlaf gefallen waren, ließen unvermuthet die Wachhabenden und auch die Trompeter der Kohorten, der Schwadronen, der Legionen alle zugleich zum Angriff. Die Soldaten erhoben Geschrey und brachen aus den Thoren. Die Mauren und Gätuler wurden durch den unbekannten und entsehli-

chen Lärm plötzlich aufgeweckt, konnten weder fliehen, noch zu den Waffen greifen: sie wußten nicht, was sie thun oder verhüten sollten. So hatte sie Alle bey dem Geräusch, Geschrey, da Niemand zu Hülfe kam, und die Unsigen andrangen, bey der Verwirrung und dem Schrecken die Angst wie sinnlos gemacht. Endlich wurden sie alle aufs Haupt geschlagen, Waffen und Kriegsfahnen fast alle erobert, und mehrere in diesem Tressen, als in allen vorigen, getötet: denn Schlaf und Entsezen hinderte die Flucht.

C.

Nun zog Marius, wie er begonnen, in die Winterquartiere, die er wegen der Zufuhr in den Seestädten zu halten beschloß: er war durch den Sieg nicht sorglos und nicht übermuthig geworden, sondern marschierte in einem geschlossenen Birect, als wenn die Feinde vor ihm wären. Sulla befehligte mit der Reiterey auf dem rechten Flügel, A. Manlius mit den Schleuderern und Bogenschützen auf dem linken, und außerdem die Korhorten der Ligurer; ganz vorn und ganz hinten hatte er Tribunen mit leichten Manipeln hingestellt. Die Ueberläufer, die am Wenigsten von Werth, und der Gegend ganz kundig waren, kund-

schaffteten den Marsch der Feinde aus. Zugleich besorgte der Konsul Alles, als wenn er Reinen hätte, der über Etwas gesetzt wäre: er war überall daheim; lobte und schalt nach Verdienst. Selbst in Waffen und Austrangung, zwang er auch die Soldaten, es zu seyn, und wie er marschirte, so bestigte er auch das Lager. An die Thore schickte er Kohorten von den Legionen, um Wache zu halten, vor das Lager die Meister der Hülfsvölker. Ueberdies stellte er noch andere über dem Wall auf den Festungswerken, besuchte selbst ringsum die Wachen, nicht sowohl aus Misstrauen gegen die Vollziehung seiner Befehle, sondern damit die Soldaten die Beschwerden williger trügen, wenn der Feldherr gleichen Antheil nähme. Und in der That hatte Marius jetzt und zu andern Zeiten des Kriegs mit Tugurtha die Armee mehr durch sein beschämendes Beispiel, als durch Strafe, in Ordnung gehalten. Viele wollten behaupten, er thue es, um sich beliebt zu machen; Andere, weil er von Klugheit auf sich an Abhängigkeit gewöhnt, und an Allem, was Andere Mühseligkeiten nennen, seine Freude gefunden habe. Er leistete jedoch allemahl dem Staate eben so gut und rühmlich Dienste, als wenn er das strengste Kommando geführt hätte.

CL.

Endlich nun zelgten sich am vlerken Tage nicht weit von der Stadt Cirta auf Ein Mahl von allen Seiten herbeieilende Kundschafter; woraus sich ergab, daß der Feind erscheine. Aber weil sie aus verschiedenen Gegenden zurück kamen, der eine da-her, der andere dorther, und sie alle einerley Zei-chen gaben, so wartete der Konsul, unschlüssig, wie er das Heer in Schlachtordnung stellen soll, ohne veränderte Stellung, und auf alle Fälle be-reit, an demselben Platze. So täuschte den Ju-gurtha die Hoffnung: er hatte seine Truppen in vler Theile getheilt, indem er glaubte, daß von Allen auf gleiche Art doch wenigstens einige den Römern in den Rücken kommen würden. Unter-dessen ermahnte Sulla, auf welchen die Feinde zu-erst gestossen waren, die Seinigen, und er selbst mit Andern sprengte schwadronenweise, die Pferde so dicht, als möglich, an einander, auf die Mau-ern los: die Uebrigen blieben auf der Stelle, schützen sich gegen die aus der Ferne geschleuderten Geschosse, und hieben nieder, wer ihnen in die Hände gerieth. Während die Ritterey so kämpfet, greift Bocchus mit den Fußvölkern, welche von Volux, seinem Sohne, herbeigeführt, aber im ersten Treffen, weil sie sich unterwegs aufhielten, nicht gewesen waren, das Hintertreffen der Römer

au. Markus befand sich damahls im Vordertref-
fen, weil hier Tugurtha mit der größten Macht
war. Hierauf wendete sich der Numide, sobald er
die Ankunft des Bocchus erfuhr, heimlich mit Wen-
igen zum Fußvolke: dort schrie er in lateinischer
Sprache (denn bey Numanz hatte er Lateinisch
sprechen gelernt): „Die Römer kämpften ver-
bess, er habe kurz zuvor den Marius mit eige-
ner Hand getötet;“ zugleich zeigte er seinen blu-
tigen Degen, welchen er im Gefecht, da er einen
Römischen Fußgänger rasch getötet, mit Blut be-
spritzt hatte. Als dies das Kriegsvolk hörte, wur-
de es mehr durch das Gräßliche der That, als da-
durch, daß sie es geglaubt hätten, erschreckt: zu-
gleich wurden die Barbaren mutiger, und dran-
gen hinziger auf die bestürzten Römer ein. Und
es fehlte nicht Viel, so flohen sie, als Sulla die,
gegen welche er gezogen war, schlug, dann um-
kehrte, und den Mauren in die Flanke fiel. Boc-
chus wird sogleich zum Welchen gebracht. Tugur-
tha aber, indem er die Seinigen unterstützen, und
den schon fast erlangten Sieg behaupten wollte,
wird von den Reitern umringt; zur Rechten und
zur Linken werden alle niedergehauen, er allein
schlägt sich durch die Geschosse der Feinde glücklich
durch. Unterdessen kommt Markus, da er die Reis-
ter in die Flucht getrieben, den Seinigen, von
deren Welchen er gehört hatte, zu Hülfe. Endlich

werden: die Feinde von allen Seiten geschlagen. Da erfolgte ein gräßliches Schauspiel auf den freyen Feldern: man sah, floh, mordete, machte Gefangene, Vater und Mann sanken zu Boden, Viele, die verwundet waren, konnten nicht fliehen, und auch nicht die Ruhe ertragen: wollen sie sich aufrichten, so sinken sie augenblicklich nieder; zuletzt war Alles, wo man nur hinsah, mit Geschossen, Rüstungen und Leichnamen bedeckt, und dazwischen war die Erde mit Blut gefärbt.

CH.

Hierauf begab sich der Konsul, der ohne Widerrede Sieger war, in die Stadt Cirta, wohin er anfänglich auf seinem Marsch gewollt hatte. Dazhin kamen fünf Tage nachher, als die Feinde zum zweyten Maal das Treffen verloren hatten, Gesandte von Bochus, die im Namen des Königs den Marius baten, daß er zwey der Allergetreuesten zu ihm schicken möchte; er wollte mit ihnen Unterhandlungen pflegen zu seinem und des Numischen Volkes Vortheil. Er ließ gleich darauf den L. Sulla und den A. Manlius abreisen. Diese, ob sie schon als Verufene kamen, hielten es doch für gut, dem Könige Vorstellung zu thun, daß sie,

wenn er feindselig gesinnt wäre, ihn lenkten, oder, begehrte er Frieden, ihn noch mehr entflammten. Sulla nun, dem Manlius seiner Beredsamkeit, nicht des Alters wegen, den Vorzug ließ, sprach in der Kürze Folgendes: „König Bocchus! Groß „ist unsere Freude, daß die Götter einem solchen „Manne, wie du, eingegaben haben, den Frieden „endlich einmahl dem Kriege vorzuziehen, und du, „ein so trefflicher Mann, dich nicht mehr mit Ju- „gurtha, dem größten Bösewicht, durch Vereins- „gung befleckst, uns aber auch zugleich die traurige „Nothwendigkeit nimmest, dich als einen Irrenden, „und Jenen als den Verrücktesten auf gleiche Weise „zu verfolgen. Zudem hielt schon damals beym „Anfange das Römische Volk es für besser, sich „Freunde, als Sklaven zu erwerben, und glaubte, „es sey sicherer, über Willige, als über Gezwun- „gene zu herrschen. Dir aber ist keine Freundschaft „gelegener, als die unsrige; einmahl, weil wir „weit entfernt sind, wobei es am wenigsten An- „stoß giebt, und angenehme Dienste eben so Statt „finden, als wenn wir in der Nähe wären; so- „dann haben wir auch Gehorchende in Ueberflüß, „Freunde aber können wir und kein Mensch genug „haben. Und wie wünschte ich, daß Du vom An- „fange diesen Gedanken gehabt hättest! Du wür- „dest wahrhaftig vom Römischen Volke bis auf „diese Zeit viel mehr Gutes genossen haben, als

„Du Böses erlitten hast. Aber da insgemein das Schicksal die menschlichen Dinge regiert, dem es auch gefallen hat, daß Du sowohl unsere Macht, als unsere Freundschaft, kennen lernen solltest, so eile Du, da es das Schicksal gestattet, und fahre so fort, wie Du angefangen hast. Du hast viele und schöne Gelegenheiten, daß Du um so leichter die Verirrungen durch Dienstleistungen übertreffen kannst. Endlich präge Dir das tief in's Herz, daß das Römische Volk sich nie den Vorzug im Wohlthun habe rauben lassen: denn was es im Kriege vermag, das weißt Du selbst.“ Hierauf antwortete Bocchus gefällig und wohlwollend, zugleich Einiges zu seiner Rechtfertigung: er habe nicht aus feindseliger Absicht, sondern nur um sein Reich zu schützen, die Waffen ergriffen. Denn der Theil von Numidien, aus welchem er den Jugurtha mit Gewalt vertrieben habe, wäre nach dem Kriegsrecht sein geworden, und er hätte es nicht zugeben können, daß Marius ihn verwüstet. Ueberdies wären von ihm schon zuvor Gesandte nach Rom geschickt, aber die Freundschaft ihm verweigert worden. Er wolle indeß nichts von dem Vergangenen erwähnen, nur wenn es Marius erlaubte, Gesandte an den Senat schicken. Man hatte dieses kaum gestattet, so wurde der König von seinen Vertrauten auf andere Gedanken gebracht; denn Jugurtha hatte, als er von

der Gesandtschaft des Sulla und Manlius Nachricht erhalten, sie mit Geschenken bestochen, indem er das befürchtete, was wirklich im Werke war.

CIII.

Unterdessen zog Marius, nachdem die Armee in die Winterquartiere gebracht war, mit leichten Kohorten und einem Theil der Reiterey in öde Gegenden, um die königliche Burg einzuschliessen, wohin Tugurtha eine Besatzung von lauter Ueberläufern gelegt hatte. Bochus erwählte nun vom Neuen, entweder weil er überlegte, was ihm in den beyden Treffen begegnet war, oder weil er von andern Vertrauten, welche Tugurtha noch nicht bestochen hatte, erinnert worden, aus der ganzen Menge seiner Freunde fünf, von deren Treue er Proben hatte, und welche die besten Köpfe waren. Er gebot ihnen, zu dem Marius, und wenn es für gut geachtet würde, auch nach Rom zu gehen, als Gesandte, und gibt ihnen die Vollmacht, zu unterhandeln, und den Krieg zu endigen, unter welchen Bedingungen sie nur könnten. Sie traten alsbald ihre Reise nach den Winterquartieren der Römer an; unterwegs wurden sie von Gätulischen Räubern ergriffen und ausgeplündert, daß sie voller Angst und ohne Schmuck zum Sulla flohen, welchen der

Konsul, da er abreiste, als Proprätor zurückgelassen hatte. Sulla begegnete ihnen nicht, wie sie verdient hatten, als wortbrüchigen Feinden, sondern mit Aufmerksamkeit und Güte. Darum glaubten die Barbaren, daß die Sage von der Römer Habsucht ungegründet, und Sulla bey dem mildreichen Betragen ihr Freund sey. Denn damals wußten Viele noch nichts von eigennützigen Geschenken. Man hielt Niemand für freygeßig, wer es nicht auch gut meynte, alle Geschenke sah man als Güte an. Sie eröffneten also dem Quastor die Aufträge des Bocchus, und bitten ihn zugleich, daß er sie unterstützen, und guten Rath geben möchte: sie erhoben die Macht, Redlichkeit und Größe ihres Königs, und Anderes mehr, wo von sie glaubten, daß es zum Nutzen seyn, oder Wohlwollen erregen würde. Sulla versprach ihnen Alles, und als er sie unterrichtet hatte, wie sie bey M. Marius und vor dem Senat sprechen sollten, verharrten sie noch vierzig Tage daselbst.

CIV.

M. Marius kam, ohne seinen Zweck erreicht zu haben, in die Stadt Cirta zurück, und benachrichtigt von der Ankunft der Feinde, ließ er sie und den Sulla kommen, beßgleichen den L. Wel-

ligenus, den Prätor von Utica, und alle vom Senator-Stande aus allen Gegenden, und untersuchte mit ihnen die Aufträge des Bocchus. Die Gesandten erhielten vom Konsul die Erlaubniß, nach Rom zu gehen: unter der Zeit bat man um einen Waffenstillstand. Sulla und die Meisten waren es zufrieden: nur Einige thaten einen etwas harten Ausspruch, die nicht daran dachten, wie Alles flüchtig und vergänglich in der Welt, widerwärtig, dem Wechsel unterworfen sey. Uebrigens reisten die drey Mauren, nachdem sie Alles erlangt hatten, nach Rom, mit dem En. Octavius Rufus, der als Quästor den Sold nach Afrika gebracht hatte. Zwei kehrten zu dem König zurück. Von diesen erfuhr Bocchus, wie Alles, so besonders mit Vergnügen, die gute Aufnahme und den Eifer des Sulla. Zu Rom aber wurde seinen Gesandten, nachdem sie, bittend um Verzeihung, vorgestellt haben, daß der König im Irrthume gewesen, und durch Jugurtha's Bosheit gefehlt habe, auf ihr Anhalten um Freundschaft und Bündniß, folgende Antwort gegeben. „Der Senat und das Volk pflegen Wohlthaten und Beleidigungen nicht zu vergessen; übrigens läßt man dem Bocchus Verzeihung angedeihen, weil er sein Vergehen bereut: Bündniß und Freundschaft soll ihm gewährt werden, wenn er es verdient haben wird.“

CV.

Als Bocchus dies vernommen hatte, bat er sich durch ein Schreiben vom Marius aus, er möchte den Sulla zu ihm senden, nach dessen Gutachten wolle man über die gemeinschaftlichen Angelegenheiten Entschlüsse fassen. Dieser wurde mit einer Bedeckung von Reiterey, Fußvolk und Balearischen Schleuderern abgesandt: Außerdem hatte er noch Bogenbüchsen, und eine Kohorte Peligner mit Waffen der Kelten, um die Reise zu beschleunigen; mit diesen Waffen waren sie eben so gut, als mit andern, gegen die Geschosse der Feinde geschützt, weil sie leicht sind. Aber auf dem Marsch, am fünften Tage endlich zeigte sich Volur, des Bocchus Sohn, plötzlich auf freiem offenen Felde mit nicht mehr als tausend Reitern, welche, da sie ohne Ordnung und ausgebreitet marschierten, bey dem Sulla und allen Andern die Besorgniß erregten, es möchten deren eine größere Zahl, und Feinde sein. Jeder rüstete sich, und war bereit mit Wehr und Waffen zum Kampfe. Man hatte zwar einige Furcht; aber größer war die Hoffnung, nämlich als Sieger, gegen die, welche sie oft besiegt hatten. Unterdessen brachten die, um auszukundhaften vorausgeschickten Reiter die Nachricht, es sei Alles friedlich, wie es denn auch wirklich war.

CVI.

Molur versicherte bey seiner Ankunft dem Quästor, daß ihn sein Vater ihnen entgegen und zugleich zur Bedeckung gesandt habe. Hierauf zogen sie diesen und den folgenden Tag ohne Furcht miteinander. Als aber das Lager aufgeschlagen, und der Tag am Abend war, kommt auf Einmahl der Maurer mit einer verlegenen Miene ängstlich zum Sulla, und spricht: er habe von Kundschaftern erfahren, Jugurtha stehe in der Nähe; er bitte und ermahnt ihn, bey Nacht mit ihm heimlich zu entfliehen. Jener erklärt mit Troz: er fürchte nicht sehr den so oft geschlagenen Numidenu; er verließe sich ganz auf die Tapferkeit der Seinigen, und wenn sogar der Untergang unvermeidlich wäre, so wollte er doch lieber bleiben, als ein Verräther derer werden; die er anführe, und sein unsicheres Leben, daß er vielleicht bald durch eine Krankheit verlieren würde, durch eine schändliche Flucht schonen. Auf die Ermahnung von Ebendemselben, bey Nacht aufzubrechen, billigte er den Rath; und befiehlt den Soldaten alsbald, ihr Essen zu sich zu nehmen, im Lager so viel möglich Feuer zu machen, und dann in den ersten Stunden der Nacht in der Stille auszurücken. Schon waren sie alle von dem nächtlichen Marsch ermüdet, und eben ließ Sulla mit Anbruch des

Tages das Lager abstechen, als Maurische Kelter die Nachricht brachten, Jugurtha habe sich ungefähr zweytausend Schritte weit von ihnen gelagert. Als man dies hörte, überfiel erst die Unsrigen eine außerordentliche Furcht. Sie glaubten, sie wären vom Volur verrathen, und hinterlistig hintergangen worden. Es gab Einige, welche behaupteten, man müsse sich mit der Faust rächen, und eine so grosse Frevelthat denselben nicht ungerochen hingeben lassen.

CVII.

Sulla hatte zwar dieselben Gedanken; doch schüste er den Mauren vor Beleidigungen. Die Seligen ermahnte er, sie sollten sich nur tapfer halten: schon oft hätten wenig muthige Streiter gegen eine Menge glücklich gefochten. Je weniger sie sich in dem Treffen schonten, desto sicherer würden sie seyn, und Niemand, dessen Hände bewaffnet wären, müsse Hülfe suchen in wehrlosen Füssen, auch in dem grössten Schrecken dürfe man nicht den Feinden den blossen Rücken zukehren. Hierauf beschwore er den Volur, weil er sich feindfelig bezeugte, bey dem grobmächtigen Jupiter, dem Zeugen der Frevelthat und Untreue des Vochus, und gebot ihm, das Lager zu verlassen.

Jugurth. Krieg.

5

Volur bat mit Thränen: er sollte das nicht glauben; es sey durch keine Hinterlist geschehen, mehr durch Jugurtha's Verstülagenheit, der seinen Marsch auskundschaftet und entdeckt hätte. Aber weil er nicht außerordentlich viel Leute hätte, und Hoffnung und Hülfe von seinem Vater abhingen, so würde er Nichts öffentlich wagen, indem der Sohn selbst als Zeuge da wäre; er hielt es daher für das Rathsamste, mitten durch sein Lager öffentlich zu marschieren, er wolle allein mit dem Sulla gehen, und entweder die Mauren vorausschicken, oder hier zurücklassen. Dies fand man annehmlich bey den obwaltenden Umständen: als bald brachen sie auf, und zogen, weil sie so unerwartet kamen, während Jugurtha sich besann, und unentschlossen war, unversehrt vorüber. Hierauf gelangten sie in wenigen Tagen an den Ort, wohin sie wollten.

CVIII.

Hier lebte ein gewisser Numide, der Aspar hieß, im genauen und vertraulichen Umgange mit Bochus: Jugurtha hatte denselben, wie ihm die Herbeyrufung des Sulla zu Ohren kam, als Gesandten voraus geschickt, um die Anschläge des Bochus schlau auszuspüren. Außerdem war noch

Dabar, ein Sohn des Massugrada, aus Massinissa's Geschlecht, aber von mütterlicher Seite nicht ebenbürtig, weil sein Vater der Sohn eines Kehsweibes war. Der Maurer hatte ihn wegen der vielen guten Eigenschaften seines Geistes lieb und werth. Bocchus schickte diesen nach vielen Proben der Treue gegen die Römer, von langer Zeit her, alsbald zum Sulla, ihm zu hinterbringen, er sey bereit, zu thun, was das Römische Volk verlangen würde; er selbst möchte nur zur Unterredung Tag, Ort und Zeit bestimmen: Alles, was er mit ihm verabreden würde, könne er ganz erfüllen; er solle sich nicht vor dem Gesandten des Jugurtha bange seyn lassen, er wäre da, daß ihre beyde Angelegenhesten desto ungehinderter von Statten glengen: gegen seine Nachstellungen habe man sich nicht anders sichern können. Aber ich weiß, daß Bocchus mehr aus Punischer Treue, als wegen der Versicherung, die er von sich gab, die Römer sowohl, als den Jugurtha durch Hoffnung des Friedens hingehalten, und oft bey sich überlegt habe, ob er den Jugurtha an die Römer, oder Jenen an den Sulla ausliefern sollte: Herz und Neigung riechen wider uns, aber die Furcht für uns.

CIX.

Sulla antwortete demnach, er würde in Aspar's Gegenwart wenig sprechen, das Uebrige mit ihm insgeheim, daß entweder Niemand, oder doch nur sehr Wenige zugegen wären: er ließ ihm zugleich sagen, was er antworten solle. Sie kamen nun zusammen, wie Sulla es gewünscht hatte. Er spricht: er sey vom Konsul geschickt worden, ihn zu fragen, ob er auf Krieg oder Frieden unterhandeln wolle. Hierauf heißt ihn der König, wie vorgeschrieben war, nach zehn Tagen wieder kommen: er habe jetzt noch keinen Beschuß gefaßt, aber an dem Tage werde er ihm antworten. Beyde gingen nun auseinander auf ihr Lager zu. Aber da die Nacht größtentheils verstrichen war, ließ Bocchus den Sulla heimlich kommen: Beyde hatten nur Dolmetscher bey sich, auf die man sich verlassen konnte, und außerdem Dabar als Mittelperson, einen Mann ohne Falsch, und wie sie ihn Beyde wünschten. Und sogleich fieng der König also an:

CX.

„Wie hätte ich gedacht, daß ich, der mächtigste König in diesem Lande, und unter Allen, die ich kenne, der reichste, Verbindlichkeit gegen ei-

„nen Privatmann haben würde. Und wahrlich,
„Sulla, ehe ich dich kennen lernte, habe ich Vie-
„len auf ihr Bitten, Andern ohne ihre Veran-
„lassung geholfen; ich habe Niemand bedurft. An-
„dern würde es wehe thun, daß dies nicht mehr
„so ist, aber ich freue mich: mag es seyn, daß ich
„eimahl deine Freundschaft bedurft habe: sie ist
„mir über Alles schätzbar. Du kannst sogleich eine
„Probe davon machen: Waffen, Mannschaft, Geld,
„endlich was dein Herz nur wünschet, nimm, ge-
„brauche es; und glaube nur, daß, so lange du
„lebest, ich nie dankbar genug werde seyn können:
„meine Dankbarkeit wird immer vollständig seyn;
„Nichts sollst du mit meinem Wissen vergebens
„wünschen. Denn nach meinem Dafürhalten ist
„es weniger Schande für einen König, im Felde,
„als in Freygebigkeit besiegt zu werden. Was
„übrigens euren Staat anlangt, in dessen Angele-
„genheiten du hierher gesandt worden bist; so
„vernimm mit Wenigem. Ich habe das Æthiopische
„Volk nie bekriegt, und nie bekriegen wollen:
„nur meine Lande habe ich gegen Bewaffnete mit
„Waffen sicher gestellt. Dies hört dann auf, so-
„bald es euch also gefällt. Führt mit dem Jugur-
„tha Krieg, wie ihr wollt: ich werde den Fluß
„Mulucha, der zwischen mir und Micipsa war,
„nicht überschreiten, aber ihn auch von Jugurtha
„nicht überschreiten lassen. Verlangest du sonst

„noch Etwas, das mesner und eurer würdig ist,
„so wird es dir gewährt.“

CXL.

Sulla erwiederte, was ihn betraf, kurz, und
bescheiden; vom Frieden aber und den gemein-
schaftlichen Angelegenheiten sprach er umständlich.
Endlich eröffnete er dem König: der Senat und
das Römische Volk würde ihm für das, was er
verspreche, weil sie im Krieg die Oberhand behal-
ten hätten, keine Verbindlichkeit haben; er müsse
Etwas thun, was mehr für sie, als für ihn, vor-
theilhaft zu seyn schiene, und dies sey gar sehr
leicht, weil er den Tugurtha in seiner Gewalt
hätte. Würde er diesen den Römern auffiefern,
dann wäre man ihm den größten Dank schuldig;
Freundschaft, Bündniß und der von ihm nachge-
suchte Theil Numidiens würden ihm von selbst zu-
fallen. Anfangs weigerte sich der König sehr; es
ständen Schwägerschaft, Blutsfreundschaft, und
überdies ein Bündniß im Wege; zudem fürchte-
te er, er möchte sich, wenn er so treulos handelte,
die Gemüther seines Volks, welchem Tugurtha
werth — die Römer dagegen verhaft wären, von
sich abwenden. Endlich, da Sulla öfter in ihn
drang, verspricht er allmählich, Alles nach seinem

Wunsche zu thun. Aber um den Schein des Friedens anzunehmen, nach welchem der Numide, des Krieges überdrüssig, sehr begierig war, setzte man vortheilhaft scheinende Punkte fest, und nach verabredetem listigen Entwurf glengen sie auseinander.

CXII.

Aber am folgenden Tage sagte der König zu Aspar, dem Gesandten des Jugurtha: Sulla habe ihm durch Dabar sagen lassen, der Krieg könne durch Bedingungen beygelegt werden; er möchte also die Meynung seines Königs aussforschen. Dieser kommt froh in Jugurtha's Lager. Als ihm hierauf Alles bekannt gemacht worden war, beschleunigt er seine Reise, und kehrt nach acht Tagen zum Bochus zurück, und verkündet ihm: Jugurtha wolle gern Alles thun, was gefordert würde, aber dem Marius traue er nicht recht; schon oft sey der mit den Römischen Oberfeldherren eingegangene Friede nicht gültig geworden. Wollte übrigens Bochus, daß Beyden geholfen würde, und der Friede gültig seyn sollte, so möchte er dahin arbeiten, daß Alle als über den Frieden zu einer Unterredung zusammen kämen, und dort ihm den Sulla ausliefern. Wenn er einen solchen Mann in seiner Gewalt hätte, dann würde auf

Befehl des Senats und Römischen Volks ein Bündniß werden; man würde einen so vornehmen Mann, der nicht durch eigene Feigheit, sondern des Staates wegen, in der Feinde Gewalt sey, hier nicht zurück lassen.

CXIII.

Vocchus überlegte dies lange bey sich, und endlich versprach er es; aber so recht weiß ich nicht, ob er es aus List, oder in Wahrheit so gemeint habe. Gemeinlich sind die Gesinnungen der Mächtigen, der Großen so unbeständig, als heftig, und oft mit sich selbst im Widerspruch. Hierauf wurde Zeit und Ort bestimmt, um sich über den Frieden zu besprechen, und Vocchus sprach bald mit Sulla, bald mit dem Gesandten des Jugurtha, begegnete ihnen freundlich, und versprach Beyden dasselbe. Sie waren froh, und voll guter Hoffnung, Einer, wie der Andere. Aber in der Nacht, die unmittelbar vor dem zur Unterredung ausgesetzten Tag vorherging, ließ Vocchus seine Vertrauten zu Rathe, entließ sie aber auch wieder, da er immer mit sich selbst nicht Eines Sinnes war: er soll viel unruhige Gedanken mit sich herumgetragen haben; sein Äußeres veränderte sich, wie seine Seele, daß er, ob er gleich schwieg, die Ge-

heimnisse seines Herzens aufdeckte. Dennoch ließ er endlich den Sulla rufen, und stellte nach dessen Wunsch dem Jugurtha nach. Als nun der Tag anbrach, und ihm hinterbracht wurde, daß Jugurtha nicht mehr fern sey, gieng er, als käme er ihm zur Ehrenbezeugung entgegen, mit wenigen Freunden und unserm Quästor, auf einen Hügel, den die Nachsteller leicht bemerkten konnten. Eben dahin kam auch Jugurtha mit sehr Wkelen seiner Freunde wehrlos, wie die Abrede genommen war; und sogleich wurde er aus dem Hinterhalt von allen Seiten bey gegebenem Zeichen umringt. Die Uebrigen wurden niedergehauen, Jugurtha gefesselt dem Sulla übergeben, und dieser brachte ihn zum Marius.

CXIV.

Um eben diese Zeit fochten unsere Heerführer unter dem Konsulate des Q. Capio und M. Mællius unglücklich gegen die Gallier: ganz Italien bebte bey dem Schrecken. Von da bis auf den heutigen Tag haben die Römer den Glauben gehabt, Alles müsse ihrer Tapferkeit weichen: mit den Gallern kämpften sie für ihre Erhaltung, nicht für Ruhm. Aber wie die Nachricht kam, daß der Krieg in Numidien zu Ende wäre, und

Jugurtha in Banden nach Rom geführt werde, wurde Marius in seiner Abwesenheit zum Konsul ernannt, und ihm Gallien zur Provinz bestimmt. Er triumphirte am ersten Januar ruhmvoll als Konsul, und von dieser Zeit an beruhte auf ihm die Hoffnung und Macht des Staates.

Annotations
zu
dem Kriege gegen Jugurtha.

Kapitel I.

Inhalt: Mit Ungrund, Unrecht klagt man über die kurze Lebensdauer und über die Allgewalt des Schicksals: herrsche nur der Geist des Menschen im Leben, dann ist das Menschenleben nicht kuri, und der Mensch ist der Fortuna nicht unterworfen.

- 1) **Gennus humanum**, ist, wie **mortales**, dem **Sals** **lustus** eignen für **homines**.
- 2) Die Klage (gerügt von Gall.) über das Schicksal finden wir sehr oft im Alterthume: so wird vom Horatius die Schicksalsgöttin nicht nur veränderlich, räubersisch, sondern auch tobend, grausam genannt, Od. I. 34. 14 — 16. III. 29. 49 — 52. Besonders merkwürdig ist jene vom Cicero in Tusc. Quaest. V. 9. angesogene Stelle: **Vitam regit fortuna, non sapientia**, und was Cicero hier darüber sagt.

Kapitel II.

Man muß sich daher über die Verkehrtheit derer wundern, die sich der Sinnlichkeit Preis geben, und den Geist so vernachlässigen, daß sie sich nicht Verdienste erwerben.

- 1) Alle Neigungen (studia), wie alle Dinge, beziehen sich auf die Natur des Menschen, zum Theil des Leibes, zum Theil der Seele.
- 2) Alles Körperteile, Alles außer dem Menschen schwundet in Kurzem, die Werke des Geistes aber sterben nicht mit dem Körper: der Geist ist unsterblich, ewig, und beherrscht Alles: letzteres erinnert an Aristipps ἔχω, οὐκ ἔχομαι.
- 3) Wie verkehrt, daß Menschen der Sinnlichkeit sich hingeben, und den Geist, das Beste und Größte in der menschlichen Natur, so unangebaut lassen, daß es nicht zu wohltätigten Wirkungen kommt, nicht zu den Geistesfähigkeiten, deren so viele und mancherley für das Gemeinwesen sind!

Kapitel III.

Bey den gegenwärtigen Zeitzuständen kann man freyslich nicht Geschäfte suchen, die mit dem Geiste geübt werden: kein Staats- und Kriegsdienst, keine Verwaltung des Gemeinwesens ist wünschenswerth.

- 1) Magistratus bezeichnet Beydes, obrigkeitliche Würde, Ehrenstelle in Rom, und obrigkeitliche Person; hier obrigkeitliche Stellen, Staatswürden, imperia, Kriegswürden, Befehlshaberstellen.
- 2) Was Sall. über seine Zeit spricht, läßt er Katilina Kap. 20 des Katilin. Kriegs sprechen: „seit das Gemeinwesen zu weniger Machthaber Gewalt gekommen

ist, — sind alle übrigen tüchtigen und braven Männer, vornehm und gering, nur Pöbel." 3) Hac tempest. in solchen Zeiten des Staatsverderbnißes im letzten Triumvirat, da der, welche ruhmvürdige Eigenschaften, Verdienste (virtus) besitzt, nicht geehrt wird.

Kapitel IV.

Da ist denn keine bessere Thätigkeit, Beschäftigung für den Geist, als das Studium der Geschichte.

1) Von den Vorzügen des Geschichtsstudiums (de virtute) vergl. Livius in der Vorrede zum ersten Buche, Elcerus de Orat. II. 9. Seneca Epist. 95.

2) Wer in Rom zu einer Ehrenstelle, zu einem Staatsamte gelangen wollte, mußte sich durch mancherlei Mittel die Gunst des Volks zu erwerben suchen, dem Volke schmeicheln, selbst bey dem gemeinen Bürger sich persönlich empfehlen; daher das salutare, wie Schüßlinge am Morgen zu ihrem Patron kamen, salutatu; d. i. ihr Compliment, ihre Aufwartung zu machen: vorzüglich empfahl man sich beym Volke durch epula (convivia, quae civibus in propagulo exhibebantur).

3) Was für eine Art von Menschen Cäsar in den Senat aufgenommen hat, lese man bey Suetonius, Jul. c. 76, und Dio Cassius XLIII. 47.

4) Die Römer von adellicher Herkunft, welche das Ahnen-Recht hatten, stellten die Wildnisse Brüß-

stücke) in Wachs von ihren Ahnen, nämlich derer, welche die drei ersten Staatsstellen (das Konsulat, die Prätor und Konsulische Aedilität) bekleidet hatten, im Vorsaale (atrium) auf, und bewahrten solche sorgfältig: dieser mit dem Recht der Ahnen (jus imaginum) hieß nobilis, und homo novus, (ein Mann ohne Geburt), wer diese Vorfahren, das Ahnen-Recht nicht hatte, aber der Erste in seiner Familie ist, welcher anstieg, sich durch Staatsämter empor zu schwingen, durch sich selbst, nicht durch Ahnen, angesehen, gross wurde. Man unterscheidet nur die Zeiten: so waren seit der Theilnahme der Plebejer an den höchsten Ehrenstellen die Patricier nicht mehr die einzigen nobiles.

5) Bey den heutigen Sitten, in unsern verderbten Zeiten (his moribus).

Kapitel V.

Der Jugurthinische Krieg ist schon an sich, und dann wegen des daher entstandenen Bürgerkriegs merkwürdig.

1) Es wurde damals zuerst dem Uebermuth des Adels, (der Vornehmsten, die sich zu Herrschern Roms machen wollten,) begegnet durch den Marius gegen Metellus und gegen Sulla. Quintus Caecilius Metellus Ius (Numidicus), dieser sonst so edle, vortreffliche, und verdienstvolle Mann ließ den Kajus Marius (den nachher furchtbaren Helden der Bürgerkriege), den empfindlichsten Stolz auf seinen alten Adel empfinden,

als Marius gegen Metellus so un dankbar geworden war, daß er ihn selbst als Oberfeldherrn zu verklei-
nern und sich zu heben suchte. Marius, ein Plebeijer — ohne wissenschaftliche Bildung war er auch —
sollte nicht zum Konsulat, nicht zum Ziel seiner Wüns-
sche, seiner hochstrebenden Entwürfe gelangen. Aber
Marius erreichte bey der Volksgunst, dem mächtigen
Anhange seine Wünsche; er wurde Konsul. Gereizt
zum unversöhnlichen Hass gegen den übermuthigen
Adel, und zur Rache, bot er Alles an, als Gegner
des Adels (nicht nur durch gewaltige Angriffe in
seinen Reden gegen den Adel), und erhielt sogar
zum siebenten Maale das Konsulat, in welchem er
starb.

- 2) Der Streit (contentio) zwischen dem Adel und den
Plebejern schritt bis zu dem Grade von Wahnsinn,
und nur der Bürgerkrieg zwischen Marius
und Sulla (in welchem ganz Italien verwüstet wur-
de,) machte den Parteien, dem Zwist ein Ende.

Kapitel VI. und VII.

Micipsa freut sich Anfangs über Jugurtha, der Wiel
nach seinen Fähigkeiten und Neigungen versprach; aber
die Fortschritte mit den Jahren beunruhigten ihn. Er segt
Jugurtha, den er nun fürchtet, Gefahren des Lebens aus;
übergiebt ihm zu dem Ende den Befehl über die Numi-
dischen Hülfsvölker, welche er den Römern im Numantia-
nischen Kriege zusandte.

- 1) Es sind hier Körperkräfte — das Nächstfolgende sagt's — zu verstehen, wie Catil. I. Leibes Stärke und Geisteskräfte im Gegensätze.
- 2) Micipsa's noch kleine Kinder, Adherbal und Hiempas, gegen Jugurtha, welcher zu der Zeit ungefähr zwanzig Jahre alt seyn konnte.
- 3) Micipsa befindet sich in einer solchen Verlegenheit (difficult. circumv.), daß er sich nicht zu helfen weiß: weder durch Gewalt, noch durch Nachstellungen war ausführbar, was er wollte, daß Jugurtha nämlich aus dem Wege geräumt werde (opprimi); er beschließt, ihn Gefahren auszusetzen, zu versuchen, ob er nicht etwa im Kriege umkäme (fort. tentare).
- 4) Oft geschieht's, daß die Vorsicht (langeß Überlegen) Furcht, Zaghaftigkeit erzeugt (man läßt oft günstige Augenblicke vorüber), auf der andern Seite Muth (audacia) oft verwegen macht, daß man zu rasch handelt, das überseht, worauf es ankommt.

Kapitel-VIII.

Scipio giebt dem Jugurtha den Rath, daß er sich lieber die Freundschaft des gesammten Römischen Volks, als einer Partey, einiger obgleich mächtigen Römer, erswerben möge.

- 1) Man entzündete Jugurtha's ohnehin hohen Sinn, der voll von Entwürfen und Erwartung war (non mediocr.

anim.): er könne, sagte man, so leicht die Herrschaft von Numidien allein für sich nehmen, es könne ihm gar nicht fehlen nach seinen Eigenschaften, und von Rom habe er Nichts zu fürchten, da hier (vergl. Kap. 35. und Katil. K. 39.) für Geld Alles zu haben wäre — in volliger Übereinstimmung mit Horaz zu seiner Zeit Br. I. I. 53. „O Bürger, Bürger! vor Allem Geld, Geld! Ewigkeit nach dem Messia!“

Kapitel IX.

Micipsa wird auf Scipio's Brief an ihn mit Lobpreisung der Kriegsverdienste Jugurtha's anderer Gesinnung: er nimmt den Jugurtha an Kindes Statt an, und setzt ihn zum Miterben seiner Söhne ein.

- 1) „Ein Mann, Deiner würdig;“ durch die Schmeicheler, daß nämlich der König ein großer, verdienstvoller Mann wäre, gewinnt ihn Scipio.
- 2) Wie der König das Gerücht durch Scipio's Brief bestätigt fand, daß nun wahr sey, was Scipio ihm geschrieben hatte, daß wirklich Jugurtha sich in dem Numantinischen Krieg so ausgezeichnet habe.

Kapitel X.

Die Rede des sterbenden Micipsa.

- 1) Im 5ten Kap. zu Ende heißt es, Masinissa habe Jugurtha, den Sohn Mastanabais, seines Bruders, nicht

als einen Sprößling vom königlichen Geschlechte gesahet, ihn von der Erbschaft ausgeschlossen, weil er von einem Hebsweibe geboren war; Micipsa nahm ihn aber in den königlichen Sitz, in das Haus und die Familie auf.

- a) Eben so lieb, als meinen Kindern, wenn ich beren erzeugt hätte, erhalten sollte: aus dem fünften Kapitel folgt nicht, daß Micipsa schon bey Ingurtha's Aufnahme Söhne, den Adherbal und Hiempas, gehabt habe, wie denn hier im 10. Kap. Micipsa zu Ingurtha sagt: „Du, als der Ältere und Verständigere.“
- b) Du hast den Neid durch deine Thaten besiegt, dir einen Ruhm erworben, wobey auch der Neid schwelen muß.
- 4) Wer ist befreundeter, als der Bruder dem Bruder? Bruder, Brüderlichkeit ist der Ausdruck innigster Freundschaft (auch der innigsten geistigen Verwandtschaft), des andern Ichs; Frater bezeichnet den, der brüderliche Gesinnungen gegen den Andern hegt, für denselben wahrer Bruder ist: nach Plutarch (*περὶ φιλαδελφίας*, über die Brudersiebe) ist jede Freundschaft nur Schatten und Nachbildung jener ersten Freundschaft, welche die Natur in den Bruder zum Bruder gelegt hat.

Kapitel XI.

Jugurtha verspricht Erfüllung dem Vater; aber nach der ersten Zusammenkunft mit seinen Brüdern wird er entrüstet gegen Hiempsal, und beschließt seinen Tod.

- 1) Jugurtha antwortet nach den Wünschen des Vaters (benigne) mit Ausserung guter Gesinnungen, des Wohlwollens.
- 2) Jugurtha sieht ein, daß Micipsa geheuchelt, nicht auf richtig geredet habe: dies kann sich aber nicht auf die Erwähnung zugesessener Wohlthaten beziehen (denn Wohlthaten hatte der König dem Jugurtha, und nicht geringe, wahrhaft erwiesen), sondern auf die schmeis-chenhaften Ausserungen des Königs von Jugurtha gegen Adherbal und Hiempsal (ehret und achtet einen solchen Mann! —), deren Grund Jugurtha wohl einsah.
- 3) Nach dem von den drey (jungen Fürsten) Prinzen (reguli) veranstalteten prächtigen Leichenbegängnisse: iusta scil. funera, umfasste Alles, was nach dem Tode gehührte, zu den Exequien gehörte.
- 4) Jugurtha war von mütterlicher Seite nicht rechtmässiger, sondern unächter Geburt, von einer Begriffslosen geboren, Kap. 5. und 108.

Kapitel XII.

Hiempsal, der gehauste Hiempsal wird getötet, und sein Haupt dem Jugurtha überbracht.

- 1) Man beschloß eine Theilung der Herrschaft, da bey den widrigen Gesinnungen der Brüder ihre gemeinschaftliche Regierung nicht von Dauer seyn konnte.
- 2) Hiempsal bewohnte in der so unbekannten Stadt Thirmida zufällig das Haus des Vertrautesten, des Obersten der Trabanten; *lictor*, der Römische Ausdruck, übergetragen für *satelles*, ist Einer der Hauptleute der Trabanten.
- 3) Hiempsal ließ sich zur Sicherheit bey eintretender Nacht die Schlüssel einhändigen; darum sollte der Besitzer des Hauses, unter dem Vorwand, sein Haus zu besuchen, sich Nachschlüssel (*claves adulterinas*) machen lassen, um Jugurtha's Kriegsvolk bey Nacht unbenickt einzulassen zu können.

Kapitel XIII.

Adherbal rüstet sich, um Herr über ganz Numidien zu werden, flieht aber, im Tressen überwunden, nach Rom, und Jugurtha nimmt Besitz von Numidien, und sendet Gesandte nach Rom mit Gold und Silber zu Geschenken und Bestechungen.

- 1) Es entstehen nach der Mordthat zwey Parteien, wo die Mehrzahl sich an Adherbal, den mit diesem Schmerz erfüllten Bruder, anschloß, auf welchem nun die Erhaltung und Fortpflanzung des königlichen Stammes, oder Geschlechts, des Stammhauses beruhte.
- 2) Adherbal flüchtet nach der verlorenen Schlacht, und dadurch seiner Besitzungen beraubt, in die Provinz,

- d. i. nach Afrika, so weit es von den Römern nach Karthago's Zerstörung erobert worden war, und von da eilte er nach Rom: *provincia* heißt jedes Land, welches die Römer außerhalb Italien sich im Kriege unterworfen hatten, wo dann die Römischen Rechte eingeführt wurden, und Prokonsul oder Proprätores das Land regierten, so hier das ehemalige Karthago'sche Gebiet. Wenn es heißt außerhalb Italien, so ist wohl zu bemerken, daß unter August Italien eine weitere Bedeutung hat, *Gallia cisalpina* unter August zu Italien gerechnet wurde.
- 3) „Nachdem Jugurtha sein Vorhaben erreicht hatte, Adherbal überwunden war, und ganz Numidien in Besitz nahm.“ Corte erklärt *postquam*... *potiebatur* ohne Noth für eine Glossa, und ist darüber, wie im folg. Kap. 14. über die Stelle *Masinissae mo nepotem*, Wachsmuths *Athenäum* III. Bd. 2. Hft. S. 210. und 211. mit dem Vorhergehenden zu lesen, auch zur weiteren Prüfung *Obbarius* in seiner Beurtheilung der Gerlachischen Ausgabe des *Gallus sius* in Seebode's krit. *Wibl. f. d. Schul- und Unterrichtswesen* I. Jahrg. I. Bd. Nr. 15. S. 119.
- 4) Beyden, dem Adherbal und dem Stellvertreter des Jugurtha, wird ein Senat gegeben, d. i. der Zutritt zu dem Senate gestattet: vergl. *Nepos* im *Hannibal* Kap. 7. und *Livius* XXI. 12.

Kapitel XIV.

Adherbal bittet auf seine Klage und auf Vorstellungen der Verdienste seiner Vorfahren um Hülfe gegen die Ungerechtigkeiten des Jugurtha.

- 1) Adherbal leitet seine Gunstschleichung mit derselben Aeußerung ein, die der Numidische König Masinissa vor dem Römischen Senate gethan hatte, sein Reich gehöre den Römern: Adherbal erkennt sich nur als den Verweser des Numidischen Reichs, vergl. Livius XLV. 13.
- 2) Zu wünschen wäre es, daß ich mich auf eigene Verdienste, statt auf die Verdienste der Vorfahren, bey meiner Bitte berufen könnte, und am Meisten, daß ich bey eigenen Verdiensten um das Römische Volk der Hülfe nicht bedürfe.
- 3) Laßt mich, den Enkel des Masinissa, nicht vergebens Hülfe bey Euch suchen. Was die Worte nepotem Masinissae betrifft, die man tilgen wollte, daher in Parenthese findet, so muß man Obbarius folgen, der sehr richtig bemerkt: „Gesezt, es wäre dieser Begriff selbst gegen Gallusts Manier, so ist er darum nicht unangemessen der Bitte des kriechenden Adherbal; überhaupt müssen die Reden nach einem ganz anderen Maßstabe, als der bloßen Subjectivität des Schriftstellers, beurtheilt werden.“
- 4) Masinissa war schon ein unversöhnlicher Feind von Karthago, und der Haß erbte fort, erhalten und ver-

mehrt durch die Verbindung mit Rom; daher der Ausdruck illa pestis ex Africa. In Böttlers Geschichte der Karthager lernt man diese sehr achtungswerte Nation des Alterthums kennen, welche selbst Rom nicht nach seiner wahren Kultur und Größe kannte.

5) Euch kommt es zu, nach der Würde und Größe des Rechts, dafür zu sorgen, daß jedem Recht, Niemand Unrecht geschehe.

Kapitel XV.

Adherbal's Rede fand nicht den Eingang in die Gemüther: der Senat, zum Theil aus Gunst, zum Theil durch Bestechungen für den Jugurtha gegen den Adherbal gewonnen, lobpreiset den Jugurtha; nur Wenige sprechen für Recht und Billigkeit, und daß Hiempsal's Tod gerichtet werde.

- 1) Viele im Senate verachteten, bloß aus Gunst, Freundschaft für Jugurtha, (keineswegs bestochen) Adherbal's Rede, und wirkten für Jugurtha durch ihr Unsehen, vermöge dessen sie auch Andere zu ihrer Partey jossen, und durch laute Stimme, beysälligen Zuruf.
- 2) Semilius Skaurus, von dem Cicero sagt, es sey ihm Niemand gleich gewesen an Klugheit, Ernst, Selbstständigkeit und andern guten Eigenschaften, (er war ein Stoiker) pro Fontej. c. 7. de Offic. I. 22. I. 30, der aber von Sallust begierig nach Macht, Ehre und Reichthum geschildert wird, und von dem Aurelius Victor Kap. 76. im Leben des Skaurus Jugurth. Krieg.

sagt: „Gegner des Jugurtha, endlich durch dessen Geld besiegt.“ Dieser Skautus fürchtet, die schamelose Frechheit möchte Hass gegen diejenigen erwecken, welche sich so offenbar bestechen ließen.

Kapitel XVI.

Nach dem Senatsbeschuß wird das Numidische Reich zwischen Jugurtha und Adherbal getheilt; die Abgeordneten aber, grosstheils vom Jugurtha bestochen, wenden dem Jugurtha den bessern Theil zu.

- 1) Lucius Opimius, bekannt als Konsul im Kampfe gegen Kajus Gracchus, (dessen ärgster Feind er war,) und M. Fulvius Flakkus, damahls in großem Ansehen, mächtigem Einflusse, und dem Jugurtha schon vor der Bestechung gänzlich ergeben, war das Haupt der Gesandtschaft, der zehn Gesandten.
- 2) Jugurtha erhielt, da Mauretanien westlich von Numidien liegt, West-Numidien, den Theil, der an ArealgröÙe und Menschenmenge Adherbals Besitzthum weit übertraf.

Kapitel XVII.

Eine Beschreibung von Afrika und den Bewohnern.

- 1) Die Meerenge zwischen unserm (dem italischen) Meere, d. i. dem mittelländischen Meer, dessen Meerenge, die Meerenge von Gades (Cadiz), das Mittelmeer mit dem Atlantischen Ocean verbindet.

- 2) Nach Sallust (auch nach Pomponius Mela I. 8.) wurde Aegypten nicht zu Afrika, sondern zu Asien gerechnet: „Katabathmos, ein sich herabsenkendes Thal, heißt es, bildet die Gränze zwischen Afrika und Aegypten.“ Nach den so unbestimmten Nachrichten aus dem Alterthume ist's unmöglich, die Gränzen genau zu bestimmen.
- 3) Aus punischen Büchern, welche dem König Hiempsal zugeschrieben werden: dieser Hiempsal ist ein späterer König, nicht Adherbals Bruder.

Kapitel XVIII.

Eine kurze geschichtliche Beschreibung von den Nord-Afrikanern.

- 1) Herkules in Hispanien seinen Tod fand; gegen die gewöhnliche Sage, daß Herkules unversehrt aus Spanien von der Unternehmung gegen den dreyköpfigen Geryon zurückgekehrt sey. Die Verschiedenheit der Sagen ergiebt sich aus dem Alterthum selbst, da außer dem Thebanischen Herkules, als dem anerkannten wirklichen, mehrere Herkules vorkommen, auf den Stammhelden Alexanders des Großen überhaupt eine Menge Sagen und Fabeln übertragen worden sind.
- 2) Sie nannten sich selbst von *νέμειν*, weiden, Nomaden (*νομάδες*), Weidende: Livius XXX. 3. Sie erhielten ihren Namen vom Herumziehen, von der Veränderung ihrer Weideplätze.

- 3) Die Gebäude oder Zelte des Numidischen Landvolks, welche die Numiden Mapalia (der Name ist phönizisch) nennen, und von ihnen auf Karren fortgebracht wurden, „waren länglich, und gleich umgekehrten Schiffssböden, oder nach Hieronymus gleich Backöfen, mit Tüchern, Wiesenmatten, und anderem Geslecht, oder mit Thierhäuten gedeckt.“
- 4) Und diese, die Libyer, die sich mit den Medern und Armeniern vereinigten, hatten frühzeitig Städte.

Kapitel XIX.

Weitere Völker-Beschreibung; dazu noch eine geographische zum Zweck.

- 1) Der vornehmste Grund der Niederlassung war wohl, Handlung und Schiffahrt zu befördern, sich auszubreiten: sie bauten sich auf dem Theil der Seeküste an, der ihnen am vortheilhaftesten lag; die Landesseinwohner wußten Wasser und Land nicht zu benutzen. Es wurden aber auch Pflanzstädte gegründet an der Seeküste, die in Kurzem in große Aufnahme kamen, sich ausbreiteten, und mit dem Mutterlande, ihren Mutterstädten (origines), in engster einflußreicher Verbindung blieben.
- 2) Meerabwärts (secundo mari) gegen Abend ist Erythea eine Pflanzstadt der Theräer (Thereón, Θεραῖον für Theraeorum), wie Philenón für Philenorūm folgt.

Kapitel XX.

Jugurtha, darauf bauend, daß zu Rom Alles käuflich sey, überfällt Adherbal's Gränzbesitzungen, hoffend, daß er Herr von ganz Numidien würde. Aber Adherbal führt nur Klage durch Gesandte; Jugurtha hatte einen Eroberungskrieg beschlossen, und bekriegt seinen Bruder.

- 1) Nach der Theilung des Reichs, dem im sechzehnten Kapitel mitgetheilten Senatßbeschlusse gemäß.
- 2) Jugurtha hatte ein größeres Reich, ein an Land und Bevölkerung weit reicheres Gebiet, als sein Mitkönig, erlangt: s. in demselben Kapitel das Ende.

Kapitel XXI.

Adherbal, unglücklich in diesem gewaltsamen Feldzuge, flüchtet nach Cirta, und Jugurtha belagert die Stadt; aber Abgeordnete an beyde Könige beendigen den Streit.

- 1) Hätte nicht eine Anzahl Römischer Bürger (togati), die sich des Handels wegen, oder auf Reisen, in mehreren Städten Afrika's, in besuchten Handelsplätzen aufhielten, die verfolgenden Numidier von den Mauern abgewehrt: Togati heißen die Römer, weil Toga das eigentliche Kleid der Römer zu Friedenszeiten war (im Kriege sagum).
- 2) Jugurtha suchte Cirta durch Sturmdächer (vineis), Thürme und Maschinen aller Art zu erobern: die Sturmdächer konnte man leicht von einem Orte zum

andern schaffen, und die Krieger konnten geschützt gegen die belagerte Stadt anrücken, um unter ihnen die Mauern der Stadt zu untergraben, oder andere Zwecke zu erreichen; Thürme (turres) waren zur Nähierung an die Mauern, deren Höhe sie erreichten, auch übertrafen, damit die Krieger, welche sich in ihnen befanden, die feindliche Besatzung von den Mauern zurücktreiben konnten; die Maschinen aller Art waren nicht nur Wurfmaschinen, als catapulta und balista, aus welchen man große Pfeile, große Steine, dicke Bretter mit großer Gewalt schleudern konnte. Vegetius de re militari IV. 14. 17. und 22. giebt Nachricht.

- 3) Er eilte besonders, den Gesandten zuvorzukommen, die Belagerung zu beenden, bevor die Gesandten des Adherbal nach Rom reisen, und die Willensmeßnung des Senats über diesen Bruderswist einholen konnten.
- 4) Drey Gesandte von Rom an die beyden Könige melden im Namen des Senats und des Volks den Wunsch, die Waffen niederzulegen: velle wird vom Volke, censere aber vom Senat beym Gutachten gebraucht.

Kapitel XXII.

Jugurtha antwortet diesen Gesandten, Adherbal habe ihm nach dem Leben gestellt; daher die Waffenergreifung, und er bald über Alles Gesandte nach Rom schicken würde.

- 1) Das Gerücht wollte nicht Viel sagen (rumor clemens), war nicht so schlimm, als man hätte erwarten sollen.
- 2) Er sei dem Verbrechen des Adherbats — so beschuldigte ihn Jugurtha — zuvorgekommen (ob viam isse), habe die Ausführung vereitelt.
- 3) Das Völkerrecht (jus gentium) hier ist nicht das (reine und angewandte) Naturrecht, die philosophische Rechtslehre, sondern das, was alle Völker für Recht halten, Beleidigungen, Ungerechtigkeiten zu ahnden.
- 4) Mit dem Adherbal durften sich die Gesandten (appellandi copia) nicht besprechen: Jugurtha, der ihn belagert hielt, gestattete es nicht, daß er gegenwärtig sey. So wurde gegen den Auftrag gehandelt, wie aus Kapitel 21 am Ende erhellt.

Kapitel XXIII.

Adherbal gewinnt in dem noths- und hülflosen Stand zwey der Rüstigsten von der Besatzung, daß sie ein bewegliches Schreiben von ihm nach Rom an den Senat übersbrachten..

- 1) Jugurtha versuchte Tag und Nacht, wie er mit Sturm oder List die Stadt erobere.
- 2) Er suchte die Vertheidiger der Mauern durch Versprechungen und Drohungen (formido) zu gewinnen: er drohte, wenn er die Stadt mit Gewalt würde erobert haben, in der Erwartung, sie würden sich dadurch zur freywillingen Uebergabe bequemen.

- 5) Wie Adherbal sieht, daß der Krieg nicht in die Länge gezogen werden kann: trahi sagt hier nicht mehr als duci, obgleich sonst ein merklicher Unterschied zwischen ducere und trahere ist.

Kapitel XXIV.

Adherbal stellt in dem Briefe seine Lage dem Senat vor, und beschwört denselben bey der Hoheit des Römischen Reichs, ihn zu retten. (Dies ist das dritte Mahl, daß er sich nach Rom wendet, s. Kap. 13. u. 21.)

- 1) Adherbal versteht die Wohlthaten seines Vaters gegen den Jugurtha, daß er ihn z. B. des Thrones fähig gemacht habe.
- 2) Eure Beschlüsse, welche geboten hatten, die Waffen niederzulegen, Kap. 21. am Ende. Adherbal konnte nichts Gutes von Jugurtha schreiben, und hätte er Böses geschrieben, so erbitterte er ihn noch mehr.
- 3) Früher (antea) habe ich erfahren, daß Unglückliche wenig Glauben erfahren, Kap. 15: Adherbals Klage fand kein Gehör beim Senat.
- 4) Er strebt nach Höherem, nicht nach eurer Freundschaft und dem Besitz meines Reichs zugleich: welches von Beyden, eure Freundschaft oder die Herrschaft, er für wichtiger halte, liegt am Tage.
- 5) Gesezt auch, dieses Unrecht, die Besiedlungen bestrafen mich allein, so betrifft Euch doch die Besiedlung, wenn Jugurtha das Reich, welches ich für

Euch verwaiste, mit bewaffneter Macht in Besitz nimmt.

- 6) Er achtete der Gesandten, welche forderten, von dem Kriege abzustehen, so wenig, Kap. 21. als jener, welche das Reich zwischen den Brüdern theilten, Kap. 16.
- 7) Es wäre gut, wenn meine Klagen, die leider der Verlauf allzusehr rechtfertigt, ungegründet (vana) wären, als dann wäre ich ja nicht unglücklich.

Kapitel XXV.

Jugurtha's bestochene Anhänger, die zahlreichsten Freunde im Senate, hintertrieben die beschlossene Sendung eines Kriegsheeres nach Afrika; doch werden (sehr würdige) Männer an ihn gesendet, welche ihm drohen, wenn er nicht von der Belagerung abstünde. Gleichwohl ziehen die Gesandten unverrichteter Sache ab.

- 1) Unter diesen ausgerlesenen Männern war auch der im 15. Kapitel erwähnte M. (Aemilius) Skaurus, der Erste im Senate, das Haupt desselben, (Princeps Senatus), der auch Princeps totius civitatis Plin. XXXVI. 15. genannt wird.
- 2) Sie glaubten, daß sie, wenn sie zauderten, sich verschämt machen würden, in den Verdacht hätten bringen können, vom Jugurtha selbst bestochen worden zu seyn.
- 3) Sie landen in Utika, der Hauptstadt der Römischen Provinz Afrika nach Karthago's Zerstörung, und von

da aus ergeht ein Schreiben an Jugurtha, daß er mit möglichster Schnelligkeit in die Provinz komme, vor ihnen erscheine.

Kapitel XXVI.

Adherbal übergiebt mit Bedingung, dem Rathe der auf das Ansehen des Senats vertrauenden Italischen Bürgers die Stadt Cirta dem Jugurtha; aber Jugurtha erfüllt die Bedingung nicht, und richtet ein Blutbad an nach den Todesqualen des Adherbals.

- 1) Unter den Vielen, die grausam getötet wurden, waren auch Negotiatores, Römer, die in der Provinz mit Geld Verkehr trieben (Geldhändler), Geld gegen Zinsen, hohe Zinsen liehen, auch nach Rom Wechselzahlungen besorgten, und Römer, die in der Provinz Vieh einkauften und nach Rom sandten.
- 2) Sie wurden ermordet ohne Unterschied (promiscue), ohne Unsehen der Person, sie mochten Römer oder Numidier seyn.

Kapitel XXVII.

Es würden auch diese Gräuel dem Jugurtha vergeben worden seyn, hätte nicht der damals neu erwählte Volkstribun C. Memmius durch das Volk es dahin gebracht, daß Krieg gegen Jugurtha beschlossen wurde.

- 1) So viel vermochten die Anhänger, Kreaturen des Königs Jugurtha, im Senate, in dem bestechlichen

Rom, Kap. 15. u. 25.; so viel wirkte das Geld, durch Geld erworbene Gunst.

- 2) Nach dem Sempronischen Gesetz: es gab im J. 632 C. Sempronius Gracchus ein Gesetz, nach welchem der Senat alljährlich zwey Konsular-Provinzen bestimmten sollte, über welche die (in den nächsten Konsulat-Komitien) zu ernennenden Konsuln sich vergleichen oder unter sich loosen sollten.
- 3) Man diente im Kriege zu Rom ohne Gold (stipendium) bis zum J. Rom 349: in dem Jahre erschienen die Krieger zum ersten Maale Gold (zuvor lehrte Jeder für sein Geld), der Anfangs sehr gering war, in der Folge erhöht wurde; im ersten Punischen Krieg betrug er 3 Asses (2 Gr.) täglich, kurz vor Cäsar 5 Asses (3 Gr. 4 Pf.). Man erhielt aber außer dem Geld auch Getreide &c.

Kapitel XXVIII.

Jugurtha sendet seinen Sohn mit zwey Vertrauten nach Rom an den Senat, mit dem Auftrag, im verskauflichen Rom Alle zu bestechen. Sie wurden aber nicht vorgelassen, und der Entschluß ist Krieg gegen Jugurtha; er wird begonnen.

- 1) Die Legionen nach Rhegium: Legio war ein Heerhause (Corps) Römischer Bürger in Kohorten (jede zu 420 Mann) getheilt, und wird nur vom Fußvolke gebraucht — eine Anzahl Reiter wurde nur jeder Legion hinzugefügt; die Legionen bekamen ihren Na-

men von der Zahl der Heerhäuser, daher *legio prima*, *secunda* etc. oder von andern Umständen. Oft wird aber auch das Kriegsheer überhaupt, die ganze Armee zu Land unter *legio* verstanden.

- 2) *Rhegium* (*Reggio*) an der Sicilischen Meerenge: nach dieser Stadt von hohem Alter (die Thalcidenser haben sie erbaut, und soll den Namen von *ρηγυνοῖς* *θεοῖς*, zerrissen werden durch Erdbeben oder Meeresgewalt, da zuvor Sicilien mit Italien zusammenhieng, erhalten haben,), und von da nach Sicilien, und dann weiter nach Afrika wurden die Legionen gebracht.

Kapitel XXIX.

Bestia und *Skaurus*, hier die Hauptpersonen: es werden Versuche gemacht, durch Bestechungen Aufschub des Kriegs zu gewinnen. Zum Scheine unterwirft sich Jugurtha, daß Friede wird.

- 1) Jugurtha versuchte den Kalpurnius Bestia, welcher schon in Numidien Städte mit Sturm erobert hatte, mit Bestechung.
- 2) Der Quästor *Sextius* wird in Jugurtha's Stadt Kap. 47. und 69 (Hofstadt, Residenz nennt Gallust *Vacca* oder *Vaga* nicht) gesendet, unter dem Vorwand, Getreidelieferungen in Empfang zu nehmen, daß Jugurtha Vertrauen zum Konsul habe, und nicht fürchte, in's Römische Lager zu kommen. Die Quästors (provinciales), welche ihren Namen a *pecuniis conquirendis* führten, hatten nicht nur die

Aufsicht über die Kässe und Magazine bey der Armee; sie trieben auch die öffentlichen Abgaben und Getreidesleferungen von den Provinzen ein.

- 3) Jugurtha erschien persönlich (praesens) im Römischem Lager zur Unterhandlung über die Vertragspunkte zum Frieden: er hoffte, durch Erscheinung in Person mehr Gewicht zu haben, mehr durchzusetzen, was er wünschte.
- 4) Die Unterwerfung, Ergebung wird angenommen, nachdem die Stimmen unter einander, ordnunglos (per saturam) gesammelt waren.
- 5) Der Quästor erhält nächst den dreysig Elephanten und einer Anzahl Pferde und zahmen Vieh, noch eine Summe Geldes, die nur klein heißt gegen diejenige Summe, womit der Konsul Kalpurnius war bestossen worden, gegen die Summe, die Jugurtha in die Schatzkammer nach Rom sandte, nach dem Vertrag, den er mit Genem gemacht hatte.
- 6) Kalpurnius reist nach Rom ab, um das Volk zu besprechen, wegen der für das nächste Jahr zu wählenden Staatsbeamten, welcher von Denen, die sich gemeldet hatten, Konsul, Prätor ic. werden sollte.

Kapitel XXX,

Das Volk ist erbittert über den mit Jugurtha geschlossenen Frieden, und der Senat in Sorgen kann zu keinem Entschluß kommen: C. Memmius reist endlich bey dem Schwanken und Bögern der Väter das Volk zur Rache.

Jugurth. Krieg.

R

- 1) Die Väter in Aengsten wußten nicht, sollten sie eine so große Schandthat noch billigen, oder den Beschlüß des Konsuls, den Vergleich, welchen Kalpurnius eins gegangen hatte mit Jugurtha, umstossen.
- 2) Memmius, der Volkstribun, ermahnte, den Kalpurnius und den Skaurus zu bestrafen, daß sie gegen den Willen und Vortheil des Römischen Volks so Freies den geschlossen hätten.
- 3) Wenn hier die Veredsamkeit des C. Memmius berühmt und mächtig heißt, beym Cicero hingegen Memmius orator mediocris und accusator acer atque acerbus (Brut. c. 36. de Orat. 59. und 70.) genannt wird, so hat wohl der bekannte Haß des Memmius gegen die Machthaber des Adels das weniger günstige Urtheil erzeugt, da Cicero aus gesündeten Ursachen Eiferer für Aristokratie und für die Vorrechte des Senats war.

Kapitel XXXI.

Rede des Memmius an das Volk nach der Rückkehr des Bestia Kalpurnius, der sich so sehr vergangen, des Werraths gegen den Staat schuldig gemacht habe, und bestraft werden müsse.

- 1) Quiriten wurden die Römer, die Bürger zu Rom in Friedenszeiten genannt; im Kriege hießen sie committones, wie denn Cäsar einst den Kriegern so urtheilte, als sie seine Befehle nicht vollziehen wollten, und hiermit ausdrückte: *ihre seyd feind*

Römer, meine Soldaten nicht mehr, was sie so schmerzte, daß sie nun um so eifriger für ihn würden. Unter dem Namen Quiriten wird aber auch das ganze Römische Volk, *Senatus Populusque Romanus*, verstanden.

- 2) In den letzten (bis) zwanzig Jahren vom Tode des Liberius Gracchus an gerechnet: Lib. Gracchus wurde ungefähr 20 Jahre vor dieser Rede des Memmius getötet, im J. R. 620.
- 3) Die Agrarischen Gesetze, welche die beiden Gracchen erneuerten, und so als Vertheidiger der Rechte des Volks gegen die übermütigen Aristokraten ihr Leben verloren; lernt man mit dem Agrarischen Recht am Besten in Niebuhr's unvergleichlicher Römischen Geschichte kennen: es verlegte kein Ackergesetz das Recht des Landeigenthümers, alle Ackergesetze betrassen nur das Gemeinland (*ager publicus*), das Staats-Eigenthum, dessen Benützung aber einzelnen Bürgern frey stand.
- 4) Die Aristokraten fragen nicht nach Gesetz und Recht, beschuldigen hingegen diejenigen, welche sich der Rechte des Volks annehmen, des Bestrebens nach Königthum; was in einem Freystaate äußerst verhaft war.

Kapitel XXXII.

L. Caſſius, damahis Prätor, wird zum Jugurtha geschickt, daß er ihn nach Rom bringe; Jugurtha ließ sich,

nach einem langen Kampf mit sich selbst, überreden, und wollte es nicht auf Gewalt ankommen lassen.

Nachdem des Memmius Vorschlag zum Gesetz durchgegangen, das Gesetz angenommen war, reiste Kasius zu Jugurtha ab: *rogatio* ist der Vorschlag an das Römische Volk zu einem Gesetz, mit der Anfrage, ob das Volk es billig oder verwerflich sei? Wenn der Vorschlag Befall fand, Alles geschehen war, so wurde er Gesetz.

Kapitel XXXIII.

Jugurtha kommt gehorchnend selbst ohne Gepränge nach Rom, bringt den Volkstribun C. Väbius durch Bestechung auf seine Seite: Memmius befürwortet das gegen Jugurtha erbitterte Volk, und Jugurtha, vorgeführt zu gestehen und zu offenbaren, legt seine Verbrechen dar: man fordert von ihm nähere Auskunft von seinen Genossen und Helferschaltern.

- 1) So Jugurtha, um durch Väbius, den Volkstribun, welchen Jugurtha erkaufte hatte, geschützt zu seyn gegen die Bestrafungen, welche ihm nach dem Recht bevorstanden ic. Vergl. *jus et injurias R.* 14.
- 2) Memmius erwähnt die Schandthaten, welche Jugurtha in Rom durch die Gesandten, und in Numidien (als seine Grausamkeit und den Brüdermord) verübt habe.

Kapitel XXXIV.

Die Unverschämtheit des bestochenen Volkstribuns Bâbius siegt.

- 1) E. Bâbius Salca, mit einer großen Geldsumme bestochen, legt dem Jugurtha, der eben sprechen wollte, ihm zum Vortheil, Stillschweigen auf, und da man dem Widerspruch des Volkstribuns nichts entgegnen konnte, derselbe hartnäckig beharrend siegte, verläßt das nicht berücksichtigte, sogar durch seine eigene Obrigkeit verrathene Volk die Versammlung.
- 2) So reist Jugurtha ungehindert aus Rom ab, und es wächst, steigt der Muth derer, welchen die Untersuchung galt.

Kapitel XXXV.

Um diese Zeit wird Massiva, ein Enkel des Massinissa, auf Jugurtha's Anstalten zu Rom gefördert: Bomilcar, Jugurtha's Vertrauter, zum Verbrechen des Mordes gedungen, wird von ihm nach Numidien abgesandt, und Jugurtha selbst folgt ihm, auf des Senats Befehl, Rom segleich zu verlassen.

- 1) Derselbe Bomilcar wird in der Folge Jugurtha's Feldherr, Kap. 49; läßt sich vom Metellus bestechen, Kap. 61; bewegt den Jugurtha, sich zu ergeben, Kap. 62; macht Anschläge auf Jugurtha's Leben, Kap. 70; wird aber verrathen und hingerichtet, Kap. 72.

- 2) Bonikar wird angeklagt, mehr nach dem Naturs-Recht, als nach dem Völker-Recht; denn nach den Grundsätzen des Völkerrechts hätte der Gefährte eines unter öffentlichem Geleite Reisenden gleichfalls der persönlichen Sicherheit, des öffentlichen Schutzes gewiß und theilhaftig seyn sollen.
- 3) Nach einer etwas anderen Meynung soll er aus Rom heimlich entwichen seyn und ausgernsen haben: o du felte Stadt ic. S. u. vergl. Liv. Epit. 64. Flor. III. 1. Oros. V. 15. von der Sache selbst, daß zu Rom Alles künftlich sey, Sall. Jug. c. 28. zu Anfange.

Kapitel XXXVI.

Albinus beschleunigt das Fortschaffen der Kriegsbedürfnisse nach Afrika; aber statt den Krieg zeitig zu besiegen, wird er durch Jugurtha's List, Kunstgriffe verzögert, und Albinus kommt bei der scheinbaren Unthätigkeit in Verdacht eines Einverständnisses mit Jugurtha, daß er sein Vaterland verrathen habe.

- 1) Vom Spurius (Posthumus) Albinus, dem Konsul, s. Kay. 25. zu Anfange.
- 2) Jugurtha erfand bald diese, bald jene Ursache zu verzögern (Krieg und Frieden), daß den Krieg anzufangen dem Albinus bedenklich vorkommen müßte.
- 3) Aulus, der Bruder des Albinus, wurde als Proprätor mit der Würde und Gewalt eines Prätors im Lager zurückgelassen, um in der Würde eines Prä-

tors die Verwaltung der Provinzialangelegenheiten zu übernehmen: es hatte mit den Proprätoren dieselbe Bewandtniß, wie mit den Prokonsuln.

Kapitel XXXVII.

Die Wahlversammlung wird durch Tribunicieche Unruhen verhindert, und während dieses Zwiespalts bestürmt der Proprätor Aulus im Winter die Stadt Suthul; wo des Königs Schäze sich befanden, so unbezwinglich, unerobertlich diese Stadt und Festung war.

Lukullus und Annios, die Volkstribunen, wollten, trachteten dahin, ihr Tribunat (magistratum) zu verlängern (Vellej. Patrc. II. 6.) trotz des Widerstands der ihrer Amtsgenossen: ein einziger Volkstribun ver mochte den übrigen Amtsgenossen entgegenzutreten, nicht selten zum Vortheil des Senats, der guten Sache selbst, da der Einfluß, die Gewalt dieses plebejischen Magistrats, schon groß durch das *veto* oder *intercedo*, nach dem Hortensischen Gesetz so außserordentlich war, daß die Volkstribunen auch Verträge an das Volk halten, und Befehlshaberstellen so wohl geben, als nehmen konnten, daß die *Plebis cita*, *rogationes tribunitiae* selbst für die Patricier und für das ganze Volk gesetzliche Kraft hatten.

Kapitel XXXVIII.

Aulus wird vom Jugurtha durch Hoffnung einer Vereinigung oder Übergabe in entlegene Gegenden gelockt,

in dieser Nacht angegrissen, von einer ungeheuern Menge der Feinde besiegt, und gezwungen, Frieden zu schließen.

- 1) Er glaubte, hier sein verbrecherisches Vorhaben, seine Ränke desio unbemerkt auszuführen mit den ihm gewöhnlichen Kunstgriffen.
- 2) Ringsum drohte Gefahr im Lager und auf der Flucht bey so finsterner Nacht und der ungeheueren Zahl der Feinde.
- 3) Das Römische Kriegsheer war in Legionen, Kleine Heere (die Legionen und die Zahl der Krieger jeder Legion nach den Zeiten verschieden), abgetheilt. Eine Legion umfasste 10 Kohorten, zusammen 420 Mann Fußvolk, ohne die 300 Reiter und ohne die Wunsdesgenossen), eine Kohorte demnach den zehnten Theil einer Legion, welche aus 4 Manipeln bestand, und ein Manipel aus Bivalenten (Leichtbewaffnete, gewöhnlich vor den Linien, nicht in Reihe und Gliedern), aus Hastaten (welche die erste Linie, das erste Glied), aus Principen (welche die zweite Linie), und aus Trieriern (welche die dritte Linie bildeten): die Trierier, auch Pilani genannt, waren erfahrene, erprobte Krieger (veterani milites). Jeder Manipel, der aus 120 Mann' Fußvolk bestand, war in zwey Centurien getheilt, und jede Centurie, 60 Mann stark, hatte ihren Centurio (Ans-führer, Hauptmann), und die Centurionen hatten ihre Subcenturionen (Lieutenants) u. s. w.; es waren daher bey den zehn Cohorten Centuriones manipuli

Hastatorum, manipuli Principum, manipuli Triariorum: die vornehmste Stelle unter den Centurionen bekleidete der Hauptmann der ersten Centurie der Triarier, Centurio primi pili, der auch öfters dux legionis heißt.

4) Jugurtha erklärt dem Aulus in der Unterredung, er wolle, wenn Aulus ein Bündniß mit ihm schloß, Alle unverletzt unter dem (Schand-) Joche durchgehen lassen, womit sie das Geständniß, daß sie bezwungen sind, das Bekenntniß der Unterwerfung abslegen sollten: Liviüs III. 28. dient zur Erklärung, wo es heißt: „um den Aequern das Bekenntniß abzudringen, daß ihr Volk bezwungen und gebändigt sey, sollten sie unter dem Schandjoche abziehen. Mit drey Spießen wärd ein Schandjoch gemacht, so daß man zwey in die Erde stecke, und einen quer darüber anband.“

Rapitel XXXIX.

Der Senat erkennt den schimpflichen Frieden nicht an, Alles ist erbittert gegen Aulus, und der Senat beschließt, daß kein Bündniß ohne sein und des Volkes Geheiß abgeschlossen werden soll: Abinus, der Konsul, eilt nach Afrika zur Rache; aber er kann Nichts ausführen bei dem nach Auflösung des Oberbefehls so verderbten Zustande des Kriegsvolks.

- 1) Aelius ruft Hülfsvölker von den Bundesgenossen und den Latinern herbei: nomen latinum, Latiums (Volksgeschlecht) Bewohner, die viele Jura Quiritium hatten; die socii latini nominis, welche von den sociis Italiciis zu unterscheiden sind, aber nicht mehr nach dem Märsischen Krieg, von welcher Zeit an alle Cives Romani waren.
- 2) Der Oberbefehl war aufgelöst; indem Aulus selbst die Schmach mit den Kriegern theilen musste, er nun keinem Kriegsheer mehr vorstand: in welchem Zustande sich das Heer nach der Niederlage und der erfolgten Schmach befand, liestet man im 44. Kapitel.

Kapitel XL.

Nach dem Vortrag, vorgeschlagenen Gesetz (rogatio) des Volkstribuns C. Mamilius Limetanus soll ein eigenes Gericht zur Untersuchung über die Handlungen der bisherigen Feldherren in Afrika, über alle Die, welche in Jugurtha's Angelegenheiten sich vergangen haben, bestellt werden: es werden drei Männer zur Untersuchungskommission ernannt, unter welchen auch M. Skaurus sich befindet.

- 1) Man hat die Beschlüsse des Senats nicht beachtet, vernachlässigt s. Kap. 16. 22. u. 25.
- 2) M. Skaurus, der, wie Kap. 28. und 29. vorlcam, sich vornehmlich an Jugurtha verkauft hatte, war



fühn genug, es dahin zu bringen, daß er selbst Einer von den drey Untersuchungsrichtern wurde.

Rapitel LXI.

Bürgerzwist, Parteien erscheinen in Macht zwischen dem Adel und den Plebejern nach Karthago's Zerstörung, und die Gewalt der Vornehmten, des Adels wird um so größer bey dem Zusammensluß von Reichthümern; gränzenlose Habsucht und andere Laster werden erzeugt zum Verderben des Staats.

- 1) Vor Karthago's Zerstörung war kein Streit, kein Kampf um Herrschaft und Gewalt, um eitlen Ruhm unter den Bürgern vom Adels- und Plebejer-Stand: der Senat und das Volk verwalteten mit einander in Ruhe und Müßigung den Staat (der Zwist zwischen dem Adel und dem Bürgerstand seit der Einführung des Volks-Tribunats besteht wohl mit Satisfiust).
- 2) Uebermuth, Ausgelassenheit (lascivia) von Seiten der Plebejer, des Volks (mächtig durch das Stimmrecht in den Comitien), und stolze Erhebung (superbia) von Seiten des Senats, des Adels traten ein. S. Katil. Kap. 10.
- 3) Das Volk, die Plebejer mußten im Kriegsdienste ihr Blut und Leben für das Vaterland aufzugeben; die Reichen theilten die Feldherren, die Gewalthaber — ihnen flossen allein die Früchte der Siege und Erfolge.

- zu — und die Frauen und Kinder der kämpfenden Krieger wurden von ihren Grundstücken, wenn sie mit den Reichen, den Mächtigen zusammengestränkt, vom Hause und Hof vertrieben.
- 4) Männer von Adel, die den wahren Ruhm der ungerechten Macht vorzogen, bezieht sich auf die Gracchen.

Kapitel LXII.

Die beyden Gracchen, Tiberius und Kajus, suchten zum Besten des armen Volks die Macht und Habsucht der Vornehmesten und Reichen zu brechen, und veranlaßten (so wohlthätig ihre Absichten und Bestrebungen waren), den Bürgerkrieg.

- 1) Von den Gracchen s. Kap. 16. und 31.; sie eiferten für die Rechte des Volks, und deckten die Leidenschaften, Verbrechen, d. i. die ungerechte Macht und Gewalt, der Ehrgeiz, die Habsucht und Herrschaft der Mächtigen, einzelner durch Ansehen und Reichthümer gewaltigen Individuen auf. So spricht Katil. Kap. 20: wie würde unser Schicksal seyn, wenn wir uns nicht selbst die Freyheit erringen? Das Gemeinswesen ist in den Besitz und in die Gewalt weniger Machthaber gekommen.
- 2) Die Patricier waren nicht mehr die Einzigen vom Adelthum, seit die Plebejer durch Verdienste zu Magistraten, höhern Staatsämtern, & auch zu großen Reichthümern gelangten: es entstanden Geschlechter,

welche selbst die kurulischen, die höchsten Staatswürden erhielten, daß nicht mehr der Adel im ausschließenden Besitz der höchsten Würden war, Familien (sie mochten patricischer oder plebeischer Herkunft seyn), welche in Bezug auf die Verdienste um den Staat oder auf die Würde, die man bekleidet hätte, von Adel waren.

Kapitel XLIII.

Q. Metellus, dem als Konsul Numidien zufiel, rüstet sich zum Kriege, und reist zu dem Ende nach Numidien ab unter großer Hoffnung, Erwartung der Bürger.

- 1) Q. (Cæcilius) Metellus (Numidicus) war gegen die Volkspartei, aber beym Adel und Volk von gleich gutem und unverlebtem Rufe.
- 2) Nach einem langen Zwischenraume wird nun der Krieg wider Jugurtha mit Ernst geführt durch Metellus, den großen Konsul.
- 3) Die Hoffnung, Erwartung war groß, wegen der guten Eigenschaften (pr. bonas artes), Tugenden des Oberfeldherrn, vorzüglich weil er über die herrschende Habfsucht erhaben, durch Reichthümer unbesiegbar war. „Die größte Bewunderung,“ sagt Cicero de Offic. II. 11., „erregt ein Mensch, der sich durch's Geld nicht rühren läßt: wer diese Probe aushält, dessen Tugend wird, wie durch's Feuer bewährtes Gold, angesehen.“

Jugurth. Krieg.

L

Kapitel XLIV. und XLV.

Als Metellus nach Afrika kam, war seit Erstes, Sucht und Ordnung bey dem verwilderten Kriegsheere wieder herzustellen.

- 1) Metellus beschloss, den Krieg nicht früher zu beginnen, als bis er das Kriegsvoik, Beschwerden des Kriegs zu erdulden, genöthigt, geübt hätte (disciplina majorum, Katil. 7. und Jugurth. 45. am Ende.)
- 2) Albinus hatte, so lange er im Sommerfeldzuge (temp. aestivorum sc. castrorum), den Sommer über den Oberbefehl führte, daß Kriegsvoik meistens im Standlager gelassen: castra stativa, auch mansiones genannt, sind solche Lager, die unveränderlich stehen bleiben: man verbrachte nicht leicht eine Nacht ohne ein Lager. So wurden die verwöhnten Krieger nicht durch Aufbruch und Abzug, und nicht durch Bauen und Bevestigen ihrer Lager (welche im Winter gar einer Stadt ähnlich waren,) in ihrer frägen Ruhe gestört.
- 3) Mit so großer Mäßigung wußte Metellus das Maß, das Mittel zwischen beyden Enden (Extremen), dem Streben, der Sucht nach der Gunst der Krieger durch gefällige Nachgiebigkeit gegen Ausschweifungen, und zwischen übertriebener Strenge zu finden.
- 4) Kein gemeiner Krieger sollte weder im Lager, noch auf dem Marsche einen Knecht oder Zugvieh haben:

nur den Feldherren und den Kriegstribunen durfte damahls Bedienung im Heere folgen. So wusste er im Uebrigen durch Klugheit, weise Mittel der Trägheit entarteter Krieger zu begegnen.

Kapitel XLVI.

Einen Obersfeldherrn von dem Charakter, der Uns bestechlichkeit, wie Metellus, fürchtet Jugurtha: Er schickt Gesandte über Gesandte mit demüthigen Bitten, mit Zeichen der Unterwürfigkeit. Metellus aber, Alles wohl kennend, rückt als Feind in Numidien ein, und achtet auch auf die weitern Zeichen der Unterwerfung nicht.

- 1) Hier sind die Mapalien Dörfer, Flecken. S. Heyne zu Virgils Aen. I. 421; in Jugurtha's 18. Kap. sind es Gebäude, Zelte herumstreifender Hirten.
- 2) Die Velites, dieses leichtbewaffnete Fußvolk, aus der letzten Volksklasse, welches nicht mit den Hastaten, Principen und Triarien in die Ordnung gestellt war, und im zweyten Punischen Kriege vom J. Romis 542 an erst aufkam (Livius XXVI. 14.) hatten ihre Benennung von ihrer Behendigkeit (*velocitas*), und stritten, nicht in Kohorten oder Manipeln gescheist, vorn oder hinten in Haufen, wie es nothwendig war.

Kapitel XLVII.

Metellus legt zu Vacca (oder Baga) eine Besatzung ein, und Jugurtha sendet noch eifriger Gesandte, die mit Übergabe demuthig um Frieden bitten; Metellus aber entläßt sie, weder den Frieden verweigernd, noch versprechend.

- 1) Metellus baute bey seinem Gebot, Getreide und andere Kriegsbedürfnisse nach Vacca zu führen, auch auf die Menge der Italischen Kaufleute, daß sie zur Sicherheit, zur Deckung Dienste leisten würden.
- 2) Metellus suchte die Abgeordneten, wie die früheren (Kap. 46.), zum Verrath zu verleiten.
- 3) Während der Verzögerung erwartete er die Erfüllung der Versprechungen, daß nämlich die Abgeordneten den Jugurtha, wo möglich, lebendig, und, wenn dies nicht seyn konnte, doch todt überlieferten.

Kapitel XLVIII. — LI.

Jugurtha sieht offenbar den Krieg vor sich, und kommt eilends dem Heere des Metellus zuvor; er lagert sich mit den zusammengebrachten Kriegsschaaren auf einer Erhöhung aus der Mitte eines Bergs (Gebirgs), und gerüstet zum Kampfe, wenn die Römer von dem besetzten Berge herabkämen, ermuntert er, feuert er das in Schlachtdruck gestellte Heer zur Tapferkeit an. Metellus aber, wohl bemerkend den Feind in einem Hinterhalt, ändert Ort und Stellung seines Heeres, und führt es in die Ebene

am Fuße eines Hügels zwischen einem Berg und dem Flusse Muthul; worauf Jugurtha den Berg besetzt, und plötzlich das Heer des Konsuls auf dem Marsche von allen Seiten überfällt. Das Treffen wird beschrieben.

- 1) Metellus sendet den Legaten Autilius mit leichten Kos horten und einem Theil der Reiterey voraus nach dem Flusse Muthul, um sich weislich vorsehend hier eines Lagerplatzes zu bemächtigen: Metellus fürchtete — darum schlug er am Flusse ein Lager auf — der Feind werde durch häufige Anfälle im Flankens angriffe auf dem Marsche, und so, eine förmliche Schlacht meidend, durch Durst und Ermattung die Seinen aufzureiben suchen.
- 2) Merkwürdig ist der Fluss Muthul, welcher von Süden nach Norden in paralleler Richtung strömte, und an dessen Ufer das Lager ungefähr 20,000 (Römische) Schritte von dem Berg oder Gebirge aufgeschlagen wurde, um in der heißen und wasserleeren Gegend nahe dem Flusse für die Krieger des Wassers ausflussez in der Fülle gewiß zu seyn.
- 3) Metellus änderte die Schlachtreihen: zuvor waren die Hastaten, Principen und Triarier in der Ordnung: jetzt machte er den rechten Flügel dreymahl so stark, als gewöhnlich war, und die Reiterey stellte er so, daß sie das Heer in den Flanken deckte, die Vors und Nachhut schützte; in die Mitte stellte er das Fußvolk mit Schleuderern und Pfeilschützen. In dies

ser Ordnung zog Metellus von dem Berge, Gebirge ab.

- 4) Man schlug sich plangemäß in zerstreuten Haufen ohne Regel und Ordnung: so waren die Numiden von Gurgurtha unterrichtet, nicht in geschlossenen Gliedern, oder nach Einem Punkt, sich zurückzuziehen, wenn sie verfolgt würden, daß die verfolgenden Römer sich gleichfalls vereinzeln müssten. Es fielen Viele von beyden Seiten in dem gräßlichen und ungewissen Kampfe vom Morgen bis in die Nacht; den Numiden zumahl wurde es gar leicht, Einzelne in Menge, getrennt von ihrem Heere, zu tödten.

Kapitel LII. — LV.

Es stürmen, da es zu keiner Schlacht kam, die Römer den Hügel hinan, und schlagen daselbst den Feind in die Flucht; Bormkar hingegen rückt mit den Seinen in die Ebene hinab gegen das Lager des Numilus am Ufer des Muthulstroms. Man bemerk't in dem Römischen Lager aus einer Staubwolke des Feindes Ankunft, ergreift eilends die Waffen, und das anrückende Heer wird gänzlich geschlagen. Man zieht — den Numiden war nicht zu trauen — noch schlagfertig, aber ermüdet, dem erwarteten Metellus entgegen; Furcht und Verwirrung ergriff beym Geräusch in dunkler Nacht, da die Heere des Metellus und seines Unterfeldherrn, für Feinde gehalten, nicht fern von einander waren, und Entsetzliches wäre gesche-

hen, hätten nicht die vorausgesandten Reiter das Wirkliche erkundet. Jugurtha hatte sich indes nach der Niederlage in waldige und von der Natur befestigte Gegenden zurückgezogen, und sammelte ein neues Heer. Metellus aber hielt es nicht für ratsam, den König zu versetzen, ließ nur nach dem in Rom so erfreulichen Siege verheeren, sengen und brennen, und alles Uebrige den Soldaten zur Beute.

- 1) Für Jugurtha, heißt es Kap. 52, war alles günstig, das Kriegsvolk ausgenommen; nach dem 48. Kapitel brachte Jugurtha so viel Kriegsvölker, Truppen aller Arten, wie sie sich eben fanden, so schlussig zusammen, als er vermochte.
- 2) Obgleich die Römer durch den Marsch, durch die Lagerarbeit und durch die Schlacht ermüdet, und auch siegesfroh, und daher nicht zu neuen Anstrengungen geneigt waren, so rückten sie doch noch in Schlachtdordnung weiter vorwärts dem Metellus entgegen, weil er über Erwarten lange zurück blieb.
- 3) Bey einem Siege können auch Feige prahlen, sie nehmen Anteil an dem Ruhme, gleich wie bey einer Niederlage Schwach auch die trifft, welche sich tapfer gehalten haben, Unglück auch den Ruhm der Guten herabsezt.
- 4) Metellus beschloß, nicht mehr in offener Feldschlacht, sondern auf eine andere Weise, mit Jugurtha Krieg zu führen: Metellus sah ein, daß ihm Schlachten gegen einen solchen Feind gar keinen Gewinn bräch-

ten; denn Jugurtha habe nicht so viel Nachtheil von einem verlorenen Treffen, als er selbst von einer gewonnenen Feldschlacht.

- 5) Der Senat beschließt wegen dieser glücklichen Gegebenheiten ein Dankfest (Supplicia): supplicatio, oder supplicium, supplicia begreift gratulationes (Frendenfest, Dankfest), und obsecrationes (Wetfest, Bußtag); solche Feste mit feierlichen Gebeten und Gelübden wurden angestellt, begangen, wenn irgend ein Feldherr große Thaten verrichtet, einen Sieg glücklich erfochten hatte, und vom Senat jenseitmahl vermöge eines Dekrets bestimmt.

Kapitel LVI.

Metellus beschließt und rüstet sich, da es zu keiner Feldschlacht mit Jugurtha kommen konnte, Numidiens große Stadt Zama zu belagern, und ihn auf diese Weise zu einem Treffen zu zwingen. Nur legte Jugurtha, dem Metellus zuvorkommend, in diese wohlbevestigte Stadt eine starke Besatzung von Römischen Ueberläufern, auf welche er sich verlassen konnte, und eilte alsbald nach den Vorbereitungen zu einem Kampfe mit Marius in Sicca, der eben bey Jugurtha's Ankunft mit einer Zufuhr von Lebensmitteln aus Zama gerückt war, und übersetzte diesen Feldherrn, der sie aber schlug, zur Flucht trieb.

- 1) Diese durch Hannibals Niederlage so berühmte Stadt in dem heutigen Gebiete von Algier heißt hier **Arx**,

- die Weise des Reichs, weil sie in dem Thell des Reichs, worin sie lag, (mehr durch Kunst in der Ebene, als durch Natur,) der vescste Punkt war, wie sie denn auch für Tuba zum Zufluchts- und Schutzort diente.
- 2) Jugurtha hinterläßt den Einwohnern die Ueberläufer als Hülfsvolk zur Verstärkung, weil er sich auf sie verlassen konnte, solche nicht abzufallen, denn Könige nicht untreu zu werden vermochten; denn die härtesten, peinlichsten Lebensstrafen standen ihnen bevor, wenn sie wieder in die Hände der Römer gefallen wären.

Kapitel LVII. — LXII.

Während des Kampfes bey Zama greift Jugurtha ganz unerwartet das Römische Lager an; mit grossem Verluste wird er daraus zurückgetrieben, und nach dem Siege, dem ernuernten Angriffe, und fortgesetztem heissen Kampfe, die Belagerung aufgehoben: Metellus sieht sich dazu gezwungen. Metellus gewinnt den Vomiskar mit grossen Versprechungen; und dieser überredet treulos den Jugurtha, sich den Bedingungen zu unterwerfen, und mit seinem ganzen Reiche in den Schutz der Römer zu geben. So wird Friede verwilligt auf Bedingungen, und Jugurtha geht die Bedingungen ein. Als aber hierauf Jugurtha nach Tisidum berufen wurde, um daselbst die

nöthigen Befehle zu empfangen, da beschloß er Krieg, zu den Waffen zu greifen, es koste, was es wolle.

- 1) Kaum hatte Jugurtha die starke Besatzung in Zama gelegt, die Bewohner zum standhaften Widerstand ermuntert, und den Marius (der von dem Heeresszuge ab mit einigen Kohorten nach Sicca wegen des Bedarfs der Lebensmittel gesandt,) den Ausmarsch aus Sicca (aber vergeblich — die Römischen Legionen legten sie ab, zu verschließen gesucht, war Jugurtha schon wieder dem Metellus, zu dem Marius stieß, im Rücken mit einem großen Heere.
- 2) Die aus der Ferne gesendeten Geschosse schickten sie zurück: die Römer verfehlten ihr Ziel minder bey der Menge der Feinde, auf welche sie von der Höhe herab schleuderten.
- 3) Fußvolk unter die Reiterey vermischt, beym Zusammentreffen, im Handgemenge, darauf die große Niederlage; gleichwie Kap. 46. die Reiterey der Hülfsvölker mit Kelten untermischt wurde, damit beyde, so untermengt, die feindliche Reiterey zurückzuschlagen.
- 4) Beyde Theile, die Römer und die Stadtbewohner, (alteri alteros) waren mehr bemüht, einander zu verwunden, als sich zu schützen.
- 5) Die Vertheidiger der Mauern sahen „mit gespannter Erwartung“ (intenti) dem Reitertreffen zwischen Jugurtha und Marius (nahe den Mauern bey dem nicht weit entfernten Römischen Lager) zu, und man

- erblickte sie bald fröhlich, bald ängstlich, je nachdem Jugurtha vordrang oder wich.
- 6) Mit Winters-Anfang pflegten die Römer die Feldzüge zu endigen, und mit Frühlings-Anfang einen neuen zu beginnen: daher der Abzug von Zama, die Besatzung in die abgefallenen Städte, und die Ueberswinterung in dem Theile der Provinz, welcher Numidien am nächsten lag.
 - 7) Jugurtha möge sich wohl in Acht nehmen, daß die Numiden nicht selbst, während er sorgte, durch Aufstand, Auffall für sich sorgten.
 - 8) Numidien wurde dem Metellus bey der Provinzvertheilung zuerkannt; er blieb mit der Verlängerung seiner Gewalt über das Kriegsheer als Prokonsul in Numidien.

Kapitel LXIII. — LXV.

Marius strebt als Legat (Generalsleutnant) des Metellus nach dem Konsulat, gestützt auf den Ausspruch des Opferbeschauers (Haruspex), es werde ihm Alles gelingen. Metellus mahnt ihn, nicht über seine Verhältnisse hinaus den Geist zu erheben, und Metellus Antwort auf öfteres Urlaubsansuchen, bey dem gewaltigen Orange (zum Konsulat) reizt gar den ehrfurchtigen Marius zur Rache, daß er nun von seinem Oberfeldherrn verländerisch und vom Kriege großsprahlend mit Anschuldigungen spricht, ihn verhakt zu machen, und sich selbst zu erheben.

- 1) Marius besaß wohl vorzügliche Eigenschaften zur Konsulswürde; aber es fehlte ihm die edle Abkunft (*vetustas familiae*), ohne welche man damals nicht zu den höchsten Würden gelangen konnte: er sagt es selbst im 85. Kapitel, daß ihm die edle Abkunft abgehe, daß er keine Ahnenbilder habe und sein Adel noch neu wäre; auch sagt er von sich, sich vertheidigend, in demselben Kapitel, was man ihm vorwarf, er habe nicht Griechisch gelernt, wie es hier Kap. 63. von ihm heißt: „er übte sich nicht in Griechischer Wohlredenheit,“ war ohne gelehrt und keine Bildung.
- 2) Marius bittet den Metellus um Urlaub (*missio, commeatus*) der Bewerbung wegen; es war dem Ehrstüchtigen um das Konsulat zu thun, und er bot Alles auf, im Gefühle seiner Kraft, Vorteile und Verdienste.
- 3) Metellus erwiedert dem Marius auf sein öfteres Gehren: er möge doch nicht seine Abreise so beeilen, er werde sich noch zeitig genug mit seinem Sohne um das Konsulat bewerben; der Sohn des Metellus, im Gefolge des Vaters, war damals ungefähr zwanzig Jahre alt, und erst nach dem vierzigsten Jahr, „im dreyundvierzigsten“, konnte man Konsul werden, und mußte zuvor Prätor gewesen seyn.
- 4) Masinissa's Enkel, den Micipsa in seinem letzten Willen im zweyten Grade zum Erben (secund. haer.), d. i. als denjenigen, welcher, wenn der erste eigentliche



Erbe die Erbschaft nicht antreten wollte oder konnte, in dessen Rechte eintritt, eingesetzt hatte.

Kapitel LXVI — LXIX.

Als Jugurtha sich wieder zum Krieg rüstet, entsteht eine Verschwörung gegen Metellus zu Vacca von den Vornehmsten dieser Stadt (die sich den Römern ergeben hatte) auf der Partey des Jugurtha, mit Blutvergießen der Besatzung: der Plan der Verschwörung war, die Römische Besatzung niederzuhauen bey Gelegenheit eines öffentlichen Festes; nur Turpilius, der Römische Präfect zu Vacca, entkam allein unverwundet. Metellus eilt, das Blut der Römer zu rächen, und Turpilius, beschuldigt, wird enthauptet.

- 1) Metellus bemächtigte sich nach seiner Ankunft in Afrika der Stadt Vacca, des so wichtigen Plages, und setzte darein eine Besatzung unter den Befehlen des Titus Turpilius Silanus, seines vertrauten Freunden.
- 2) Die Verschwörung wird durch Jugurtha veranlaßt, der Nichts unversucht ließ, Alles in Bewegung setzte; die Centurionen und Kriegstribunen alle, der Präfect ausgenommen, werden beym Gastmahl, dann die waffenlos ohne Führung umherschweifenden Krieger an dem dritten durch ganz Afrika festlich begangenen Tage ermordet.

- 3) Die große und reiche Stadt Vacca ward eine Beute der Rache; die Einwohner wurden theils hingerichtet, theils ausgeplündert.

Rapitel LXX — LXXII.

Bomiskar wählt sich zum Gehülfen den Nabdalsa, Jugurtha's Legat: Beyde bestimmen den Tag zur Verrätherey; da aber Nabdalsa nicht zur bestimmten Zeit erscheint, erinnert ihn Bomiskar an sein Versprechen, und zeigt ihm die Gefahr des Verzugs. Diesen Brief findet ein Geschäftsführer des Nabdalsa, welcher ihn nun selbst dem König überbringt, und der König lässt den Bomiskar mit vielen Theilnehmern des Verrathes hinrichten.

- 1) Nabdalsa lag auf einem Ruhebette, als ihm der Brief überbracht wurde; er legte denselben, da ihn, über den Inhalt nachdenkend, der Schlaf übermannte, auf sein Kopfkissen.
- 2) Der Verwalter der Geschäfte des Nabdalsa, ein treuer, ihm ergebener Mann, der seines Berufes wegen in das Gemach kommt und den offenen Brief findet, wohl glaubend, ihn lesen zu müssen, um ihn zu beantworten, hielt sich für verpflichtet, dem Könige die Verrätherey zu offenbaren.
- 3) Der unvorsichtig über dem Haupte auf das Kissen gelegte Brief war bereits in den Händen des Königs, als Nabdalsa, indem er erwachend den Brief ver-

mißte und Alles erfuhr, den Verräther unversüglich einzuholen strebte.

- 4) Nabdaſſa eift ſelbst zum König, ihm betheuernd, daß er die Nachſtellungen ſelbst würde entdeckt haben, wenn ihm nicht ſein treuloser Schüßling zuvorgekommen wäre; und Jugurtha ſchien ſich zu begütigen, weil Nabdaſſa bey dem Kriegsvolke beliebt und leicht Aufzehr zu fürchten war.

Kapitel LXXIII.

Metellus sieht die Erwartung vereitelt, und bereitet nun Alles zum Krieg; Marius erhält Urlaub nach Rom, wo das Volk, schon eingenommen gegen Metellus, und für Marius durch die zugesendeten Briefe und durch die Volkſtribunen, wider Willen des Senats dem Marius das Konsulat und den Oberbefehl im Numidischen Kriege überträgt.

- 1) Marius blieb ungern im Heere, weil er nach dem Konsulat strebte, und für Metellus war er in der Stimmung unbrauchbar geworden; des ungestümen Anhaltens müde entließ ihn der Prokonsul.
- 2) Das Volk las und hörte von Metellus und von Marius, was es von Jedem nach den Neigungen wünschte; vom Metellus nur, was ihn verkleinerte, in übeln Ruf brachte, und vom Marius, was diesen Emporkömmling nur immer erheben konnte. In den

Romiten hörte man nichts, als Lobpreisungen des Marius, und Schmähreden gegen den Metellus.

- 3) **Novus homo**, ein Mann ohne Familie: Marius war der erste Konsul aus einer Familie, von welcher noch kein Glied eine der drei höchsten Ehrenstellen (die kurulische Aedilität, die Prätur, das Konsulat) bekleidet hatte.

Kapitel LXXIV. — LXXVI.

Jugurtha ist in einem Zustande des Schwankens und der Ungewissheit: während der Sögerungen erscheint Metellus auf Einmahl mit einem Heere; die Numiden werden geschlagen, Jugurtha flüchtet nach Thala mit wenigen Reitern, und Metellus nimmt nach einer vierzigtägigen Belagerung diese Stadt ein, trifft aber weder den Jugurtha, noch Beute daselbst.

Thala ist die wohlbevölkerte Stadt, Jugurtha's Zufluchtsort, wo er auch seine Schäze verwahrt hielt, aber daraus fliehen musste, aus Besorgniß, hier gefangen genommen zu werden, indem ihn Metellus mitten durch die Wüsteneyen verfolgte, und kein sicherer Aufenthalt zu finden war.

Kapitel LXXVII. — LXXVIII.

Metellus schickte den Leptitanern auf ihre Bitte Ligurische Kohorten gegen den Hamilcar; ihr Befehlshaber

ist C. Anicius. Bey dieser Gelegenheit wird die Stadt Leptis (Groß-Leptis) kürzlich beschrieben.

- 1) Hamilkar gieng damit um, die Leptitaner (er selbst war ein Bürger von Groß-Leptis) auf Jugurtha's Seite zu ziehen.
- 2) Zwischen den beyden Syrten (Syrtis major, Gofso di Sidra, und Syrtis minor) lag Leptis (jetzt Leda), gegründet von den Phöniziern (Sidoniern), in der Folge eine Römische Pflanzstadt: der Name Syrten nach ihrer natürlichen Beschaffenheit von οὐ-πειν, ziehen, hin und her ziehen; und eine Menge Trümmer zeugen noch von der ehemaligen Herrlichkeit. (S. Kap. 19.)

Kapitel LXXIX.

Die Angelegenheiten der Leptitaner führen zur Erzählung einer bewundernswürdigen Großthat zweier Karthager.

- 1) Griechen werden die Cyrenier genannt, weil ihre Stadt (Cyrene s. Kap. 19.) von Griechischen Kolonisten erbaut war.
- 2) Philänder: s. von diesen Brüdern Val. Maxim. V. 6. (Strabo am Ende des letzten Buchs): der Ort selbst heißt den Namen Phileanôn arae, (Jugurth. c. 19.)

Kapitel LXXX — LXXXIII.

Sugurtha, ohne irgend einen Zufluchtsort, kommt mit dem noch übrigen kleinen Haufen zu den Gätulern, sammelt hier ein Heer, und von Gätulen zieht er gegen die Gränzen von Mauretanien, wo er mit dem Könige Bochus ein Angriffs- und Vertheidigungs-Bündniß schließt. Metellus aber, entschlossen, nicht anzugreifen, da das gesammelte Kriegsheer gegen ihn nach Cirta aufgebrochen war, beobachtet nur die Bewegungen beyder Könige in seinem verschanzten Lager; und aus Rom benachrichtigt, daß Marius nächst dem Konsulat auch die Provinz Numidien erhalten habe (was ihn tief schmerzen mußte), sucht er nur den König Bochus von dem geschworenen Feind Sugurtha abzuziehen, und es dahin zu bringen, daß Bochus mit den Römern ein Freundschafts-Bündniß eingehe, was besser wäre, als Krieg. So wurde der Krieg in die Länge gezogen.

Kapitel LXXXIV.

Marius, lang erbittert über den Adel, griff ihn als Konsul auf's heftigste an; der Senat wagt nicht, ihm etwas zu verweigern, und das Volk stützt ihn.

- 1) Marius forderte für das in Numidien stehende Heer Hülfsstruppen; die Legionen, welche in Numidien unter dem Oberbefehl des Metellus standen, waren während der Dauer des Kriegs unvollzählig geworden.

- a) Durch Zureden, Bewerbung (ambiendo) wußte er Leute, die schon ausgedient hatten (emeritis stipendiis), dahin zu bringen, daß sie mit ihm sogen: Krieger, die ihre Dienstzeit überstanden hatten, wurden nur im Nothfall aufgefordert, mit in den Krieg zu ziehen: diese hießen evocati.

Kapitel LXXXV.

Rede des Marius in der Versammlung.

- 1) Quirites heißen die Römer seit ihrer Vereinigung mit den Sabinern von Cures (ium), Cures, Curētis; gleichbedeutend Bürger (Roms, des Staats): so in den Reden an das gesammte Volk, wie denn unter dem Namen Quiriten das ganze Römische Volk, S. P. Q. R. Senatus populusque Romanus, d. i. der Senat, die Ritterschaft und Populus, Plebs begriffen wird — zum populus, plebs gehören in der Formel auch die Ritter. Es ist aber zu bemerken, daß nur in Friedenszeiten die Römer Quiriten heißen (im Kriege ist die Unrede Commititones, Milites,), und daß ein Bürger Römis nach der Verfassung des Freystaates von großer Bedeutung ist.
- 2) Das Gemeinwesen ist wichtiger, mehr werth, als Konsulat, Prätur. Mit desto größerer Sorgfalt müssen das Konsulat und die Prätur verwaltet, als gesucht werden; denn beyde Staatswürden sind nur

zu suchen, um in der Verwaltung dem gemeinen Wesen, dem Staate zu nügen: wer sich demnach um sie beworben hat, muß um so mehr seinen Eifer für das Beste des Staats behältigen, als er ihn zuvor durch seine Bewerbung zeigte.

Kapitel LXXXVI.

Manilius, Legat des Marius, wird elends von Marius, als seinem Oberbefehlshaber, vorausgeschickt; er selbst folgt ihm, als er sich ein Kriegsheer, meistens aus der letzten Bürgerklasse; geworben hatte, nach Afrika, wo ihm zu Utika die alte Armee übergeben wird.

- 1) Marius wirbt zu seinem Kriegsheer nicht Leute aus den fünf ersten Klassen (wie diese hier vorzugsweise Classes, und die Bürger der ersten Klasse Classici genannt werden), welche Vermögen besaßen (die in der ersten Klasse, die Reichsten, hatten auch die besten Waffen), sondern aus der sechsten, der niedrigsten Klasse, welche capite censi (oder aeratii) hießen, Leute ohne alles Vermögen waren, die nur ihren Kopf, ihre Person beym Censor zu schreiben hatten: die Klasse, wohin man auch aus einer der vorhergehenden Klassen von den Censoren zur Strafe verstoßen wurde.
- 2) Kränkend war es schon für Metellus, daß er von dem sonderbaren Marius zu Rom verläumdet, und dieser gemeine Plebejer, ohne Rücksicht auf

Abel und Thäten; ihm vorgezogen wurde: wie fränkend vollends, als er von der Beförderung zum Konsulat und zur Oberbefehlshaberstelle bey der Armee in Numidien hörte! Er konnte sich der Thränen nicht enthalten, ob er gleich ein weiser Mann war, und vermied den Anblick dieses Mannes, wie denn, um mit Cicero (Epist. ad Div. VI. 1.) zu sprechen, die Augen noch den Schmerz vermehrten, wenn sie das, was Andere hören, zu sehen gezwungen werden, und ihr Denken nicht von dem Elend abwenden können.

Kapitel LXXXVII.

Marius liefert viele, aber nur leichte, unbedeutende Tressen, bald hier, bald dort; und die beyden Könige entfernen sich, als sie von der Ankunft des Marius hörten, nach Jugurtha's Plan, in unzugängliche (difficiles sc. aditu) Gegenden.

Kapitel LXXXVIII — XCI.

Rückreise des Metellus nach Rom, wo er wider seine Erwartung mit Jubel empfangen wurde. Marius kriegt und siegt indessen, ohne eine Haupt Schlacht zu liefern, die zur Beendigung des Kriegs führte: er belagert nur, da es ihm mit Jugurtha nicht gelang, die Stadt Kapsa, und bemühtigt sich dieser Hauptfestung, mit Wüstenehen

von allen Seiten umgeben, nach allen den Hindernissen und Schwierigkeiten, die er zu bekämpfen und zu überwinden hatte.

- 1) Marius hatte an der Spitze seines Heeres den König Jugurtha vermaßen in die Enge getrieben, daß dieser die Waffen von sich warf und fliehen mußte.
- 2) Herkules, der Libysche, Negyptische, wird als Erbauer der Stadt Kapsa genannt, s. Kapitel 18. u. Cicero de Nat. Deor. III. 16. von mehreren Herkules im dunkeln, frühesten Alterthume.
- 3) Gewaltthat, gegen das Recht des Kriegerß: die Einwohner der Stadt hatten sich dem Feind freywillig ergeben: Cicero de Offic. I. 24. Tacit. Annal. XII. 17.

Kapitel XCII — XCIV.

Marius wird von den Seinen und den Feinden sehr erhoben und gefürchtet, Numidien nach den Thaten mit dem Schrecken seines Namens erfüllt, und, als er viele Städte erobert hatte, sogar der unermesslich hohe Felsenberg mit einer Baste (darin Jugurtha's Schäke) unweit vom Flusse Mutucha, welcher die Reiche beyder Könige schied, eingenommen: doch mehr durch Zufall, Begünstigung des Glücks, als nach Überlegung.

Alles, nicht das plangemäß, weislich Überlegte allein, wurde dem Marius zum Verdienst angerechnet, auch

das, was durch Zufall oder Glück gut abgelaufen war.

Rapitel XCV.

L. Kornelius Sulla kommt um dieselbe Zeit (zur Verstärkung der Armee) nach Afrika mit einer großen Zahl Reiter in's Lager: eine kurze Beschreibung von seinem Leben und Charakter folgt.

- 1) Sulla sollte als Quästor dem Konsul Marius nach Afrika folgen; Marius ließ ihn zurück, weil er ihn als bekannten Wollüstling für keinen guten Krieger hieß, nicht tauglich, Ungemach, Strapazen zu ertragen; er wand vor, daß er unter den Bundesgenossen schon eine Verstärkung erhalten könne. Aber nach der Eroberung der Bergveste bey Mülcha erschien Sulla mit einer starken Reiterey, aus Latium und von den Bundesgenossen zusammen gebracht.
- 2) Sulla hätte in Bezug auf seine Gemahlinn (eigentlich Gemahlinnen, er hatte mehrere, von welchen er sich schied), sagt Sallust, ehrenhafter, ehrengemäßer handeln können; er war den Wollüsten ganz ergeben. Honestius beyth Sallust sagt nach Roms Sprache wohl mehr, als ehrenhafter; honeste ist moralisch gut; so honesta a commodis, das moralisch Gute von dem Nützlichen, und sonst Vieles vom Honestum bey Tertio de Offic. in 3ten Buche. Aber

ob Sallust an Menschenwürde, sittliche Güte, Ehrgeiz so dachte?

Kapitel XCVI.

Sulla erwirbt sich (zum Verwundern) durch sein Begegnen die Achtung und Liebe des Oberfeldherrn und des Heeres.

Sulla zeichnet sich als Quästor im Amte und durch Kriegsthaten aus: er hatte die Niederwürdigung des Marius, dieses Konsuls, Oberfeldherrn wohl bemerkt, die erfahrene Zurücksetzung vor Augen.

Kapitel XCVII — CI.

Jugurtha und Bocchus überfallen, vereint mit ihren Heeren, den Marius, da er eben seine Kriegsvölker in Seestädten in die Winterquartiere legen wollte, bey Nacht plötzlich auf dem Marsche, mit heftigen Angriffen, mit Wuth, ohne nachzulassen. Marius siegt zwiesach; die Feinde wurden zusegt allenthalben geworfen.

I) Mauretanische und Gätulische Reiter brechen ein, ehe irgend ein Zeichen, oder irgend ein Befehl vernommen werden konnte. Signum ist hier nicht das Angriffszeichen, sondern das Kenn-Zeichen zur Unterscheidung des Grenndes vom Feind, tessera (Signum militare), daf: Erkennungswort, Lösungss-

wort (Parole): durch tabellas, hölzerne Lüselchen, wurden die Befehle gegeben.

- 2) „Seine Krieger mit der Faust (manu) berathend.“ Man erklärt diese Stelle entweder: er half dem Kriegsvolke, kämpfte mit dem Degen in der Hand, oder: er gab mit dem Degen in der Hand das Zeichen, was man thun sollte.
- 3) Vegetius de re milit. I. 9. bestimmt den Geschwindsschritt, Sturmschritt (plen. grad.): er unterscheidet den gradus militaris vom gradus plenus, und nennt *lestern* citatior.
- 4) Marius wartet dasselbst, gegen Alles gerüstet (adv. *omnia paratus*): da er mit vierseitigem Heere, in geschlossenem Viereck (quadrato agmine) zog, wo das gesamme Gepäck in der Mitte war, daß man also immer zum Schlagen bereit seyn konnte, so war er auf allen Seiten im Stande, dem Feind zu begegnen.
- 5) Der Numide, d. i. Jugurtha, wendet sich heimlich mit Wenigen zum Fußvolk (dem Römischen unter dem Befehl des Manlius), und ruft in Lateinischer Sprache (er hatte sie in der Belagerung von Numanz gelernt), zugleich das blutige Schwert (womit er einen Fußgänger getötet) zeigend: „Der Konsul ist tot: dies Schwert triest von seinem Blute.“ Jugurtha rief lateinisch die Worte zu, damit auch die Römer sie verstehen und erschrecken sollten.

Kapitel CII. — CIV.

Bochus schick Gesandte nach Cirta, bittend, zwei seiner Vertrautesten zu senden. Sulla und Marius werden gesendet; aber sie erreichen ihren Zweck nicht. Bochus sendet auf's Neue, und bittet, Gesandte nach Rom schicken zu dürfen zu einem Frieden und Bündniß mit dem Senat und Volk. Marius gestattet solches; die Gesandten werden wohl aufgenommen, und Bündniß und Freundschaft sollen gewährt werden, wenn es der König verdient haben wird.

Es wird dem Bochus vom Senat das Versprechen des Uneingedenkens gegeben, man giebt ihm auch die Aussicht auf ein Freundschafts-Bündniß, wenn er sich durch wichtige Dienste Ansprüche darauf wird erworben haben: es bezieht sich dies auf die zugesagte Auslieferung des Todteindes Ingurtha, was Bochus wohl verstand, wie das Folgende zeigt.

Kapitel CV. — CVII.

Bochus ersucht den Marius in einem Schreiben, um die gemeinschaftlichen Angelegenheiten zu überlegen, den Sulla zu senden: Sulla reiset nach Mauretanien mit einer Bedeckung. Auf der Reise trifft Sulla Volus, den königlichen Sohn des Bochus, welchen der Vater mit tausend Mältern entgegenschickte. Ingurtha folgt Beyden überall nach, so daß die Römer den Prinzen Volus für einen Verräther halten und gegen ihn Gewalt brauchen wollen: man verständigt sich aber, und Beyde ziehen in dem Ver-



hältniß, in welchem Bocchus's Vater mit Jugurtha stand, wohlbehalten mitten durch sein Lager, und kommen zum Ziel ihrer Reise.

- 1) Die gemeinschaftlichen Angelegenheiten, über die man sich berathen wollte, sind die des Königs Bocchus und der Römer, Jugurtha's Auslieferung betreffend.
- 2) Um in der ersten Nachtwache (prim. *vigilia*) ganz in der Stille anzutreten. Die Nacht sowohl, als der Tag, wurde vierfach eingeteilt; die Nacht nämlich wie der Tag, in zwölf Stunden, und die zwölf Stunden wiederum in vier Zeiten, von sechs Uhr Abends bis sechs Uhr am Morgen, daß demnach drey Stunden auf jede Zeit kommen; daher *vigilia prima, secunda, tertia, quarta.*

Kapitel CVIII. — CXI.

Bocchus, in dessen Lager Aspar, Jugurtha's Legat, sich befand, schickte nach Sulla's Ankunft alsbald den Dasbar, aus Massinissa's Geschlecht, als Vermittler, um anzukündigen, Bocchus sei bereit, den Willen des Römischen Volks zu erfüllen, Sulla möge nur Zeit, Tag und Ort bestimmen für die Unterredung. Sie kommen, wie es bestimmt war, zusammen; Bocchus eröffnet, auf Sulla's Frage, ob er Krieg oder Frieden wolle? „er werde nie Krieg gegen Rom führen, nur in der Römer-Kriege mit Jugurtha seine Gränzen behaupten, nicht gestatten, daß sie von Jugurtha überschritten würden.“ Sulla erwidert: wolle er der Römer Freundschaftsbündnis und einen

Theil Numidiens, so müsse ihm Jugurtha ausgeliefert werden. Bocchus, sich weigernd, giebt endlich nach, und verspricht Alles nach Sulla's Wunsche.

Kapitel CXII. und CXIII.

Bocchus thut hierauf dem Jugurtha zu wissen durch Aspar, daß der Krieg unter Bedingungen geendigt werden könne, und Jugurtha antwortet, daß ein dauernder Friede nur dann erst abgeschlossen werden könne, wenn ihm Sulla ausgeliefert werde, den man doch nicht in der Feinde Gewalt lassen würde. Bocchus verspricht es wohl, ist aber öfters anderes Sinnes; am Ende überliefert er den Jugurtha selbst dem Sulla, und so dem Marius.

Kapitel CXIV.

Um diese Zeit kämpfen die Römer unglücklich gegen die Germanen, bis Marius auch über diese Feinde siegte, triumphirte.

Sallustius nennt die Eimber, Teutonen sc. (von welchen er hier spricht,), mit denen die Römer zu jener Zeit Krieg führten, Gallier, da die Germanen überhaupt unter diesem Namen sehr oft in der Römischem Sprache, wie bey der alten geographischen Unkunde von Europa alle nördliche Völker, die nicht Scythen waren, unter der Benennung Celten begriffen werden.

Register
zum
Sallustius.

Bemerkung: Das C der Römer ist im Register beys
behalten worden; nur im Text des Uebersetzers und
Erklämers kommt K statt C vor, wegen der Gleich-
förmigkeit mit den Uebersetzungen der Classiker.

Der Buchstabe C bezeichnet Catilina, J Jugurtha, und die Zahl das Kapitel.

U.

Uboriginer, C. Kap. 6.

Uthibal, der Sohn des Micipsa, J. 5; besiegt von Jugurtha J. 13; seine rede im Senat J. 14; sein da vorgelesenes Schreiben J. 24; wird hingerichtet J. 26.

Uneas, C. 6.

Uethiopen, J. 19.

Africa's Lage und Beschreibung. J. 17.

Ullobrogen (die Gesandten). C. 40; 149; ihnen zuerkannte Belohnungen. C. 50.

Unnius, Luc., Volkstriibun. J. 37.

Unnius, Caj., Präfect der Leptitaner J. 77.

Unnius Quint. der Verschworenen Elter. C. 17. 50.

Antonius, Caj., der Consul. C. 24; mit der Armee gegen Catilina, C. 56; wegen der Fußsicht nicht bey der Schlacht. C. 59.

Apulien; hier Sklavenkrieg. C. 30.

Arretium's Gebiet. C. 36.

Autronius, P., Mitverschwörer. C. 17; er nannter Consul gerichtlich belangt. C. 18.

B.

Babinius, Cai., Volkstribun, wird durch Geld bestochen, J. 33. 34.

Balearische Schleuderer. J. 105.

Bellienus, Luc., Prätor zu Utica. J. 104.

Bestia, Luc., Volkstribun, Mitverschwörer. C. 17. 43.

Bocchus, König der Mauren, J. 19, 80, 83, 112 u. 113.

Bomilcar, J. 35, 70; hingerichtet J. 72, 73.

Bruttisches Gebiet. C. 42.

Brutus, Decius. C. 40.

C.

Cæpso, Quint., General. J. 114.

Cæsar, Cai. C. 49; dessen Charakter, verglichen mit Cato. C. 54.

Cæsar, Luc., der Consul. C. 17.

Capitolium; dessen Brand zwanzig Jahre vor Catilina's Verschwörung. C. 47.

Capsa, Stadt in Numidien, J. 89; von Marius erobert und angezündet. J. 91 (92).

Capenser. J. 89. 92.

- Capua, (s. Sklavenkrieg). C. 30.
- Carthago, Rom's Nebenbuhlerin, C. 10; Carthago's Verstörung und Folgen. J. 41.
- Cassius, Luc. Longinus, Mitverschwörer. C. 16.
- Cassius, Luc., Prätor. J. 32 u. 33.
- Catabathmos, eine Africaneische Gegend. J. 17. 19.
- Catilina's Charakter u. schändliches Leben, C. 5, 15, 16, 21, 22; Verschwörung, C. 15, 18; Rede an die Mitverschwörten und Versprechungen, C. 20, 21; wird wegen Gelderpessungen angeklagt, C. 18; stellt dem Cicero auf alle Weise nach, C. 26; sein Kriegsheer, C. 56.
- Cato, M. Porcius. C. 52, 55.
- Catulus, Q., Catilina's Schreiben an ihn. C. 34 u. 35; die Feindschaft zwischen ihm und Cäsar. C. 49.
- Cicero, M. T., wird Consul, C. 24; trägt die Verschwörung im Senate vor, C. 29; hält die nachher bekannt gemachte Rede. C. 31.
- Cimbriischer Krieg. C. 59.
- Cirta wird von Jugurtha belagert, J. 25; wird ihm übergeben. J. 26.
- Concordien-Tempel. C. 46.
- Cornelius drey, C. 47; Geschlecht der Cornelii. C. 56.
- Cotta, Luc., Consul. C. 18.
- Crassus, M. Licinius. C. 17, 19, 38, 47, 48.

- Curius, Quintus, ein Verschwörer, C. 17, 23, 26, 28; durch ihn und Fulvia, seine Concubine, wird die Verschwörung verrathen.
- Cyrene, (jetzt Kairo oder Karwan.) J. 19. Cyreneer (die Nation). J. 79.
- Cyrus, in Asien Eroberer. C. 2.

D.

- Dabar als Vermittler. J. 108, 109, 112.
- Damassippus, Prätor. J. 51.

E.

- Etrurien, (der Pöbel wird aufgewiegelt.) C. 28.
- Europa (Africa zu Eur.). J. 17.

F.

- Fabius, Quint. Maximus. J. 4.
- Fabius, Quint. Sanga. C. 41.
- Fasulå, Stadt in Etrurien. C. 27, 30. Fåsu-
llisches Gebiet. C. 43.
- Fåsulauer, ein Gewisser. C. 59, 60.
- Figulus, Caij., Consul. C. 17.
- Flamma, Caij. Flaminius. C. 36.
- Fulvia, C. 23, 26, 28.
- Fulvius, Aulus. C. 39. Marc. Fulvius Flac-
cus. J. 18, 31, 42. Marc. Mobilior. C. 17.

G.

- Gabinus, P. Capito. C. 17, 46, 47, 55.
 Gätuler. J. 18, 19, 88, 99, 103.
 Gallien. C. 40, 42, 56, 58. J. 114. Gallier, C. 45, 47, 53. (Gallische Nation, C. 40.)
 Gauda, Massinissa's Enkel. J. 65.
 Gracchus, Cai. J. 16, 42.
 Gracchus, Tiberius. J. 31, 42.
 Griechen. J. 79, 85.
 Griechenland. C. 2. 51.
 Gulussa, Jugurtha's Vatersbruder. J. 5, 35.

H.

- Hadrumetum, oder Adrumetum, Africa's Seestadt (von den Phöniciern erbaut). J. 19.
 Hamilcar. J. 77.
 Hannibal. J. 5.
 Hercules (in Spanien). J. 18. Der Libysche. J. 89.
 Hемpsal, Micipsa's Sohn. J. 5, 9, 10, 11, 12, 16, 24, 28. Dessen Punische Schriften. J. 17.
 Hippo, (Diarrhytum), von Phöniciern erbaut. J. 19.
 Hispani (Spanier). J. 18. Hispanien. C. 19. J. 7, 10, 18, 19.

I.

- Jugurtha, Massenabals Sohn von einer Con-

cubine, J. 5; wird Heerführer der Numiden, J. 7; geopfert vor der Heeresversammlung, J. 8; von Micipsa an Kindesstatt angenommen, J. 9; tödtet hinterlistiger Weise Hiempsal'n, J. 12; lässt Adherbal'n hinschlagen, J. 26; kommt nach Rom, J. 33; muß aus Italien welchen, J. 35; wird von Metellus überwunden, J. 52, 74; reizt den König Bocchus zum Krieg (gegen Rom), J. 80; wird vom Markus geschlagen, J. 99; den Römern überlebt.

Junius Decius Silanus. C. 50, 51.

L.

Lacedämonier. C. 2. 51.
 Laris, Numidiens Stadt. J. 90.
 Latiner. J. 39 (40), 42, 43.
 Latium. J. 69, 84, 95.
 Lentulus, P. Sura. C. 17, 32, 44, 46, 50; wird erdrosselt. C. 55, 57.
 Lepidus, M. C. 18.
 Leptis, die Stadt. J. 19, 77.
 Leptitaner. J. 79.
 Ligurer. J. 38, 93, 100.
 Lucullus, Publ., Volkstrümm. J. 37.

M.

Macedonien. J. 35.
 Macedonischer Krieg. C. 51.

- Mamilius, Cai. Lometanus, Volkstribun. J. 40.
Mamilius, Mencinus, Volkstribun. J. 73.
Mantius, Mulus, Legat des Marius. J. 86,
90, 100, 102.
Mantius, Titus Torquatus. C. 52.
Marius, Quint. Ner, (Beyname der March-
schen Familie,) Consul. C. 30. 34.
Marius, Cai., Legat des Metellus, J. 46, 50,
55, (63, 64); ihm wird als Consul die Provinz
Numidien übertragen, J. 82; seine Rede an
die Volksversammlung, J. 85; Capsa muß sich
ihm ergeben, J. 91; er siegt über Jugurtha und
Bocchus, J. 99; triumphirt, J. 114.
Massinissa, König der Numiden. J. 5, 9, 35.
65, 108.
Massilien, (Marseille.) C. 34.
Massiva, Gulussa's natürlicher Sohn, (Mass-
nissa's Enkel.) J. 35.
Massugrad. J. 108.
Mastanabal, (Gulussa's Bruder.) J. 5, 55.
Mauren. J. 16, 19, 62.
Maurer. J. 18, 19, 80, 82, 97, 99, 104, 107, 113.
Maximus, Quint. J. 4.
Meder. J. 18.
Memmius, Cai., ernannter Volkstribun, J.
27; dessen Veredtsamkeit, J. 30; Rede in der
Volksversammlung, J. 31; klagt den Jugurtha
an, J. 33 u. 34.

- Metellus, Quint. Celer., Prätor. C. 20, 42, 57.
- Metellus, Quint. Creticus. C. 30.
- Metellus, Quint. Cæcilius, der Große, Consul (in Numidien), weise, thätig, unbestechlich, J. 43—36; Sieg über Jugurtha, J. 46—62.
- Metellus, (der Oberfeldherr), und Cæs. Marius, sein Legat, gegen einander, J. 73 u. 74; er kehrt (auf die Erhebung des Gegners) nach Rom zurück, (wird mit Frohlocken empfangen.) J. 88.
- Micipsa, Massinissa's Sohn und Nachfolger, J. 5—9; dessen Tod und Folgen, J. 4—22.
- Mulucha, der Fluß, der die Mauren von den Numiden trennte. J. 19, 92, 110.
- Muthul, Fluß Numidiens. J. 48.

N.

- Nabdalsa. J. 70 u. 71.
- Nero, Tiberius, dessen Votum. C. 50.
- Numantia, Spaniens zerstörte Stadt, J. 8, 15, 20, 101; Numantinischer Krieg, J. 7, 9.
- Numidien (in Carthago's Nähe), und Numiden, Lage, Ursprung und Wachsthum, J. 16 und 18; der Numiden Nahrung und Mäßigung, J. 89.

D.

Opimius, Luc., vom Jugurtha bestochen. J. 16.
Orestilla. C. 35.

P.

Paulus, Luc., klagt den Catilina als Hochver-
räther an. C. 31.

Peligner, die Cohorte dieses Volks in Italien.
J. 105.

Perseus, König in Macedonien. J. 81.

Petreius, Marc., Legat des Antonius. C. 59.
60.

Philander, Gebrüder, lebendig begraben, J. 79;
Altäre ihnen geweiht. J. 19 u. 79.

Phönizier, J. 19.

Picener. Gebiet. C. 27.

Piso, Cneius Calpurnius, C. 18, 49; wird er-
mordet, C. 19.

Pistorische Gebiet, (benannt von der Stadt
Pistoria (Pistoja). C. 57.

Plautische Gesetz (vom Tribun Plautius). C. 31.

Pompeius, Cneius, dem Crassus verhaft, C.
19; er und Crassus, als Consuln, Wiederher-
steller der Tribunischen Gewalt, C. 38, (39).

Pompeius, Quint. Rufus, Prätor. C. 30.

Pontinus, C., Prätor. C. 45.

Punische Treue, J. 108; Punsche Schriften (des
Königs Hampsal). J. 17.

Q.

Quiriten. J. 31, 85.

R.

Rhegium (Reggio), die Stadt an Siziliens Meerenge. J. 28.

Rhodien und der Rhodische Staat. C. 51.

Rom's Ursprung, Wachsthum, Ruhm, C. 6—8; feil um Geld, J. 8, 20, 35.

Römer, Charakter, gute Sitten im Kriege und Frieden, C. 6—9; Sittenverfall, Verderben (mit dem wachsenden Reichthum, Uebersluß). C. 10—14, 52, 53 u. 81.

Rutilus, Publius, Legat des Metellus. J. 50, 52, 86.

S.

Sanius, Luc., Senator. C. 30.

Samnitier. C. 51.

Scaurus, M. Aemilius, J. 15, 25, 40; wird verleitet, J. 29.

Scipio, P. Africanius, J. 4, 5, 7, 8; sein Schreiben an Micipsa, J. 9.

Scipio, P. Nasica, erhält als Consul Italien zur Provinz. J. 2.

Sempronia, Thellnehmerin an Catilina's Verschwörung, C. 25; Gattin des Decimus Junius Brutus, C. 40.

- Septimus, aus Camerium. C. 27.
- Sextius, Quästor. I. 29.
- Sibyllinische Bücher. C. 47.
- Sicca (Veneria), Stadt unweit Zama, I. 56.
- Sidonier, I. 78; Sidonische Gesetze, eben-
dasselbst.
- Sklanus, M., Consul, I. 43.
- Sisenna, Luc., Geschichtsschreiber. I. 95.
- Sittius, P. Mucerinus. C. 21.
- Statilius. C. 17, 43.
- Sulla, Luc., (wohl angefangen, schlecht geendet)
C. 11; dessen Abstammung und Charakter, I.
95, 96; Bereitsamkeit, I. 102; Worte zum
König Bochus; I. 102; mit Bochus, I. 106
bis 111.
- Sulla, Publ., bestimmter Consul, angeklagt we-
gen gesetzwidriger Bewerbung. C. 18.
- Sulla, Serv. C. 17, 47.
- Suthul, Stadt in Numidien, (hier Jugurtha's
Schäze). I. 37, 38.
- Syphax. I. 5, 14.
- Syrten, die beyden, I. 19; beschreiben die
zwey Busen, I. 78.

C.

Tanas, Fluß. I. 90.

Tarquinus, ein Unbekannter; dessen Aussage
von der Verschwörung des Catilina. C. 48.

- T**erentius, Cnefus, Senator. C. 47.
Thala, eine große reiche Stadt in Numidien.
 J. 75, 89.
Therær, eine Colonie (von der Insel There im Archipelagus). J. 19.
Thirmida, eine unbekannte Stadt. J. 12.
Tisidum, Stadt. J. 62.
Torquatus, Luc., Consul. C. 18.
Trojaner, Roms angebliche Erbauer. C. 6.
Tullianum, das schauderhafteste Behältniß in Roms öffentlichem Gefängniß. C. 55.
Tullus, Luc., Consul. C. 18.
Turyllus, Tit. Silanus, Præfect (Commandant). J. 66, 67, 69.
Tusker, C. 61.

U.

- U**mbrenus, Publ., (eiu Freigelassener). C. 40.
 50.
Utica, Afrika's vornehmste Stadt nach der Hauptstadt Carthago. J. 63, 64.

V.

- V**acca oder **V**aga, die im Jugurtha mit den Einwohnern oft vorkommende Stadt Numidiens.
 J. 29, 47, 66, 68, 69.
Valerius, L. Flaccus, Prætor. C. 45, 46.

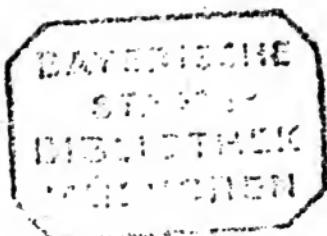
Varguntius, Luc., Senator, ein Mitverschwörer. C. 17, 28, 47.

Volturcius, Tit., Mitverschwörer, C. 45, 47; ihm werden wegen entdeckter Verschwörung Belohnungen zuerkannt, C. 50.

Volur, des Königs Bocchus Sohn, J. 105 und 106.

3.

Zama, Numidiens Reichsveste. J. 56, 57, 58.



Bücher : Anzeige.

Von der Münchener Sammlung der Griechischen und Römischen Klassiker in neuen deutschen Uebersetzungen von einem deutschen Gelehrtenvereine, unter Leitung des Herrn Professors Dertel in Ansbach, sind bis jetzt erschienen:

- Cicero drei Bücher von den Pflichten, übersetzt von Hauff. 1 Mthlr. 4 ggr. oder 1 fl. 48 kr.
- Cicero vom Wesen der Götter, übersetzt von Michaelis. 14 ggr. oder 54 kr.
- Livius, übersetzt von Dertel. 1r bis 8r Band. 7 Mthlr. 22 ggr. oder 13 fl. 24 kr.
- Horaz, übersetzt von Ernesti. 2 Bände. 3 Mthlr. 4 ggr. oder 5 fl. 30 kr.
- Justinus, übersetzt von Kolbe. 2 Bände. 2 Mthlr. 14 ggr. oder 4 fl. 6 kr.
- Ovid's Klagelieder, übersetzt von Pfiz. 18 ggr. oder 1 fl. 12 kr.

Plinius Briefe, übersetzt von Thierfeld. 2
Bände. 2 Mthlr. oder 3 fl. 36 Kr.
Tacitus Agricola und Germanien, übersetzt von
Klein, jedes 12 ggr. oder 54 Kr.
Homer's Ilias, prosaisch übersetzt von Dertel.
2 Bände. 2 Mthlr. 16 ggr. oder 4 fl. 24 Kr.
Pausanias, 4 Theile, übersetzt von Wiedasch.
6 Mthlr. 16 ggr. oder 11 fl. 48 Kr.
Chukydides, übersetzt von Klein. 1 Band.
1 Mthlr. 8 ggr. oder 2 fl. 24 Kr.



